

# Niedersächsischer Landtag

## Stenographischer Bericht

### 32. Sitzung

Hannover, den 21. Juni 1991

#### Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten .....	2787		
<b>Tagesordnungspunkt 27:</b>			
Mündliche Anfragen — Drs 12/1586 ...	2788		
<b>Frage 1:</b>			
Abg. Frau Hoops (Grüne) — Tiefflug ...	2788		
Frau Hoops (Grüne) .....	2788,	2789	
Glogowski, Innenminister .....	2788,	2789	
Schirmbeck (CDU) .....	2789		
<b>Frage 2:</b>			
Abg. Frau Lenke, Dr. Hruska (FDP) — Be- hinderung der demokratischen Kontroll- funktion des Parlaments durch die unzu- längliche Beantwortung von Anfragen ...	2790		
Frau Lenke (FDP) .....	2790		
Griefahn, Umweltministerin .....	2790,	2791,	2792
Dr. Hruska (FDP) .....	2791		
Schirmbeck (CDU) .....	2791		
<b>Frage 3:</b>			
Abg. Inselmann, Frau Detert-Weber, Ga- briel, Jüttner, Reckmann, Schack, Frau Seeler, Frau Tewes, Brauns (SPD) — Aus- weisung der Dannenberger Marsch als Naturschutzgebiet .....	2792		2792
Frau Detert-Weber (SPD) .....	2792,	2795	
Griefahn, Umweltministerin .....	2792,	2794,	2795
Jüttner (SPD) .....	2793		
Inselmann (SPD) .....	2794		
Schirmbeck (CDU) .....	2794,	2795	
Grill (CDU) .....	2794		
Frau Seeler (SPD) .....	2795		
Wolter (CDU) .....	2795		
<b>Frage 4:</b>			
Abg. Frau Vockert, Frau Vogelsang, Frau Pawelski (CDU) — Unterrichtsversorgung im Schuljahr 1991/1992 — Einsatz von „Springer-Lehrern“ .....	2796		2796
Frau Vockert (CDU) .....	2796,	2797	
Wernstedt, Kultusminister .....	2796,	2797,	2798
Pörtner (CDU) .....	2797		
Klare (CDU) .....	2798		
Goldmann (FDP) .....	2798		

**Frage 5:**

Abg. Augustin, Dierkes, Dorka, Kethorn, Kohlenbach, Lindhorst, Ottens, Pörtner, Schirmbeck, Dr. Schneider (Isernhagen), Sehr, Wiesensee, Wilken, Wolter (CDU) — Förderung des Schulbaus durch die rot-grüne Landesregierung .....	2798
Pörtner (CDU) .....	2798
Wernstedt, Kultusminister .....	2799, 2800, 2801
Klare (CDU) .....	2800
Eveslage (CDU) .....	2800
Dr. Stratmann (CDU) .....	2800
Schneider (Salzgitter) (SPD) .....	2801
Frau Schliepack (CDU) .....	2801

**Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:**

<b>Regierungserklärung zur politischen Lage in Niedersachsen ein Jahr nach dem Regierungswechsel — Unterrichtung — Drs 12/1641 .....</b>	<b>2802</b>
Schröder, Ministerpräsident .....	2802
Gansäuer (CDU) .....	2811
Bruns (SPD) .....	2818
Hildebrandt (FDP) .....	2823
Frau Dr. Dücker (Grüne) .....	2827
Köneke (SPD) .....	2831

**Tagesordnungspunkt 2:**

noch:	
<b>Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben — Drs 12/1603 und Drs 12/1607 — Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1624 — Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1625 .....</b>	<b>2832</b>
Klare (CDU) .....	2832
Puls (Grüne) .....	2833
Bruns (SPD) .....	2833
Horrnann (CDU) .....	2834
Wernstedt, Kultusminister .....	2835, 2839
Wallraff (SPD) .....	2836
Pörtner (CDU) .....	2837
Goldmann (FDP) .....	2838
<b>Beschluß .....</b>	<b>2835, 2840</b>

**Tagesordnungspunkt 28:**

<b>Wahl des Landesbeauftragten für den Datenschutz gemäß Artikel 46a der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung — Wahlvorschlag des Landesministeriums — Drs 12/1587 .....</b>	<b>2840, 2844</b>
--	-------------------

**Tagesordnungspunkt 29:**

<b>Einzig (abschließende) Beratung:</b>	
1. Wahleinspruch der Frau Hildburg Radtke, Wilhelmshaven,	
2. Wahleinspruch der Frau Sylvia Nagel, Münster,	
3. Wahleinspruch des Herrn Gerhard Heilmann, Borkum,	
4. Wahleinspruch des Herrn Adalbert Cikan, Braunschweig,	
5. Wahleinspruch des Herrn Frank Golkowski, Northeim,	
6. Wahleinspruch der Freiheitlichen Volkspartei, Landesverband Niedersachsen,	
7. Wahleinspruch der Frau Sabine Wentland, Hann. Münden,	
8. Wahleinspruch des Herrn Werner Eggers, Westoverledingen,	
gegen die Gültigkeit der Wahl zum Niedersächsischen Landtag am 13. Mai 1990 — Beschlußempfehlung des Wahlausschusses — Drs 12/1582 .....	2840
Müller (CDU), Berichterstatter .....	2841
<b>Beschluß .....</b>	<b>2843</b>

**Tagesordnungspunkt 30:**

<b>Erste Beratung: Dringend notwendige Konsolidierung des Landeshaushaltes — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 12/1490 .....</b>	<b>2844</b>
Küpker (FDP) .....	2844
Swieter, Finanzminister .....	2847
Krapp (CDU) .....	2849
Frau Herrmann (Grüne) .....	2850
Aller (SPD) .....	2851
<b>Ausschußüberweisung .....</b>	<b>2853</b>

**Tagesordnungspunkt 33:**

<b>Erste Beratung: Industrieansiedlung im Bereich Luneplate/Luneort — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1589 — An-</b>	
---	--

derungsantrag der Fraktionen der SPD und der Grünen — Drs 12/1640 .....	2853
Frau Vockert (CDU) .....	2853
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	2856
Frau Goede (SPD) .....	2858
Küpker (FDP) .....	2860
Frau Dr. Dückert (Grüne) .....	2861
Bruns (SPD) .....	2862
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	2863

**Tagesordnungspunkt 42:**

Erste Beratung: <b>Olympia-Werke in Wilhelmshaven</b> — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1600 (neu) .....	2863
Dr. Engstler (CDU) .....	2863
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	2865
Theilen (SPD) .....	2868
Frau Dr. Dückert (Grüne) .....	2869
Adam (SPD) .....	2870
Haselbacher (CDU) .....	2871
Küpker (FDP) .....	2872
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	2874
Nächste Sitzung .....	2874

**Anlagen zum Stenographischen Bericht**

noch:

**Tagesordnungspunkt 27:**

**Mündliche Anfragen** — Drs 12/1586

**Anlage 1**

Lehrereinstellungen zum Schuljahresbeginn 1991/92	
Frage 6 der Abg. Frau Vockert (CDU)	
Wernstedt, Kultusminister .....	2875

**Anlage 2**

Bundestreffen 1991 der rechtsextremen Wiking-Jugend	
Frage 7 der Abg. Frau Hartwig, Frau Wiegel (SPD)	
Glogowski, Innenminister .....	2876

**Anlage 3**

Langfristige Entwicklung der Personalkosten in Niedersachsen	
Frage 8 des Abg. Küpker (FDP)	
Swieter, Finanzminister .....	2877

**Anlage 4**

Erweiterungsbau des Roemer-Pelizaeus-Museums	
Frage 9 der Abg. Möllring, Biermann, Wiesensee, Dr. Cassens, Horrmann (CDU)	
Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur .....	2879

**Anlage 5**

Nachfrage zur Gefährdung der Partnerschaft zwischen dem Land Niedersachsen und der Vereinigten Universität Hefei, Volksrepublik China	
Frage 10 des Abg. Dr. Schneider (Isernhagen) (CDU)	
Trittin, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten .....	2880

**Anlage 6**

Auslastung des Wohnungsbauprogramms 1991	
Frage 11 des Abg. Bannier (FDP)	
Hiller, Sozialminister .....	2881

**Anlage 7:**

Einrichtung von Mädchenhäusern	
Frage 12 der Abg. Frau Hoops (Grüne)	
Schoppe, Frauenministerin .....	2882

**Anlage 8**

Einsparmöglichkeiten des Landes	
Frage 13 des Abg. Küpker (FDP)	
Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten .....	2884

Vom Präsidium:

Präsident Milde (SPD)  
Vizepräsident Dr. Blanke (CDU)  
Vizepräsidentin Goede (SPD)  
Vizepräsident Jahn (CDU)  
Vizepräsidentin Herrmann (Grüne)  
Vizepräsident Rehkopf (FDP)

Schriftführerin Lau (SPD)  
Schriftführerin Lübben (SPD)  
Schriftführer Mientus (SPD)  
Schriftführer Rettig (SPD)  
Schriftführer Puls (Grüne)  
Schriftführer Brunkhorst (CDU)  
Schriftführerin Pawelski (CDU)  
Schriftführer Reinemann (CDU)  
Schriftführerin Stoll (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Schröder (SPD)	Staatssekretär Scheibe, Niedersächsische Staatskanzlei
Innenminister Glogowski (SPD)	
Finanzminister Swieter (SPD)	Staatssekretär Neuber, Niedersächsisches Finanzministerium
Sozialminister Hiller (SPD)	Staatssekretär Dr. Riege, Niedersächsisches Sozialministerium
Kultusminister Wernstedt (SPD)	Staatssekretärin Jürgens-Pieper, Niedersächsisches Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Fischer (SPD)	Staatssekretär Kappert, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Funke (SPD)	
Justizministerin Alm-Merk (SPD)	Staatssekretär Henze, Niedersächsisches Justizministerium
	Staatssekretär Ebisch, Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten
Ministerin für Wissenschaft und Kultur Schuchardt	
	und Kultur
Umweltministerin Griefahn	Staatssekretär Bulle, Niedersächsisches Umweltministerium
Frauenministerin Schoppe (Grüne)	

Beginn: 9 Uhr.

**Präsident Milde:**

Ich eröffne die 32. Sitzung im 13. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 12. Wahlperiode.

Die Beschlußfähigkeit des Hauses werde ich später feststellen.

Ich möchte zu Beginn meiner Freude über die gestrige Entscheidung des Deutschen Bundestages Ausdruck geben.

(Beifall im ganzen Hause.)

Der Deutsche Bundestag hat gestern abend in einer Frage, die uns alle in den zurückliegenden Wochen sehr bewegt hat, eine Entscheidung von besonders weitreichender Bedeutung getroffen.

Berlin hat es geschafft. Im wiedervereinigten Deutschland wird Berlin bald der Sitz von Parlament und Regierung werden. Ich denke, wir alle freuen uns außerordentlich über diese Entscheidung. Nachdem alle Fraktionen dieses Hauses die Frage nach der künftigen Hauptstadt Deutschlands mit dem Sitz von Parlament und Regierung im Rahmen der Landtagsdebatte am 17. April 1991 einmütig mit einem Bekenntnis für Berlin beantwortet haben, bin ich mir sicher, daß wir uns alle in der Bewertung des gestrigen Beschlusses einig sind. Wenn ich mich im Plenarsaal umsehe, glaube ich sogar eine gewisse Erleichterung in unseren Reihen spüren zu können, meine Damen und Herren.

(Beifall im ganzen Hause.)

Am 3. Oktober des vergangenen Jahres konnten wir uns alle über die langersehnte Wiedervereinigung freuen. Die Deutschen in den 16 Bundesländern haben, so steht es jetzt in der Präambel unseres Grundgesetzes, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet.

Die äußeren Umstände, die Berlin bisher an der Wahrnehmung der tatsächlichen Hauptstadtfunktion hinderten, sind inzwischen weggefallen. Es war daher schlechterdings eine Frage der Glaubwürdigkeit und der Verlässlichkeit von Politik, all die feierlichen Bekenntnisse zu Berlin, die wir in den vergangenen 40 Jahren abgegeben haben, nunmehr auch wahrzumachen.

(Beifall bei allen Fraktionen.)

„So schön nahe Bonn bei Brüssel liegt, so vorteilhaft liegt Berlin im alten und neuen Europa“, schrieb Altbundeskanzler Willy Brandt am 8. Mai

1991 für eine große Tageszeitung. Er führte des weiteren aus:

„Geschichtsbewußtsein und ein wacher Sinn für das neue Europa dürfen bei dieser Entscheidung nicht verlorengelassen. Die Bekenntnisse der Nachkriegszeit auch nicht.“

Diese Worte markieren nach meiner Überzeugung besonders deutlich den Kern der Auseinandersetzung, die wir in der zurückliegenden Zeit geführt haben.

Gleiches gilt auch für die Formulierung, die der Bundespräsident in seiner Festansprache am 3. Oktober 1990 gewählt hat. Es lohnt sich, diese hier zu wiederholen:

„Nur in Berlin kommen wir wirklich aus beiden Teilen und sind doch eins. Das ist die große Chance für ein gesundes Zusammenwachsen.“

Ich freue mich, daß sich diese Gedanken letztlich durchgesetzt haben.

(Beifall im ganzen Hause.)

Meine Damen und Herren! Der Prozeß der deutschen Einigung ist nahtlos eingebunden in den Prozeß der europäischen Einigung. Europa und nicht nur die Bundesrepublik Deutschland wird östlicher werden. Berücksichtigt man darüber hinaus die bevorstehende nordeuropäische Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft, so kann nur Berlin aufgrund seiner geopolitischen Lage die neue Funktion eines Ost-West-Scharniers übernehmen und zur Klammer zwischen den ehemals durch den Kalten Krieg und durch den Eisernen Vorhang auseinandergerissenen Teilen Europas werden. Dies ist, wie ich meine, eine Perspektive, für die als Politiker zu arbeiten sich wirklich lohnt.

Sicherlich mag Bonn, allemal eine liebenswerte Stadt, ein Symbol für die funktionierende Demokratie des Nachkriegsdeutschlands, für Föderalismus und Dezentralisierung, für Völkerverständigung und Westintegration sowie zu einem sichtbaren Zeichen des bewußten Verzichts auf deutsche Stärke gegenüber unseren Nachbarstaaten geworden sein. In demselben Zeitraum aber war Berlin das weltweit beachtete und auch so verstandene Symbol eines ungebrochenen Freiheitswillens der Menschen in Deutschland und ihres nie aufgegebenen Strebens nach deutscher Einheit.

Berlin kann jetzt zu einem Signal für alle Völker der Welt werden, daß es sich lohnt, für Freiheit und Recht beharrlich zu kämpfen. Die in Bonn begonnenen Traditionen deutscher Politik wer-

Präsident

den auch in Zukunft unser Handeln bestimmen. Daran besteht kein Zweifel. So denkbar knapp die Entscheidung gestern abend ausgefallen ist — wir sagen heute von hier aus: Herzlichen Glückwunsch, Berlin.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP.)

Zur Tagesordnung folgende Mitteilungen: Wir beginnen die heutige Sitzung mit der Fragestunde, Tagesordnungspunkt 27. Anschließend wird der Herr Ministerpräsident eine Regierungserklärung zur politischen Lage in Niedersachsen ein Jahr nach dem Regierungswechsel abgeben — Drucksache 1641.

Ausgehend von einer Gesamtredezeit der Landesregierung von ca. 45 Minuten haben die Fraktionen für die Besprechung der Regierungserklärung folgende Redezeiten vereinbart: SPD und CDU jeweils bis zu 30 Minuten, FDP und Grüne jeweils bis zu 15 Minuten.

Ich stelle fest, daß das Haus mit dieser Regelung einverstanden ist.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Pawelski:**

Guten Morgen, meine Damen, meine Herren! Für heute hat sich Herr Trittin, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, entschuldigt. Weiterhin haben sich entschuldigt von der Fraktion der CDU der Abgeordnete Röhrs und von der Fraktion der Grünen die Abgeordnete Dr. Schole.

**Präsident Milde:**

Wir kommen damit zu Punkt 27 der Tagesordnung:

**Mündliche Anfragen — Drs 12/1586**

Die erste Frage wird gestellt von der Abgeordneten Hoops:

**Tiefflug**

Ich erteile Ihnen das Wort, Frau Abgeordnete.

**Frau Hoops (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem 17. September 1990 dürfen strahlgetriebene Kampfflugzeuge der Bundeswehr und der Alliierten bei der Tiefflugausbildung in der Bundesrepublik Deutschland über Land eine Mindestflug-

höhe von 300 m grundsätzlich nicht mehr unterschreiten. Von dieser Regelung ausgenommen wurden während des Golfkrieges zunächst die hierzulande stationierten britischen und amerikanischen Luftwaffenverbände. Aber auch für die Bundesluftwaffe gelten mittlerweile Ausnahmestimmungen. So heißt es in den Notice for Airmen vom 8. März 1991: „Begrenzte Tiefflüge mit Alpha Jets der Luftwaffe in den Tieffluggebieten 1—8, 250 bis 500 ft GND.“

(Vizepräsident Rehkopf übernimmt den Vorsitz.)

Gleichzeitig ist die entlang der ehemaligen innerdeutschen sowie der deutsch-tschechoslowakischen Grenze eingerichtete Air Defense Identification Zone (ADIZ) aufgehoben und für den Tiefflugbetrieb bis 300 m freigegeben worden. Dies hat zu Protesten der Landesregierung Schleswig-Holsteins und des Hamburger Senats geführt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele genehmigte Tiefflüge (aufgegliedert nach Einsätzen, Flugstunden, Waffensystemen und Nationalitäten) unter 300 m haben seit dem 17. September 1990 in den in Niedersachsen gelegenen Tieffluggebieten stattgefunden?
2. Mit welcher Begründung erfolgte die Ausnahmegenehmigung für die bundesdeutschen Alpha Jets?
3. Wie viele Einsätze deutscher wie alliierter Kampfflugzeuge im Tiefflugband 300 bis 450 m werden seit Aufhebung der ADIZ durchschnittlich täglich im ehemals grenznahen Bereich Ostniedersachsens durchgeführt?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Der Herr Innenminister beantwortet die Fragen. Bitte sehr!

**Glogowski, Innenminister:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Hoops! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mir eine besondere Freude, ein Jahr nach Antritt dieser Regierung und nach der Rede des Präsidenten diese Frage zu beantworten.

Angelegenheiten der militärischen Verteidigung, so auch des militärischen Tieffluges, liegen im ausschließlichen Zuständigkeitsbereich des Bundes. Sie sind somit den rechtlichen Einwirkungsmöglichkeiten der Landesregierung weitestgehend entzogen. Der Landesregierung selbst lie-

gen aus diesem Grunde keine detaillierten Informationen in dem von der Fragestellerin geforderten Umfang vor. Die nachstehende Beantwortung der Einzelfragen basiert insofern auf einer speziell zu der Kleinen Anfrage der Abgeordneten Hoops eingeholten Stellungnahme des Bundesministers der Verteidigung vom 11. Juni 1991.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Kleine Anfrage namens der Landesregierung wie folgt.

Zu 1: Die Frage konnte in der gestellten Form auch vom Bundesminister der Verteidigung nicht beantwortet werden, da dort diesbezügliche Statistiken nicht geführt wurden. Insgesamt sollen folgende Ausnahmegenehmigungen für Flüge unterhalb von 1000 Fuß, d. h. für Flüge in 500 Fuß im gesamten Bundesgebiet bzw. für Flüge auf 250 Fuß in den sieben Tieffluggebieten erteilt worden sein:

21. September bis 9. Oktober 1990: je 42 Einsätze, Tornado, Royal Air Force Germany (13 Tage)

25. September bis 26. September 1990: je 20 Einsätze, Harrier, Royal Air Force Germany (zwei Tage)

13. Dezember 1990: je 34 Einsätze, F-15 US Army Europe

20. Dezember bis 21. Dezember 1990: je 16 Einsätze F-16 (zwei Tage)

27. Dezember bis 28. Dezember 1990: je 16 Einsätze F-16

2. Januar bis 4. Januar 1991: je 16 Einsätze F-16, US Army Europe.

Ab 17. Januar 1991: 700 Flugstunden im Jahr, A-Jet, Luftwaffe

Zu Frage 2: Der Bundesminister der Verteidigung begründete die zur Zeit geltende Ausnahmegenehmigung für eine Staffel mit ca. 200 Alpha Jets aus Oldenburg, die zur schnellen Eingreiftruppe der NATO gehört, mit der Notwendigkeit, die Einsatzfähigkeit aufrechtzuerhalten. Der Einsatz dieser Staffel in der Türkei habe gezeigt, daß eine realitätsnahe Ausbildung der Flugzeugführer im Tiefflug unbedingt erforderlich sei.

Zu Frage 3: Die Frage konnte vom Bundesminister der Verteidigung nicht beantwortet werden, da dort keine diesbezüglichen Statistiken geführt wurden.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke, Herr Minister. — Frau Hoops, Sie haben eine weitere Frage. Bitte!

**Frau Hoops (Grüne):**

Herr Minister, ich habe zwei Fragen. Zum einen möchte ich eine Nachfrage zu Frage 2 stellen. Teilt die Landesregierung vor dem Hintergrund der Antwort auf die Frage 2 meine Befürchtungen, daß bei der Realisierung der von der Bundesregierung angestrebten Ausweitung des Einsatzgebietes der Bundeswehr das allgemeine Tiefflugverbot bald wieder aufgehoben werden könnte?

Zum anderen möchte ich erfahren, wie weit die Bemühungen der Landesregierung gediehen sind, den Tiefflugstopp durchzusetzen und die Tieffluggebiete aufzuheben.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister, bitte!

**Glogowski, Innenminister:**

Zur ersten Nachfrage lautet meine Antwort: Nein. Dazu bedarf es immer einer Sondergenehmigung.

Zu Frage 2: Es dabei zu belassen, daß es auf jeden Fall bei über 300 m bleibt.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Herr Schirmbeck stellt eine oder zwei Zusatzfragen.

**Schirmbeck (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich frage Sie: Ist Ihnen bekannt, daß bei dem Geschwader in Oldenburg nicht 200 Maschinen, sondern bestenfalls 70 Maschinen stationiert sind, von denen in der Regel nur rund 50 einsatzfähig sind, und ist Ihnen darüber hinaus bekannt, daß das Geschwader in Oldenburg aufgelöst werden soll?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister, bitte!

**Glogowski, Innenminister:**

Zu 1: Nein.

Zu 2: Ja.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Wortmeldungen für weitere Zusatzfragen sehe ich nicht.

Wir kommen zur Frage 2, die von der Abgeordneten Frau Lenke und von Dr. Hruska gestellt wird.

Vizepräsident Rehkopf

**Behinderung der demokratischen Kontrollfunktion des Parlaments durch die unzulängliche Beantwortung von Anfragen**

Frau Lenke hat das Wort. Bitte schön!

**Frau Lenke (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Beantwortung unserer mündlichen Anfrage (Drs 12/1215) zur verdeckten Zusammenarbeit mit Ökogruppen, die im Rahmen der Fragestunde am 19. April 1991 nicht aufgerufen werden konnte, hat die Landesregierung, wie in einigen Fällen zuvor zu anderen Bereichen, erneut Fragen von Fragestellern nicht oder nur sehr unzulänglich beantwortet. So wurde z. B. die Frage 1 (Mit welchen Bürgerbewegungen, Ökogruppen und Gruppen von Kernkraftgegnern arbeitet sie (die Landesregierung bislang zusammen, und wie sieht diese Zusammenarbeit aus?) dahin gehend beantwortet, daß die Umweltministerin sowie ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen lediglich mit Bürgerbewegungen, Ökogruppen und Gruppen von Kernkraftgegnern sprechen und daß „Offenheit und Dialogbereitschaft“ ebenfalls den Umgang der Ministerin mit Vertretern und Vertreterinnen der in kernkrafttechnischen Anlagen Beschäftigten und der Kapitaleigner, denen diese Anlagen gehören, bestimmen. Eine Antwort auf die Frage wurde konkret verweigert.

Die Frage 2 (Gibt es irgendeine Förderung finanzieller Art dieser oder anderer Gruppen von Seiten des Landes?) wurde dahin gehend beantwortet, daß aus dem Einzelplan 15 des Landeshaushalts Bürgerbewegungen, Ökogruppen und Gruppen von Kernkraftgegnern keine finanzielle Förderung erhalten. Unsere Frage hat aber mitnichten gelautet, ob es aus Einzelplan 15 eine Förderung gibt, sondern ob es überhaupt von Seiten des Landes — also aus allen Ministerien und allen Einzelplänen — eine Förderung solcher Gruppen gibt.

Auch Frage 3 wurde nicht beantwortet.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Welches sind die Gründe für diese offensichtlich an der Intention der Fragesteller vorbeigehende Beantwortung von Fragen?
2. Findet in irgendeiner Form mit Bürgerbewegungen, Ökogruppen und Gruppen von Kernkraftgegnern eine Zusammenarbeit statt, die über die schlichte Dialogbereitschaft und Gesprächsbereitschaft hinausgeht?

3. Wie hoch ist konkret und bezogen auf den jeweiligen Einzelfall die Förderung für Umweltverbände im Sinne des § 29 Bundesnaturschutzgesetz?

(Beifall bei der FDP.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin Griefahn, Sie haben das Wort.

**Griefahn, Umweltministerin:**

Guten Morgen, Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Landesregierung beachtet bei der Beantwortung von Landtagsanfragen selbstverständlich die Geschäftsordnung des Niedersächsischen Landtages. Sie hat sich insbesondere bei der von den Fragestellern zuvor gestellten Kleinen Anfrage zur mündlichen Beantwortung, also Drucksache 12/1215, um eine kurze Antwort im Sinne der Geschäftsordnung bemüht. Zur Vermeidung von Mißverständnissen hielt die Landesregierung dabei klarstellende Ausführungen für notwendig, die bedauerlicherweise bei den Fragestellern den Eindruck erweckt haben, die Landesregierung wolle eine präzise Beantwortung der Fragen umgehen. Dies war jedoch nicht der Fall.

Dies vorangestellt, beantworte ich die Fragen im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu 1.: Außer nicht erkennbaren Intentionen der Fragesteller sind der Landesregierung keine Gründe bekannt. Ich kann nur Fragen beantworten, die auch gestellt worden sind.

(Beifall bei der SPD.)

Zu 2.: Ja. Die Landesregierung ist, wie bereits in der Antwort auf die oben erwähnte Kleine Anfrage ausgeführt, nicht nur zu schlichten Gesprächen bereit, sondern sie führt diese Gespräche auch in großer Offenheit und mit großer Intensität immer wieder mit Bürgern, Verbänden, Bürgerbewegungen und Gruppen von Kernkraftgegnern, übrigens auch mit Unternehmen in großer Zahl. Dies gilt im übrigen nicht nur für das Umweltministerium, sondern, bezogen auf die jeweilige Aufgabenstellung, auch für andere Ressorts der Landesregierung. Beispielsweise beteiligt im Geschäftsbereich des Wirtschaftsministeriums die Straßenbauverwaltung die anerkannten Verbände in projektspezifischen Arbeitsgruppen zur Findung der Linienführung für neue Straßen.

Auch bei den Hafenplanungen in Emden und Cuxhaven sind die Umweltverbände beteiligt worden.



Unabhängig von der Anerkennung nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz werden vom Umweltministerium im Jahr 1991 institutionell sowohl der „Landesverband Bürgerinitiativen“ mit bisher 75 000 DM als auch die „Jugendaktion Natur und Umwelt Niedersachsen“ mit bisher 90 000 DM gefördert.

Darüber hinaus werden Verbände und Initiativen projektbezogen gefördert. Finanziell förderungswürdig sind dabei insbesondere Tätigkeiten in den Bereichen Umweltaufklärung und -erziehung, Umweltbildung, Umweltberatung sowie eigenverantwortliche Initiativen zur Stärkung umweltbewußten Handelns, Pflege- und Schutzmaßnahmen und Aktivitäten, die der allgemeinen Information dienen.

Zu 3: Nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz anerkannte Umweltverbände werden durch das Umweltministerium, das Kultusministerium, das Landwirtschaftsministerium und das Wissenschaftsministerium gefördert. Im einzelnen sind im Landeshaushalt folgende Fördermaßnahmen veranschlagt:

a) beim Kultusministerium projektbezogen für den Naturschutzbund Deutschland 184 875 DM für den Bund-Länder-Kommissions-Modellversuch „Zusammenarbeit von Schulen mit einem außerschulischen Umweltzentrum, das von einem Naturschutzverband betrieben wird“; der Modellversuch läuft von 1990 bis 1993 und wird komplementär mit Bundesmitteln gefördert,

b) beim Landwirtschaftsministerium für die Landesjägerschaft Niedersachsen 350 000 DM aus Mitteln der Jagdscheinabgabe 1991 im Rahmen der institutionellen Förderung,

c) beim Landwirtschaftsministerium für die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V. — Landesverband Niedersachsen — 79 500 DM im Jahr 1991 im Rahmen der institutionellen Förderung,

d) beim Wissenschaftsministerium für den Niedersächsischen Heimatbund 380 000 DM im Rahmen der institutionellen Förderung,

e) beim Umweltministerium für den BUND — Landesverband — 5 143 DM, für den Naturschutzverband Niedersachsen 10 000 DM und für den Naturschutzbund Deutschland 23 050 DM im Jahr 1991 für die Teilnahme am Tag der Niedersachsen; die Umweltverbände haben hier eine sehr gute Arbeit geleistet, um diesen Tag umweltbewußt zu gestalten,

f) beim Umweltministerium projektbezogen für den BUND — Kreisgruppe Lüneburg — 25 000 DM für ein Projekt in Zusammenarbeit mit dem

Ökumenischen Arbeitskreis im Rahmen des Projektes „Elbe“; hierbei handelt es sich um ein gemeinsames Projekt mit der Tschechoslowakei,

g) beim Umweltministerium für den BUND — Landesverband — 98 000 DM, für den Naturschutzverband Niedersachsen 83 300 DM und für den Naturschutzbund Deutschland 132 000 DM im Rahmen der institutionellen Förderung,

h) beim Umweltministerium projektbezogen für den Naturschutzbund Deutschland 90 000 DM für die Erstellung von Informationsmaterialien für das Naturschutzzentrum „Umweltpyramide“ in Bremervörde.

Weitere Zahlungen gibt es nicht.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke, Frau Ministerin. — Eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Dr. Hruska für die FDP.

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, haben sich seit der Beantwortung unserer letzten Anfrage, auf die wir hier Bezug genommen haben, die Geschäftsbedingungen im Landtag geändert, so daß Sie jetzt nicht mehr zu einer derart stringenten Kürze verpflichtet sind und Sie uns diese Zahlen daher mitteilen können?

Meinen Sie nicht, daß sich unsere heutige Frage dann, wenn Sie schon unsere erste Anfrage ausreichend beantwortet hätten, erübrigt hätte?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Aus Ihrer ersten Anfrage waren diese Einzelfragen nicht erkennbar. Eine Präzisierung war vielleicht auch von Ihrer Seite notwendig, um es uns zu ermöglichen, die Fragen in Ihrem Sinne zu beantworten.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Frau Hoops [Grüne].)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Schirmbeck stellt eine weitere Frage.

**Schirmbeck (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, vor dem Hintergrund der Tatsache,

Schirmbeck

daß wir gestern eine sehr informative Abendveranstaltung fast bis Mitternacht hatten, darf ich Sie fragen, ob Bürgerbewegungen, Ökogruppen und Gruppen von Kernkraftgegnern regelmäßig an Informationsgesprächen zur Entscheidungsfindung im MU teilnehmen.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Nein.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt.

Ich rufe auf Frage 3:

**Ausweisung der Dannenberger Marsch als Naturschutzgebiet**

Die Frage wird gestellt von den Abgeordneten Inselmann, Frau Detert-Weber und anderen. Frau Detert-Weber, Sie haben das Wort.

**Frau Detert-Weber (SPD):**

Am 7. Mai 1991 fand beim Bundesumweltminister Töpfer ein Gespräch über die geplante Bundesförderung der Dannenberger Marsch als Gebiet mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung statt. In dem Gespräch sollten die noch vorhandenen Bedenken des Landkreises Lüchow-Dannenberg ausgeräumt werden, der sich bis heute strikt weigert, dem Bewilligungsbescheid des Bundesumweltministeriums zuzustimmen. Der Landkreis Lüchow-Dannenberg soll dabei vom Bund ca. 8 Millionen DM und vom Land Niedersachsen 1,5 Millionen DM bekommen, um ein 7 000 ha großes Gebiet im Landkreis Lüchow-Dannenberg unter Naturschutz stellen zu können. Dieses Gespräch hat erneut zu keiner Einigung geführt, da der Landkreis Lüchow-Dannenberg seine Bedenken aufrechterhält.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Was sind nach ihrer Auffassung die wirklichen Gründe des Landkreises, dieses ökologisch wertvolle Gebiet nicht unter Schutz stellen zu wollen?
2. Wie lange wird sich das Verfahren durch dieses Verhalten des Landkreises verzögern, und inwieweit sind die Mittel für diese Naturschutzmaßnahme in Bonn im Haushalt weiterhin gesichert

angesichts der Tatsache, daß die finanziellen Belastungen der öffentlichen Haushalte durch die deutsche Einheit immer stärker ansteigen?

3. Wie bewertet die Landesregierung die ablehnende Haltung des Landkreises zum Angebot der Stiftung Europäisches Naturerbe, gemeinsam mit dem BUND als Träger dieser Naturschutzmaßnahme einzuspringen?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Frau Ministerin Griefahn, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Der besondere Wert der Dannenberger Marsch für den Naturschutz ist unbestritten. Dies gilt im übrigen auch in internationaler Hinsicht; denn bestehende Kernbereiche sind bereits seit 1975 als Feuchtgebiet mit internationaler Bedeutung der Ramsar-Konvention gemeldet. Deshalb stellte der Landkreis Lüchow-Dannenberg auch schon 1982 einen Antrag auf Förderung aus dem Titel „Gebiete zur Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung“; eine sehr lange Bezeichnung für diesen Haushaltstitel. Leider wurde zwei Jahre später deutlich, daß der Landkreis das Projekt nicht mit dem nötigen Nachdruck betrieb. Zum Beispiel war ein Pflege- und Entwicklungsplan entgegen einer entsprechenden Auflage des Bundes noch nicht in Arbeit genommen worden. Die Förderung wurde deshalb eingestellt.

Seither gibt es leider nur negative Nachrichten über den Einsatz, oft auch über die Untätigkeit des Landkreises, um das Projekt wieder flottzumachen. Das Ergebnis des in der Anfrage genannten Gesprächs beim Bundesumweltminister Töpfer paßt ganz in die lange Kette der Enttäuschungen. Ich wiederhole meinen damaligen Kommentar: Es ist ein enormer Verlust für den Naturschutz in der Region. Darüber hinaus hat der Landkreis die Chance für einen Beitrag zur Existenzsicherung der örtlichen Landwirtschaft vertan.

Als Klarstellung zu den einleitenden Ausführungen der Kleinen Anfrage möchte ich noch darauf hinweisen, daß die genannten Ankaufsmittel nicht beantragt worden sind, um die gesamte Dannenberger Marsch in der Größe von 7 700 ha als Naturschutzgebiet auszuweisen. Eine Bedingung des Bundes ist jedoch, daß die ins Auge gefaßte Ankaufsfläche in den neuen, aus Landes-sicht auszuweisenden Naturschutzgebieten liegen

muß. Mit diesen Ankäufen sollen Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen im Sinne des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes ermöglicht und langfristig gesichert werden. Darüber hinaus erwartet der Bund als Geldgeber, daß in der gesamten Dannenberger Marsch keine Maßnahmen vom Landkreis oder Land gefördert werden, die den vorhandenen Zustand von Natur und Landschaft verschlechtern.

In dem genannten Gespräch mit Herrn Töpfer hat der Landkreis deutlich werden lassen, daß er nicht voll hinter dem Projekt steht.

(Grill [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

Anlaß für dieses Gespräch waren die vom Landkreis geäußerten Zweifel, ob die ansässigen landwirtschaftlichen Betriebe den Entzug von rund 600 ha intensiv genutzter Landwirtschaftsfläche sowie den Verzicht zum Beispiel auf neue Meliorationsmaßnahmen im Gesamtgebiet verkraften können.

Hinzu kam, daß der BMU erstmals wissen ließ, daß das beantragte Ankaufsvolumen von rund 600 ha unter der Förderschwelle liege und eine wesentliche Aufstockung möglichst auf 1 700 ha erforderlich sei. Um die Erfüllbarkeit dieser neuen Forderung zu untersuchen, wurde vereinbart, daß der Landkreis eine Betroffenheitsanalyse erstellen läßt, in der die hieraus resultierenden Belastungen der Landwirtschaft untersucht werden sollten. Seitens des BMU wurden auch hierfür Geldmittel zugesagt.

Dies vorausgeschickt, möchte ich die Fragen wie folgt beantworten.

Zu Frage 1: Ich möchte keine Vermutung über die Motive des Landkreises anstellen. Die vom Landkreis vorgetragenen Zweifel habe ich eben genannt.

Zu Frage 2: Das Leistungsbild für die genannte Betroffenheitsanalyse wurde am 13. Juni mit dem BMU vorbesprochen. Das Arbeitsergebnis wird frühestens in sechs Monaten vorliegen. Damit wird leider der Bewilligungszeitraum 1991 verpaßt. Ob die Finanzmittel des Bundes längerfristig gesichert sind oder gesichert werden können, läßt sich gegenwärtig noch nicht beantworten, zumal sich der Bedarf durch die neue Forderung des BMU mindestens verdoppelt.

Zu Frage 3: Es ist zu entgegnen, daß sich der Landkreis als untere Naturschutzbehörde verständlicherweise als zuständiger Träger der Maßnahme sehen muß. Das ist aus meiner Sicht auch immer dann richtig, wenn er sich zu seiner Ver-

antwortung für den Schutz von Natur und Landschaft bekennt und sich nachdrücklich dafür einsetzt. Wenn dies allerdings, wie im vorliegenden Fall, nicht gegeben ist, obwohl aus fachlicher Sicht geboten, könnte aus meiner Sicht durchaus auch der Eintritt der Stiftung „Europäisches Naturerbe“ eine Lösung sein. Die Vorteile einer solchen Lösung werden auch von mir gesehen, und sie sollten vom Landkreis ernsthaft geprüft werden.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß noch etwas zum weiteren Vorgehen im Bereich der Dannenberger Marsch sagen. Ich habe die Bezirksregierung Lüneburg als obere Naturschutzbehörde kürzlich gebeten, die Ausweisung der fachlich notwendigen Naturschutzgebiete in der Dannenberger Marsch ab sofort mit Vorrang und mit Nachdruck zu betreiben. Die Ausweisungsverfahren werden also nicht mehr wegen der schwebenden Förderentscheidung des Bundes zurückgestellt. Um zwischenzeitlich für den Naturschutz negative Entwicklungen zu verhindern, wird die Bezirksregierung notfalls auch von einstweiligen Sicherstellungen nach § 32 des Naturschutzgesetzes Gebrauch machen.

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön, Frau Ministerin! — Der Abgeordnete Jüttner stellt eine weitere Frage.

Jüttner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage Sie, Frau Griefahn: Ist der Landesregierung bekannt, daß bei diesem Dienstgespräch, das bei Herrn Töpfer stattgefunden hat — das wurde gestern erwähnt, einige werden sich erinnern — und an dem ja bekanntlich Abgeordnete nicht teilnehmen dürfen, der frühere umweltpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Herr Grill, heute als stellvertretender Fraktionsvorsitzender für Umweltschutz zuständig, dabei war, und zwar in Funktionen, die mir nicht bekannt sind, und daß er zu Lasten des Naturschutzes dort interveniert hat?

(Zuruf von der CDU: Sie waren bei dem Gespräch doch gar nicht dabei! — Inselmann [SPD]: Er fragt ja auch, er will es wissen!)

Vizepräsident Rehkopf:

Frau Ministerin, bitte!

Griefahn

**Griefahn, Umweltministerin:**

Mir ist bekannt, daß Herr Grill an diesem Gespräch teilgenommen hat. In welcher Funktion, weiß ich nicht. Ich kenne auch nicht den Inhalt seiner Worte.

(Unruhe.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Inselmann, Sie haben das Wort zu weiteren Fragen.

**Inselmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, wie ist die Auffassung der Landesregierung zu der Tatsache, daß die von Ihnen erwähnte Betroffenheitsanalyse für die Landwirte voraussichtlich — das ist der jetzige Stand — von einem Vertreter der Landwirtschaftskammer gemacht werden soll, der in der Vergangenheit dort in anderen Funktionen tätig war und sich immer gegen die Unterschutzstellung ausgesprochen hat? Ich hoffe, Sie haben die Frage verstanden, Herr Grill!

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Der Landkreis möchte, daß die Landwirtschaftskammer die Betroffenheitsanalyse durchführt. Es ist ihr gutes Recht, ihre Auftragnehmer selber auszusuchen. Es wäre natürlich erfreulich, obwohl die Landwirtschaftskammer dieses Gebiet und seine besondere Schutzwürdigkeit kennt, daß sie dort jemanden einsetzt, der die Schutzwürdigkeit des Gebietes und die Interessen der Bürger miteinander abwägt. Ich hoffe, daß sie das tut.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Herr Schirmbeck, Sie haben das Wort zu einer weiteren Frage.

**Schirmbeck (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben von der Betroffenheitsanalyse gesprochen. Wird die Landesregierung diese Betroffenheitsanalyse mitfinanzieren?

(Inselmann [SPD]: Das war eine rhetorische Frage!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Der BMU hat dafür Geldmittel zur Verfügung gestellt. Soweit die Landwirtschaftskammer das Angebot abgegeben hat, reichen diese Geldmittel aus.

(Grill [CDU]: Nein!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Kollege Grill, Sie haben das Wort zur nächsten Frage.

**Grill (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich frage Sie: Erstens. Wie viele Gebiete wollen Sie unter Naturschutz stellen? Zweitens. Sind Sie bereit zu akzeptieren, daß ich das Gespräch zwischen der Landwirtschaftskammer und dem Landkreis beim Bundesumweltminister initiiert habe, damit Differenzen ausgeglichen werden? Sie haben in einer Pressemeldung vom 10. Mai 1991 gesagt:

„Dies ist ein enormer Verlust für den Naturschutz in der Region. Darüber hinaus hat der Landkreis die Chance für einen Beitrag zur Existenzsicherung der örtlichen Landwirtschaft vertan.“

Ich verbinde damit die Frage: In welcher Höhe und mit welchen Sätzen wollen Sie denn die Landwirtschaft in den Naturschutzgebieten entschädigen?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin! — Das waren zweieinhalb Fragen; eine davon war eine Erklärung.

(Frau Tewes [SPD]: Das waren vier Fragen!)

**Griefahn, Umweltministerin:**

Erstens. Wir wollen etwa 1 400 ha unter Schutz stellen. Es muß ein Gesamtgutachten gemacht werden. Dann kann man feststellen, welche Gebiete wie unter welche Art von Schutz gestellt werden und dementsprechend zu entschädigen sind. Das wird dann genau in dem Pflege- und Entwicklungsplan und in den Gesprächen mit den Landwirten geklärt.

(Ronsöhr [CDU]: Die halbe Frage hat sie nicht beantwortet!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Frau Detert-Weber, Sie haben das Wort.

**Frau Detert-Weber (SPD):**

Kann das Umweltministerium bestätigen, daß der Landkreis jüngst im Regionalen Raumordnungsprogramm den größten Teil der Dannenberger Marsch zum Vorranggebiet für Natur und Landschaft ausgewiesen hat? Wie versteht sich das in diesem Zusammenhang?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Nach meiner Kenntnis hat der Landkreis etwa 50 % im Raumordnungsprogramm ausgewiesen. Ich hoffe, daß er seine Verantwortung so versteht, zumindest diese 50 % dann auch umzusetzen.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Frau Seeler, Sie haben jetzt das Wort.

**Frau Seeler (SPD):**

Ist die von Bundesumweltminister Töpfer geäußerte Kritik in der „Elbe-Jeetzel-Zeitung“ vom 29. Mai 1991 richtig, daß sich das Land Niedersachsen bei der finanziellen Aufteilung der Kosten zwischen Bund, Land und Kommune bei der geplanten Unterschutzstellung der Dannenberger Marsch zurückhält?

(Ronsöhr [CDU]: Ja! — Zuruf von der CDU: Gut aufgeschrieben!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Diese Kritik ist nicht richtig, weil der Schlüssel bei den Zuweisungen des Bundes eindeutig feststeht: Der Bund zahlt 75 %, der Träger 10 % und das Land den Rest, 15 %. Das Land hat auch die Mittel zur Verfügung gestellt. Diese Mittel sind in den Haushalt eingestellt.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Wolter, Sie haben jetzt das Wort zu einer weiteren Frage.

(Adam [SPD]: Sag was zum Hafen Wittlingen!)

**Wolter (CDU):**

Mach dir keine Sorge; der kommt nächstes Mal dran! — Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben hier von verschiedenen Finanzierungsmöglichkeiten gesprochen und unter anderem auch die Stiftung „Europäischer Naturschutz“ aufgeführt. Ich frage Sie: Seit wann liegt das Angebot der Stiftung „Europäischer Naturschutz“ beim Landkreis Lüchow-Dannenberg vor?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

(Schirmbeck [CDU]: Das steht auf dem Antwortbogen nicht drauf!)

**Griefahn, Umweltministerin:**

Das exakte Datum des Briefes kann ich Ihnen nicht vorlegen; das könnte nur der Landkreis. Es sind etwa zwei Monate.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Schirmbeck, bitte!

**Schirmbeck (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, Sie haben von 1 400 ha gesprochen. Warum wollen Sie weniger Fläche unter Schutz stellen als der BMU mit 1 700 ha?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Ministerin, bitte!

**Griefahn, Umweltministerin:**

Ich habe die Initiative ergriffen und die Umweltminister der anderen, der benachbarten Länder der Elbtalau eingeladen, um ein Gesamtkonzept für den Nationalpark Elbtalau zu entwickeln.

(Grill [CDU]: Was hat das damit zu tun?)

— Das steht damit im Zusammenhang, daß man die Gebiete abstecken muß, die schutzwürdig sind. Bislang haben wir 1 400 ha geortet, die schutzwürdig sind. Wir würden sicherlich gern weiter suchen, aber — — —

(Zuruf von Grill [CDU].)

— Er hat das nicht geortet, sondern von der Finanzierungsfähigkeit gesprochen.

Vizepräsident Rehkopf

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön. — Ich rufe jetzt die Frage 4 auf. Sie wird von den Abgeordneten Frau Vockert, Frau Vogelsang und Frau Pawelski gestellt.

(Widerspruch von Grill [CDU]. — Zurufe von der CDU.)

— Herr Grill hat schon reichlich Fragen gestellt.

Die Frage betrifft:

Unterrichtsversorgung im Schuljahr 1991/92 — Einsatz von „Springer-Lehrern“

Frau Vockert hat das Wort.

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aufgrund zahlreicher Proteste seitens der Schulpraktiker hat Kultusminister Wernstedt den ursprünglich für den 1. August 1991 vorgesehenen neuen Erlaß zur Unterrichtsversorgung zurückgezogen. Gleichzeitig teilte er den Schulen mit, daß bei der Klassenbildung als Entscheidungshilfe die Anzahl der zur Verfügung gestellten Lehrerstunden zugrunde zu legen ist, d. h. daß pädagogisch sinnvolle Klassenbildungen dem Primat der zugewiesenen Stunden geopfert werden können. Dem Vernehmen nach soll der Kultusminister den „überversorgten“ Schulen mit Regreßansprüchen gedroht haben.

Weiterhin ist zu vernehmen, daß der Kultusminister dem aktuell aufgetretenden Unterrichtsausfall mit „Springer-Lehrern“ begegnen will.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Unter welchen Voraussetzungen wird der Regreßanspruch umgesetzt?
2. Welche Vorteile hat das „Springer-Lehrer-System“ gegenüber dem bisher praktizierten „Feuerwehrlehrer-System“?
3. Wie viele „Springer-Lehrer“ sind für welche Schulen vorgesehen?

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön, Frau Vockert. — Die Beantwortung erfolgt durch den Herrn Kultusminister, dem ich das Wort erteile.

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Anfrage der Abgeordneten wie folgt:

In dem einleitenden Abschnitt ihrer Anfrage gehen die Fragestellerinnen von mehreren unrichtigen Sachverhalten aus:

a) Der Entwurf eines neuen Erlasses zur Unterrichtsversorgung wurde nicht aufgrund von Protesten zurückgezogen. Vielmehr war bereits vor der Vorlage eines Entwurfs entschieden worden, die Neuregelung erst mit Beginn des Schuljahres 1992/93 wirksam werden zu lassen. Die Entscheidung ist im Dezember 1990 gefallen.

b) Der gültige, von der früheren Landesregierung übernommene „Erlaß zur Sicherung der Unterrichtsversorgung“ vom 22. März 1982 enthält folgende Bestimmung:

„Die Schulen entscheiden über die Bildung der Klassen, Kurse und Lerngruppen im Rahmen der nach Nr. 2 zur Verfügung gestellten Lehrerstunden und der räumlichen Möglichkeiten.“

Nr. 2 besagt — ich zitiere —

„Bei der Entscheidung nach Absatz 1“,

— den ich vorgelesen habe —

„können im Primarbereich und im Sekundarbereich I Abweichungen von der in der jeweiligen Stundentafel angegebenen Zahl der Schülerpflichtstunden um bis zu zwei Stunden hingenommen werden.“

Dies bedeutet, daß bislang schon durch die zugewiesenen Stunden eine Begrenzung der Klassenbildungsmöglichkeiten erfolgte. Kleineren Schulen, die zum größten Teil nach dem sogenannten Mindestansatz ihre Lehrerstunden zugewiesen bekommen, steht bei Zweizügigkeit dieser Mindestansatz erst dann zu, wenn die Zahl der Schülerinnen und Schüler zum Beispiel an Grundschulen und Hauptschulen mindestens 29, an Realschulen und Gymnasien mindestens 31 beträgt. Das heißt, daß erst bei diesen Zahlen eine Teilung der Klassen für die Schulen möglich wird.

c) Bei Ihrem „Vernehmen“ über Regreßansprüche beziehen sich die Fragestellerinnen offensichtlich auf die Erörterung einer Landtageseingabe zur Unterrichtsversorgung des Albertus-Magnus-Gymnasiums in Friesoythe in der Sitzung des Kultusausschusses vom 31. Januar 1991.

Sie gehen dabei von einer falschen Sachverhaltswahrnehmung aus. Ausweislich des Protokolls der oben genannten Sitzung stellte ein Mitglied des Ausschusses die Überlegung an, ob die Überversorgung eines Gynasiums in Cloppenburg mit 244 Unterrichtsstunden, für die eine nicht unerhebliche Summe Geldes aufgewendet werden

müsse, nicht Regreßansprüche gegen den zuständigen Schulaufsichtsbeamten auslösen könnte.

Von einer Drohung des Kultusministeriums mit Regreßansprüchen gegen überversorgte Schulen oder verantwortliche Beamte kann also keine Rede sein.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Es wird auf die Vorbemerkung verwiesen.

Zu 2: In ihrer Koalitionsvereinbarung haben sich SPD und Grüne darauf verständigt, die bisherige Praxis der befristeten Einstellung von Vertretungslehrkräften, sogenannten Feuerwehr-Lehrkräften, schrittweise abzubauen. Diese von der früheren Landesregierung eingeführte Regelung, voll ausgebildete Lehrkräfte immer nur für kurze Zeiträume einzustellen und dann wieder zu entlassen, ist aus sozialen Gründen kaum akzeptierbar und ist auch von Eltern vielfach kritisiert worden.

Aus diesen Gründen wird zum Schuljahresbeginn 1991/92 die Hälfte der bisher für derartige „Feuerwehr-Lehrkräfte“ zur Verfügung stehenden Mittel zur unbefristeten Einstellung von ca. 300 teilzeitbeschäftigten Angestellten, sogenannten Springern, verwendet. Diese werden einer Stammschule zugewiesen und stehen für die Verminderung unerwarteten, längerfristigen Unterrichtsausfalls an dieser Schule oder an anderen in zumutbarer Entfernung zur Verfügung. Die andere Hälfte im Gegenwert von auch etwa 300 Stellen wird für die Beschäftigung von „Feuerwehr-Lehrkräften“ weiter benutzt.

Für die Schulen sind die „Springer-Lehrkräfte“ im selben Maße einsetzbar wie „Feuerwehr-Lehrkräfte“. Hinzu kommt jedoch als zusätzlicher Vorteil, daß sie in den Zeiten, in denen sie nicht für die Abdeckung unerwarteten, längerfristigen Unterrichtsausfalls benötigt werden, an ihrer Stammschule kurzfristigen Unterrichtsausfall abdecken und für zusätzliche Fördermaßnahmen oder im wahlfreien Unterricht eingesetzt werden können.

Die Einzelheiten der Einstellung und des Einsatzes werden in einem Erlaß geregelt, der in Kürze vorliegen wird.

Es ist die Einstellung von ca. 280 „Springer-Lehrkräften“ mit dem Lehramt an Grund- und Hauptschulen und von ca. 20 mit dem Lehramt an Realschulen vorgesehen. Die genaue Aufteilung auf diese Lehrämter erfolgt entsprechend dem gegebenen Bedarf. Die Verteilung auf einzelne Schulen — Stammschulen — erfolgte durch

die Bezirksregierungen unter der Maßgabe einer möglichst gleichmäßigen und zweckmäßigen Verteilung auf die Schulaufsichtsbezirke bzw. Teile von diesen. Da die Einstellungsmöglichkeiten ausgeschrieben wurden, ist diese Verteilung öffentlich bekannt.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke, Herr Minister. — Herr Pörtner hat eine zusätzliche Frage.

**Pörtner (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte den Kultusminister gerne fragen, ob diese fest angestellten sogenannten Springer-Lehrer mittelfristig auf das Kontingent der in der Mipla vorgesehenen Reglementierung angerechnet werden oder ob damit zusätzliche neue Stellen geschaffen werden.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister, bitte!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Diese Stellen werden mittelfristig angerechnet.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Frau Vockert, Sie haben das Wort zu einer weiteren Frage.

**Frau Vockert (CDU):**

Herr Minister, entgegen Ihren Ausführungen liegt mir ein Erlaßentwurf der Bezirksregierung Braunschweig vor, aus dem hervorgeht, daß im Kultusministerium überprüft wird, ob bei einer erheblichen Überversorgung einer Schule Regreßansprüche ausgelöst werden können. Ist Ihnen der Erlaßentwurf bekannt, und welche Ergebnisse sind aus dieser Überprüfung herausgekommen?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister, bitte!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Dieser Erlaßentwurf lag dem Kultusministerium nicht vor. Das ist offensichtlich dem Auszug des Kultusausschußprotokolls entnommen worden und entspricht nicht der Intention der Landesregierung.

Vizepräsident Rehkopf

Vizepräsident Rehkopf:

Herr Klare, Sie haben das Wort.

Klare (CDU):

Herr Minister, im Gegensatz zu Ihrer Erklärung, daß der neue Erlaßentwurf zur Neuberechnung der Unterrichtsversorgung von vornherein darauf abzielte, erst zum Schuljahresbeginn 1992/93 in Kraft zu treten, haben Ihre Mitarbeiter auf einer Veranstaltung des Lehrerhauptpersonalrats — — —

Vizepräsident Rehkopf:

Herr Klare, bitte fragen Sie.

Klare (CDU):

Ich frage, Herr Minister, wie Sie die Tatsache bewerten, daß Ihre Mitarbeiter auf einer Veranstaltung des Lehrerhauptpersonalrats und des Landeselternrats erklärt haben, daß dieser Erlaß zum 1. August dieses Schuljahres in Kraft treten soll.

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön. — Herr Minister, bitte!

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Klare, es hat eine solche Äußerung nicht gegeben. Man muß schon die Unterscheidung zwischen Anhörungsentwurf und Inkrafttreten machen. Ein solcher Erlaß hat lange, lange Vorlaufzeiten. Es ist nur darüber geredet worden, daß man die Debatte darüber schon vor der Sommerpause beginnen sollte. Da die notwendigen Berechnungen soviel Zeit in Anspruch nehmen, wie wir das schon vor zwei oder drei Monaten diskutiert haben, war völlig klar: Es gibt keinen Erlaß, der vor dem Schuljahr 1992/93 in Kraft tritt.

(Klare [CDU]: Das war überzeugend!)

Vizepräsident Rehkopf:

Herr Kollege Goldmann, Sie haben jetzt das Wort.

Goldmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ist es zutreffend, daß sich auf der Basis des alten Referentenentwurfs die Unterrichtsversorgung gerade an kleinen Schulen in ländlichen Räumen gravierend verschlechtert? Welche Überlegungen werden in Ihrem Haus angestellt, um diese Mängel, die in einer Kleinen Anfrage mit 47 %, bezogen auf 28 % der Schülerschaft, zum Ausdruck kommen, zu vermeiden?

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön. — Herr Minister, bitte!

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Kollege Goldmann, die Intention dieses Erlasses ist es, mehr Gerechtigkeit und Durchsichtigkeit herzustellen. Insofern dienen alle Berechnungen, auch die Vorberechnungen, und die ersten Entwürfe dazu, die Feststellung zu treffen, was zum Ausgleich der Unterrichtsversorgung zwischen den großen und den kleinen Schulen notwendig ist. Selbstverständlich werden die kleinen Schulen nicht in einer Weise belastet werden — das ist der Sinn der Berechnungen —, daß eine Situation eintritt, bei der deren Existenz gefährdet wäre.

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön. — Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Frage 5:

**Förderung des Schulbaus durch die rot-grüne Landesregierung**

Sie wird gestellt von den Abgeordneten Augustin, Dierkes, Pörtner und anderen.

Das Wort hierzu hat der Kollege Pörtner.

Pörtner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In § 96 Abs. 1 des Niedersächsischen Schulgesetzes heißt es: „Das Land kann Schulträgern nach Maßgabe des Landeshaushalts Zuwendungen zu Neu-, Um- und Erweiterungsbauten, zum Erwerb von Gebäuden für schulische Zwecke sowie zur Erstausrüstung von Schulen gewähren, um eine gleichmäßige Ausgestaltung der Schulanlagen zu sichern. Die Zuwendungen können Zuweisungen oder zinslose Darlehen oder beides sein.“

In dem SPD-Wahlprogramm für die allgemeinbildenden Schulen in Niedersachsen 1990 bis 1994 wird wörtlich ausgeführt: „Hohe Investitionen im Bildungsbereich sind auch für die Zukunft notwendig. Personelle und sächliche Ausstattung von Schulen und Ausbildungsstätten sind Investitionen in die Zukunft. Deshalb sind die Investitionen im Bildungsbereich deutlich zu steigern... Eine sozialdemokratische Landesregierung wird deshalb den notwendigen Investitionsbedarf im Schulbau ... mitfinanzieren.“ Autor dieses SPD-Wahlprogramms war der damalige stellvertretende Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion und jetzige Niedersächsische Kultusminister Rolf Wernstedt.



Wir fragen die Landesregierung:

1. Ist sie bereit, dieses sozialdemokratische Wahlversprechen einzulösen, oder warum will sie von der Realisierung absehen?
2. Werden gegebenenfalls bestimmte Schulbauten, wie etwa die Einrichtung von Gesamtschulen, besonders oder bevorzugt gefördert?
3. Wie hoch wird die entsprechende Förderung zu welchem Zeitpunkt sein?

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön. — Herr Kultusminister, bitte!

(Hortmann [CDU]: Im Haushalt steht nichts!)

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Kleine Anfrage der Abgeordneten Augustin und Genossen wie folgt.

(Zurufe von der CDU: Genossen?)

Vizepräsident Rehkopf:

Völlig korrekt.

(Kohlenbach [CDU]: Absolut korrekt!)

Wernstedt, Kultusminister:

Wenn ich mir die Zwischenbemerkung erlauben darf, Herr Kollege Augustin: Es war schon im alten deutschen Reichstag zur Kaiserzeit üblich, daß man Anfragen, Anträge und Gesetzentwürfe einer Reihe von Abgeordneten in der Weise bezeichnete, daß man den — der alphabetischen Reihenfolge nach — ersten der Initiatoren nannte und die anderen mit dem schönen deutschen Wort „Genossen“ zusammenfaßte.

(Beifall bei der SPD. — Klare [CDU]: Konsorten wäre auch möglich! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Ich habe mir das bürgerliche Lager an dieser Stelle ja gar nicht ausgesucht, sondern ich bin in der parlamentarischen Tradition deutscher frei gewählter Parlamente.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren! Nun zur Beantwortung der einzelnen Fragen. — Die bildungspolitischen Ziele dieser Landesregierung ergeben sich einerseits aus der zwischen den Koalitionsparteien der SPD und der Grünen geschlossenen Verein-

barung und andererseits aus der daraus hervorgegangenen Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Gerhard Schröder vom 22. Juni 1990. Obwohl es nicht Aufgabe einer Landesregierung ist, Wahlprogramme von Parteien zu kommentieren,

(Lachen bei der CDU)

liegen mir natürlich Informationen darüber vor, wie das SPD-Wahlprogramm zur Landtagswahl 1990 erarbeitet worden ist.

(Dr. Stratmann [CDU]: Tatsächlich?)

Die SPD in Niedersachsen hat ihr Wahlprogramm für die Landtagswahl 1990 in öffentlichen Programmforen im Jahre 1989 erarbeitet und diskutiert und auf ihrem Landesparteitag Anfang 1990 beschlossen. In diesem Wahlprogramm der SPD Niedersachsen — das ist das autorisierte und von der Partei verabschiedete Programm — sind die von den Fragestellern zitierten Aussagen nicht enthalten. Vielmehr sind die Zitate einem Papier entnommen, das den Titel „SPD-Programm für die allgemeinbildenden Schulen in Niedersachsen 1990 bis 1994, konkretisierte Fassung des Wahlprogrammmentwurfs“ trägt. Dieser von mir als damaligem stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden verfaßte Programmmentwurf enthält das Ergebnis des Bildungsforums vom 2. Mai 1989 und ist im September 1989 entstanden und mehrfach nachgedruckt worden. Seine Verwirklichung stand unter dem Vorbehalt des finanziell Machbaren.

(Frau Schliepack [CDU]: Aha!)

— So wie auch das gesamte autorisierte Wahlprogramm.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Da es kein Wahlversprechen gibt, kann auch dessen Einlösung nicht eingefordert werden.

Zu 2: Es gibt keine Pläne, bestimmte Schulbauten besonders oder bevorzugt zu fördern. Das schließt nicht aus, daß es besondere Notsituationen wie derzeit z. B. im Landkreis Gifhorn gibt, in denen dann darüber nachgedacht wird, zu helfen.

Zu 3: entfällt.

(Dr. Stratmann [CDU]: Außer Spesen nichts gewesen!)

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön. — Herr Kollege Klare, Sie haben das Wort zu einer Zusatzfrage.

Klare

**Klare (CDU):**

Herr Minister, angesichts Ihrer „interessanten“ Ausführungen, die Sie gerade gemacht haben, frage ich Sie, ob Sie sich daran erinnern können, daß Sie diesen SPD-Programmwurf bei einer Veranstaltung, die wir mit den in der GEW zusammengeschlossenen Realschullehrern in Wolfenbüttel gemeinsam durchgeführt haben, öffentlich verteilt und auch mir gegeben haben. Ich habe ihn jetzt hier. Dort steht das drin.

Meine zweite Frage dazu: Herr Minister, was glauben Sie eigentlich, was die Leute, die so etwas in die Hand kriegen, von Ihnen erwarten? Wenn Sie Wahlprogramme verteilen, dann müssen die Leute doch erwarten können, daß die Programme von Ihnen auch eingehalten werden.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Kultusminister Professor Wernstedt hat das Wort.

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß ernsthaft darauf bestehen, daß es einen Unterschied macht, ob man nun über einen Entwurf oder aber über ein autorisiertes Programm redet. Es kann nicht angehen, Herr Klare, daß wir einer Diskussion über die Erstellung eines Wahlprogramms — das würde Ihnen auch so ergehen, wenn Sie eines aufstellen — an dem, was ange-dacht wird, automatisch voll inhaltlich aufgehängt werden. Dieses ist ein tendenzieller Zug in Ihrer Argumentation, der darauf hinausläuft, daß man Parteien das laute Nachdenken über strukturelle Veränderungen überhaupt untersagen will.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Kollege Eveslage.

**Eveslage (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung: Herr Minister Wernstedt, hat die Landesregierung vor, in den nächsten Jahren zur Unterstützung der Kommunen Mittel für den Bau von neuen Schulen, was durch die Einführung von Gesamtschulen möglicherweise bald notwendig sein wird, bereitzustellen?

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister, bitte!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Die Landesregierung hat das für die nächsten Jahre bis 1994 nicht vor. Auch in der Mittelfristigen Planung hat sie dies nicht vorgesehen. Gleichwohl ist in der Sache zu sagen, daß wir in der Perspektive dieses Jahrzehnts oder der nächsten 15 Jahre ernsthaft darüber nachdenken müssen, was passieren wird, wenn große Schulbauten in größerer Zahl abgängig oder sanierungsbedürftig werden, was einzelne Kommunen finanziell vielleicht nicht tragen können, oder wenn durch den Zuzug neuer Schülerinnen und Schüler Neubauten notwendig werden.

Dies muß man dann aber in einem Gesamtvolumen neu diskutieren. Sie haben ja selbst im Jahre 1978 ein Schulbauprogramm aufgelegt, in dem Sie mit einem sehr hohen Aufwand geglaubt haben, die Finanzierung für ein Zehnjahresprogramm vornehmen zu können. Dieses Programm haben Sie 1982 gestoppt. Dies will ich gar nicht kritisieren. Sie haben es getan, weil Sie annahmen, daß der Schulbau im Prinzip gefördert sei, daß die Schulbauten genügend Raum für den Unterricht ließen und daß der Finanzierungsbedarf der Gemeinden eigentlich nicht größer sei als das, was sie hatten. — Ich sehe den unmittelbaren Bedarf bis 1994 nicht. Dann muß man neu diskutieren.

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Herr Dr. Stratmann, Sie haben das Wort.

**Dr. Stratmann (CDU):**

Herr Minister, nachdem Sie gesagt haben, das, was Sie verteilt hätten, sei kein Wahlversprechen gewesen: Kann man davon ausgehen, daß immer, wenn Sie konkretisierte Fassungen von Wahlprogrammwürfen in Wahlkämpfen verteilen, diese nicht das Papier wert sind, auf dem sie gedruckt sind?

(Unruhe bei der SPD. — Senff [SPD]: Das gilt nur für CDU-Wahlprogramme!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Stratmann, wenn Sie genau zugehört hätten, dann wüßten Sie, daß ich davon gesprochen habe, daß dieser konkretisierte Entwurf im Sep-

tember 1989 zustande gekommen ist, also in einer Vorphase, in der die ganze Partei — in diesem Fall die SPD — und die Leute, die sich dafür interessiert haben, was wir machen, in einem Diskussionsprozeß zur Entwurfsfassung eines Wahlprogramms standen. In einer solchen Phase werden doch in vielfältiger Hinsicht Wünsche aufgenommen, und zwar viel mehr, als wir finanzieren und realisieren können. Ich wünschte mir, daß Sie einen ähnlichen Prozeß durchgemacht hätten.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung von Puls [Grüne].)

Leider war es ja nicht möglich, bis zum Wahltag von Ihnen ein konkretisiertes Wahlprogramm zu erhalten.

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

Deswegen konnte es von den Bürgern auch nicht wahrgenommen werden. Die Quittung dafür haben Sie bekommen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Kollege Schneider, Sie haben jetzt das Wort.

(Klare [CDU]: Stimmt es, können Sie bestätigen, ...!)

**Schneider [Salzgitter] [SPD]:**

Herr Klare, ich kann dies aufgreifen. — Herr Kultusminister, können Sie bestätigen,

(Lachen bei der CDU)

daß diese Frage aus einer Ecke kommt, der man im Dezember besondere Begabung im Brechen von Wahlversprechen nachgewiesen hat?

(Beifall bei der SPD.)

Meine zweite Frage ist jetzt ernsthafter gemeint: Können Sie dem Hause mitteilen, wie viele Millionen zum Zwecke des Schulbaus die CDU im Rahmen der Haushaltsplanberatungen im März beantragt hat, in den Haushaltsplan einzustellen?

(Horrnann [CDU]: Das kann ich Ihnen beantworten: Null! Wieviel haben Sie denn beantragt? — Gegenruf von Bruns [SPD]: Wir haben ja noch drei Jahre Zeit! — Zuruf von Klare [CDU].)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat allen Grund, über die Frage nachzudenken, an welchen Stellen Glaubwürdigkeit von Politik tatsächlich beschädigt wird.

(Klare [CDU]: Fragen Sie einmal Herrn Schneider, was er erzählt hat!)

Die Wahlversprechen vor der Bundestagswahl haben ein gehöriges Maß an Blindheit oder auch an Böswilligkeit beinhaltet, weil jedermann wußte, die deutsche Einheit wird teurer, und wir müssen alle dafür bezahlen.

(Horrnann [CDU]: Sie wollten sie ja gar nicht!)

Nun zur zweiten Frage. Die CDU hat im Rahmen der Haushaltsplanberatungen für 1991 im Kultusausschuß 20 Millionen Schulbaumittel und 20 Millionen Verpflichtungsermächtigungen beantragt. Diese Mittel sind im Gesamtantrag der CDU hinterher nicht wieder aufgetaucht.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Ihr seid in eurer eigenen Fraktion wegen unsolider Haushaltspolitik abgebügelt worden!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Eine weitere Frage stellt die Kollegin Frau Schliepack.

**Frau Schliepack (CDU):**

Herr Minister, habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie zum Beispiel für eine Schule für geistig behinderte Kinder im Landkreis Peine, nämlich für die Astrid-Lindgren-Schule, keine Mittel zur Verfügung stellen werden?

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Perfide Frage!)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Herr Minister, bitte!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Frau Kollegin Schliepack, ich habe anlässlich einer Bereisung des Landkreises Peine darauf hingewiesen, daß ich dann bereit bin, über zusätzliche Finanzierungsmittel für die Astrid-Lindgren-Schule — für deren Umbau bzw. Versetzung auf einen neuen Platz — nachzudenken, wenn der Bund weiterhin seine Leistungen im Zonenrandgebiet aufrechterhält.

(Bruns [SPD]: Hört, hört! Jetzt lacht sie, aber verlegen!)

Wernstedt

Dieses ist damals dem beteiligten Landrat, dem Oberkreisdirektor und vielen anderen mitgeteilt worden. Ich habe das übrigens neulich auch dem Kollegen Nelle geschrieben. Da sich der Bund zurückzieht, sehe ich keine Veranlassung und keine Notwendigkeit, sich entsprechend zu beteiligen.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Danke schön. — Meine Damen und Herren! Damit ist die Fragestunde für diesen Tagungsabschnitt beendet.

Die Antworten der Landesregierung zu den Anfragen, die jetzt nicht mehr aufgerufen werden konnten, werden gemäß § 47 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung zu Protokoll gegeben. Ich bitte die Minister, die Antworten an der Bank der Landtagsverwaltung abgeben zu lassen. \*)

Ich rufe jetzt den zusätzlichen Tagesordnungspunkt auf:

**Regierungserklärung zur politischen Lage in Niedersachsen ein Jahr nach dem Regierungswechsel — Unterrichtung — Drs 12/1641**

Zunächst gibt der Herr Ministerpräsident die Regierungserklärung ab. In der anschließenden Besprechung stehen den Fraktionen vereinbarungsgemäß folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu 30 Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu 15 Minuten.

Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort. Bitte sehr!

**Schröder, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will zunächst ausdrücken, daß ich mich über die gestrige Entscheidung im Deutschen Bundestag freue.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP.)

— Ich stelle mit Erstaunen fest, daß die Freude bei dem einen oder der anderen durchaus begrenzt ist. — Ich will nicht behaupten, der Deutsche Bundestag habe so entschieden, weil der Niedersächsische Landtag das gefordert hätte.

(Stock [CDU]: Das wäre auch vermessen!)

— Das wäre in der Tat etwas vermessen.

(Stock [CDU]: Dahin kommen wir auch noch!)

\*) s. Anlagen 1 bis 8

— Ich fürchte, daß Sie auch dahin kommen.

(Stock [CDU]: Herr Schröder, was heißt „fürchten“? Was können Sie denn dagegen haben, daß der Niedersächsische Landtag auf die Entscheidung in Bonn in einer Art und Weise einwirkt, daß es zu unserem Vorteil ist?)

— Ich habe es mit dem Fürchten anders gemeint. Ich fürchtete, daß Sie nach Bonn müssen, weil Sie hier so wenig zu tun haben, lieber Herr Stock,

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD — Stock [CDU]: Das ist zwar ein freundliches, aber doch nicht gewolltes Mißverständnis!)

und auf absehbare Zeit auch nichts zu tun kriegen.

Ich freue mich also über diese Entscheidung auch deshalb, weil sie für Niedersachsen gut ist. Sie ist gut, weil sie Glaubwürdigkeit in der politischen Aussage signalisiert. Die Entscheidung ist aber auch gut — ich sage das ganz unbefangen —, weil mit ihr kulturelle, politische und ökonomische Ressourcen etwas mehr in die Mitte Deutschlands — sicherlich zugunsten der fünf neuen Länder, aber sicherlich nicht zuungunsten Niedersachsens — gerückt werden. Unabhängig von der politischen Anschauung sollte uns das freuen.

Es gehört, meine Damen und Herren, zu meinem Verständnis von Demokratie, daß jeder, der in ein Amt gewählt wird, regelmäßig Rechenschaft abzulegen hat. Ein Jahresrhythmus — nicht als Ankündigung, die Sie als Wahlversprechen in Fragestunden werten — ist etwas, in dem man Rechenschaft ablegen sollte. Ich halte das für richtig und notwendig, nicht nur um Machtausübung kontrollierbarer zu machen — das auch —, sondern um vor allem Demokratie und Parlamentarismus lebendig zu machen.

Sie wissen wie ich, daß in unserem Lande Tausende von Menschen beruflich an der Umsetzung von Politik mitwirken. Tausende mehr leisten vor Ort aus eigener Initiative Beiträge zur politischen und zur gesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes. Ich meine, diejenigen, die sich so engagieren, haben ein Recht darauf, zu erfahren, wo die Regierung Fortschritte und wo sie Defizite sieht, Fortschritte in der eigenen Politik, Defizite durchaus auch in der eigenen Politik, gewiß auch in der anderer. Demokratisches Engagement von unten braucht Informationen, und diese Informationen wollen wir den Menschen geben, weil wir wollen — ich habe das immer wieder gesagt —, daß möglichst viele aktiv an Politik mitwirken.

Unser Land ist aufgeschlossen, es will und wird nach vorn kommen. Ich will meinen Bericht deshalb mit einem fast vergessenen Reformschritt beginnen: Wir haben gleich nach dem Amtsantritt den berüchtigten Radikalenerlaß aufgehoben.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Davon redet heute niemand mehr. Ich finde, das ist gut so.

Auf der anderen Seite zeigt das auch, wie aufgepflöpft diese Diskussion und die rechtliche Umsetzung der Diskussion gewesen sind, wie aufgepflöpft dieser unselige Erlaß war und wie fremd er im Grunde der freiheitlichen, der toleranten Grundeinstellung unserer Menschen gewesen ist. Wie lange aber hat er Landespolitik beschäftigt, hat Engagement nicht gefördert, sondern getötet! Dies ist die erfreulichste Entwicklung und Erfahrung, die ich im vergangenen Jahr gemacht habe.

Wo auch immer wir Politik verändern, ob in der Abfallgesetzgebung oder bei den Gesamtschulen, ob mit Aufbau des Frauenministeriums oder beim Kindergartenprogramm, ob bei der ökologischen Wirtschaftsförderung oder auch beim Wohnungsbau, überall dort, wo wir Initiativen ergriffen haben, sind wir auf eine große Resonanz gestoßen, keineswegs auf eine unkritische Resonanz — auch das ist gut so —, aber eben auf eine Resonanz, die sich mit den Initiativen, die wir angestoßen haben, beschäftigen wollte, die das nach vorn bringen wollte, was wir uns vorgenommen hatten.

Dementsprechend entstehen überall im Lande neue Initiativen; es entstehen Initiativen von Frauen, von Eltern und — was mich besonders freut — Initiativen im Kulturbereich. Ich habe erfahren, daß die Industrie bereit ist, Beträge in den Umweltschutz zu investieren, die noch vor kurzem als undenkbar galten. Man kann sehen, daß die Bereitschaft, unserem Partnerland Sachsen-Anhalt zu helfen, gerade in der Verwaltung außerordentlich groß ist.

Lassen Sie mich auch das sagen: Das Engagement niedersächsischer Schülerinnen und Schüler gegen den Krieg am Golf hat mich außerordentlich gefreut und überwältigt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich behaupte nicht, das sei das Verdienst dieser Regierung und der sie tragenden Koalition. Die Bedürfnisse, die Initiativen waren lange vorhanden. Wir haben lediglich versucht, eine Politik zu machen, die auf diesen Bedürfnissen aufbaut und die auf die Fähigkeit der Menschen setzt.

Wenn heute die Kritiker verstummen, in deren Augen Niedersachsen häufig genug als muffiges Skandalland dargestellt worden ist und sich darstellte, dann möchte ich dafür vor allem den Menschen in Niedersachsen danken, die das bewirkt haben. Sie sind es, die engagiert und tolerant sind; sie besitzen Weitblick und sind fähig, unser Land nach vorn zu bringen. Man muß sie nur lassen, und genau das tun wir, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Das tun wir übrigens auch dann, wenn sich das Engagement von Menschen gegen die Politik der Landesregierung richtet. Ich sage ausdrücklich, daß wir auf die Kritikbereitschaft und die Kritikfähigkeit der Menschen im Lande angewiesen sind, weil wir uns von ihnen herausfordern lassen wollen und weil wir eine Landesregierung sind, die keine Parteienherrschaft, sondern lebendige Demokratie will.

(Lachen bei der CDU. — Hortmann [CDU]: Besonders bei der Personalbesetzung!)

— Nach 14 Jahren muß das einmal erwähnt werden; denn das war hier ganz anders.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Für ein solches Vorhaben muß Politik die Rahmenbedingungen schaffen. Die Koalition hat sich ein umfangreiches und gewiß anspruchsvolles Programm vorgenommen. Schwierige, oft kosten-trächtige Reformvorhaben haben wir schon im ersten Jahr auf den Weg gebracht und ohne Kürzungen finanziert.

Ich berichte hier gern — das sage ich offen — mit einigem Stolz:

Wir haben die Lernmittelfreiheit für jetzt schon 230 000 Schülerinnen und Schüler eingeführt.

(Hildebrandt [FDP]: Ausleihe!)

Wir haben ein Sofortprogramm zur Schaffung von 31 000 Kindergartenplätzen in dieser Legislaturperiode aufgelegt.

Wir haben — um das Stichwort „Pflegerotstand“ zu erwähnen — etwa 270 Pflegeplätze für alte Menschen gefördert, 240 Pflegekräfte zusätzlich eingestellt und 344 Stellen in den Landeskrankenhäusern finanziert.

Meine Damen und Herren, wir haben — auch das kostet Geld — ein Frauenministerium aufgebaut und die Mittel für Frauenhäuser verdoppelt. Wir haben mit 100 neuen Stellen dafür gesorgt, daß die Umweltverwaltung ihren Aufgaben besser nachkommen kann. Das ist übrigens noch nicht

Schröder

genug. Wir können diese Verbesserung nur Schritt für Schritt erreichen. Wir wissen, daß die Vollzugsdefizite, die die frühere Regierung aufgebaut hat, abgebaut werden müssen. Wir sind dabei, können aber nicht alles auf einmal erledigen.

Wir haben bereits mit dem Nachtragshaushalt 1990 die Mittel für den Bau von 10 000 Wohnungen bereitgestellt und für weitere 15 000 Wohnungen in diesem Jahr gesichert, obwohl der Bund seine Zuschüsse hierzu um 20 % gekürzt hat.

Außerdem muß man meines Erachtens immer wieder hervorheben: Wir stellen in diesem Jahr nicht, wie versprochen, 1 000 Lehrerinnen und Lehrer ein. Insofern haben wir ein Wahlversprechen nicht eingehalten, meine Damen und Herren. Wir machen nämlich mehr: Wir stellen 1 450 Lehrerinnen und Lehrer ein.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Bis zum Jahr 1994 werden wir mindestens 5 700 Lehrerinnen und Lehrer neu einstellen, davon 2 300 auf neu geschaffene Stellen. Auch hier gilt es, etwas in Erinnerung zu rufen, weil viele Elterninitiativen — berechtigt — über immer noch vorhandene Unterversorgung klagen. Wir stellen 5 700 Lehrerinnen und Lehrer neu ein, davon 2 300 auf neu geschaffene Stellen. Ich rufe in Erinnerung: Von 1986 bis 1990 sind 2 000 Lehrerinnen- und Lehrerstellen abgebaut worden.

(Horrnann [CDU]: Herr Schröder, bei 300 000 Kindern weniger!)

Weil das so ist, gibt es diese Unterversorgung. Und weil es diese Unterversorgung gibt, müssen wir finanzielle Ressourcen zusammenfassen und dafür sorgen, daß die Investitionen in die Zukunft unserer Kinder nicht so, wie Sie es vorhaben, weiter zurückgenommen, sondern verstärkt werden.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Was wir hier tun, ist ein wirklicher Kraftakt, der uns keineswegs leicht fällt. Wir müssen nicht nur das von Ihnen bewußt und gezielt geplante Defizit in der Unterrichtsversorgung ausgleichen.

(Frau Lenke [FDP]: Das ist eine Unterstellung!)

— Das ist keine Unterstellung, das kann man in Ihren Finanzplanungen, die wir vorgefunden haben, nachlesen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wir brauchen zusätzliche Lehrkräfte für eine fünfstellige Zahl von Kindern, die allein im letz-

ten Jahr mit ihren Eltern aus Osteuropa und aus den fünf neuen Bundesländern nach Niedersachsen gekommen sind.

(Küpker [FDP]: Aha!)

Auch dafür brauchen wir zusätzliche Kräfte. Wir brauchen sie aber auch dafür — damit das nicht aus dem Gedächtnis gerät —, um Ihre Fehlplanungen auszugleichen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Darüber hinaus — ich rede von einer wirklichen Renaissance der Bildungspolitik in Niedersachsen —

(Lachen bei der CDU — Frau Knoblich [CDU]: Dann gehen Sie einmal zu den Hochschulen!)

wird der Kultusminister dafür sorgen, daß 100 neue Lehrkräfte speziell für jene pädagogischen Reformen eingesetzt werden, die wir mit unseren Programmen vor der Wahl angekündigt hatten. Sie mögen daraus ersehen, daß das, was wir gesagt haben, auch eingehalten wird. Das wird in allen Politikbereichen auch weiterhin so bleiben,

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Horrmann [CDU]: Das werden wir ja sehen! — Hildebrandt [FDP]: Das steht jetzt im Protokoll!)

Schulversuche zur Integration behinderter Kinder, neue Gesamtschulen, wo Eltern sie wollen, Mädchenförderung und interkulturelle Umwelt-erziehung sind für uns kein Luxus, den man sich irgendwann einmal leisten kann, sondern ebenso dringend notwendig wie eine flächendeckende Unterrichtsversorgung, für die wir — auch wenn es finanziell eng wird — sorgen wollen.

Als ich hier vor einem Jahr das Programm der Landesregierung vorgestellt habe, hat mir die Opposition vorgeworfen, daß das, was wir da vorhätten, nicht finanzierbar sei. Meine Damen und Herren, im nachhinein verstehe ich den seinerzeitigen Vorwurf etwas besser. Im Gegensatz zu uns muß nämlich die Opposition damals gewußt haben, wie viele ungedeckte Schecks und wie viele Finanzierungslücken sie uns tatsächlich hinterlassen hatte.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Waike [SPD]: Sehr richtig!)

Auch das, meine Damen und Herren, werden Sie sich noch einmal anhören müssen. Ich muß all dies noch einmal in Erinnerung rufen, weil es natürlich erklärt, daß wir angesichts der gewaltigen Aufgaben und angesichts der von Ihnen poli-

tisch verursachten Deckungslücken die Neuverschuldung nicht zurücknehmen konnten. Aber wir mußten sie auch nicht ausweiten.

Für 10 000 von Ihnen seinerzeit zugesagte Wohnungen war im Haushalt 1990 keine einzige Mark vorgesehen. Dafür mußten wir noch im zweiten Nachtrag 1990 über 300 Millionen DM ansetzen. Wir haben es gemacht. Ab 1991 waren überhaupt keine Wohnungsbauprogramme und damit auch keine Mittel in der Finanzplanung vorgesehen.

(Zuruf von der CDU: Bei Euch auch nicht!)

In der Finanzplanung, die Sie zu verantworten haben, waren überhaupt keine Mittel vorgesehen.

(Gansäuer [CDU]: Gucken Sie doch einmal in Ihre Planung hinein!)

Ich finde es ausgesprochen dreist, wie man vor diesem Hintergrund und angesichts der Wohnungsbaukürzungen in Bonn die Regierung für seine eigenen Unterlassungen kritisieren kann!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Gansäuer [CDU]: So ein Quatsch!)

Das ist die Methode „Haltet den Dieb!“, und sie soll von den eigenen Versäumnissen ablenken. Aber diese sind so gravierend, daß sie aus dem Gedächtnis der Menschen in Niedersachsen auch mit derartigen Tricks nicht zu tilgen sind.

Im Krankenhausbereich waren Zusagen von 500 Millionen DM, von Ihrem früheren Sozialminister gegeben, schlicht nicht finanziert, meine Damen und Herren. Bei den Personalkosten führten unrealistisch niedrig angesetzte Besoldungserhöhungen — wenn ich es richtig in Erinnerung habe, haben Sie mit 3,5 % gerechnet — zu einem Mehrbedarf bis 1994 von insgesamt 1,4 Milliarden DM.

Die von der ehemaligen CDU-FDP-Koalition in ihre wirklich geschönte Schlußbilanz eingebauten Mehreinnahmen aus dem Abbau angeblicher Steuervergünstigungen in Höhe von 600 Millionen DM haben sich schlicht in Luft aufgelöst. Insgesamt sind es etwa 4,5 Milliarden DM, die wir bis 1994 nachfinanzieren müssen, weil Sie „Luftbuchungen“ vorgenommen hatten!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Das müssen wir zu einem Zeitpunkt nachfinanzieren, zu dem das Land Niedersachsen für die deutsche Einheit eine weitere Milliarde aufzubringen hat.

Diese Lücken, meine Damen und Herren, hätten es wirklich nahelegen können, die Reformvorhaben dieser Regierung radikal zusammenzuziehen. Wir haben das aber nicht getan, denn wir

wollen nicht verantwortlich dafür sein, daß dringend notwendiger gesellschaftlicher Fortschritt und ein dringend notwendiges Mehr an sozialer Gerechtigkeit an einer Finanzpolitik scheitern, die diese Notwendigkeiten aus den Augen läßt.

Wir wollen, daß sich Initiativen und Innovationen zwar im Einklang mit der Haushaltlage entwickeln können, aber nicht von Knappheiten kaputt gemacht werden. Was uns andere Bundesländer finanziell voraus haben, sollten wir versuchen, durch Ideen und Kreativität,

(Gansäuer [CDU]: Durch eine bessere Regierung!)

durch Engagement und Solidarität aufzuwiegen. Davon, so denke ich, hat das Land Niedersachsen, haben die Menschen hier sehr viel mehr vorzuweisen, als es in den letzten 14 Jahren Ihrer Regierung manchmal den Anschein hatte.

Es sind ja nicht nur die Umweltverbände, die das Umweltministerium konsequent in seine Planungen und Entscheidungen einbezieht. Nein, im Bundesratsministerium wird ein Kongreß vorbereitet, auf dem es die Schwerpunkte der künftigen Entwicklungspolitik des Landes zusammen mit Hilfsorganisationen und Dritte-Welt-Gruppen zu diskutieren und neu zu bestimmen gilt. Das Frauenministerium stützt seine Arbeit maßgeblich auf die Fraueninitiativen und Frauenbeauftragten in den Gemeinden. Aber auch ganz andere Gruppen beteiligen sich aktiv an der niedersächsischen Landespolitik.

(Hildebrandt [FDP]: Nennen Sie doch Zahlen!)

Ich nenne beispielhaft Organisationen wie den Werkbund und andere, die sich z. B. darum kümmern, was man auf dem kulturellen Gebiet, etwa für das Gelingen der Weltausstellung im Jahre 2000, tun kann. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die Unternehmer-Initiative Niedersachsen in Zusammenarbeit mit der Niedersachsen-Stiftung in diesem Jahr gleich zwei Veranstaltungen vorbereitet, die man ohne Übertreibung zu besonderen, vielleicht sogar einmaligen Ereignissen des Kulturlebens zählen kann: den höchstdotierten Internationalen Violinwettbewerb der Welt im Oktober in Hannover und das wirklich aufsehenerregende Festival „Theaterformen“ im November in Braunschweig, meine Damen und Herren!

Sie werden verstehen, daß mir gerade diese Initiativen und die Resonanz, die diese Regierung in der Wirtschaft findet, besondere Genugtuung bereiten, denn die Ankündigungen waren ja andere, und die Vorurteile in vielen Bereichen alle-

Schröder

mal auch. Aber ich denke, es ist inzwischen klar geworden, daß diese Regierung offen mit denen umgeht, die Wirtschaft machen. Das sind im übrigen nicht nur die Unternehmer und Unternehmensleitungen, das sind auch und vor allem die Gewerkschaften, meine Damen und Herren. Wir haben zusammen mit den Betrieben eine Reihe von Projekten entwickelt und durchgesetzt, die wirklich das Attribut „wegweisend“ verdienen.

(Hildebrandt [FDP]: Zu denen haben Sie ja ein besonders enges Verhältnis!)

Ich möchte an dem Beispiel der Prüfstecke für Mercedes-Benz, deren Bau wir mit der Daimler-Benz-AG in Papenburg vereinbart haben, einmal klarmachen, worum es dabei geht. Sie ist das erste industrielle Großprojekt in der Bundesrepublik überhaupt, das in sich selbst ökologisch tragfähig ist. Ich verschweige dabei nicht, meine Damen und Herren, daß für diese Prüfstecke 130 ha Gelände betoniert werden. Es wäre Quatsch, das zu bestreiten, und es wäre genauso Quatsch, darüber hinwegzusehen, daß dies ein Eingriff in die Natur ist. Aber wer sich das einmal anschaut, wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß diese Strecke dort gebaut wird, wo großindustriell Torfabbau betrieben wird und bis zum Jahre 2005 betrieben werden kann. Wer sich das Gelände einmal selbst anschaut, der wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß angesichts dessen mehr von einer Kraterlandschaft die Rede sein kann als von intakter Natur. Auf diesem Gelände werden gleichwohl 130 ha Natur — wenn auch nicht in gutem Zustand — betoniert. Dafür gewinnen wir aber 980 ha Gelände, das wieder naturnah hergerichtet werden muß. Und, meine Damen und Herren, jetzt kommt es: Die Übereinkunft mit dem Unternehmen sieht vor, daß die Herrichtung von fast 500 ha dessen, was wir als Ausgleich gewonnen haben, nach Standards zu geschehen hat, die jede Regierung — gleichgültig welche — erst im Jahre 2005 rechtlich verbindlich durchsetzen könnte.

Ich erwähne dies, um deutlich zu machen, daß man den Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie sehr wohl schaffen kann. Ich erwähne dies aber auch, um deutlich zu machen, daß es nicht reicht, darüber zu reden, sondern daß man sich konkrete Projekte vornehmen und in Konsens mit den Investoren einen solchen konkreten Ausgleich hinkriegen muß und nicht nur einen, der in den Sonntagsreden auch konservativer Politiker steht.

(Beifall bei der SPD.)

Überdies, meine Damen und Herren — und das ist wirtschaftspolitisch neu —, hat der Konzern für mehr als 300 Millionen DM, die dort oben investiert werden, in den Verhandlungen — nicht zuletzt, weil wir ihm etwas klargemacht hatten — weder Subventionen verlangt noch eine einzige müde Mark an Subventionen bekommen.

Ich halte das deshalb für einen Fortschritt, weil dies zeigt, daß man solche Projekte mit Großunternehmen vereinbaren kann — ich sage nicht, daß das immer gelingen wird —, ohne Subventionsmechanismen in Gang zu setzen, die die Haushalte auf der anderen Seite belasten und die Erfüllung anderer Aufgaben verstellen.

Klar ist, daß solche Lösungen nicht in den Schoß fallen, meine Damen und Herren, sondern daß sie erarbeitet werden müssen. Ich bin denen, die das gemacht haben, für eines sehr dankbar. Sie haben während der Dauer der Verhandlungen, während das Projekt reifte, mit denen, die es vor Ort betrifft, immer wieder wirklich geredet, um Zustimmung zu erbitten und um Zustimmung für ein solches Projekt zu schaffen; auch von jenen, die ihm besonders kritisch gegenüberstehen. Diese Art von Politik, die Menschen nicht mit Fertigern zu überfallen, sondern am Fertigwerden von Projekten zu beteiligen, ist das, was diese Koalition neben den sachlichen Inhalten wirklich auszeichnet und auszeichnen soll, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben nach eben dieser Methode in weiteren Brennpunkten, was Umwelt und Ökonomie angeht, gehandelt. Wir haben gestern über den Hafen in Cuxhaven debattiert. Ich will das hier deshalb nicht weiter ausführen. Aber auch dabei ging es darum, nicht Natur zu verbrauchen, sondern eine industrielle Brache zu revitalisieren. Das ist ein Prinzip, meine Damen und Herren, nach dem Wirtschaftspolitik in Zukunft verstärkt betrieben werden muß, weil wir dem Land- und Naturverbrauch nicht nur in Reden, sondern in der gesellschaftlichen Wirklichkeit Einhalt gebieten müssen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wir haben in einer schwierigen Situation etwa durch die Wiederinbetriebnahme der alten Mobil-Oil-Raffinerie in der Region gehandelt. Ich sage nicht, daß es nicht auch vorher schon Versuche gegeben hätte — von Herrn Hirche, von Frau Breuel —, das hinzubekommen. Sie haben sich ernsthaft angestrengt. Aber wir haben das aufgrund einer veränderten Situation geschafft und an diesem Punkt noch etwas mehr getan. Wer



sich einmal die Emissionswerte anschaut, wird feststellen, daß es uns gelungen ist, nicht nur das rechtlich Gebotene durchzusetzen, sondern mit dem Unternehmen ein Mehr zu vereinbaren; ein Mehr, das den ökonomischen Notwendigkeiten nicht entgegensteht, der Umwelt aber nutzt. Auch an diesem Punkt wird ein Prinzip wirtschaftspolitischen Vorgehens sichtbar und faßbar, das wir für richtig halten und das wir bei allen ökonomischen Entscheidungen zur Leitlinie machen wollen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wer sich über die Erfolge der Landesregierung verbreitet, muß auch etwas zu den Aufgaben sagen, die vor uns liegen. Ich will das hier ganz besonders bezogen auf Wilhelmshaven tun. Dort gibt es ein Unternehmen, das sich in ökonomischen Schwierigkeiten befindet. Ich meine die AEG und ihre Tochter Olympia. Das Unternehmen — die Mutter ist Daimler Benz — hat Umstrukturierungen vor, die ein großes Risiko für die gesamte Region beinhalten. Wir als Landesregierung, meine Damen und Herren, sind nicht diejenigen, die die ökonomischen Entscheidungen treffen können. Leider sind wir nicht diejenigen.

(Zuruf von der CDU: Aber immer so tun!)

— Wir tun auch nicht so. — Die Entscheidungen werden in der Konzernzentrale in Stuttgart getroffen. Drei Elemente einer politischen Beeinflussung dieser Entscheidungen will ich aber doch nennen. So verhandelt der Wirtschaftsminister, und so verhandeln auch wir.

Erstens. Es muß uns gelingen, in dieser Region Beschäftigung im Bereich der Bürokommunikation — darum handelt es sich — abzusichern, soweit dies irgend geht.

(Beifall bei der SPD.)

Wenn dazu von dem Unternehmen internationale Partner gesucht und gefunden werden, dann sind wir nicht dagegen. Uns geht es um die Arbeitsplätze, um die Menschen, die diese Arbeitsplätze brauchen. Die Organisation dessen ist wichtig, aber nachrangig.

Zweitens. Ich gehe davon aus, daß der Konzern — nicht nur die AEG — weiß, daß er eine soziale und regionale Verantwortung hat. Ein Unternehmen, das über Jahrzehnte von der Wertschöpfung in dieser Region gelebt hat und überwiegend gut gelebt hat — zumal wenn es zu einem der größten deutschen Konzerne gehört —, kann sich nicht einfach mir nichts, dir nichts aus der Ver-

antwortung für die Region, von der es gelebt hat, zurückziehen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Das zweite Element einer nach vorne gerichteten Politik für diese Region muß also sein, den Konzern an seiner Verantwortung für die Region festzuhalten und in Gesprächen mit der Konzernführung, mit Vorstand und Aufsichtsrat dafür zu sorgen, daß nicht nur Altes bestehen bleibt — das wäre zuwenig —, sondern daß neue Produkte und Produktlinien vom Konzern in Wilhelmshaven etabliert werden. Das ist das Ziel der Regierung.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ob wir dieses Ziel erreichen, ist offen. Aber wir erfahren eine große Gesprächsbereitschaft von denen, die die ökonomischen Entscheidungen fällen und fällen müssen. Das Ergebnis ist offen. Aber unser Wille ist es — ich hoffe, mit Unterstützung des gesamten Hauses —, den Konzern an seiner Verantwortung dort festzuhalten.

Das dritte Element ist, daß wir darüber hinaus dafür sorgen müssen, daß zusätzliche Investoren für die Region gewonnen werden. Wir bereiten deshalb ergänzend und zusätzlich in Zusammenarbeit mit Daimler-Benz eine Standortkampagne vor — nicht, damit sich der Konzern aus seiner Verantwortung ziehen kann, sondern damit dort Zusätzliches geschieht und damit wir die Ressourcen, die geschäftlichen Verbindungen dieses Konzerns mit nutzen können, um neue, andere Investoren neben diesem großen Investor dort oben hinzubekommen.

Meine Damen und Herren, das ist eine der schwierigsten Entscheidungen, die bevorstehen. Ich wollte hier im Landtag nur klarmachen, daß die Menschen in dieser Region, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sicher sein können, daß die Landesregierung und das Parlament — ich will das gesamte Landesparlament einbeziehen; ich meine, das kann ich auch — in dieser Frage, was die Sicherung der Arbeitsplätze und damit die Sicherung der Wirtschaftskraft der Region angeht, wirklich an einem Strang ziehen. Ich hoffe, daß wir das miteinander auch hinkriegen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Im übrigen befindet sich die Wirtschaft Niedersachsens auf einem wirklich guten Weg. Das Bruttoinlandsprodukt ist hier 1990 und in den ersten Monaten 1991 stärker als im Bundesdurchschnitt gestiegen. Das Jahr 1990 brachte mit 4,8 % das höchste Wirtschaftswachstum seit 1977. Von März 1990 bis März 1991 haben wir

Schröder

100 000 Arbeitsplätze hinzugewonnen. Jetzt sage ich Ihnen — auch wenn der Joke es mir übelnimmt —: Das liegt nicht allein an der Landesregierung. Das muß man wirklich sagen. Wir behaupten auch nicht, daß diese Zuwächse etwa bereits Ergebnis unserer Politik wären. Ganz und gar nicht, meine Damen und Herren. Ich sage das nur deshalb, um deutlich zu machen, daß all die Urteile und Vorurteile über die Wirtschaftsfeindlichkeit der Koalition und der Landesregierung in den Wind geschrieben sind.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wer sich im Land bei den wirtschaftsnahen Verbänden ebenso wie bei den Gewerkschaften umhört, der kann das auch außerhalb des Niedersächsischen Landtages immer wieder bestätigt finden.

Gleichwohl: Es besteht immer noch ein erheblicher Nachholbedarf.

Wir haben vom Ifo-Institut, einer Unternehmensberatungsfirma, untersuchen lassen, wie die Situation in der Wirtschaftsförderung aussieht. Als die Untersuchungen vorgestellt worden sind und ein vernichtendes Urteil über den organisatorischen Zustand der Wirtschaftsförderung gefällt worden ist, habe ich gelesen, daß von seiten der Opposition angemerkt worden ist, es sei ein schlimmer Zustand, der auf diesem Gebiet ange richtet worden sei.

Die verehrte Opposition hatte wohl übersehen, daß der Untersuchungszeitraum mit dem Regierungszeitraum von CDU und FDP identisch war.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Insofern stimmt das Urteil. Es stimmt aber nicht die an dem Urteil festgemachte Verantwortung. Die liegt bei Ihnen, nicht bei uns. Aber wir übernehmen sie und sind jetzt dabei, das, was Sie hinterlassen haben, auszubügeln.

Da gibt es sehr interessante Schritte, meine Damen und Herren. Die Mittelstandsförderung ist in einer flexiblen und vernünftigen Art der Organisation sowie unter Einbeziehung der Ressourcen, die es neben Landtag und Landesregierung gibt, auf den Weg gebracht worden.

(Stock [CDU]: Da lachen ja die Hühner!)

Wenn Sie sich das einmal anschauen, werden Sie mein Urteil mit Sicherheit bestätigen. Wer sich anschaut, was die mittelständische Beteiligungsgesellschaft zu leisten in der Lage ist, der wird — ich sage es noch einmal — mein Urteil bestätigen finden.

Der Wirtschaftsminister ist dabei, die Effizienz der Wirtschaftsförderung auch durch die Einbeziehung und die Schaffung effektiverer Vergabemöglichkeiten zu steigern. Auch dies ist ein Kritikpunkt des Gutachtens gewesen.

Wir müssen die Wirtschaftsförderung flexibler gestalten. Wir müssen sie aus den ausschließlich bürokratischen Zusammenhängen herausnehmen, damit das, was es an Chancen für das Land gibt, genutzt werden kann, jedenfalls nicht an einer ineffektiven Organisationsstruktur scheitert, meine Damen und Herren.

Wer sich darüber hinaus das anschaut, was wir auf dem Verkehrssektor — natürlich in Zusammenarbeit mit anderen Bundesländern und mit der Bundesregierung — entwickeln, wird wenig Kritikwürdiges finden,

(Gansäuer [CDU]: Ja, weil nichts vorliegt!)

weil wir es in Zusammenarbeit mit dem Bund geschafft haben, zu erreichen, daß die Verkehrsverbindungen in der Ost-West-Achse, vor allen Dingen auf der Schiene, die wir brauchen, um ein Verkehrschaos nicht entstehen zu lassen, schnell ausgebaut werden.

Was die Frage angeht, wie man das schnell bewerkstelligen kann, gibt es eine Diskussion über Gesetze, die beschleunigen sollen. Wir halten nichts von solchen Gesetzen, weil sie lediglich geeignet sind, Bürgerrechte abzuschneiden — das ist auch ihr wirkliches Ziel —,

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen)

aber nicht geeignet sind, Entscheidungen schnell umzusetzen. Unsere Erfahrungen beim Ausgleich von Umwelt- und Wirtschaftsgesichtspunkten sind andere. Nach unseren Erfahrungen macht die Einbeziehung der Bürger und die Einbeziehung von Initiativen im Planungsprozeß die Entscheidungen schneller.

Meine Damen und Herren! Der Versuch, dies dadurch zu erreichen, daß die Beteiligungsrechte der Menschen abgebaut werden, ist nicht nur undemokratisch. Nein, er führt zum Gegenteil von Beschleunigung, wie wir es in vielen Bereichen erlebt haben und weiter erleben können.

(Zustimmung bei der SPD und bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren, diese Art von Politik mit den Bürgern und nicht gegen sie bestimmt auch die Position der Landesregierung zu einem anderen Gesetzgebungsvorhaben, das ich für wichtig halte. Die Justizminister und die Bundesregierung haben ein Gesetz vorgelegt, mit dem die Verfahren vor den Gerichten beschleunigt

werden sollen. Begründet worden ist dies mit dem Hinweis darauf, daß man beschleunigen müsse, um Personal einzusparen, weil man in den fünf neuen Bundesländern die Justiz mit aufzubauen hätte. Ich warne aber vor einem solchen Vorhaben, meine Damen und Herren. Der Abbau von Rechtsstaatlichkeit hier ist kein geeigneter Schritt, um Rechtsstaatlichkeit in den fünf neuen Ländern aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Die Verkürzung von Berufszeiten, der Abbau von Möglichkeiten, sich vor Gericht zu wehren, sind allemal auch ein Stück Abbau von Rechtsstaatlichkeit und das Gegenteil von dem, was wir wollen und durchsetzen werden.

Meine Damen und Herren, ich habe schon zu Anfang darauf hingewiesen, daß die finanziellen Ressourcen des Landes nicht so sind, wie wir sie uns alle wünschen würden. Das hat zu tun mit der Tatsache, daß auch und gerade die Bundesländer gezwungen worden sind, sich an der Finanzierung der Einheit zu beteiligen. Ich habe die Zahlen genannt. Sie belasten den Landeshaushalt und unsere Politikmöglichkeiten schon. Gleichwohl: Wir haben das gern getan, meine Damen und Herren, weil es in der Tat eine gesamtstaatliche Aufgabe ist, den fünf neuen Ländern zu helfen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Nur, meine Damen und Herren, jeder muß wissen, daß wir mit dem, was wir im Fonds „Deutsche Einheit“ und als Folge der beiden Umsatzsteuerkompromisse aufgebracht haben, jetzt an den Grenzen dessen sind, was wir bezahlen können. Es ist nicht Eigensucht, sondern Vernunft, wenn gerade diese Regierung in Bonn jetzt auch sagt: Finanzpolitisch ist das Ende der Fahnenstange erreicht, was weitere Belastungen der alten Länder angeht.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Mein Eindruck ist, daß der Bund beginnt, dies mehr und mehr zu verstehen, sicherlich auch unter dem Druck der veränderten Mehrheiten im Bundesrat. Ich freue mich aber darüber, daß es dem Finanzminister und anderen gelungen ist, weitere Belastungen des Landeshaushalts durch den Bund abzuwehren. Es ist im Gegenteil gelungen, zur Finanzierung des öffentlichen Personennahverkehrs für die Jahre 1992 und 1993 insgesamt 4,5 Milliarden DM für die Bundesländer beim Bund zu erreichen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Das wird uns helfen. Das zeigt, daß Solidarität der Länder untereinander hilfreich ist. 4,5 Mil-

liarden DM für dieses so wichtige Projekt werden uns deshalb helfen, weil die Vorstellung, die in manchen Köpfen immer noch vorhanden ist, man könnte mit Straßenbau und mit Autobahnbau die Verkehrsprobleme durchgreifend lösen, falsch ist.

(Beifall bei der SPD.)

Wer sich einmal anschaut, was in den Innenstädten nicht nur der großen Städte los ist, wer sich einmal anschaut, was schon jetzt in den Peripherien der Oberzentren auf dem Verkehrssektor los ist, der wird mir zustimmen, wenn ich sage: Es ist keine Forderung von Gestrigen oder von Ideologen, wenn es heißt, wir müssen endlich ernst damit machen, den Individualverkehr zugunsten des öffentlichen Personennahverkehrs zurückzudrängen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Es ist eine unabwiesbare Aufgabe der Zukunft, eine solche Politik in Gang zu setzen. Diese Regierung, meine Damen und Herren, wird das tun.

Ich möchte noch ein paar Bemerkungen zu einem sozialen Thema machen, das uns allen sehr am Herzen liegt. Meine Damen und Herren, ich weiß, daß die Tatsache, daß das Kabinett die Erhöhung der Regelsätze für die Sozialhilfe beschlossen hat, bei den Kommunen keine Freude auslöst, weil sie vor allem die Kommunen belastet.

Es ist so, und ich weiß, daß das alles andere als Freude auslöst. Aber mit den 474 DM, die jetzt gelten, liegt Niedersachsen nicht an der Spitze, sondern in einem soliden Mittelfeld und hat die gleichen Sätze wie etwa Rheinland-Pfalz. Dies sind — meine Damen und Herren, das muß man wissen — Sätze, die entgegen dem, was an manchen Stammtischen erzählt wird, das Existenzminimum garantieren — wenn überhaupt —, aber keinesfalls Wohlleben gestatten.

(Beifall bei der SPD.)

Deshalb haben wir das gemacht, obwohl wir wissen, daß der finanzielle Spielraum nicht sehr groß ist. Wir wollten nicht in einer Situation, in der es den meisten wirtschaftlich gut oder doch leidlich geht, diejenigen außen vor lassen, denen es nun wirklich schlecht geht. Meine Bitte ist, meine Damen und Herren: Leisten wir uns nicht den Luxus einer Diskussion auf dem Rücken derer, die gewiß nicht gern zu den Sozialämtern gehen, um ihr Existenzminimum zu sichern.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Schröder

Um für die Menschen in unserer Gesellschaft, denen es besonders schlecht geht, die unserer Solidarität bedürfen, etwas zu tun, haben wir das Wohnungsbauprogramm so angelegt, wie wir es getan haben. Natürlich wissen wir, meine Damen und Herren, daß es leichter und billiger ist, Geld für Wohnungen gemeinsam mit jenen zu mobilisieren, die einen Eigenbeitrag leisten können. Diese brauchen Wohnungen gewiß auch; aber vor allen Dingen brauchen diejenigen bezahlbare Wohnungen, die finanziell nicht einmal in der Lage sind, einen Eigenbeitrag aufzubringen. Um diese muß man sich auch kümmern.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wer den Marsch in die Zweidrittel-Gesellschaft stoppen will, der muß wissen, daß 10 %, 15 % oder 20 % der Menschen bereits jetzt am Existenzminimum oder darunter leben, und der muß akzeptieren, daß das Schaffen von Wohnungen für diese, weil sie keinen Eigenbeitrag leisten können, teurer wird als das Auflegen von Wohnungsbauprogrammen, die auf Mitfinanzierung der Betroffenen rechnen können.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich möchte Ihnen für die wohnungspolitische Diskussion nur soviel deutlich machen: Die Tatsache, daß das, was wir gemacht haben, teurer ist als andere vorher geltende Wohnungsbauprogramme,

(Gansäuer [CDU]: Und weniger bringt!)

hat nichts mit Spendabilität und schon gar nicht mit Verschwendung zu tun, sondern dient einzig und allein dem Zweck, jenen durchgreifend zu helfen, die unserer Solidarität wirklich bedürfen.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Dieses Prinzip werden wir auch bei der Sanierung der Altenpflegeeinrichtungen und bei deren Ausstattung mit Personal nicht vergessen, meine Damen und Herren.

Schließlich noch zu einem weiteren Thema, mit dem man leicht Emotionen mobilisieren kann. Im vergangenen Jahr haben wir dafür gesorgt, daß insgesamt 21 038 Flüchtlingen ein dauerhaftes Bleiberecht in Niedersachsen gewährt wurde. Meine Damen und Herren, ich habe die Debatten darüber noch im Ohr. Es waren keine angenehmen Debatten. Für die Entscheidung hat die Regierung viel Prügel eingesteckt, auch bei denen, die sie gewählt haben. Ich will aber noch einmal darauf hinweisen, daß das Schaffen dieses Bleiberechtes ein Gebot der Menschlichkeit, ein

Gebot der Solidarität gewesen ist. Wir stehen dazu, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wir stehen auch und gerade dann dazu, wenn es im eigenen Wählervolk zu Schwierigkeiten führt, weil man dort Ängste hat vor Verdrängung und auch vor Fremdheit.

Aber meine Bitte an Sie, an uns alle ist: Helfen Sie einer Regierung, die Solidarität nicht nur im Munde führt, sondern mit den Schwächsten, den Fremden, in dieser Gesellschaft tatkräftig üben will und geübt hat.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Es ist kein Zustand, daß man Menschen, die fünf, sechs, acht Jahre in diesem Land leben, hier Kinder geboren haben und sie in die Schule geschickt haben, nach zehn Jahren sagt: So, jetzt aber weg hier. Weil das kein Zustand ist, haben wir das gemacht, unpopulär gewiß, notwendig allemal, wie ich hoffe so, daß es auch Ihre Unterstützung — — —

(Hildebrandt [FDP]: Das ist doch nichts Neues!)

— Ich hätte es gern gehabt, wenn Sie darauf verzichtet hätten, an den Stammtischen und in Wahlveranstaltungen darüber Debatten zu führen, um Wahlkämpfe zu machen, meine Damen und Herren.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Hildebrandt [FDP]: Wen meinen Sie? Unverschämtheit!)

Ich hoffe, daß an den Beispielen, die ich genannt habe, eines klar wird: Diese Regierung kümmert sich darum, daß Arbeit und Umwelt zusammengehen, und sie kümmert sich erfolgreich darum. Diese Regierung achtet darauf, daß die Schwächsten in unserer Gesellschaft nicht alleingelassen werden. Sie achtet darauf, indem sie eine Steuerpolitik in Bonn konterkariert oder mit konterkariert, die dieses Gebot vernachlässigt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Sie achtet darauf, indem sie die wenigen Mittel, die immer zu wenigen Mittel, über die sie in der Sozialpolitik verfügt, so einsetzt, daß sie zunächst den Schwächsten zugute kommen, wie es eigentlich Gebot vernünftiger Sozialpolitik sein sollte.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Sie steht dafür, daß die Zukunftschancen des Landes durch eine Bildungspolitik gesichert werden,

der gegenwärtig ist, daß es gewiß wichtige Investitionen in vielen Bereichen gibt, die wichtigste Investition aber die Investition in die Bildungschancen unserer Kinder im Lande ist.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Arbeit und Umwelt zusammenzubringen, Soziales in den Mittelpunkt der Politik zu stellen und Zukunft durch Bildung zu gewinnen, das sind die Reformen, um die es dieser Regierung besonders geht und die sie in einem Jahr bereits entscheidend auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Sie macht das in Zusammenarbeit und auch in kritischer Zusammenarbeit mit den Betroffenen. Sie macht das in einer Art und Weise, in der sich viele beteiligt fühlen können und in der viele beteiligt werden sollen. Nach Auffassung dieser Regierung und der sie tragenden Koalition ist gute Politik allemal eine, die man für Menschen macht, aber erst recht eine, die man mit Menschen macht. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Starker, nicht enden wollender Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Rehkopf:**

Meine Damen und Herren, nach der durch den Herrn Ministerpräsidenten abgegebenen Regierungserklärung eröffne ich nun die Besprechung. — Als erster Redner hat der Kollege Gansäuer für die CDU-Fraktion das Wort.

**Gansäuer (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Regierungserklärung hat es nicht verdient, daß der Landtag ihretwegen wichtige Tagesordnungspunkte abgesetzt hat,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

um sich statt dessen über einen längeren Zeitraum hinweg mit dieser Mischung aus Selbstbeweihräucherung und Eigenlob und dieser Aneinanderreihung von Platitüden und Halbwahrheiten zu beschäftigen,

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Hildebrandt [FDP])

auf die ich gleich noch zu sprechen kommen werde.

Es war jedoch hochinteressant, zu erleben, wie die Gesichter der Damen und Herren der SPD-Fraktion noch vor einem Jahr aussahen und wie sie

heute, bei der Abgabe dieser Regierungserklärung, ausgesehen haben. Denn die Damen und Herren von der SPD hatten Mühe und Last, bei der Regierungserklärung nicht einzuschlafen. Das war ihnen deutlich anzusehen.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, ich bin insofern sehr froh, daß dieser Ministerpräsident, der sich die Lorbeerkränze immer wieder selber umhängt,

(Kuhlmann [CDU]: Sonst tut es ja keiner!)

nun allmählich in die Realität des landespolitischen Lebens eintaucht. Obgleich er versucht, bestimmte Dinge blumig zu umschreiben, läßt sich nicht darüber hinwegtäuschen — darauf werde ich gleich noch eingehen —, daß er mit vielen Gegebenheiten nicht zurechtkommt.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz.)

Wer bei dieser Regierungserklärung jedoch genau zugehört hat und sie im übrigen auch noch einmal nachliest, wird feststellen, daß hier Schröders schöne Welt, so wie sich „klein Heinerle“ das vorstellt, beschrieben wird. Dort ist nämlich zu lesen, Niedersachsen sei nunmehr erwacht, der Werkbund und der ehemalige Frankfurter Kulturdezernent seien jetzt in Niedersachsen tätig, in Hannover finde ein internationales Violinenkonzert statt, die Zeitschrift „Merian“ berichte über Niedersachsen, in Reisezeitschriften werde von Hannover geschrieben, und auch die Agentur Reuter — das fand ich ja besonders interessant — sei nun mit einem eigenen Korrespondenten in Hannover vertreten. Solch einen Quatsch schreibt der in seine Regierungserklärung.

(Beifall bei der CDU.)

Ich würde Ihnen, Herr Schröder, jetzt vorschlagen, wenigstens noch einen Gag zu bringen, nämlich für die Expo 2000 einen Beratervertrag mit Thomas Gottschalk und Karl Dall abzuschließen. Das wäre dann wenigstens ein Knüller gewesen. Das jedoch, was Sie bisher geboten haben, das war nichts.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf die im Rahmen der Aktuellen Stunde geführte Diskussion über Gorleben zurückkommen. Wir haben erlebt, daß der Ministerpräsident wieder einmal die Gunst der Geschäftsordnung genutzt und hier einen Redebeitrag abgegeben hat, auf den die Fraktionen des Landtages nicht reagieren konnten. Ich wage zu bezweifeln, ob dies dem Sinn der Geschäftsordnung entspricht. Darüber wird noch an anderer Stelle zu sprechen sein.

Gansäuer

Herr Schröder als Jurist, den er ja immer wieder gern herauskehrt, weiß ganz genau, daß die Nichtbefolgung von Weisungen des Bundes bei der sogenannten Auftragsverwaltung von Bundesgesetzen durch die Bundesländer nichts anderes ist als ein eklatanter Verfassungsbruch.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Dies ist ihm im übrigen auch vom Bundesverfassungsgericht bescheinigt worden. In dieser Situation fällt ihm nun nichts anderes ein als die absurde Behauptung, diese Bundesauftragsverwaltung mit ihrem Weisungsrecht des Bundes sei eine Gefahr für den Föderalismus. Auf diese Idee ist in der über 40jährigen Existenz der Bundesrepublik und des Grundgesetzes noch kein einziger Politiker gekommen.

Herr Schröder weiß auch ganz genau, daß das Gegenteil der Fall ist, nämlich daß die Bundesauftragsverwaltung eine der Grundlagen unseres Föderalismus ist. Würde die Bundesauftragsverwaltung nämlich nicht existieren, müßte der Bund zur Ausführung von Bundesgesetzen überall eigene Behörden einrichten. Dies wäre dann eine Abwendung vom Föderalismus und ein Schritt in Richtung Zentralstaat. Ich kann Ihnen, Herr Schröder, nur raten, die einschlägigen Urteile des Bundesverfassungsgerichts noch einmal zu lesen, anstatt sie in der Ihnen eigenen unglaublichen Arroganz als — so wörtlich — „inakzeptabel und unverständlich“ zu bezeichnen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auf den Jargon nicht näher eingehen, mit dem der Ministerpräsident meinte, den Bundesumweltminister karikieren zu müssen. Ich kann Ihnen nur sagen: Dies ist ein Straßenjargon, der allenfalls bei Juso-Kongressen üblich sein sollte,

(Beifall bei der CDU)

aber nicht auf Pressekonferenzen eines Ministerpräsidenten.

Hinsichtlich dessen, was in Gorleben passiert ist, versucht Herr Schröder nun einmal mehr, von dem Thema abzulenken. Er versucht immer wieder, die Dinge so hinzudrehen, daß die Menschen draußen den Eindruck haben, es ginge um Kernenergie ja oder nein. Darum geht es eben nicht! In Gorleben geht es vielmehr darum, daß auch die SPD bereit sein muß, Herr Bruns, sich zu den Konsequenzen ihrer eigenen energiepolitischen Vergangenheit zu bekennen.

Diese Vergangenheit sieht so aus: Von den 21 bundesdeutschen Kernkraftwerken in der alten Bundesrepublik sind drei Viertel von SPD-Regierungen genehmigt worden. Vier der fünf niedersächsischen Kernkraftwerke wurden von SPD-Landesregierungen genehmigt.

Meine Damen und Herren, wenn Herr Schröder heute erklärt, er wolle aus der Kernenergie aussteigen, dann ist das politisch gesehen sein gutes Recht. Ich will das hier im einzelnen gar nicht kommentieren. Aber eines muß klar sein: Dieser Ausstieg kann nur mit rechtsstaatlichen Mitteln erfolgen, und nicht mit den Mitteln, die Frau Griefahn anzuwenden versucht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Den Versuch Schröders, sich aus dieser sozialdemokratischen Atom-Vergangenheit herauszustehlen, lassen wir nicht durchgehen.

(Beifall bei der CDU.)

Ich will an dieser Stelle nur einmal das zitieren, was die SPD einmal „Atomplan“ nannte. Das liegt schon lange zurück, aber das Zitat belegt eindeutig, in welcher politischen Seelenverfassung die Atompolitik von der SPD einmal gesehen worden ist. Zitat aus dem Atomprogramm der SPD:

„Die Atomenergie kann zu einem Segen für Hunderte von Millionen Menschen werden, die noch im Schatten leben. Die Hebung des Wohlstandes, die von der neuen Energiequelle als einem der Hauptfaktoren der zweiten industriellen Revolution ausgehen kann, muß allen Menschen zugute kommen. In solchem Sinne entwickelt und verwendet kann die Atomenergie entscheidend helfen, die Demokratie im Innern und den Frieden zwischen den Völkern zu festigen. Dann wird das Atomzeitalter das Zeitalter werden von Frieden und Freiheit für alle.“

(Beifall bei der CDU. — Puls [Grüne]: Und Sie glauben das heute noch!)

Im übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben die Generationen nach uns ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben und auf eine Zivilisation, die ihnen ein solches Leben ermöglicht. Niemand darf die Augen davor verschließen, daß wir bis heute den kommenden Generationen ohne Nukleartechnik keine Alternative zur sicheren Versorgung mit Energie zu bieten haben, Frau Dückert.

(Puls [Grüne]: In wessen Verantwortung liegt das?)

Die Sicherheit einer solchen Alternative gibt es bis heute nicht.

So, wie wir für die Gesundheit und die Sicherheit verantwortlich sind, so sind wir auch dafür verantwortlich, nicht durch rücksichtslose Ausbeutung der Naturschätze den kommenden Generationen eine an Rohstoffen und Energieträgern ausgeplünderte Erde zu hinterlassen. Ich meine, das ist ebenso wichtig wie der Versuch, alle Sicherheitsmaßnahmen zu berücksichtigen. Bürgerinitiativen können die Beantwortung einer dieser Fragen ausschließlich zur Grundlage ihrer politischen Arbeit machen. Verantwortliche Politik und verantwortungsbewußte Politiker können das jedoch nicht, Herr Puls; damit das ganz klar ist.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Puls [Grüne].)

— Ich freue mich, daß Sie den Zwischenruf machen. Das war nämlich ein Zitat von Joke Bruns aus der Plenarsitzung im Mai 1979.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Herzlichen Dank. Ich muß sagen, Sie fallen immer wieder darauf herein. Es ist zu schön. Man kann es noch jahrelang machen, Sie fallen immer wieder darauf rein.

Damit das auch ganz komplett wird, zitiere ich noch etwas aus einer Rede von Herrn Bruns aus dem April 1983. Damals erklärte er:

„Ich bin ganz fest davon überzeugt, daß eine große Mehrheit unserer Bevölkerung will, daß wir die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Kernenergie im Interesse der zukünftigen Generationen nicht leichtfertig verneinen und vergeben.“

(Heiterkeit bei der CDU.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist der Hintergrund, vor dem sich dieses makabre Schauspiel abspielt.

Ich sage Ihnen an dieser Stelle: Wer diese Vergangenheit hat, der muß für Entsorgung sorgen, und auch wer aussteigen will, der muß für Entsorgung sorgen!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will gar nicht weiterzitieren, denn ich könnte auch noch zitieren, daß der Herr Bruns euphorisch für die Wiederaufbereitung eingetreten ist. Das lasse ich alles weg.

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, hat nun der Joke Bruns vorgestern allen Ernstes zur CDU gewandt erklärt, die CDU solle bei der Geradlinigkeit von Argumenten bleiben!

(Heiterkeit bei der CDU.)

Jeder andere, meine Damen und Herren, hätte dieses Argument bringen können, jeder andere hier im Saal, aber nicht dieser Joke Bruns!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Denn jeder weiß — nicht nur jeder in der CDU —: Was er vorgestern vertreten hat, hat er gestern widerrufen; was er gestern vertreten hat, das widerruft er heute; und man kann ganz sicher sein, was er heute vertritt, das widerruft er morgen, wenn es ihm opportunistischerweise in den Kram paßt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Belege dafür sind Kernenergie, Wiederaufbereitung, Müllverbrennung oder seine eigene Einstellung zu Gerhard Schröder, über die zu sprechen ich jetzt verzichten will. Das wäre jetzt noch ein Kapitel für sich, hochinteressant!

(Zurufe von der SPD.)

Reizen Sie mich nicht, dann mache ich es noch!

(Heiterkeit bei der CDU und bei der FDP.)

Ich will abschließend zu dem Kapitel Joke Bruns sagen: Er ist der eleganteste, aber zugleich auch unglaublichste politische Slalomläufer unseres Landes. Mark Girardelli ist im Vergleich zu ihm ein ungeheurer Stümper!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, will ich noch auf ein Argument eingehen, das der Ministerpräsident immer wieder bringt. Er verweist im Zusammenhang mit Gorleben und der Atomenergie immer wieder auf den schrecklichen Unfall in Tschernobyl. Er versucht mit dem Stichwort Tschernobyl und Leukämie nichts anderes, als auf eine üble demagogische Art und Weise den Menschen Angst zu machen. Das ist seine Politik: nicht sachliche Argumente, sondern Angst schüren bei der Bevölkerung!

(Starker Widerspruch bei der SPD. — Zurufe von den Grünen: Unerhört, was Sie sagen!)

Und ein Ministerpräsident hat genau das Gegenteil zu tun.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zuruf von den Grünen: Widerwärtig!)

Gansäuer

— Hängen Sie sich nicht so weit aus dem Fenster! Ich komme gleich auf das Schüren zu sprechen! Da kann ich noch ein schönes Zitat bringen. — Meine Damen und Herren! Nun sage ich Ihnen auch dieses: Wir können doch nicht so tun, als lebten wir, was die Kernenergie angeht, auf einer Insel der Glückseligen. Ob man für oder gegen die Kernenergie ist, ist eine ganz andere Frage. Da überlasse ich jedem seine eigene Meinung.

(Starke Unruhe.)

Eines ist aber doch unzweifelhaft, meine sehr verehrten Damen und Herren, und wird im übrigen auch von Fachleuten der SPD — ich sage nur einmal Meyer-Abich — nicht bestritten: Dadurch, daß Sie die deutschen, die sichersten Kernkraftwerke der Welt abschalten, schaffen Sie doch für die Deutschen nicht mehr Sicherheit! Das hat doch Tschernobyl bewiesen, meine Damen und Herren. Wenn Sie die Deutschen vor solchen Unfällen schützen wollen, dann müssen Sie die deutsche Kerntechnologie dazu verwenden, daß die um uns herum gebauten Kernkraftwerke sicherer werden!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich will Ihnen in diesem Zusammenhang einmal etwas sagen, damit Sie wissen, worüber wir reden: Zur Zeit sind in der Sowjetunion vier Kernkraftwerke des Typs Tschernobyl im Bau. Das wird uns in einigen Jahren ins Haus stehen. Ich bin der Meinung, daß es von Klaus Töpfer richtig war, nach Moskau zu fahren und einen Kooperationsvertrag abzuschließen, damit unsere Sicherheitstechnologie in die Kraftwerke der Sowjetunion Eingang finden kann.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich frage jetzt einmal den Gerhard Schröder. Er ist vor einigen Wochen auch in der Sowjetunion gewesen. Ich habe in keiner Zeitung gelesen, daß er dieses wichtige Thema überhaupt nur andeutungsweise angesprochen hat! Das ist doch die Wahrheit!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.  
— Dr. Hruska [FDP]: Davon hat er ja auch keine Ahnung!)

Auch von der CO<sub>2</sub>-Problematik will ich an dieser Stelle überhaupt nicht sprechen. Jeder weiß, daß dies die eigentliche und entscheidende Bedrohung ist, um die es in den letzten Jahren ja auch in der Enquete-Kommission ging und die die Menschheit in den nächsten zehn bis 20 Jahren in erheblicher Weise zusätzlich beschäftigen wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will nur noch kurz in Erinnerung rufen: Schon im Juni 1990 hat der Grünen-Landtagsabgeordnete Kempmann sich erfreut darüber geäußert, daß SPD und Grüne festgelegt hätten, die Routen anstehender Atomtransporte zu veröffentlichen, so daß es — ich zitiere — sehr schöne Blockaden geben werde; es werde, so Kempmann weiter, auch — ich zitiere wieder — zu Auseinandersetzungen und Prügeleien mit der Polizei kommen, bei denen er selbst aber auf der richtigen Seite stehen werde.

(Hört, hört! bei der CDU)

womit offensichtlich die Seite der gewalttätigen Demonstranten gemeint war.

Auf der gleichen Veranstaltung spricht sich die Ministerin Griefahn dafür aus, das Mittel der Blockade aktiv einzusetzen, so jedenfalls das in der uns sicherlich nicht besonders nahestehenden „taz“ abgedruckte Wortprotokoll, auch wenn die Erinnerung der Frau Griefahn an diese Äußerung inzwischen etwas blockiert ist.

Meine Damen und Herren, das ist eine tolle Arbeitsteilung: Frau Griefahn und Herr Kempmann jagen die Leute auf die Straße, und Herr Glogowski muß dann die Polizei hinschicken, damit die die Suppe auslöffelt!

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Januar 1991 findet dann das Gespräch zwischen Frau Griefahn und Herrn Rechtsanwalt Werner statt, in dem geäußert wurde, es sei verdeckt geboten, politische und juristische Schritte in einem Gleichklang zu initiieren, wobei das Ministerium auch mit Bürgerinitiativen zusammenarbeiten werde. Darüber hinaus versteigt man sich sogar zu Überlegungen, wie denn die Gerichte besetzt werden könnten. Daß sich die Landesregierung geweigert hat, der Weisung des Bundes, Planungsunterlagen für den Schacht Konrad auszuliegen, zu entsprechen, ist für mich ein vorsätzlicher Verfassungsverstoß. Aber, meine Damen und Herren, was soll ich in dieser Hinsicht eigentlich noch sagen? Es fällt einem ja fast nichts mehr dazu ein. Auch die Tatsache, daß die Landesregierung die Rechtsauseinandersetzung im Hinblick auf die bergrechtlichen Genehmigungen verloren hat, ist ein weiterer Beweis für die juristische Fachkenntnis des Rechtsanwalts Schröder.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer will eigentlich der Öffentlichkeit, wer will eigentlich der CDU, wer will eigentlich der FDP noch verübeln, daß wir vor diesem Hintergrund der



Beeinflussung von Gerichten, der Beeinflussung der Öffentlichkeit, vor dem Hintergrund dessen, was jetzt bekanntgeworden ist, hochgradig mißtrauisch sind, ob denn diese Landesregierung überhaupt noch mindestens im Umweltministerium mit Rechtsstaatlichkeit etwas zu tun hat?

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Nachdem jetzt bekanntgeworden ist, wie sich die Dinge im großen und ganzen abgespielt haben, und nachdem ich mir diesen Hintergrund, den ich Ihnen dargestellt habe, noch einmal in Erinnerung gerufen habe, sage ich Ihnen mit aller Deutlichkeit: Die Spitze des Umweltministeriums gleicht eher einer konspirativen Untergrundorganisation als einer ordnungsgemäßen Landesverwaltung.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Oh! bei der SPD.)

Diese rechtspolitische Gummibootpolitik von Frau Griefahn, meine Damen und Herren, ist alles andere, aber kein Fixpunkt, der darauf abgestellt ist, daß die Menschen zu dieser Landesregierung im rechtlichen Sinne noch Vertrauen haben könnten.

(Beifall bei der CDU.)

Ich will zu diesem Kapitel abschließend sagen: Die Krönung dessen, was wir in diesem Zusammenhang erleben durften, war die Entschuldigung des Ministerpräsidenten bei den Demonstranten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das muß man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Herr Schröder entschuldigt sich bei den Blockierern dafür, daß die niedersächsische Polizei auf Anweisung des Innenministers wieder rechtsstaatliche Verhältnisse herbeigeführt hat.

(Unerhört! bei der CDU.)

Können Sie sich eigentlich vorstellen, wie sich die Polizeibeamten fühlen müssen, wenn sie so etwas aus Ihrem Munde hören?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schröder, ich erinnere mich noch gut an die Debatten um Wilfried Hasselmann. Ich bitte Sie, den Maßstab, den Sie an Hasselmann angelegt haben, an Frau Griefahn anzulegen: Das würde bedeuten, daß Sie ihr so schnell wie möglich eine Entlassungsurkunde in die Hand drücken müßten.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich will nur noch zu einigen wenigen Punkten Stellung nehmen, meine Damen und Herren,

was sich angesichts dieser sogenannten Regierungserklärung eigentlich nicht lohnt.

Ich möchte einige Worte zur Situation hinsichtlich der Expo 2000 sagen. Meine Damen und Herren, Herbert Schmalstieg, Birgit Breuel, wir gemeinsam haben uns darum bemüht, die Expo 2000 nach Niedersachsen zu holen. Wir waren und sind davon überzeugt, daß das eine Riesenchance für unser Land und für diese Landeshauptstadt ist. Wir wissen, daß wir sensibel mit diesem Thema umgehen müssen, denn die Befürchtungen der Menschen sind erheblich. Alle Parteien sind gehalten, Überzeugungsarbeit zu leisten und den Nachweis zu erbringen, daß das Motto dieser Expo auch tatsächlich Eingang in die konkrete Planung für diese große Veranstaltung findet.

Nun hat der Ministerpräsident gesagt, diese Veranstaltung sei ein bedeutender Entwicklungsschub, und sie sei wegweisend für das nächste Jahrtausend. Meine Damen und Herren, das ist richtig. Herr Schröder, ich möchte Sie nur herzlich bitten: Bringen Sie das doch bitte einmal Ihren Genossen in der Stadt Hannover bei. Uns brauchen Sie das nicht zu sagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Wenn die Notwendigkeit zu Nachhilfestunden besteht, dann geben Sie diese bitte schön erst einmal Herrn Jüttner. Das wäre eine gute Aufgabe, die Sie in dieser Hinsicht bewältigen könnten.

(Beifall bei der CDU. — Aller [SPD]: Das war das Dünne!)

Nun noch ein Wort zur Volksbefragung, meine Damen und Herren. Ich will im weiteren Verlauf, weil ich keine Zeit dazu habe — sonst würde ich das gern tun —, nicht näher darauf eingehen. Vielleicht besteht an anderer Stelle Gelegenheit dazu. Ich will an dieser Stelle nur folgendes sagen. Was passierte, nachdem wir gesagt hatten, wir bleiben bei unserer grundsätzlichen Überzeugung, aber wegen der Expo 2000 machen wir das im Zweifel mit? Da wurde der Schröder sozusagen kalt erwischt.

(Bruns (Emden) [SPD]: Der Schröder?)

— Schauen Sie einmal nach, was er alles über Albrecht gesagt hat. Dagegen bin ich ein Waisenknabe. Seien Sie ruhig, seien Sie vorsichtig, Herr Bruns.

(Zurufe von der CDU.)

Er wurde auf dem falschen Fuß erwischt, denn plötzlich war das alles ganz anders mit der Volksbefragung. Derjenige, der — landauf, landab — herumgelaufen ist und gesagt hat, man müsse in Sachen Berlin, in Sachen Bonn eine Volksbefra-

Gansäuer

gung durchführen, ist nun, was die Expo angeht, ganz anderer Meinung. Hier darf man plötzlich keine Volksbefragung machen, obwohl die Expo — das wissen alle Hannoveraner über alle Parteigrenzen hinweg — der in der Geschichte Hannovers sicherlich stärkste strukturpolitische Eingriff ist, der jemals stattgefunden hat.

(Zustimmung bei der CDU.)

Wann wollen Sie eigentlich eine Volksbefragung durchführen, wenn Sie sie bei der Expo nicht machen wollen?

(Zuruf von der SPD.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte nur noch einmal den Unsinn deutlich machen, um den es ging. Der Oberstadtdirektor Fiedler hat in diesem Zusammenhang auf dem Bezirksparteitag gesagt — ich zitiere die „HAZ“ —:

„Die Eckpunkte sind bis dahin noch nicht geklärt.“

Man hatte ja gemeint, man solle die Volksbefragung im Zusammenhang mit der Kommunalwahl durchführen.

„Anfang 1993 sei das richtige Datum.“

Dann hat — ich will das nicht noch einmal zitieren, Herr Plauc; ich könnte das tun — die Vorsitzende der SPD-Ratsfraktion gesagt: Nein, nicht 1993, sondern vielleicht erst 1995.

(Reinemann [CDU]: Nach der Expo!  
— Heiterkeit bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, ich habe an den Zeitungsrand geschrieben: Das ist verrückt. — Man muß sich das einmal vorstellen. Herr Schröder eilt alle paar Wochen nach Bonn und will den Bund veranlassen, Milliardenbeträge nach Hannover zu geben, was ich nachdrücklich unterstütze. Der Bund soll Hunderte von Millionen DM mitfinanzieren, was die Planung der Expo angeht, um sich dann 1993 oder 1995 sagen zu lassen, daß die Expo überhaupt nicht stattfindet. Meine Damen und Herren, keine Bundesregierung kann doch so dumm sein, dafür Geld zur Verfügung zu stellen, wenn das Damoklesschwert einer Volksbefragung über dieser Expo 2000 schwebt.

(Waike [SPD]: Nehmen Sie irgendwann einmal Akten zur Kenntnis?)

— Kommen Sie mir bitte nicht mit dem Hinweis, eine Volksbefragung sei nicht rechtsverbindlich.

Wenn eine Volksbefragung mit Mehrheit ergäbe, daß die Menschen sie nicht wollen, dann können Sie doch hinterher nicht sagen: „April, April, wir

haben es nicht so gemeint.“ Dann kommen Sie doch in Zugzwang. Das ist doch gar keine Frage.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, ein weiteres Kapitel. Ich will noch ein paar Worte zur Problematik der Standorte der Bundeswehr sagen. Es ist zu schön. In den letzten Wochen traut man seinen Ohren nicht. Jahrelang beschimpfen bestimmte Teile der SPD — nicht alle, nicht Herr Glogowski; das sage ich ausdrücklich — die Bundeswehr wegen ihres fürchterlichen Charakters und fordern massive Abrüstungsschritte. Dank der erfolgreichen Politik dieser Bundesregierung wird dies auch vereinbart. Die Stärke der Bundeswehr wird auf 370 000 Mann verringert. Die SPD erklärt: 370 000 sind viel zuviel; wir brauchen nur 150 000. — Nun erleben wir in Niedersachsen, was niemand für möglich gehalten hat, daß die SPD plötzlich — es ist ja logisch, daß dann auch Standorte aufgegeben werden müssen; wie soll es eigentlich anders gehen, wenn man die Bundeswehr verringern will? — ein erotisches Verhältnis zur Bundeswehr entdeckt.

(Heiterkeit bei der CDU.)

Mein Gott, meine Damen und Herren, da kann ich nur sagen: Das habe ich seit Jahren überhaupt nicht entdecken können.

(Aller [SPD]: Sie haben eine Ahnung von Erotik!)

— Im politischen Sinne! — Heute laufen die SPD-Bürgermeister draußen herum und versuchen, jeden Bundeswehrsoldaten mit einem Lasso einzufangen. Begreifen kann ich das nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU.)

Besonders interessant ist der Zustand dieser Regierung in Sachen Bundeswehr generell. Da stellt sich Herr Glogowski im Zusammenhang mit der Golfkrise hin — was ich sehr begrüßt habe — und erklärt, er sei mit seinen Gedanken bei den Soldaten, die am Golf ihre Pflicht tun müssen und damit auch ein Stück Freiheit verteidigen. — Richtig, recht hat er gehabt, meine Damen und Herren.

(Dr. Hruska [FDP]: Richtig!)

Daneben steht dann die Auffassung von Herrn Trittin über die Bundeswehr. Ich will ihn nun auch damit zitieren. Er hat in einer Debatte des Landtages gesagt — ich zitiere ihn wörtlich —:

„Wenn aber Mord ohne Mörder nicht denkbar ist, was sind dann jene, die sich durch intensives Training auf eben den Ernstfall des massenhaften Mordens vorbereiten?“

(Zustimmung von Frau Herrmann [Grüne].)

— Sie klopfen auch noch, Frau Herrmann. Ich sehe das mit Interesse.

(Grill [CDU]: So etwas ist Vizepräsidentin!)

Das heißt, Herr Trittin hat die Bundeswehrsoldaten als nichts anderes als potentielle Mörder bezeichnet, nichts anderes. Wer diese unterschiedlichen Auffassungen noch begreifen will, der muß schon Seelenwanderer sein. Aber mir sind sie jedenfalls nicht mehr zugänglich.

(Beifall bei der CDU.)

Nun, meine Damen und Herren, Herr Schröder hat sich lange über die Frage der Wirtschaft ausgebreitet. Ich finde es gut, daß er das gemacht hat. Denn eine funktionierende Wirtschaft ist die Grundlage für fast alles, was wir uns in Niedersachsen ansonsten leisten können: im Sozialbereich, im Umweltbereich usw. Das ist gar keine Frage. Ich freue mich, daß er da einen erheblichen Entwicklungsprozeß mitgemacht hat. Denn in meinen Unterlagen — ich werde ja oft dafür kritisiert, daß ich sie so lange aufhebe; aber manchmal ist es nicht schlecht — habe ich noch etwas ganz anderes zu lesen gefunden. Dort gibt es ein Interview von Herrn Schröder aus dem „Münchner Merkur“. Ich gebe zu, das ist ein bißchen her. Aber es ist trotzdem interessant, weil man einmal sehen kann, zu welcher anderen Überzeugungen ein Mensch wie Herr Schröder kommen kann. Das ist wirklich schön. In dem Interview wurde er gefragt, wie das Verhältnis zwischen Juso und SPD ist. Er hat darauf gesagt:

„Weite Teile der SPD und besonders der Kanzler“

— damals gab es noch einen SPD-Kanzler —

„betreiben eine Reformpolitik auf dem Boden des Kapitalismus.“

— Pfui Teufel! —

(Heiterkeit bei der CDU.)

„Wir dagegen gehen davon aus, daß man unser Wirtschaftssystem insgesamt beseitigen muß.“

Meine Damen und Herren, das ist doch etwas!

(Große Heiterkeit und Beifall bei der CDU.)

Und wie ist es mit dem Wirtschaftssystem heute? — Herr Schröder schlürft heute mit Genuß die besten Austern, trinkt den besten Champagner, spielt eifrig Tennis und lebt nach der Devise „Links blinken, rechts leben“.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU.)

Und das alles auf der Grundlage dieses Wirtschaftssystems. Herr Schröder, auf der Grundlage des Sozialismus hätten Sie das alles nicht gekonnt. Das garantiere ich Ihnen.

(Beifall bei der CDU. — Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Ich will noch ein abschließendes Wort über den Wirtschaftsminister sagen. Ich könnte noch über viele Themen reden. Es ist wirklich bedauerlich. Wir hätten die Redezeit etwas weiter fassen müssen.

Herr Fischer, ich will Ihnen sagen, Sie sind ein netter und sympathischer Mensch, was wir Ihnen nicht bestreiten.

(Zustimmung bei der CDU.)

Das Problem bei Ihnen ist nur — wenn ich das noch kurz vortragen darf —,

(Reckmann [SPD]: Muß nicht sein!)

daß Sie in Sachen Wirtschaftspolitik genauso wenig zu sagen haben wie der Pförtner Ihres Ministeriums. Das ist das Problem.

(Oh! bei der SPD. — Köneke [SPD]: Das ist doch ein Suppenkasper!)

Ich will Ihnen das auch beweisen, meine Damen und Herren. Was ist denn in der Sache Lüneplate? Hat der Wirtschaftsminister da noch etwas zu sagen, oder hat er nichts zu sagen?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Was ist in der Sache Ausbau der A 26? Hat er da etwas zu sagen, hat er nichts zu sagen?

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Was ist in Sachen Beschleunigung des Ausbaus der Verkehrswege in den neuen Bundesländern durch Bundesgesetz, wofür er sich ausgesprochen hat? Er ist gedeckelt worden.

Was ist mit dem Erdölförderzins? Das ist ja ein Abenteuer für sich, was da stattgefunden hat. Man hat den Wirtschaftsminister in einer Weise öffentlich vorgeführt, wie es schlimmer nicht geht und wie wir als Opposition es mit ihm niemals gemacht hätten.

Was ist mit der Sache Neugliederung der Landeszentralbanken? Das ist überhaupt nicht Ihr Thema.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Sagen Sie doch einmal, was Sie dazu sagen!)

Meine Damen und Herren! Was ist mit dem Ausstieg aus der Kernenergie? Dazu haben Sie Rechtiges gesagt. Aber Sie haben in dieser Koalition nichts zu sagen.

Gansäuer

Was ist mit Sican? Sie waren bestürzt. Sie haben aber in dieser Koalition nichts zu sagen.

Meine Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle nur sagen, daß es dieser Koalition noch leid tun wird, daß sie den wirtschaftspolitischen Bereich trotz der blumigen Erklärungen des Ministerpräsidenten in Wahrheit — wenn man an die Substanz der Argumente geht — so sträflich vernachlässigt.

(Zurufe von der SPD.)

Das wird eines Tages auf Sie zurückschlagen. Da dürfen Sie ganz sicher sein. Es wird auch auf Sie zurückschlagen, daß Sie selbst diesen Wirtschaftsminister in unglaublicher Art und Weise demonstrieren haben.

(Glocke des Präsidenten.)

Ich möchte eine abschließende Bemerkung machen. Herr Ministerpräsident, Sie haben gesagt, Niedersachsen ist auf einem guten Weg. Ich will nicht bestreiten, daß diese Landesregierung auch richtige Entscheidungen getroffen hat. Es wäre dumm, wenn ich das bestreiten würde.

(Aller [SPD]: Nun zählen Sie doch einmal die 200 Punkte auf!)

Was den guten Weg angeht, möchte ich aber sagen: Sie mögen auf einem guten Weg sein. Aber auf vielen Gebieten sind Sie zum Schaden der Niedersachsen leider auf einem guten rot-grünen Holzweg.

(Starker, nicht endenwollender Beifall bei der CDU. — Zustimmung bei der FDP.)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren! Bevor wir in der Diskussion fortfahren, möchte ich den Kollegen Köneke darauf aufmerksam machen, daß sein Zwischenruf hoffentlich nicht zu Protokoll genommen worden ist.

(Köneke [SPD]: Ich hoffe, doch!)

— Dann sehe ich mich veranlaßt, das noch einmal aufzugreifen.

(Zurufe von der CDU. — Köneke [SPD]: Ich habe zu Herrn Gansäuer Suppenkasper gesagt!)

Der Kollege Bruns hat das Wort.

Bruns (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als gestern Herr Dr. Remmers seine Rede zur Abfallpolitik hielt, hat Herr Kuhlmann von

der CDU-Fraktion sehr erfreut und sehr euphorisch ausgerufen: Jetzt sind wir wieder regierungsfähig! — Bezeichnenderweise, meine Damen und Herren, hat er das nicht nach der Rede von Herrn Gansäuer getan.

(Sehr [CDU]: Das hatten Sie doch schon vorher aufgeschrieben!)

Wenn Opposition mehr ist als Schimpfen auf die Regierung, wenn Opposition bedeutet, eine Alternative zur Politik der Regierung zu entwickeln, dann muß ich nach dieser Rede von Herrn Gansäuer sagen: Regierungsfähig? Nein, Sie sind nicht einmal oppositionsfähig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Herr Gansäuer hat nach meiner Uhr 32 Minuten gesprochen.

(Frau Pawelski [CDU]: Eine sehr gute Rede! Das müssen Sie doch zugeben!)

Mindestens 30 Minuten davon hat er sich nicht mit einem einzigen Wort mit der Regierungserklärung auseinandergesetzt. Mit keinem Wort!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Angesichts dessen liegt doch die Frage auf der Hand: Warum macht er das nicht? Warum setzt er sich mit der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten nicht auseinander?

Ich bin jetzt in der schwierigen Situation — Herr Gansäuer hat mich so richtig in die Enge getrieben —, daß ich mich entweder mit der Regierungserklärung, die auf unserer Tagesordnung steht,

(Hildebrandt [FDP]: Mach es dir einfach, setz dich doch hin!)

oder mit Herrn Gansäuer auseinandersetzen muß, was nicht unsere Tagesordnung ist. Er hat hier aber gestanden. Ich entschlief mich deshalb zu halbe halbe. Die erste Hälfte mit dem einen, die zweite Hälfte mit dem anderen.

Hinsichtlich der Frage von Herrn Gansäuer, ob diese Landesregierung bei ihrer Politik des Ausstiegs aus der Atomenergie Rechtsstaatlichkeit wahrt oder nicht, möchte ich nicht, daß überhört wird — auch in meiner eigenen Fraktion nicht, Udo —, daß die Tätigkeit unserer Umweltministerin nach den Vorwürfen der CDU nicht auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit steht. Das ist nicht einmal gesagt worden. Das ist variiert worden. Die letzte Variation ging sogar so weit, daß man ihr Verfassungsbruch vorgeworfen hat.

Meine Damen und Herren, damit das auch in der Öffentlichkeit nicht überhört wird, sage ich hier mit Nachdruck: Wenn die CDU zu diesem Komplex keinen Untersuchungsausschuß beantragt, dann unterstellen wir ihr Demagogie und Unredlichkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Die beiden Ausschüsse haben gestern von 19 Uhr bis 23 Uhr getagt. Nichts davon ist erwiesen.

(Grill [CDU]: Ha, ha, ha, ihr kriegt euer Fett noch! — Frau Schliepack [CDU]: Wiegt euch mal nicht in Sicherheit!)

Herr Kempmann wird dazu noch einige Ausführungen machen. Wenn Sie sich so sicher sind, dann kommen Sie hierher und sagen Sie: Wir machen gemeinsam einen Untersuchungsausschuß. — Sie werden noch Ihr blaues Wunder erleben, wenn ein Untersuchungsausschuß eingesetzt werden sollte, nicht aber diese Landesregierung!

(Beifall bei der SPD.)

Herr Gansäuer, der ja ein richtig guter Rhetoriker ist — — —

(Zurufe von der CDU.)

— Das ist wahr. Ich habe schon einmal gesagt: Bei Ironie muß ich immer die Hand heben, weil es sonst niemand merkt. — Ich hebe jetzt wieder die Hand.

Herr Gansäuer hat gesagt, die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten hätte aus zwei Komponenten bestanden, nämlich erstens aus Platitüden und zweitens aus Halbwahrheiten. Ich will mich jetzt nicht mit Halbwahrheiten befassen, sondern mit den ganzen Unwahrheiten von Herrn Gansäuer. Ich nehme jetzt einen Faden auf, den schon der Ministerpräsident kurz aufgenommen, dann meiner Meinung nach aber wieder zu schnell fallengelassen hat, vielleicht aber deshalb, weil er sich über Positives hat auslassen wollen.

Am 13. Juni dieses Jahres erklärte Herr Gansäuer in der „HAZ“ anlässlich der Vorstellung des Gutachtens, von dem hier die Rede war — das muß ich richtig vorlesen —: „Dieses Gutachten ist die vernichtendste Kritik an einer Landesregierung.“

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt nicht unaufmerksam über die sprachlichen Höchstleistungen des Oppositionsführers hinweggehen, der sich auch nicht durch unseren guten Duden daran hindern läßt, das volle Faß voller, die leeren Kassen leerer sein zu lassen, der sich nicht daran hindern läßt, das Partizip des Verbs „vernichten“

in „vernichtendst“ aufzuwerten, jedenfalls dann nicht, meine Damen und Herren, wenn es darum geht, sich mit unserer Landesregierung auseinanderzusetzen.

(Krapp [CDU]: Haben wir hier eine Deutschstunde?)

— Ja, wir haben hier eine Deutschstunde. Sprache entlarvt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD.)

Nun möchte ich einmal einige Passagen aus dem Gutachten wörtlich zitieren, dem vernichtendsten Gutachten:

„Das ökologieorientierte Innovationspotential der niedersächsischen Wirtschaft ist eingeschränkt. Die niedersächsische Umweltschutzwirtschaft weist strukturelle Schwächen auf.“

Die Forschungs- und Entwicklungsintensität der niedersächsischen Industrie liegt nach wie vor deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Im Vergleich mit den anderen Bundesländern nimmt Niedersachsen bei den verwendeten Kennzahlen die drittletzte Position ein.“

Also tatsächlich ein vernichtendes Gutachten. Aber es wurde im Mai 1991 abgeschlossen; die Felduntersuchung wurde im Januar dieses Jahres durchgeführt, also sieben Monate nach der Regierungsübernahme durch Ministerpräsident Schröder. Die Frage ist also, wer hier „vernichtendst“ beurteilt wird und ob sich Herr Gansäuer in seiner rhetorischen Ungeschicklichkeit nicht wieder einmal selbst den Strick um den Hals gelegt hat.

(Beifall bei der SPD.)

Dies wollen wir einmal näher untersuchen.

(Gansäuer [CDU] unterhält sich mit Fraktionskollegen.)

— Herr Gansäuer! Ich untersuche das jetzt näher. Es darf Ihnen doch nicht entgehen, was ich hier sage. Ich setze mich doch mit Ihnen auseinander! — Meine Damen und Herren, Herr Dr. Albrecht erklärte am 26. März 1984, genau acht Jahre — nicht acht Monate — nach seiner Regierungsübernahme, als ich ihn hier in einer Debatte gefragt habe, wann denn die wirtschaftspolitischen Erfolge seiner Strukturpolitik zu sehen wären, folgendes — ich zitiere wörtlich —:

„Ich habe immer gesagt, daß wir dafür mindestens ein bis zwei Jahrzehnte“

— nicht Jahre —

„benötigen werden.“

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Hört, hört! Aber Herr Gansäuer traut uns mehr zu!)

Bruns

Wenn die CDU regiert, dauert es also ein bis zwei Jahrzehnte, bis der Erfolg von Strukturpolitik sichtbar wird. Spüren Sie, Herr Gansäuer, wenn Sie eigentlich mit der „vernichtendsten“ Kritik, die Sie jemals an einer Landesregierung geäußert haben, fertig gemacht haben?

(Starker Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Da sollen nun auch keine Unklarheiten bestehen bleiben. Wenn noch Unklarheiten darüber sind, wen Herr Gansäuer „vernichtendst“ zusammengedroschen hat, so will ich zunächst ihn, Herrn Gansäuer, und dann noch einmal ganz kurz das Gutachten zitieren, um diese beiden Zitate dann zusammenzubringen. Zunächst Herr Gansäuer im Original:

„CDU-Fraktionschef Jürgen Gansäuer bewertet das Gutachten als vernichtendste Kritik, die es für eine Regierung überhaupt geben kann.“

Jetzt kommt eine Begründung aus dem Zusammenhang der Ifo-Studie:

„Zur Begründung verwies er darauf, daß die Personalausgaben um 7,5 % gesteigert worden seien, während die Investitionsquote auf 10,9 % absinke.“

Soweit Herr Gansäuer. — Lassen Sie mich zunächst einmal feststellen — ich sage es so, weil man mir gesagt hat, ich solle ein bißchen lieber sein —, daß Herr Gansäuer hier ein wenig geschwindelt hat. Tatsächlich ist in dem Gutachten von einem solchen Zusammenhang zwischen der negativen Qualifizierung und den Zahlen, die er genannt hat, überhaupt nichts zu finden, in keiner Zeile. Er hat sich das aus den Fingern gezogen. Über die Regierung Schröder gibt es in dem Gutachten nur eine einzige qualifizierende Passage. Diese will ich auch vorlesen, Herr Gansäuer. Dort heißt es:

„In der Mittelfristigen Planung 1990—1994 wird zwar hinsichtlich der Steuereinnahmen von einer relativ günstigen Entwicklung ausgegangen, doch kann dieser grundsätzlich positive Verlauf das für die Vergangenheit festgestellte Bild nicht . . . verbessern.“

Dies steht als Qualifizierung über die Regierung Schröder in dem Gutachten. Was Herr Gansäuer gesagt hat, was in allen Zeitungen gestanden hat, ist gelogen. Das steht nicht darin. Oder doch? — Dann will ich noch einmal richtig suchen. Ich habe das Gutachten bei mir. Wollen wir doch einmal zusammen suchen.

Es mag sein, ich habe Herrn Gansäuer bislang unrecht getan. Vielleicht finde ich in diesem Zusammenhang noch etwas Schöneres. Ich will vorlesen, was noch da steht. Da steht:

„Bei der Verschuldung liegt Niedersachsen deutlich über den Werten für den Länderdurchschnitt . . . Eine vergleichsweise ungünstige Entwicklung haben auch die Zinsausgaben . . . genommen . . . Damit ergibt sich längerfristig gesehen eine Verengung des ansonsten zur Verfügung stehenden Finanzierungsspielraums.“

Die Zinsen fressen uns auf. Ein schwerer Vorwurf. Soviel Schulden gemacht, daß wir heute nicht mehr handlungsfähig sind.

Jetzt kommt es. Das hat er vielleicht dann gelesen:

„Bei einem Vergleich der Investitionsausgaben zeigt sich für Niedersachsen eine unterdurchschnittliche Entwicklung.“

Das ist der Punkt, um den es sich bei diesen Zitaten dreht. Das ist es, tatsächlich. Das ist ein schwerer Vorwurf.

Jetzt frage ich Sie, Herr Gansäuer, vorsichtshalber: Haben Sie lesen lassen, oder haben Sie selber gelesen? Im ersten Fall bekommen Sie eine kleine Absolution, im zweiten Fall nicht. Wissen Sie, unter welcher Überschrift diese vernichtendste Kritik an der Landesregierung steht? Sie steht unter der Überschrift „Die Entwicklung der öffentlichen Haushalte in der Vergangenheit“ — fettgedruckt, unüberschbar.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Schack [SPD]: Sehr peinlich, Herr Gansäuer!)

Herr Gansäuer, so ist das. Vernichtendste Kritik ja, aber nicht an der Regierung Schröder, sondern an der alten CDU-Landesregierung unter Herrn Dr. Albrecht. Peinlich, wie die mit einem Mann umgehen, dem sie nicht einmal das Wasser reichen können. Vernichtend hätte doch gereicht, wenn sie mit Dr. Albrecht umgehen. Warum muß es denn noch vernichtendst sein?

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Herr Gansäuer hat falsch zitiert. Es ist bestimmt das fünfte Mal, daß ich hier nachweise, daß Herr Gansäuer mit Zitaten geflunkert hat.

(Gansäuer [CDU]: Auch du großer Gott! Ausgerechnet Sie!)

— Es ist so. — Wahr ist, meine Damen und Herren: Auch nach einem Jahr rot-grüner Landesregierung boomt die Wirtschaft in Niedersachsen.

(Grill [CDU]: Aber nicht wegen euch!)

Die Arbeitsplatzentwicklung, das Bruttosozialprodukt, die Mittelstandsentwicklung, alles Spitzenwerte. Die konjunkturelle Situation ist hervorragend. Die Vereinigung der Niedersächsischen Industrie- und Handelskammern — das ist etwas anderes als die AfA; das sage ich an meine Fraktion gewandt — hat mir am 24. Mai 1991 geschrieben:

Die Konjunktur in Niedersachsen bleibt aufwärtsgerichtet. Die Wirtschaft reagiert auf Rot-Grün positiv. Ihre Kassandrurufe sind widerlegt. Sie ängstigen niemanden mehr mit Rot-Grün, auch nicht mit so einer Rede, wie wir sie gerade gehört haben.

(Gansäuer [CDU]: Was haben Sie früher eigentlich über Rot-Grün gesagt?)

Kaum jemand im Land hat noch Verlangen nach der Vergangenheit CDU in Niedersachsen. Ich höre es nirgendwo mehr.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wenn ich sage, kaum jemand hat Verlangen, dann möchte ich hinzufügen: gerade die Wirtschaft nicht. Meine Damen und Herren von der CDU, Sie sind abgetakelt. Sie fahren mit nackten Rahen. Die neue Landesregierung segelt mit einem hervorragenden Kapitän vor einem guten Wind. Dafür sind wir dankbar.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich hätte mich so gern mit dem vernichtendsten Angriff von Herrn Gansäuer gegen die Wohnungsbaupolitik des Ministerpräsidenten und des Sozialministers auseinandergesetzt. Als Herr Schröder sprach, hat er das in Zwischenrufen — ich sitze vorn und höre es gut — ganz groß angekündigt. Als Herr Schröder fragte, was in der Mittelfristplanung für 1991 stand — nichts —, hat Herr Gansäuer geantwortet: „Was haben Sie in der Mittelfristplanung? Auch nichts, ich werde darauf zurückkommen.“ Das ist er leider nicht.

(Gansäuer [CDU]: Weil ich keine Zeit mehr hatte!)

Jetzt muß ich auf den imaginären Gansäuer eingehen.

(Gansäuer [CDU] geht in Richtung des Ausgangs des Plenarsaals. — Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

— Meine Damen und Herren, es ist nun das dritte Mal, daß er es nicht ertragen kann. Einmal hat er alle mitgenommen, jetzt sind noch ein paar hier geblieben.

(Gansäuer [CDU] erhält von einer Mitarbeiterin Unterschriftenmappen und begibt sich zurück zu seinem Platz.)

— Herr Gansäuer ist jetzt wieder da.

Mittelfristplanung 1990 bis 1993 von Herrn Albrecht: für den sozialen Wohnungsbau 0,9957 Milliarden DM. Mittelfristplanung Schröder: 2,14 Milliarden DM. Kommentar? — Kommentar überflüssig.

Ich wäre gern auch auf das eingegangen, was Sie zur Politik des Sozialministers im Krankenhausbau zu sagen hätten. Kein Wort. Ich wäre gern auf Ihre Kritik an unserem Gesetz zum Solidarbeitrag unserer Kommunen eingegangen. Jeden Tag große Reden in der Öffentlichkeit, heute kein Wort. Ich bin ganz bescheiden und sage: wahrscheinlich kein Wort, weil er gewußt hat, daß nach ihm hier noch einer spricht.

Ich hätte ihn dann an folgendes erinnert.

(Gansäuer [CDU]: Es ist wirklich dumm, Herr Bruns! Es ist entsetzlich dumm, was Sie da sagen!)

In der letzten Legislaturperiode der Regierung Albrecht sind den Kommunen gegen das FAG 839 Millionen DM gestrichen worden, und zwar ohne Einheit. Das war kein kommunales Sonderopfer für die deutsche Einheit, sondern das war damals ein Sonderopfer für die Rettung der Kasse Albrechts.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Trotz des Solidarbeitrags in Höhe von 130 Millionen DM fließen den niedersächsischen Kommunen in diesem Jahr 4,2 Milliarden DM zu. Das sind über 250 Millionen DM mehr als im letzten Jahr. Diese 250 Millionen DM mehr in einem Jahr sind mehr als alle Zuwächse in den letzten vier Jahren der Regierung Albrecht.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Da kommen die und wollen uns Vorwürfe machen! Ich finde eher, sie sollten sich ein bißchen schämen, statt sich hier so aufzuplustern.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich hätte mich auch gern mit Ihrer Kritik an unserer Schulpolitik auseinandergesetzt. Das kann ich nicht; er hat kein Wort dazu gesagt. Aber er hat aus der Presse zitiert, und deshalb will auch ich das — fast zum Schluß; das hängt hier mit der Lampe zusammen — auch noch ein bißchen tun.

Wer in den letzten Wochen und Monaten aufmerksam die regionale und überregionale Presseberichterstattung über die Politik der rot-grünen

Bruns

Landesregierung verfolgt hat, der merkt, wie sich auch in den Redaktionen das Klima gegenüber Rot-Grün verändert hat.

(Hildebrandt [FDP]: In der Tat!)

Ich zitiere jetzt ein bißchen: Vom anfänglich „unsicheren, exotischen Modell“ ist nirgendwo mehr die Rede. Die POLIS-Studie kommt aufgrund einer Meinungsumfrage in Niedersachsen zu dem Ergebnis, daß die Menschen eher den Eindruck einer „pragmatischen und zugleich erfolgreich agierenden und funktionierenden Machtkonstellation“ haben.

(Fischer [CDU]: Ja, ohne Kempmann!)

Das ist aus einer Studie zitiert, die die Landesregierung bezahlt hat. Darum zitiere ich jetzt ein bißchen aus der Tageszeitung. Es ist doch klar, meine Damen und Herren: Ich möchte Herrn Schröder etwas Gutes tun; darum zitiere ich jetzt nur aus solchen Zeitungen, die der SPD ganz nahe stehen.

Das erste Zitat:

„Die großen Erfolge liegen im Bereich der Wirtschaftspolitik — hier hat Gerhard Schröder manches Thema zur Chefsache gemacht.“

So schreibt die Kreiszeitung für die Landkreise Diepholz und Verden.

Auf den geplanten Bau der Teststrecke bezogen, heißt es dort an gleicher Stelle — jetzt muß die CDU gut aufpassen, aber auch du, Martin —:

„Das ist nicht nur eine Lektion für all diejenigen, die Rot-Grün am liebsten mit industriefeindlich gleichsetzen, sondern auch ein Beweis dafür, daß sich das Konzept des ökologischen Umbaus der Wirtschaft nicht nur in Wahlkampfbroschüren abdrucken, sondern auch umsetzen läßt.“

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Hildebrandt [FDP]: Nun nenn doch mal den Autor!)

— Martin, das klingt nicht schön in deinen Ohren! Ich kann es schon glauben.

Die „Stuttgarter Nachrichten“ vom 12. März 1991 schreiben:

„Entgegen allen Vorhersagen bevorzugt der SPD-Mann“

— gemeint ist der Ministerpräsident —

„einen eher kollegialen Führungsstil. So gewann Schröders Mannschaft in kurzer Zeit Profil, und es fällt schon ins Auge, daß der

Albrecht-Nachfolger ein ebenso respektables wie breitgefächertes Personalaufgebot vorweisen kann.“

Ist das richtig? — Das ist richtig!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ vom 18. Mai 1991 schreibt: Schröder umwirbt „im Unterschied zu seinem Vorgänger Ernst Albrecht die Industrie, wo immer sich eine Chance bietet“.

Die „Süddeutsche Zeitung“ schrieb fünf Tage vorher:

„Ein sozialdemokratischer Ministerpräsident, der sich mit der Großindustrie verständigen kann und der mit seinem grünen Koalitionspartner umzugehen weiß — da werden es CDU und FDP in der Opposition schwer haben.“

— Das ist Ihr Problem, und deshalb können Sie das, was ich hier sage, auch nicht mit anhören. Meine Damen und Herren, lieber Herr Gansäuer, das ist zwar nicht das vernichtendste Urteil für Sie, aber das, was Herr Schröder macht, ruiniert zusehends Ihre politische Operationsbasis. Das ist die Ursache Ihrer Aggressivität.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Gerhard Schröder ist ein Ministerpräsident, der nicht nur repräsentiert — das im übrigen auch noch erstklassig, wie Sie an jedem kalten Büfett feststellen können —,

(Gansäuer [CDU]: Das bestätige ich. An kalten Büfettis kennt er sich aus! Diesen Satz werde ich des öfteren zitieren!)

— Herr Gansäuer geht schon gar nicht mehr hin, da er das, was man dort über unsere Regierung sagt, nicht mehr mit anhören kann —, sondern er ist auch ein Ministerpräsident, der unser Land — das ist viel wichtiger — als Wirtschaftsstandort bestens präsentiert. Er ist ein Ministerpräsident, der sich aktiv um die Ansiedlung von Unternehmen und um moderne Arbeitsplätze kümmert.

Meine Damen und Herren, das Land spürt — darauf will ich hinaus; die Menschen spüren das —, daß Gerhard Schröder der richtige Mann für unser Land Niedersachsen ist.

(Beifall bei der SPD.)

Seit nunmehr einem Jahr weht in der niedersächsischen Landespolitik ein anderer Wind. Wahlanalysen haben gezeigt, daß uns die Menschen bei der Landtagswahl im Mai des letzten Jahres vor allem deshalb die Stimme und das Vertrauen gegeben haben, weil sie mehr Initiative in den Berei-



chen Sozial-, Umwelt-, Jugend-, Bildungs- und Frauenpolitik wollten. Ich finde — das ist meine Bilanz —, daß die Regierungserklärung nachgewiesen hat, daß wir in allen diesen Bereichen einen großen Schritt nach vorn gemacht haben. Unsere Fraktion dankt dem Ministerpräsidenten.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich brauche hier nicht noch einmal die eindrucksvolle Erfolgsbilanz, die unser Ministerpräsident vorgelegt hat und auf die die Opposition bisher leider nicht eingegangen ist — vielleicht macht das mein Freund Martin noch —, breit zu wiederholen: die Einführung der Lernmittelfreiheit für 230 000 niedersächsische Schülerinnen und Schüler, die Verbesserung der Unterrichtsversorgung durch jährliche Neueinstellungen von 150 Lehrerinnen und Lehrern zuzüglich weiterer 500 Lehrerinnen und Lehrer im Schuljahr 1991/1992 und die sofortige Einrichtung — innerhalb von Monaten ist das doch geflutscht, was dort 14 Jahre lang nicht passiert ist — von 13 000 neuen Kindergartenplätzen.

(Zuruf von der CDU: Das ist wohl schon alles?)

— Die anderen, nämlich die, die uns an 30 000 Kindergartenplätzen fehlen, werden noch bis zum Ende der Legislaturperiode geschaffen. Außerdem sind die Wiederbelebung des Wohnungsbaues durch das Wohnungsbauförderprogramm, die Bekämpfung des Pflegenotstandes durch zusätzliche Einstellung von 240 Pflegekräften — was zwar nicht genug, aber sehr viel mehr als das von der alten Landesregierung Verwirklichte ist —, die Bereitstellung eines Öko-Fonds zur Förderung umweltverträglicher Produktion zu erwähnen.

Ich ziehe für meine Fraktion Bilanz und stelle fest, daß die von uns getragene Landesregierung unter Gerhard Schröder an der Spitze unser Land in kurzer Zeit sozial, ökologisch und wirtschaftlich einen Schritt vorangebracht hat. Wunder kann auch eine neue Landesregierung nicht erzeugen, und das verlangt im Volk auch niemand. Man erwartet aber, daß es voran geht. Meine Damen und Herren, es geht in Niedersachsen voran!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Herr Gansäuer hat laut der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ vom 19. Juni 1991 in dieser differenzierten Sprache, die ihm eigen ist, unser Niedersachsen unter Gerhard Schröder mit einer Bananenrepublik verglichen. Das ist erst ein paar Tage her.

(Fischer [CDU]: Das ist wohl wahr!)

Meine Damen und Herren, ich möchte mich zum Abschluß — damit ich einen guten Eindruck mache — auf sein Sprachniveau erheben.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Den Arm heben?)

Wer Niedersachsen trotz der völlig entgegengesetzten Beurteilung von Beobachtern und Kommentatoren der ganzen Republik und trotz der jedermann zugänglichen und nachprüfbaren Daten und Fakten zu einer Bananenrepublik erklärt, der hat ganz schön Tomaten auf den Augen. — Danke schön.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren! Der Kollege Köneke hat vorhin den Kollegen Gansäuer mit dem Zuruf: „Suppenkasper!“ bedacht. Im Interesse der Wahrung der politischen Streitkultur in diesem Hause erteile ich ihm dafür einen Ordnungsruf.

Das Wort hat der Kollege Hildebrandt.

**Hildebrandt (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst ein Wort an den Kollegen Bruns. Mein lieber Joke Bruns, nach einem Jahr Regierungszeit war der Eindruck der alten Regierung auch noch ein besserer als nach vier Jahren Regierungszeit. Insofern würde ich ein bißchen vorsichtig sein, was die Aussichten für die Zukunft angeht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt eine Gemeinsamkeit zwischen dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten und dem früheren Bundesvorsitzenden der FDP, Martin Bagemann, der sagte: Wenn die anderen mich nicht loben, dann muß ich es wenigstens selbst tun!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.  
— Heiterkeit.)

Durch die Umfragen, die Sie ja selbst veranlaßt haben, erwächst der rot-grünen Landesregierung keine zunehmende Anerkennung bei den Niedersachsen. Auch die Kommentare, die zusammengesucht worden sind, sind in der Summe aller Dinge in der letzten Zeit nicht besonders be rauschend. Ich weiß nicht, Herr Ministerpräsident, was Sie dazu verleitet hat, das, was Sie am Abend zuvor Journalisten erzählt haben, Stunden später hier im Landtag noch einmal aufzubrühen. Es wäre wenigstens ein anständiger Umgang mit dem Parlament gewesen, wenn Sie Ihre Regierungserklärung zu Protokoll gegeben hätten.

Hildebrandt

Selbst Ihre Kabinettsmitglieder waren ja nur zum Teil anwesend und konnten offenbar das, was sie schon mehrfach gehört haben, nicht voll ertragen. Sie haben daher nur teilweise mitgemacht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Mit Respekt vor einer gewählten Volksvertretung hat diese Verfahrensweise nichts zu tun! Ich habe mit meinen Kollegen ernsthaft überlegt, ob wir uns überhaupt als Forum für eine rein parteipolitisch motivierte Selbstbeweihräucherung hergeben sollten.

(Zuruf von der SPD: Wo ist denn Ihre Fraktion eigentlich?)

— Kollegen meiner Fraktion sind unter anderem bei Besuchergruppen. Es handelt sich um die Darstellung der Regierungsarbeit durch den Ministerpräsidenten, und wenn noch nicht einmal das Kabinett vollzählig ist, dann ist offenbar die Überzeugung nicht sehr verbreitet, daß das besonders anhörens-wert ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

— Küpker [FDP]: Sehen Sie sich doch jetzt mal die Regierungsbank an!)

Wir haben also tatsächlich beraten, ob wir uns für dieses parteipolitisch motivierte Selbstbeweihräucherungsritual überhaupt hergeben sollten.

Weite Passagen Ihrer Rede, Herr Ministerpräsident, sind heiße Luft, „Schröders salbadernde Sentenzen“! Da die Oppositionsfraktionen die gleichen Ausgaben erhalten haben wie gestern abend die Presse, verweise ich besonders auf die Seiten 1 und 2, wo ich nur einen Verbesserungsvorschlag habe: Das nächstemal bitte in Reinform, klassischer Blankvers, und dann mit Klampfe! Wenn Sie etwas zu sagen haben, werden Sie in uns aufmerksame Zuhörer finden, nur, Herr Ministerpräsident, Ihre Worte verschleifen sich in dem Maße, in dem Sie sie inflationär gebrauchen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wir haben uns dann aber doch entschlossen, etwas zu Ihren hier vorgetragenen Selbstbetrachtungen zu sagen. Ich will aber erst noch einmal auf ein paar Worte vorher zurückkommen. Ich hatte im Ältestenrat den Kollegen Bruns und Waike ja den Vorschlag gemacht, daß die Landesregierung den Ältestenrat bzw. den Landtag nicht mehr darüber informieren sollte, wenn sie eine Regierungserklärung abgeben will, sondern daß sie dann informieren sollte, wenn sie keine abzugeben gedenkt! Vielleicht ist der Vorschlag noch einmal überlegenswert.

Wir haben uns also doch entschlossen, das eine oder andere noch zu sagen, denn wenn Sie schon

uns als Parlamentariern keinen Respekt entgegenbringen, wollen wir, um einer weiteren Verrohung der Sitten in diesem Parlament entgegenzuwirken, Ihrem Amt und Ihrer Person den Respekt entgegenbringen, den beide doch wohl verdient haben.

Ein Wort zur Wohnungsbaupolitik. Der Herr Ministerpräsident hat diesen Bereich ja besonders hervorgehoben. Er sagte, dieses Jahr werden 15 000 Wohnungen fertig werden. Tatsache ist, daß bis zum 10. Juni dieses Jahres erst etwa 1 700 Bewilligungen herausgegangen sind.

(Zurufe von der FDP und von der CDU: Hört, hört!)

Wie gesagt: Heiße Luft! Aber dennoch, meine Fraktion erkennt durchaus an, daß sich die von Ihnen geführte Landesregierung darum bemüht hat, die Lehrerversorgung in unserem Land zu verbessern, mehr für die Kinderbetreuung in unserem Land zu tun, wobei ich hinzufügen möchte, daß wir die Art, wie Sie es tun, für völlig falsch halten.

Wir erkennen an, daß Sie sich der Frage der Mercedes-Teststrecke in Papenburg gegen die Grünen durchgesetzt haben und die Arbeit Ihrer Vorgängerregierung zu Ende geführt haben.

(Lachen bei der SPD.)

Wir erkennen auch an, daß Sie in jüngster Zeit in Fragen der Expo klare Aussagen getroffen haben, mit denen Sie nicht nur in Ihren eigenen Reihen für Klarheit gesorgt haben. Und meine Fraktion erkennt auch an — um Mißverständnisse, die es möglicherweise in dieser Woche gegeben hat, auszuräumen —, daß Sie sich im Rahmen Ihrer Möglichkeiten durchaus intensiv um die Hilfen für unser Nachbarland Sachsen-Anhalt bemühen.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Daß wir das von einem erbitterten Gegner der Wiedervereinigung nicht erwartet hätten, wird Sie nicht überraschen,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

aber das sehen Sie uns bitte auch nach! Um so mehr begrüßen wir es, daß Sie und Ihre Kollegen sich in dieser Frage doch erfreulich engagiert zeigen. Nur: Eine wirkliche Leistung wäre dies alles erst dann geworden, wenn nicht alles, was jetzt in Niedersachsen gemacht wird, nahezu ausschließlich aus neuen Schulden finanziert würde. Den Rest greifen Sie den Kommunen aus der Tasche, um ihnen im Gegenzug z.B. eine höhere Sozialhilfe aufzubrummen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.  
— Gansäuer [CDU]: So ist es!)

Für ein solches Bubenstück — dafür werden Sie auch Verständnis haben — werden Sie den Beifall, zumindest des ganzen Hauses, nicht erhalten. Wenn Sie wirklich mehr Mitbestimmung, mehr Demokratie wollen, Herr Ministerpräsident, dann bitte nicht mit Ihren recht verblasenen Reden hier im Landtag, sondern indem Sie dort, wo Mitbestimmung am deutlichsten geschieht — in den Kommunen —, für die wirklich guten Rahmenbedingungen sorgen.

Sie haben im ersten Jahr Ihrer Regierung einschließlich der Rücklagen — ich erinnere hier an die Ausführungen des Kollegen Bruns, der ja gesagt hat, Rücklagen seien nichts anderes als neue Schulden — 4 Milliarden DM neue Schulden gemacht.

(Küpker [FDP]: Und noch ein bißchen mehr! — Bruns [SPD]: Ich habe gesagt „als nicht integrierte Kreditaufnahmen“. Du mußt auch richtig zitieren, Martin!)

Das hatten wir selbst in den schlimmsten Jahren, als uns die volle Wucht des Ölförderzinsausfalls traf und wir mit erheblichen Mindereinnahmen zu kämpfen hatten, nicht geschafft.

(Bruns [SPD]: Du hast falsch zitiert!)

— Ich ziehe das nur einmal raus.

Zur Finanzpolitik allgemein will ich hier nicht viel sagen. Wir werden dies im Zusammenhang mit den Beratungen unseres Antrags zum Nachtragshaushalt 1991 tun können. Ich will hier nur feststellen: Wenn es bei der jetzigen mittelfristigen Finanzplanung bleibt,

(Bruns [SPD]: Dann sind wir aus dem Schneider!)

werden Sie Ihr Ziel, in den nächsten vier Jahren deutlich unter 10 Milliarden DM neuen Schulden zu bleiben, nicht erreichen.

(Küpker [FDP]: So ist es! — Bruns [SPD]: Dann hast du es nicht richtig gelesen!)

Wenn Sie, Herr Schröder, bei 4 Milliarden DM neuen Schulden in einem Jahr behaupten, es sei alles solide finanziert, dann zeigt das, wie leichtfertig Sie mit der Zukunft unserer Kinder umgehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Sie pumpen zu Lasten späterer Generationen, um sich hier abfeiern zu lassen. Das ist für Niedersachsen kein guter Weg.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit den Grünen will ich mich hier nicht näher befassen. Sie haben nach einem kecken Start seit dem

2. Dezember 1990 kalte Füße bekommen. Sie sind zufrieden, daß sie in ihren Ämtern sitzen und dem einen oder anderen Parteifreund zu auskömmlichen Positionen in der Verwaltung verholfen haben, und haben sich ansonsten dergestalt verändert, daß ihre Köpfe keine Bewegung mehr in der horizontalen Ebene zeigen, sondern nur noch auf der vertikalen Ebene.

(Beifall und Lachen bei der FDP und bei der CDU.)

Die SPD ist im Wahlkampf mit dem Slogan „sozialökologisch stark“ angetreten. Genau auf dieser Ebene, Herr Ministerpräsident — der Ebene der Umwelt- und der Sozialpolitik —, auf der man vielleicht noch am ehesten von einer rot-grünen Koalition Fortschritte erwarten dürfte, tut sich so gut wie nichts.

(Gansäuer [CDU]: So ist es! Genau das Gegenteil!)

Das wird auch äußerlich deutlich: Von 24 eng beschriebenen Seiten befassen sich gerade zwei Seiten — Seite 9 und Seite 11 — mit Ihren Ergebnissen zur Umwelt- und zur Sozialpolitik im engeren Sinne. Das nenne ich dürftig, wenn man wie Sie, Herr Schröder, im Wahlkampf so den Mund gespitzt hat.

Die Gewerkschaften werden unruhig. Minister Hillers Wohnungsbaupolitik ist eine finanzielle Katastrophe. Vollmundige Versprechungen des Kollegen Bruns, beispielsweise für 100 000 Langzeitarbeitslose Arbeitsplätze zu schaffen, sind nicht erkennbar. Von neuen Ansätzen kann man hier nicht reden, Herr Schröder, sonst hätte doch der Gewerkschaftsbund, mit dem Sie möglicherweise keine engeren Verbindungen haben, nicht just diesen Punkt zum Gegenstand seiner Kritik gemacht. Herr Hiller hat uns in der letzten Sitzung zwar versichert, daß er eine Fülle von Überlegungen hat, aber ein Jahr nach Amtsantritt liegt kaum etwas auf dem Tisch.

In der Umweltpolitik bleibt der zentrale Prüfstein einer jeden Regierung, ob es ihr gelingt, das drängende Abfallproblem zu lösen. Sie haben bislang erst eines geschafft: Sie haben das gesamte vorhandene Konzept zur Entsorgung des Sondermülls gestoppt, ohne auch nur im Ansatz eine Alternative präsentieren zu können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Gansäuer [CDU]: Sehr richtig!)

Ihr Abfallgesetz, das den Kommunen jede Gestaltungsfreiheit nimmt und das kategorisch eine wichtige und verantwortbare Form der Entsorgung, nämlich die Müllverbrennung, ausschlie-

Hildebrandt

ßen will, löst nicht eines der drängenden Probleme. Das Umweltministerium unter Frau Griefahn entwickelt sich zu einem Haus der zig Affären. In Mönchlagge, wo SPD und Grüne bei der letzten Landtagswahl gewaltig Druck gemacht haben, bleibt alles beim alten.

(Gansäuer [CDU]: Leukämie haben sie festgestellt!)

Statt an der Werra- und Wesersanierung zu arbeiten, streichen Sie die Mittel, lassen Sie alles beim alten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Die Dümmersanierung kommt nicht voran. Die Umweltministerin verheddert sich in völlig aussichtslose Rechtsstreitereien mit dem Bund, statt sich konstruktiv um die Verbesserung der umweltpolitischen Bedingungen in unserem Lande zu bemühen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich möchte nun noch eine Bemerkung zu der Sitzung von gestern abend machen. Wenn die Umweltministerin schon Probleme hat, ihr Haus auf rechtsstaatlicher Ebene zu führen, so scheint sie außerdem auch erhebliche fachliche Probleme zu haben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Da die Umweltministerin in der Sitzung von gestern abend zugeben mußte, daß sie über den Inhalt der Fässer aus Mol erst gestern abend durch den Vertreter des Bundesumweltamtes informiert worden ist, d. h. darüber informiert worden ist, daß in den Fässern z. B. Putzlappen waren, frage ich mich, wie die Umweltministerin mit dem gesamten Gegenstand Umweltpolitik umgeht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Das, was Sie Frau Griefahn auf die Habenseite schreiben — dazu steht nicht viel in dem Text, der den Journalisten und uns vorliegt —, war ein Lob für Herrn Remmers, Herr Schröder.

(Zuruf von der CDU: Er ist nicht mehr da!)

— Er ist nicht mehr da. Das tut mir leid. Das ist das Problem: Er bittet darum, eine Regierungserklärung abgeben zu können, verpflichtet uns Parlamentarier, das anzuhören, ist selbst aber nicht bereit, anderen zuzuhören.

(Zuruf von der CDU: Das ist unerhört!  
— Frau Knoblich [CDU]: Das ist der neue Stil!)

— Das ist in der Tat der neue Stil. Es ist ebenfalls ein neuer Stil, daß sich die Landesregierung auf Kosten des Landes nach einem Jahr Regierungs-

zeit selbst feiert. Aber wir werden uns wahrscheinlich noch an andere Dinge zu gewöhnen haben.

Was der Ministerpräsident Frau Griefahn auf die Habenseite schreibt — dazu steht nicht viel in dem Text, den die Journalisten und wir haben —, war ein Lob für Herrn Remmers. Die Indirekteinleitungsverordnung stammt nun einmal von ihm. Deshalb erlaube ich mir, das Lob an die richtige Adresse zu leiten. Ich danke Herrn Remmers noch einmal für die Indirekteinleitungsverordnung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Im Bereich der Wirtschaftspolitik halten wir es für fatal, daß ein Minister derart abgehalftert wird. Wir begrüßen es ja durchaus, wenn sich der derzeitige Ministerpräsident — etwa im Gegensatz zu seinem Vorgänger — häufiger bei Wirtschaftsbossen sehen läßt. Wir begrüßen es, wenn er sich etwa bei der Hannover-Messe Industrie sehr viel intensiver um Wirtschaftskontakte bemüht. Aber was nützen solche Aktionen, wenn sie sich in PR-wirksamen Auftritten erschöpfen, wenn der Wirtschaftsminister, der sich um die Umsetzung dieser Dinge zu kümmern hat, keine Unterstützung im Kabinett findet, sondern man ihn im Gegenteil bei nahezu jeder Gelegenheit im Regen stehen läßt?

(Zustimmung bei der CDU. — Küpker [FDP]: Traurig!)

Es gibt im Bereich der Wirtschaftspolitik durchaus sicherlich einige Erfolge. Es gibt aber auch einige handfeste Flops. Ich hoffe, daß sich der Ministerpräsident, der ja jetzt für diesen Bereich zuständig ist, nicht entmutigen läßt und daß er sich auch in Zukunft intensiv um den Bereich der Wirtschaftspolitik kümmert. Wir hoffen aber auch, daß wir ab und zu einmal den Wirtschaftsminister in diesem Bereich unterstützen können.

Herr Schröder — er ist nicht da —

(Widerspruch bei der SPD)

— doch, er ist wieder da —, Sie haben uns und speziell den Kollegen Hirche durchaus gelobt, auch wenn Sie das nicht offen zugeben. Wenn von März 1990 bis März 1991 100 000 neue Jobs geschaffen wurden, wenn wir einen überdurchschnittlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen hatten, wenn die Rahmenbedingungen, wie Sie sagen, stimmen, dann sollten Sie uns für diese tolle arbeitsmarktpolitische Leistung danken.

(Beifall bei der FDP.)

Wenn der Kollege Hirche — das hat Ihre Antwort auf die gestrige Große Anfrage Ihrer Fraktion

bewiesen — die wirtschaftsnahe Forschung mit einer Reihe von Institutsgründungen verbessert hat, so hat er ohne teure Gutachten erkannt, wo der Schuh drückt. Wenn Sie dies herausstreichen, stellt sich die Frage, warum Sie Ihrem Wirtschaftsminister ausgerechnet in dieser Frage die Kompetenz nehmen. Sie ziehen aus einer richtigen Analyse die falschen Schlüsse.

(Küpker [FDP]: So ist es!)

Ich komme zum Schluß. Bei anderer Gelegenheit wird es möglich sein, detaillierter auf das einzugehen, was Sie bisher geleistet haben. Ich will deshalb nur noch kurz auf die aktuelle Diskussion um die Vorgänge in Gorleben eingehen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben in einer Pressekonferenz Herrn Töpfer Kumpanei mit der Atomlobby vorgeworfen. Sie verbrämen mit Ihrem starrköpfigen Vorgehen in einer rechtlich völlig klaren und einwandfreien Frage Ihre sämtlichen Länderkollegen. Wenn Sie glauben, mit dieser Haltung beim Bund, selbst bei Ihren SPD-Kollegen in Nordrhein-Westfalen irgendwelche Sympathien für niedersächsische Belange wecken zu können, dann haben Sie sich geirrt.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Gansäuer [CDU].)

Ich sage, wir werden eine ganze Reihe von Bundesgenossen benötigen, wenn wir die Strukturhilfe erhalten wollen oder wenn wir bei der zu erwartenden Neuschneidung des bundesstaatlichen Finanzgefüges ohne größere Blessuren davonkommen wollen.

(Küpker [FDP]: Sehr wahr!)

Sie verderben sich mit Ihrer Politik das Klima für Niedersachsen bei Ihren Länderkollegen und beim Bund, und Sie schaden dadurch unmittelbar niedersächsischen Interessen.

Ich will in diesem Zusammenhang auf einen zweiten Punkt zu sprechen kommen. Sie haben in der gleichen Pressekonferenz von einer nicht akzeptablen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gesprochen. Wenn der oberste Dienstherr des Landes in dieser Weise Gerichtschelte betreibt, dann legt er die Grundlage dafür, daß sich seine Minister, seine politischen Beamten und vielleicht auch der eine oder andere Beamte nicht mehr an Recht und Gesetz gebunden fühlen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Die Aufrufe Ihrer Ministerin, Blockaden vor Ort zu organisieren, ganz offenbar mit ihrer politischen Unterstützung zustande gekommene

Blockaden, die gefährliche Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstranten förmlich provozieren, all das ist das Resultat solcher Aussprüche der Niedersächsischen Landesregierung.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Sie sollten in Ihren öffentlichen Stellungnahmen mehr Vorsicht walten lassen. Sie sind nicht mehr Juso-Vorsitzender, Herr Schröder, Sie sind auch nicht mehr der Oppositionspolitiker Schröder, sondern Sie sind der Niedersächsische Ministerpräsident.

(Beifall bei der SPD.)

Sorgen Sie nicht mit Ihren Äußerungen für eine Eskalation, die Sie dann auch mit der gewieftesten und feinfühligsten Strategie der Deeskalation nicht mehr bremsen können. Es muß Ihnen klar sein, was Sie tun, wenn Sie die Geister, die Sie selbst rufen, mit dem Knüttel vertreiben. Ich sage Ihnen das in aller Deutlichkeit. Wir werden sehen, was bei den Ermittlungen herauskommt. Dann werden wir auch zu bewerten haben, wie sich das Ganze politisch darstellt. Schlimm ist im Augenblick — um das festzuhalten, daß bei diesen Aktionen zehn Menschen verletzt worden sind. Das Umweltministerium trägt dafür eine zentrale Verantwortung.

(Frau Dr. Dücker [Grüne]: So ein Quatsch!)

Niedersachsen ist nicht auf dem Weg in eine Bananenrepublik. Das will ich unterstützen. Aber ich kann nicht erkennen, Herr Schröder, daß Niedersachsen auf einem guten Weg ist, soweit Sie da gehen, um angesichts einiger elegischer Passagen Ihrer Rede nicht zu sagen: schreiten, wandeln oder gar stolzieren.

Ansonsten wird sich das Parlament, so hoffe ich, die Freiheit selbst herausnehmen zu entscheiden, wann und zu welcher Zeit wir Ihre Regierungsarbeit insgesamt zu bewerten haben. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat nun die Kollegin Frau Dr. Dücker.

**Frau Dr. Dücker (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich will hier keine Erfolgsbilanz einer einjährigen rot-grünen Koalition vorlegen.

(Zuruf von der CDU.)

Frau Dr. Dücker

— Doch, das geht sehr gut. Ich kann es jetzt nur nicht machen, weil nämlich der Ministerpräsident in einer wirklich umfassenden und ausführlichen Weise hier einen sehr stattlichen Bericht vorgelegt hat.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Ich will einmal sagen, was für mich unter dem Strich eine zentrale Erfahrung oder ein zentrales Fazit aus dem letzten Jahr war. Eines der zentralen Ergebnisse ist, daß sich herausgestellt hat, daß diese rot-grüne Koalition handlungsfähig und stabil ist. Das, was Freude gemacht hat, ist, daß wir auf dieser politischen Regierungsbühne den alten Muff mit neuem Schwung wirklich vertrieben haben.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren gerade von der Opposition, nicht wenige von Ihnen sind vor einem Jahr durch das Land gelaufen und haben gesagt: Die machen es nicht einmal 100 Tage.

(Kuhlmann [CDU]: Das hat keiner von uns gesagt!)

Wir werden die erste rot-grüne Koalition in der Bundesrepublik sein, die mindestens vier Jahre und auch noch länger — ich habe gute Gründe dafür, das zu glauben — eine Koalition bildet, und zwar eine konstruktive Koalition. Ich glaube das, meine Damen und Herren, weil viele wissen, daß das, was hier in der Vergangenheit bereits an ökologischen und sozialen Projekten gelaufen ist, nur mit den Grünen und nicht beispielsweise mit der FDP zustande kommen konnte.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich möchte nur einige Beispiele nennen, wogegen Sie sich immer noch wehren und Krododilstränen weinen: Amerikahafen, das Bleiberecht für die De-facto-Flüchtlinge, der Ökologiefonds,

(Hildebrandt [FDP]: Der ist von uns unterstützt worden!)

eine anständige Antiatompolitik.

Ich will damit nicht eine vollständige Bilanz ziehen. Ich will lediglich sagen: Ich bin davon überzeugt, daß die Grünen das Salz in der Suppe dieser Koalition sind

(Kuhlmann [CDU]: Die ist versalzen!)

und daß wir ein wesentliches umsteuerndes Element in dieser Koalition sind.

(Zustimmung bei den Grünen.)

Diese Koalition arbeitet vielleicht anders als ihre Vorgängerin, nämlich auch über inhaltliche Auseinandersetzungen. Ich glaube, daß uns gerade

diese Auseinandersetzungen über Gemeinsamkeiten und über Differenzen vorantreiben. Deswegen will ich einige Punkte aufzählen, die markieren sollen, wie es in der Zukunft nach unserer Überzeugung hinsichtlich bestimmter Fälle weitergehen soll. Auch ich weiß, daß wir uns möglicherweise an einigen Stellen blutige Nasen holen können. Es geht dabei um Dinge, die auch in dieser Koalition noch ausdiskutiert werden müssen, die auf den Weg gebracht werden müssen und die in einigen Fällen an Haushaltsrestriktionen scheitern können. Aber wir können damit auch sehr viel politischen Erfolg haben.

Ich will mit dem ersten Beispiel beginnen. Das erste Beispiel, bei dem es eine Auseinandersetzung in der Koalition geben könnte, ist die Expo. Wir Grünen jedenfalls sind im Unterschied zum Ministerpräsidenten, zu Gerhard Schröder,

(Bruns [SPD]: Was?)

der Ansicht, daß die Beteiligung der Hannoveranerinnen und Hannoveraner

(Bruns [SPD]: Krise!)

in Form einer Volksbefragung zur Entscheidung über die Expo eine sehr sinnvolle und eine sehr nötige Sache ist,

(Zustimmung bei den Grünen)

und zwar nicht in diesem Herbst, sondern nach einem Hearing der Landesregierung im nächsten Jahr. Denn dann wird ein Konzept vorliegen. Dann wird es möglich sein, die sozialen und ökologischen Vorteile, Nachteile und Folgen zu bewerten und in Hannover öffentlich zu diskutieren.

(Gansäuer [CDU]: Dann müßt ihr mal einen Antrag einbringen!)

Dann muß auch über ein verlässliches Finanzierungskonzept diskutiert werden — es muß auf den Tisch —, in dem die Anteile von Bund, Land und Stadt festgelegt sind, damit die Bürgerinnen und Bürger die Kosten und den Nutzen wirklich bewerten können.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Für die Zukunft gilt das, was wir in der Vergangenheit an einzelnen Punkten schon deutlich gemacht haben. Wir wollen uns auch in Zukunft immer dann von Projekten trennen oder diese inhaltlich umgestalten, wenn diese ökologisch und ökonomisch keinen Sinn machen.

Es gibt, um ein Beispiel zu nennen, trotz verzweifelnder Bemühungen der früheren Wirtschaftsministerin und der früheren Wirtschaftsminister auf

der Luneplate seit Jahren kein Interesse für die Ansiedlung großindustrieller Anlagen. Die weitere Vorratshaltung wäre nach unserer Ansicht absurd. Für die Flußverlegung und den Landerwerb sind bereits 150 Millionen DM ausgegeben worden. Wir haben dort eine Fläche — ich sage es noch einmal —, für die trotz vielfältiger Bemühungen auch auf weite Sicht Industrieansiedlungspotentiale nicht erkennbar vorhanden sind.

(Kempmann [Grüne]: So ist es!)

In der letzten Zeit haben sich dort Biotope herausgebildet. Wir denken, die müssen in der Zukunft geschützt werden. Die Folgen der Fehlplanung, für die auch Sie mit verantwortlich zeichnen, weil Sie auch hinsichtlich der Industriepolitik einem überalterten Modell nachhängen, sind so grotesk, daß daraus eine Chance für die Natur entstanden ist.

Weite Teile des Geländes sind naturschutzwürdig. Das sagen die Bremer, das sagen auch die Niedersachsen. Es entspricht nur einer CDU-Betonphantasie, daß man, mit irgendwelchen Hirngespinnsten und Rosinen im Kopf, meint, man könne beispielsweise Vogelarten, die sich dort angesiedelt haben, wieder vertreiben.

Das genau ist der Skandal von verfehlter Politik, einer Politik, die Rücksichtslosigkeit gegenüber der Natur erkennen läßt. Ich bin froh, daß wir in einer Landesregierung mitwirken, die versucht, der Natur und der Ökologie eine Chance zu geben, ohne dabei — das sage ich ausdrücklich — die realen Entwicklungsmöglichkeiten für kleines und mittleres Gewerbe abzuschneiden.

(Beifall bei den Grünen.)

Es gibt viele Probleme, die wir in der Zukunft bewältigen müssen. Eines ist zum Beispiel die Auseinandersetzung um die Emsvertiefung. Diese Debatte ist gerade wieder im Schwange.

Meine Fraktion hält an ihren grundsätzlichen Bedenken gegen jede ökologisch nachteilige Veränderung der Ems fest. Die termingerechte Überführung der „Zenith“ wollen wir sicherstellen. Fachleute haben belegt, daß eine Teilbaggerung von 40 bis 50 cm ausreichen kann und wird. Wir sind aber der Meinung, daß eine solche Überführung Kompensationsleistungen erforderlich macht. Die Bezirksregierung hat dies auch entsprechend niedergelegt. Das Problem an dieser Stelle ist aber nicht der Versuch der Bundesregierung, mit Hilfe der „Zenith“ eine Emsvertiefung zu erpressen, sondern das zukünftige Problem wird sein — die „Zenith“ kann auch ohne Emsvertiefung genau überführt werden wie ihr Schwesterschiff —, den Konflikt zwischen der zu-

künftigen Entwicklung der Meyer-Werft und den natürlichen Grenzen z. B. der Ems vernünftig zu lösen. Es ist nun einmal so, daß die Meyer-Werft nicht am Panamakanal liegt, sondern daß es dort andere natürliche Gegebenheiten gibt.

(Zuruf von Kempmann [Grüne].)

— Ja, das ist wahr. Das erkennt auch der Kollege Kempmann. — Auf der anderen Seite sehen wir aber auch, daß wir verpflichtet sind, uns mit der Erhaltung der Arbeitsplätze an diesem Standort konstruktiv auseinanderzusetzen. Wir sind der Überzeugung, daß dies möglich sein wird, wenn sich das Unternehmen darauf einläßt, einen anderen Produktmix in Erwägung zu ziehen.

Meine Damen und Herren, in Zukunft wird es viele Probleme geben, die wir werden lösen müssen. Der Ministerpräsident hat in diesem Zusammenhang ein sehr positives Bild von der künftigen Verkehrsentwicklung gezeichnet. Wir sind bei der Bewertung dieser Entwicklung allerdings ein bißchen schüchterner. Ich möchte sagen: Hinsichtlich der Verkehrspolitik stecken wir noch in den Kinderschuhen, zwar in guten Kinderschuhen, aber eben noch in Kinderschuhen. Angesichts der bestehenden und der sich sicherlich noch entwickelnden Probleme bräuchten wir Siebenmeilenstiefel. In den Städten, auf den Autobahnen und auch sonst überall stecken wir im Stau. Wir leiden unter Lärmbelästigung, schlechter Luft und so weiter und so weiter. Hier umzusteuern ist wirklich schwierig, weil uns der Bund diesbezüglich immer wieder Daumenschrauben anlegt und das verhindert, was notwendig ist, nämlich das Umlenken der Verkehre von der Straße auf die Schiene, weil er die Schiene zurückbaut. Wir meinen, daß man gegen den Bund auch in Niedersachsen Möglichkeiten hat, für die Kreise und die Städte eine Nahverkehrsabgabe zu entwickeln, um den Verkehr aus der Innenstadt herauszuhalten.

Wir meinen, daß in Niedersachsen etwas ähnliches — das muß aber erst noch politisch ausdiskutiert werden — auch im Hinblick auf den falschen Weg, den die Bundesregierung bei ihrer Bahnpolitik beschreitet — zumindest noch solange, bis in Bonn ein Wechsel der politischen Verhältnisse eintreten wird; der steht ja bald an —, gemacht werden kann. Ich denke in diesem Zusammenhang z. B. daran, daß dieser falsche Weg in Niedersachsen durch Einführung eines Halbpreispasses abgedefert werden kann.

Meine Redezeit vergeht leider ziemlich schnell. Ich muß jetzt sehr viel weglassen, damit ich mich noch einem aktuellen Thema zuwenden kann.

Frau Dr. Dücker

Ich hätte jedoch gerne auch noch etwas zu unserer Flüchtlingspolitik gesagt, von der ich glaube, daß sie in der Bundesrepublik einzigartig ist. Ich muß nun aber noch zu einem aktuellen Thema Stellung nehmen, nämlich zur Atompolitik.

Ich glaube, diese Landesregierung, die Grünen und die SPD, haben auf keinem anderen Politikfeld soviel Unterstützung und Rückhalt wie beim Ausstieg aus der Atomenergie. Die Menschen in Niedersachsen — so ist es nämlich — haben Angst, die Herr Gansäuer zu leugnen versucht. Die Menschen in Niedersachsen wollen diese gefährliche und unverantwortliche Atomenergie nicht länger haben. Sie verstehen, daß wir — solange die Rechtslage noch so ist, wie sie ist — in unserem Kampf für den Ausstieg aus der Atomenergie trotz der juristischen Streitereien noch vieles bewerkstelligen müssen. Wir und auch viele mit uns werden dadurch überhaupt nicht entmutigt. Die Auseinandersetzungen um Gorleben und „Konrad“ werden weitergehen. Wer aber wie etwa Herr Töpfer oder die CDU glaubt, den unverantwortlichen Atomkurs und die Kumpanei mit der Atomlobby gegen den Willen der Bevölkerung langfristig durchhalten zu können, der ist hoffnungslos auf dem Holzweg.

Meine Damen und Herren, Sie von der CDU — z. B. Sie, Herr Gansäuer, und Sie, Herr Grill — sind jetzt in der glücklichen Lage, per Gerichtsbeschluß davor geschützt zu werden, daß Sie hier Dinge in die Welt setzen, Verleumdungen etwa, die im Lande überhaupt niemand versteht, die aber in ihrer Demagogie unvergleichlich sind.

(Beifall bei den Grünen.)

Herr Gansäuer hat hier heute beispielsweise gesagt — Herr Hildebrandt, leider haben Sie dies inhaltlich wiederholt —: Die Spitze des MU gleicht eher einer konspirativen Vereinigung als einer rechtsstaatlichen Institution. Oder: Kempmann und Griefahn jagen die Leute auf die Straße. Diese billigen, verleumderischen Äußerungen eigneten sich höchstens für einen billigen Spionageroman. Nur Herr Gansäuer darf dies leider jetzt nicht mehr sagen; denn es gibt jetzt eine einstweilige Verfügung, die ihm, der gesamten CDU und auch Herrn Grill ausdrücklich untersagt, außerhalb dieses Parlamentes diese und andere sinn gemäße Äußerungen zu wiederholen. Deswegen kann er diesen billigen Spionageroman auch nicht schreiben.

(Horrnann [CDU]: Warten Sie erst einmal ab; eine einstweilige Verfügung ist noch nicht allzu viel! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Wissen Sie, worauf ich in diesem Falle warte? Ich erwarte nicht, daß die CDU in der Lage ist, ihre mangelnde Phantasie, ihren Kurs der wadenbeißerischen Politik, mit der sie überhaupt nichts herüberbringt, aufzugeben.

(Horrnann [CDU]: So phantasievoll wie die Realität können wir gar nicht sein, Frau Dücker!)

Aber ich erwarte von Ihnen, daß Sie sich von dieser Stelle aus bei Frau Griefahn, bei Herrn Bulle, bei Herrn Kempmann und anderen für diesen wirklich hanebüchenen Quatsch entschuldigen, mit dem Sie in den letzten Tagen Politik gemacht haben.

(Lebhafter Beifall bei den Grünen und bei der SPD. — Unruhe bei der CDU. — Krapp [CDU]: Wir halten uns an den Kreisverband der Grünen, der gesagt hat, Frau Griefahn und Herr Bulle müßten zurücktreten!)

Die CDU-Fraktion, Herr Grill und Herr Gansäuer werden also aufgefordert, es wird angeordnet, sinngemäß folgende Äußerungen, die Sie vorhin erneut wiederholt haben, zu unterlassen. — Schade, Hannes, daß sie da den Bescheid noch nicht hatten. Sonst hättest du viel Geld dafür bekommen.

(Kempmann [Grüne]: Schade!)

Ach so, hier dürfen Sie es ja sagen.

(Zuruf von der CDU.)

Sie müssen also folgende Äußerung unterlassen: Unter Aufhebung der verfassungsrechtlich gebotenen Gewaltenteilung hat Frau Griefahn in Zusammenarbeit mit dem Grünen-Abgeordneten Kempmann den Widerstand gegen die nach Gorleben durchgelassenen Abfallcontainer organisieren lassen und als unmittelbare Verantwortliche die rechtlichen Scheinbegründungen für den Widerstand der Bürgerinitiative geliefert. — So einen Schmutz, so einen Dreck haben Sie in den letzten Tagen immer wieder wiederholt, weil Sie sich mit den Problemen der Atomenergie überhaupt nicht auseinandersetzen wollen!

(Lebhafter Beifall bei den Grünen und bei der SPD. — Zurufe von Horrmann [CDU] und Hildebrandt [FDP].)

Außerdem dürfen Sie folgendes nicht sagen, auch nicht in irgendeiner Form sinngemäß weiterver-



breiten, daß Frau Griefahns konspirative Zusammenarbeit mit dem Abgeordneten Kempmann eine vorsätzliche Verletzung geltenden Rechts und ein weiterer eklatanter Verstoß gegen die Verfassung sei.

(Hormann [CDU]: Wann ist denn das verhandelt worden, Frau Dückert? — Zuruf von Kuhlmann [CDU]. — Weitere Zurufe von der CDU.)

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen nur eines: Wir betreiben — und die Bevölkerung unterstützt uns dabei — eine konsequente Ausstiegspolitik aus der Atomenergie. Wir sind als rot-grüne Koalition angetreten, um im Rahmen des geltenden Rechtes alle Möglichkeiten auszuschöpfen, den Ausstieg aus der Atomwirtschaft zu erreichen.

(Zustimmung von Frau Hoops [Grüne].)

Das, meine Damen und Herren, tun wir mit breiter Unterstützung der Bevölkerung. Ich glaube, hier werden wir auch vorankommen.

(Lebhafter Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich schließe die Besprechung über die Regierungserklärung.

Der Kollege Köneke hat nach § 76 unserer Geschäftsordnung um das Wort gebeten. In § 76 — Persönliche Bemerkungen — heißt es:

„Einem Abgeordneten, der sich zu einer persönlichen Bemerkung zum Wort gemeldet hat, ist das Wort auch nach Schluß der Besprechung zu erteilen. Der Abgeordnete darf in der persönlichen Bemerkung nur Angriffe zurückweisen, die in der Aussprache gegen ihn gerichtet wurden, oder eigene Ausführungen berichtigen. Er darf nicht länger als fünf Minuten sprechen . . .“

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, damit alle den Inhalt dieses § 76 vor Augen haben. — Herr Köneke, Sie haben das Wort.

(Köneke [SPD] tritt mit dem „Struwwelpeter“ ans Pult. — Zuruf von der CDU: Die Ähnlichkeit ist verblüffend!)

**Köneke (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte ein paar kurze Bemerkungen zu dem Ordnungsruf machen, Herr Präsident, den Sie mir erteilt haben, und zwar nicht um Sie zu kriti-

sieren. Der Ordnungsruf kam, nachdem ich gesagt hatte: Herr Gansäuer, Sie sind ein Suppenkasper.

Erste Bemerkung. Es lag mir fern, mich ehrabschneiderig oder persönlich beleidigend über Herrn Gansäuer zu äußern.

Zweite Bemerkung. Das Bild, das ich vor Augen hatte, ist der Suppen-Kaspar.

(Der Abgeordnete hält das aufgeschlagene Buch „Der Struwwelpeter“ hoch.)

Sie werden mir zugeben, daß mich die Gestik des Suppen-Kaspars dazu verführt hat, dieses Bild zu nehmen und in dem verbalen Zuruf zu gebrauchen. Sie sehen mir das nach. Meine Damen und Herren, Dr. Heinrich Hoffmann hat das Buch „Der Struwwelpeter“ aus erzieherischen Gründen geschrieben.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Hormann [CDU]: Herr Köneke, deshalb tragen Sie das Buch immer schön unter dem Arm!)

Sie werden mir weiter nachsehen, daß ich mir um den Kollegen Gansäuer wirklich Sorgen mache. Wir kennen uns sehr, sehr lange. Ich habe mir den letzten Vers noch einmal in Erinnerung gerufen. Der Suppenkasper verweigerte sich ja: Ich esse meine Suppe nicht! Nein, meine Suppe esse ich nicht! Er wird ja immer dünner.

(Zuruf von der CDU: Du wirst immer dicker!)

Ich möchte zur Warnung den letzten Vers anmerken — das erfüllt mich mit tiefer Sorge —:

„Am vierten Tage endlich gar der Kaspar wie ein Fädchen war.  
Er wog vielleicht ein halbes Lot —  
und war am fünften Tage tot.“

Herr Präsident, ich wollte das Buch gern Herrn Gansäuer überreichen. Da er es aber vorzieht, nicht im Parlament zu sein, wenn ich aus einem wichtigen Erziehungsroman zitiere, werde ich das Buch meinem Banknachbarn, Michael Auditor, mitgeben.

(Zurufe von der CDU.)

Er hat seinen Enkel zu Besuch, und er kann es ihm geben.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren! Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Vizepräsident Jahn

Ich stelle zunächst fest, daß das Haus beschlußfähig ist.

(Unruhe.)

— Ich bitte Sie, Platz zu nehmen und Ruhe zu bewahren.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 2 auf:  
noch:

**Übersichten über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** — Drs 12/1603 und Drs 12/1607 — Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1624 — Änderungsantrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1625

Nach der Vereinbarung im Ältestenrat sind für diesen Punkt maximal 30 Minuten Redezeit vorgesehen. Diese stehen den Fraktionen wie folgt zur Verfügung: der CDU und der SPD jeweils bis zu acht Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu vier Minuten.

Ich rufe zunächst die 18. Eingabenübersicht in der Drucksache 1603 auf. Über die Ausschussempfehlungen zu den Eingaben in der Drucksache 1603, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen, haben wir bereits in der 30. Sitzung am 19. Juni entschieden. Wir beraten jetzt nur noch über die Eingabe aus der Drucksache 1603, zu der der genannte Änderungsantrag vorliegt.

Mir liegt die Wortmeldung des Kollegen Klare zu der Eingabe 1505 vor. Bitte sehr!

**Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu der Eingabe von Joachim Römer sprechen, der Schulleiternratsvorsitzender der Grundschule Kreideberg in Lüneburg ist. Die Eingabe betrifft die Unterrichtsversorgung an der Grundschule Kreideberg.

Die CDU-Fraktion beantragt, diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Eltern beklagen sich über einen unangemessenen Unterrichtsausfall. Laut einer der Eingabe beiliegenden Tabelle sind in den letzten vier Monaten 315 Unterrichtsstunden ausgefallen, allein in einer Klasse 65.

Die Unterrichtsversorgung lag am 8. Februar 1991 bei 94,9 %. Die Eltern bitten uns — wie sie selber schreiben — sehr eindringlich darum, ihnen bei der Beseitigung des Unterrichtsausfalls zu helfen. Wir wollen, daß diesen Eltern und da-

mit auch den Schülern wirklich geholfen wird. Eine Unterrichtsversorgung von 94 % kann nicht hingenommen werden.

Besonders interessant war das Verhalten der SPD und der Grünen bei der Besprechung dieser Eingabe im Ausschuß. Die Landesregierung hat in einer Stellungnahme angekündigt — und jetzt muß man einmal genau zuhören, da diese Formulierung so schön süffisant ist —

(Zuruf von Schneider [Salzgitter] [SPD])

— Sie brauchen nicht zuzuhören, aber diejenigen, die daran interessiert sind, hören dann zu —, im Rahmen der noch im einzelnen zu klärenden Personalmaßnahmen wolle sie zum 1. August 1991 einen Versorgungsgrad anpeilen, der der durchschnittlichen Unterrichtsversorgung entspreche. Dies ist eine tolle Formulierung. Sie ist völlig nichtssagend und fällt meiner Meinung nach unter das Stichwort „Schulverwaltungslyrik“. Diese Aussage reichte den Koalitionsfraktionen jedoch aus, die Sache als erledigt zu betrachten und für Sach- und Rechtslage zu plädieren.

Erst auf unsere gezielte Nachfrage im Ausschuß hin ist dann deutlich geworden, was tatsächlich beabsichtigt ist. Von einer benachbarten Hauptschule will man nämlich einen Lehrer abordnen und ihn in ein anderes, viel größeres Loch, nämlich in diese Schule, hineinstopfen. Dies, meine Damen und Herren, halten wir für falsch und machen es daher nicht mit.

Als ich mich daran erinnert habe, wie Sie sich in Ihrer Oppositionszeit wirklich massiv für Gerechtigkeit an Schulen eingesetzt haben,

(Waïke [SPD]: Können Sie sich auch an Ihr Verhalten erinnern, Herr Klare?)

habe ich mich gefragt, was heute aus diesen rotgrünen Kämpfern für eine angemessene Unterrichtsversorgung geworden ist. Meine Antwort auf diese Frage lautet, daß aus ihnen Softies und Schmuse- und Kuscheltiere für die Landesregierung geworden sind.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz.)

Eine Unterrichtsversorgung von 94 % und eine derartige Stopferei von einer Schule zur anderen wurden vor eineinhalb Jahren — ich zitiere jetzt aus einigen Aussagen von Ihnen, meine Damen und Herren von der Koalition — als Chaos an unseren Schulen bezeichnet.

(Unruhe. — Glocke der Präsidentin. — Zuruf von der SPD: Stimmt ja auch!)

Herr Wallraff hat damals gesagt, dies sei eine ganz unerträgliche Situation. Heute jedoch, meine Damen und Herren, gehen Sie einfach wieder zur Tagesordnung über und bescheiden „Sach- und Rechtslage“.

(Widerspruch bei der SPD.)

Wenn es bei uns damals richtig war, die Eingaben, die Ihrer Meinung nach — so wörtlich — chaotische Verhältnisse an den Schulen, unerträgliche Zustände und eine falsche Politik widerspiegeln, zur Berücksichtigung zu überweisen, dann darf das bei Ihnen heute doch nicht anders sein. Um die Glaubwürdigkeit aller hier im Hause zu bewahren, kann ich Sie nur bitten, mit uns zu stimmen und dafür zu sorgen, daß an dieser Schule tatsächliche eine Verbesserung der Unterrichtsversorgung eintritt.

Meine Damen und Herren, Sie haben, gerade was die Unterrichtsversorgung betrifft, große Versprechungen gemacht. Heute müssen Sie feststellen — an dieser Stelle muß ich auch den Herrn Ministerpräsidenten berichtigen —, daß die Unterrichtsversorgung nicht besser geworden ist. Selbst der Kultusminister hat erklärt, die Unterrichtsversorgung werde nicht den Stand vom vorletzten Jahr erreichen. Um der Glaubwürdigkeit unserer Politik im Landtag und um der Kinder willen bitte ich Sie, das politische Taktieren mit Eingaben zu unterlassen und statt dessen die Eltern zu unterstützen. Der Wunsch der Eltern ist durchaus berechtigt. Daher bitte ich Sie noch einmal sehr herzlich, unserem Änderungsantrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Puls, Sie haben als nächster das Wort.

**Puls (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt den Spruch: „Wer im Glashaus sitzt, der soll nicht mit Steinen werfen.“ Dieser Spruch gilt für Herrn Klare allerdings nicht, da er nicht mehr im Glashaus, sondern bereits in einem riesengroßen Scherbenhaufen sitzt. Er hat nämlich schon mit viel zu vielen Steinen geworfen.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.  
— Horrmann [CDU]: Wenn er wirft, kann er nicht im Scherbenhaufen sitzen!)

Und — um bei diesem Bild zu bleiben, Herr Horrmann — in diesem Scherbenhaufen fuhrwerk er herum wie ein Elefant.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Es geht der CDU-Fraktion und auch Herrn Klare überhaupt nicht um die Unterrichtsversorgung an der betreffenden Schule,

(Kohlenbach [CDU]: Das ist eine Frechheit!)

sondern es geht hier einzig und allein um die illusionäre Vorstellung des Abgeordneten Klare, aus der Opposition heraus mitbestimmen zu wollen, wie die Unterrichtsversorgung im einzelnen sicherzustellen ist.

Diese parteipolitische Motivation ist zum Scheitern verurteilt.

(Waike [SPD]: Das ist er aber von früher so gewöhnt!)

Es ist und bleibt Aufgabe der zuständigen Behörden, eine gleichmäßige und gerechte Unterrichtsversorgung zu gewährleisten.

(Gansäuer [CDU]: Das hätte ich vor anderthalb Jahren mal sagen sollen! Dann wären die ausgerastet! — Weitere Zurufe von der CDU.)

Die Hauptschule, um die es hier geht, ist im Bereich der Hauptschulen überdurchschnittlich gut versorgt.

(Lachen bei der CDU.)

Die Ausgleichsmaßnahme, sprich daß 20 Stunden von dieser Hauptschule an die betreffende Grundschule abgeordnet werden, ist durchaus vertretbar. Das ist Usus. Das ist eine Aufgabe, die im örtlichen Schulaufsichtsamt zu klären ist. — Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Bruns, Sie haben das Wort.

**Bruns (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob die Grundschule Kreideberg im Vergleich zu den anderen Tausenden von Grundschulen, die wir in Niedersachsen haben, richtig eingeordnet und gut versorgt ist oder nicht, kann nur derjenige beurteilen, der im Ausschuß dabei war und sich dort im Detail informieren ließ. Das kann das Parlament insgesamt nicht. Nun hat Herr Klare darüber leider auch überhaupt kein

Bruns

Wort verloren, sondern er hat ganz allgemein dieser Koalition und dieser Landesregierung vorgeworfen, vorher hätten wir gesagt — vorher heißt in Richtung alte Landesregierung —, die Unterrichtsversorgung sei nicht in Ordnung, und jetzt wendeten wir uns gegen die beantragte Überweisung einer solchen Petition zur Berücksichtigung.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen gern einige Zahlen nennen. Ausweislich eines Dokuments, und zwar des Dokuments Mittelfristplanung der Regierung Albrecht von 1990, hätten wir, wenn die Politik der alten Landesregierung die Chance hätte, in diesem Parlament noch eine Mehrheit zu haben, zu Beginn des Schuljahres 1991/1992 1300 Lehrerinnen und Lehrer weniger, als wir jetzt haben.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Puls [Grüne]: Das ist das Glashaus, von dem ich sprach, Herr Bruns!)

— Das ist das Glashaus. — Rechnet man noch die 3 000 Lehrerinnen und Lehrer hinzu, die wir beschlossenen haben, als diese Seite des Hauses damals das Parlament verlassen hat — Sie werden sich erinnern, meine Damen und Herren —, dann haben wir jetzt 1 600 Lehrerinnen und Lehrer mehr, als bei der Landesregierung Albrecht vorgesehen war.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Widerspruch bei der CDU.)

Sehr geehrte Damen und Herren, ich will Ihnen mal etwas sagen: Was Sie nicht wahrhaben wollen, ist, daß Sie in den vergangenen vier Jahren nicht einen einzigen Lehrer, trotz des Lehrermangels, zusätzlich eingestellt haben. Sie haben nicht einmal die abgehenden Lehrerpositionen neu besetzt.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Sie haben an den Schulen gespart. Die Mittelfristplanung, die ja gedruckt ist — manchmal müssen Sie auch einmal nachlesen, was Ihr Halbgott Albrecht damals aufgeschrieben hat —, weist nach, daß Sie auch für die kommenden vier Jahre die abgehenden Lehrer nicht ersetzen wollten. Das alles korrigieren wir. Einen Orden müssen wir haben; wir müssen uns aber nicht von Ihnen beschimpfen lassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. — Entschuldigung, Herr Horrmann hatte sich gemeldet.

(Oh! bei der SPD.)

— Meine Damen und Herren, ich bitte Sie sehr herzlich, Herrn Kollegen Horrmann zuzuhören.

**Horrmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Bruns hat hier wieder einmal ein Beispiel seines Pharisäertums gegeben.

(Beifall bei der CDU.)

Er kann es einfach nicht lassen. Allerdings hat er sich dabei auf ein Gebiet gewagt, von dem er über die gesamten Politikfelder hinweg nachweislich sicherlich am wenigsten Ahnung hat. Herr Bruns, es wird auch nicht besser, wenn Sie behaupten, die alte Landesregierung hätte Lehrstellen abgebaut.

(Zurufe von der SPD.)

Dies wird nicht bestritten. Sie nennen nur wohlweislich die zweite Zahl nicht mit. Im Jahre 1982, Herr Bruns, hatten wir an den allgemeinbildenden Schulen 1,1 Millionen Schüler. Im Jahre 1991 haben wir 810 000 Schüler. Im Jahre 1982 haben fast 63 000 Lehrer diese 1,1 Millionen Schüler unterrichtet.

Im Jahre 1991 werden 810 000 Schüler von knapp 62 000 Lehrern unterrichtet.

(Starke Unruhe.)

300 000 Schüler weniger, im gleichen Schulsystem, und 1 500 Lehrer weniger, auch im gleichen System! Es hat Bundesländer gegeben, — — —

(Bruns [SPD]: Ich habe nicht über andere Bundesländer gesprochen, sondern über Euch!)

Unser großes Nachbarland Nordrhein-Westfalen hat die Devise ausgegeben: Vollzeitlehrerstellen sind in dem Maße zurückzunehmen, wie die Schülerzahlen zurückgehen. Das hat die CDU-FDP-Landesregierung überhaupt nicht mitgemacht. Wir sind bei einem hohen Stand an Unterrichtsversorgung geblieben. Und was haben Sie jetzt für Schwierigkeiten, gemessen an der mittelfristigen Aufgabenstellung, Herr Bruns!

(Anhaltende Unruhe.)

Es war nach der alten Mittelfristigen Planung davon auszugehen, daß sich die Schülerzahlen weiterhin nach unten entwickeln. Zehntausende sind mit steigender Tendenz durch die neue Lage, in der wir sind, hinzugekommen. Mit welchen Schwierigkeiten versuchen Sie nun, das zu bewältigen! Sie haben es ja noch nicht einmal geschafft, als Ihnen das Landesamt für Statistik nachwies, in welcher Weise sich die Schülerzahlen

entwickeln werden, im Haushalt 1991 darauf zu reagieren!

(Bruns [SPD]: Sie reden vielleicht über Sachen! — Waike [SPD]: Sie haben doch abgebaut!)

Nichts haben Sie in der Hinsicht getan, sondern Sie sind mit dem Trick über eine Regierungserklärung gekommen. Die 500 Stellen, die Sie nachschieben, hätten Sie genauso gut im Haushalt ordentlich unterbringen können. Sie haben überhaupt nicht reagiert, obwohl Sie es genau wußten! Sie wissen ganz genau, daß Mittelfristige Planungen fortgeschrieben werden. Sie können der jetzigen Opposition nicht vorwerfen, daß Sie nicht etwas fortschreiben konnte, wozu sie ab 1990/91 nicht in der Lage war. Das ist die Wahrheit!

(Bruns [SPD]: Sie haben abgebaut! — Weitere Zurufe von der SPD.)

Insofern bringen solche Vergleiche überhaupt nichts!

(Kempmann [Grüne]: Für Sie nicht, für uns schon!)

Sie werden zu erklären haben, warum insbesondere SPD-geführte Bundesländer stärker abgebaut haben als Niedersachsen, wo wir nach wie vor eine gute Unterrichtsversorgung haben. Das ist die Wahrheit!

(Kempmann [Grüne]: Jetzt gibt es aber gar keinen Beifall von der CDU dafür!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nun nicht mehr vor. — Doch, Herr Minister Wernstedt, bitte!

**Wernstedt, Kultusminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wird ja nicht besser, wenn wir alle vier Wochen dieselben Diskussionen führen. Tatsache ist, daß zu einer Zeit, als die Grenzen Deutschlands offen waren und Hunderttausende von Menschen in die damalige alte Bundesrepublik kamen, damals noch die alte Landesregierung ihre Mipla formuliert hat. Sie wußte genau, daß sie diesen zusätzlichen Bevölkerungsansturm bewältigen mußte. Sie hat es nicht getan. Sie hat prognostiziert, daß die Schülerzahlen sinken werden. Das war nachweislich falsch, und deswegen hat sie eine falsche Mipla mit hunderten Millionen Kürzungen vorgelegt.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Der zweite Punkt. Ich muß es noch einmal sagen: Wir haben bei der Aufstellung des Haushaltes 1991 damit gerechnet, daß wir mit unserer Einstellungszahl von 1 150 pro Jahr die normale Steigerung, die uns auch das Statistische Landesamt vorgegeben hat, auffangen können. Tatsache ist aber, daß zwischen September 1990 und April 1991 nicht die von uns vermuteten etwa 2 500 Kinder zusätzlich gekommen sind, sondern weit über 4 300. Das ist die Verdoppelung der Zahl, die wir vermutet haben. Das bedeutet, wir mußten nachschieben. Das haben wir getan. Wir haben flexibel reagiert, während Sie langfristig gesagt haben: Wir bauen ab! Das braucht man nicht mitzumachen!

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Ich habe mich jetzt gründlich versichert: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen daher zu den Abstimmungen.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1624 abstimmen, in dem vorgeschlagen wird, diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Wer diesem Antrag der CDU-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Wer ist dagegen, oder wer enthält sich der Stimme? — Meine Damen und Herren, der Änderungsantrag der Fraktion der CDU ist abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Ausschußempfehlung in der Drucksache 1603, in der vorgeschlagen wird, den Einsender über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten. Wer dieser Ausschußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Wer ist dagegen? — Wer will sich der Stimme enthalten? — Meine Damen und Herren, das erste war die Mehrheit.

Ich rufe nunmehr die 19. Eingabenübersicht in der Drucksache 1607 auf. Über die Ausschußempfehlungen zu den Eingaben in dieser Drucksache, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen, haben wir bereits in der 30. Sitzung am 19. Juni 1991 entschieden. Wir beraten jetzt nur noch über die Eingabe aus der Drucksache 1607, zu der der Änderungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1625 vorliegt.

Wir kommen zur Beratung. Mir liegt eine Wortmeldung des Herrn Kollegen Wallraff vor. Herr Kollege Wallraff, Sie haben das Wort.

Wallraff

Wallraff (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich spreche zu der Eingabe der Lutherschule in Göttingen. Die CDU beruft sich in ihrem Antrag, diese Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, auf den Elternwillen. Im Ausschuß hat das ausgerechnet der Kollege gemacht, der — wie soll ich sagen? — es in der Vergangenheit schon zu einer traurigen Berühmtheit gebracht hat, was die Behandlung von Elternwünschen angeht, der Kollege Pörtner nämlich,

(Goldmann [FDP]: Das ist doch völlig egal!)

der sich in Stadthagen in aller Deutlichkeit und mit großer Inbrunst dafür verwandt hat, daß der Elternwille auf Einrichtung einer Gesamtschule nicht zum Tragen kommen soll. Er hat sich auch in der letzten Zeit, noch während dieser Legislaturperiode, bemüht, die Realisierungschancen möglichst zu vermindern, allerdings und Gott sei Dank erfolglos.

Meine Damen und Herren, ausgerechnet die Fraktion beruft sich auf den Elternwillen, deren letzte Kultusminister alle Anträge auf abweichende Differenzierungsformen in der Orientierungsstufe durchweg abgelehnt haben. Die Koalitionsfraktionen hatten vor der Wahl eine Orientierungsstufe gefordert, in der die Integration eine größere und die Selektion eine geringere Rolle spielen sollten. Das ist inzwischen durch einen geänderten Grundsatzlerlaß zur Arbeit in der Orientierungsstufe geschehen. Gleichzeitig aber sind die Entscheidungsmöglichkeiten der Konferenzen gewachsen. Die Konferenzen können unter verschiedenen Verfahrensweisen zur äußeren Differenzierung wählen. Die Schulelternräte haben zusätzliche Kompetenzen erhalten; ihre Zustimmung ist nötig, wenn abweichende Verfahren praktiziert werden sollen. Die Autonomie der Schule insgesamt ist gestärkt. Dadurch, meine Damen und Herren, ist der Rahmen für die Arbeit in der Orientierungsstufe insgesamt erweitert worden.

Was aber die Lutherschule in Göttingen angeht, so kann ihre Arbeit mit besten Willen nicht mehr innerhalb dieses Rahmens angesetzt werden. Die Schule praktiziert eine Vorgruppierung, die der Integration auch nicht den Hauch einer Chance läßt. Das kann man mit Zahlen belegen. Von 145 Schülerinnen und Schülern, die das 6. Schuljahr dieser Schule verlassen haben, gingen 128 auf das Gymnasium, 16 in eine Realschule und sage und schreibe ein einziger Schüler in eine Hauptschule.

Diese Zahlen zeigen: Die Lutherschule ist keine Orientierungsstufe, sondern eine Vorschule für das Gymnasium. Zumindest wirkt das so auf die Eltern; denn es gibt weitere Zahlen, die ein bedrückendes Ergebnis zeigen: 50 % der Schullaufbahneempfehlungen, die in Richtung Realschule und Hauptschule gehen, wurden von den Eltern nicht akzeptiert.

Was bedeutet es, daß die Eltern trotz abweichender Schullaufbahneempfehlung ihre Kinder auf das Gymnasium schickten? Das bedeutet, daß eine große Zahl von Schülerinnen und Schülern in ihrer zukünftigen Schullaufbahn versagt. Wir haben uns zu vergegenwärtigen, daß hier Schulversagen sozusagen vorprogrammiert ist

(Fischer [CDU]: Haben Sie das anhand der Zahlen überprüft?)

— das haben wir — und daß der Streit, der jetzt hier ausgetragen wird, wie immer zu Lasten der Schülerinnen und Schüler ausgeht.

(Zurufe von der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Wallraff, ich darf Sie einen Augenblick unterbrechen. — Herr Kollege Fischer, ich möchte Sie bitten, sich zu Wort zu melden, wenn Sie Fragen an den Kollegen Wallraff haben. Ansonsten hat jetzt Herr Kollege Wallraff das Wort.

Wallraff (SPD):

Ich will noch einmal zum Elternwillen zurückkommen. Es könnte ja jemand behaupten, die CDU habe sich nur während ihrer Regierungszeit gegen den Elternwillen verhalten und ihn mißachtet, und nach dem Wahlergebnis vom 13. Mai letzten Jahres habe sie eingesehen, daß sie sich nun anders verhalten müsse, und Besserung gelobt.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Wallraff, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Wallraff (SPD):

Nein. Ich werde nur knapp mit meiner Rede fertig und möchte zu Ende ausführen, wie sich die CDU zum Elternwillen verhält. Der Ex-Kultusminister Horrmann hat in einem Anti-IGS-Strategiepapier empfohlen, sich gegen eine pädagogische Diskussion — ich nehme an, mit den Eltern — zu wenden.

(Zuruf von Horrmann [CDU].)

Ausweislich des „Osteroder Kreisanzeigers“ — ich wünsche ihm eine weite Verbreitung — beurteilt manches CDU-Mitglied dieses Papier des Ex-Kultusministers Horrmann — darunter ein in Lehrte geachteter, für die CDU kandidierender Lehrer, der Kollege Köhler — als — ich zitiere wörtlich —: „dämmlich, scheinheilig und kurzsichtig“.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Kluger Mann, dieser Herr Köhler!)

Ich kann dieser Bewertung nichts weiter hinzufügen, außer zu empfehlen, diese Attribute auch zur Beurteilung des Antrages der CDU-Fraktion, die Petition der Luther-Schule in Göttingen der Landesregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, in Erwägung zu ziehen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Horrmann [CDU]: Das erzählen Sie einmal den Göttingern!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Pörtner hat sich als nächster zu Wort gemeldet.

**Pörtner (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der heute hier im Plenum zur endgültigen Entscheidung anstehenden Petition der Elternratsvorsitzenden der Luther-Schule in Göttingen geht es, so meine ich — ich spreche insbesondere auch für die Kollegen Fischer und von Wangenheim —, vor allem um die grundsätzliche politische Frage, ob ein Orientierungsstufenmodell, das sich zehn Jahre lang bestens bewährt hat, das von den Eltern dieser Schule voll unterstützt wird, für das ein qualifiziertes Elternvotum in Form einer umfangreichen Unterschriftenliste vorliegt, ob dieses pädagogische Angebotsmodell durch den jüngsten Orientierungsstufenenerlaß des Niedersächsischen Kultusministeriums aufgehoben oder aber im Interesse der Schulangebotsvielfalt im Lande Niedersachsen und im Interesse des vorrangigen Gebotes der Akzeptanz des Elternwillens aufrechterhalten bleiben soll.

Die Schulelternratsvorsitzende weist in ihrer Petition aus unserer Sicht zu Recht darauf hin, daß vielfältige schulpädagogische Überlegungen für die Aufrechterhaltung dieses Modells sprechen, so z. B. die Tatsache, daß durch die Kursbündelung in erheblichem Maße Leistungsdruck von vielen Schülern genommen wird und daß durch die Bildung von fremdsprachenspezifischen Jahrgangsklassen eine vernünftigeren und schulorgani-

satorisch effizientere Unterrichtsplanung möglich ist; und vieles andere mehr.

Mit der Luther-Schule in Göttingen hat sich eine Angebotsschule mit Modellcharakter etabliert, die schulpolitische Rückendeckung vom Schul- und vom Stadtelternrat erhält. Dieses Elternvotum würde unter den derzeitigen schulpolitischen Gegebenheiten im Lande Niedersachsen bei weitem ausreichen, um überall dort, wo dies auch nur ansatzweise gewünscht wird, die von Rot und Grün so heißgeliebte Integrierte Gesamtschule „in Gang zu schieben“.

Der Herr Kultusminister stellt sich in dieser Situation aber gleichzeitig vor die Eltern der Luther-Schule hin und erklärt nach einem Bericht des „Göttinger Tageblattes“ vom 21. Mai 1991 apodiktisch, daß er über einige wohlbegründete pädagogische Wünsche der Eltern „nicht mit sich reden lasse“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Elternwille ist unteilbar und muß unteilbar bleiben.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Er darf nicht zu einem bloßen politischen Instrument aktuell bestehender parteipolitischer Mehrheiten mißbraucht und damit ad absurdum geführt werden.

(Zustimmung bei der CDU.)

Dazu ist diese Institution ein viel zu hohes demokratisches Gut.

Das haben offensichtlich auch die niedersächsischen Sozialdemokraten zumindest grundsätzlich erkannt, indem sie in ihrem politischen Bildungsprogramm viel über den Elternwillen ausführen. Aus Zeitgründen verzichte ich auf die Zitate. Ähnliches geben die Grünen in ihrem entsprechenden Wahlprogramm zu verstehen. Kultusminister Wernstedt hat nun sinnigerweise am 17. Mai dieses Jahres hier im Landtag erklärt — ich zitiere aus dem Sitzungsprotokoll —: „Diese Landesregierung kündigt aber nicht nur Maßnahmen an, sondern setzt diese auch um.“ Ich kann nur sagen: Nun ans Werk, Herr Kultusminister und meine Damen und Herren von der linken Seite dieses Hohen Hauses! Lassen Sie in diesem Fall den hehren theoretischen Ankündigungen auch politische Taten folgen, und geben Sie dem qualifizierten Elternwillen, in diesem konkreten Fall der Angebotsschule in Göttingen, den gleichen politischen Stellenwert wie bei den entsprechenden Elterninitiativen zur Gründung von integrierten Gesamtschulen im Lande Niedersachsen!

(Zustimmung bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Pörtner, Sie müssen bitte zum Schluß kommen.

Pörtner (CDU):

Herr Kultusminister, Sie haben in der Landtags-sitzung am 15. März dieses Jahres mit Ihrem historischen Fachwissen kokettiert, indem Sie die Drucksache 1077 als politisch-rhetorisches Mittel gegen die damals nicht anwesende Opposition eingesetzt haben. Ich darf diese Methode heute aufgreifen und Sie allein aus fachlich-kollegialen Gründen darauf hinweisen, daß die heute zu be-handelnde Petition die Nummer 1554 trägt. Na-tionalhistorisch gesehen war 1554 das Jahr vor dem Augsburger Religionsfrieden, der eine Frie-densregelung gemäß dem Grundsatz „cuius regio, eius religio“ gebracht hat: wes des Landes, des der Glaube.

(Oh! bei der SPD.)

Ich hoffe und wünsche, daß wir in Niedersachsen nicht am Vorabend einer ähnlichen schulpoliti-schen Entwicklung stehen, sondern daß die Prin-zipien des Elternwillens und der Schulangebots-vielfalt weiterhin zu den tragenden Säulen der Bildungspolitik in Niedersachsen gehören wer-den.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Goldmann, Sie haben jetzt das Wort.

Goldmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Zuruf von Mientus [SPD]. — Unruhe. — Glocke der Präsidentin.)

— Vorgestern abend haben wir doch noch ganz friedlich zusammengesessen. Das war doch ganz nett, Herr Mientus. Das sollten wir auch jetzt probieren. Denn es geht hier doch nicht um das, was Herr Pörtner in irgendeiner Gemeinde oder Stadt Niedersachsens sagt, sondern es geht hier um das Anliegen der Eltern an der Lutherschule in Göttingen. Herr Kollege Wallraff, wir wollen es doch mit den Fakten halten, die an dieser Schule vor-handen sind.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Ich nehme an, daß Sie genauso wie ich an der Schule waren und sich vor Ort informiert haben. Ich hoffe, unser gemeinsames pädagogisches Ziel ist gute Arbeit für die — — —

(Köneke [SPD]: Ora et labora! — Lachen bei der CDU.)

— Herr Köneke, ich nehme an, Sie kennen dieses Leitwort und wissen, wie es — — — Herr Köneke, sind Sie in der Lage, lachend zuzuhö-ren? — Wenn Sie es im Kreis schreiben, heißt es „ora et labora et labora et labora“. Das hatte etwas mit den Brüdern in Klöstern zu tun. Dar-über können wir uns gerne einmal unterhalten.

Wir wollen gute Arbeit leisten, Herr Minister Wernstedt, und wir wollen zufriedene Schülerin-nen und Schüler, zufriedene Eltern und zufriede-ne Kolleginnen und Kollegen. Wenn Sie das erle-ben wollen, was ich hier angesprochen habe, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann fahren Sie zur Lutherschule in Göttingen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Denn dort sind alle bestens zufrieden, und zwar nicht nur an der Schule, sondern auch um die Schule herum. Denn in Göttingen gibt es die Möglichkeit, relativ schnell ein anderes Orientie-rungsstufenangebot wahrzunehmen. Wir von der Freien Demokratischen Partei sind sehr entschie-den dafür, daß man schulische Vielfalt erhält, wenn es auf diesen Grundlagen der Elternzufrie-denheit, des Elternwillens, der Schülerzufrieden-heit, des Schülerwillens und der Kollegenzufrie-denheit passiert. Wenn man das erreicht, dann soll man es lassen.

In Göttingen hat es im Vorfeld des Besuchs von Kultusminister Wernstedt eine Elternversamm-lung gegeben. Sie mußte innerhalb von drei Ta-gen organisiert werden.

Bei insgesamt 280 Schülern war das Erscheinen von 185 Eltern schriftlich angemeldet worden. Ich glaube, daß das deutlich macht, wie sehr die El-tern an dieser Schule hängen.

Kollege Wallraff, Sie reden von Autonomie der Schule. In diesem Fall haben Sie die Autonomie der Schule. Der wollen Sie diese Autonomie ver-weigern. Sie belegen das mit einem Modell, das man sicherlich differenziert sehen muß. Wenn man so etwas in ländlichen Räumen anbietet und eine Orientierungsstufenalternative nicht vorhan-den ist, teile ich Ihre Meinung.

(Zustimmung bei der FDP.)



Nur, Sie versuchen dieses Modell kaputtzureden mit — ich muß das in aller Deutlichkeit sagen — verlogenen Zahlen, Kollege Wallraff. Das muß ich Ihnen ganz deutlich sagen.

(Zuruf von der CDU: So ist es! — Auditor [SPD]: Na, na!)

Von dieser Schule sind von 145 Kindern 128 zum Gymnasium gegangen. Es verbleibt ein Rest von 17 Schülern, Herr Kollege Wallraff. Davon ist einer zur Hauptschule gegangen. 16 sind zur Realschule gegangen. Von diesen Schülern, Herr Kollege Wallraff, hatten 50 % eine andere Empfehlung. Das können nur acht Schüler sein. Acht ganze Schüler

(Aller [SPD]: Haben Sie schon einmal halbe Schüler gesehen?)

von 145 Schülern sind aufgrund des Elternwillens in eine andere Schulform gegangen. Das machen Sie zum Sachargument.

(Zurufe von der SPD.)

— Lesen Sie sich das in dem Antwortschreiben des Ministers einmal genau durch. — Diese 50 % reduzieren sich auf die Haupt- und auf die Realschule.

Nun will ich Ihnen gern etwas zu den Rückläufern vom Gymnasium sagen. Der Anteil der Rückläufer liegt bei keiner Orientierungsstufe in Göttingen so niedrig wie bei der Lutherschule.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich denke, daß damit doch wohl das Problem gelöst ist.

In dem Schreiben des geschätzten Herrn Ministers an mich wird auch davon gesprochen, die klassenübergreifenden Lerngruppen seien ein Problem. Im Moment liegen in Göttingen 25 Anmeldungen für eine zu bildende Lateinklasse vor. Es gibt kein Problem hinsichtlich der klassenübergreifenden Lerngruppen.

(Glocke der Präsidentin.)

Da Sie sich gegen diese Form in Göttingen wehren, muß ich Ihnen pädagogische Arroganz vorwerfen.

(Zustimmung bei der CDU. — Senff [SPD]: Das ist ein schlimmer Vorwurf!)

Ich bin wirklich entschieden der Auffassung, in diesem Fall sollten der Minister und Sie, meine Damen und Herren von den Grünen und von der SPD, über Ihren Schatten springen. Gerade die Grünen, die sonst für sehr viel schulische Freiheit sind, sollten die Vorreiterrolle übernehmen. Stimmen Sie für die Eltern im Fall der Lutherschule in Göttingen!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Jetzt hat sich Herr Kultusminister Wernstedt zu Wort gemeldet.

(Frau Knoblich [CDU]: Jetzt kommt der Eiertanz! — Weitere Zurufe von der CDU.)

Wernstedt, Kultusminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur einige kurze Anmerkungen machen, Herr Goldmann. Die Rechnung von Herrn Wallraff war richtig. Es waren 34 Empfehlungen für Realschule und Hauptschule. Daraus sind 16 plus 1 Anmeldungen geworden. Also ist das schon richtig.

(Goldmann [FDP]: Ich habe doch von Ihnen eine schriftliche Antwort bekommen!)

Des weiteren möchte ich darauf hinweisen, daß die Aufhebung des Vorgruppierungsmodells von Herrn Oschatz vorgenommen worden ist, nicht von mir. Bei dem, worüber wir jetzt verhandeln, handelt es sich sozusagen nur um eine Form der verlängerten Genehmigung der Ausnahme.

(Goldmann [FDP]: Sonst sind Sie doch auch nicht bereit, Altlasten zu übernehmen! — Zurufe von der CDU.)

Herr Pörtner hat gesagt, ich würde an dieser Stelle nicht diskutieren. Ich muß allerdings sagen

(Stock [CDU]: Wie es gerade paßt, Herr Wernstedt! Immer in die richtige Kiste! — Weitere Zurufe von der CDU.)

— Ich sage ja: Das Zitat ist richtig. Ich bin nicht bereit, darüber zu diskutieren, ob es sinnvoll ist oder nicht, im Fach Deutsch — darum ging es; ansonsten habe ich mit denen viel diskutiert — zu differenzieren. Wo denn anders, wenn nicht im Fach Deutsch, wird dieses Volk integriert, in seiner Muttersprache?

(Beifall bei der SPD. — Goldmann [FDP]: Mit Deutsch sind die einverstanden!)

Darum geht es doch. Wenn die Eltern bereit sind, diesen ganz normalen Integrationsprozeß in der deutschen Sprache zu akzeptieren, können sie von den Freiheiten des neuen Erlasses so viel Gebrauch machen, daß sich wahrscheinlich an dem, was sie wirklich wollen, nämlich eine ordentliche Beschulung ihrer Kinder, gar nichts ändern wird.

(Beifall bei der SPD. — Stock [CDU]: Das glaubt nicht einmal Ihr Ministerpräsident! — Weitere Zurufe von der CDU.)

Vizepräsidentin Goede

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Beschluß zu dieser Eingabe. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag und, falls dieser abgelehnt wird, danach über die Beschlußempfehlung des Ausschusses abstimmen.

Es geht um die Eingabe 1554, eingesandt von Brigitte Rolfes, Vorsitzende des Schullehrernrates der Orientierungsstufe Lutherschule in Göttingen, betreffend den Erlaßentwurf „Die Arbeit in der Orientierungsstufe“. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU in Drucksache 1625 vor, nach dem die Eingabe der Landesregierung zur Berücksichtigung überwiesen werden soll.

Wer dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Wer ist dagegen? — Wer enthält sich? — Es enthält sich niemand. Das zweite war die Mehrheit. Damit ist der Änderungsantrag der CDU-Fraktion abgelehnt worden.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Ausschlußempfehlung in der Drucksache 1607, in der vorgeschlagen wird, die Einsenderin der Eingabe über die Sach- und Rechtslage zu unterrichten. Wer der Ausschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Ist jemand dagegen? — Enthaltungen? — Meine Damen und Herren, das erstere war die Mehrheit. Damit ist der Ausschlußempfehlung gefolgt worden.

Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 28:

**Wahl des Landesbeauftragten für den Datenschutz gemäß Artikel 46 a der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung — Wahlvorschlag des Landesministeriums — Drs 12/1587**

Meine Damen und Herren, ich muß Sie darauf hinweisen, daß wir gleich in eine Abstimmung eintreten. Wenn Sie daran teilnehmen möchten, fordere ich Sie auf, Platz zu nehmen und zuzuhören.

Mit dem Ihnen vorliegenden Wahlvorschlag schlägt das Landesministerium vor, Herrn Ministerialdirigenten Dr. Gerhard Dronsch zum Landesbeauftragten für den Datenschutz zu wählen.

Gemäß Artikel 46 a Abs. 2 der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung wählt der Landtag auf Vorschlag des Landesministeriums den Landesbeauftragten für den Datenschutz mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeord-

neten, mindestens jedoch der Mehrheit der Abgeordneten.

(Gansäuer [CDU]: Da müssen wir erst mal den Staatsgerichtshof fragen! Zweidrittelmehrheit!)

Gewählt wird gemäß § 86 unserer Geschäftsordnung mit Stimmzetteln. Die Stimmzettel liegen in den Fächern der Abgeordnetentische. Wer dem Wahlvorschlag in der Drucksache 1587 zustimmen will, der gibt einen Stimmzettel mit dem Aufdruck „Ja“ ab. Wer ihn ablehnen will, der gibt einen Stimmzettel mit dem Aufdruck „Nein“ ab. Wer sich der Stimme enthalten will, der gibt einen Stimmzettel mit dem Aufdruck „Stimmenthaltung“ ab.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, Frau Lau und Herrn Brunkhorst, sich davon zu überzeugen, daß die beiden Wahlurnen, die an den Enden des Stenografentisches aufgestellt sind, leer sind. — Herr Brunkhorst, ist Ihre Wahlurne leer?

(Brunkhorst [CDU]: Leer! Alles leer!)

— Frau Lau und Herr Brunkhorst haben festgestellt, daß die Wahlurnen leer sind.

Ich bitte darum, daß beim Namensaufruf laut „hier“ gerufen wird, damit Irrtümer vermieden werden können. Die aufgerufenen Abgeordneten kommen dann nach vorn und werfen ihren Stimmzettel in eine der Wahlurnen.

Wir beginnen jetzt mit dem Namensaufruf. Damit jeder im Saal dem Namensaufruf folgen kann, bitte ich um Ruhe.

Herr Puls, bitte schön!

(Schriftführer Puls verliest die Namen der Abgeordneten.)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren! Ich frage, ob jemand im Saal ist, der noch nicht aufgerufen wurde oder der seine Stimme noch nicht abgegeben hat. — Das ist nicht der Fall. Ich erkläre die Wahl hiermit für geschlossen. Ich schlage vor, daß wir die Sitzung nicht unterbrechen. Das Ergebnis der Auszählung wird in Kürze vorliegen.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 29 auf:  
Einzig (abschließende) Beratung:

1. Wahleinspruch der Frau Hilburg Radtke, Wilhelmshaven,

2. Wahleinspruch der Frau Sylvia Nagel, Münster,
  3. Wahleinspruch des Herrn Gerhard Heilmann, Borkum,
  4. Wahleinspruch des Herrn Adalbert Cikan, Braunschweig,
  5. Wahleinspruch des Herrn Frank Golkowski, Northeim,
  6. Wahleinspruch der Freiheitlichen Volkspartei, Landesverband Niedersachsen,
  7. Wahleinspruch der Frau Sabine Wentland, Hann. Münden,
  8. Wahleinspruch des Herrn Werner Eggers, Westoverledingen,
- gegen die Gültigkeit der Wahl zum Niedersächsischen Landtag am 13. Mai 1990  
— Beschlußempfehlung des Wahlprüfungsausschusses — Drs 12/1582

Die acht Wahleinsprüche sind durch den Wahlprüfungsausschuß für die Entscheidung des Landtages vorbereitet worden. Über die Empfehlungen des Wahlprüfungsausschusses in der Drucksache 1582 müssen wir getrennt nach den einzelnen Entscheidungsvorschlägen beraten und abstimmen, weil nach § 12 des Wahlprüfungsgesetzes bei der Beratung und Entscheidung jeweils die Abgeordneten von der Mitwirkung ausgeschlossen sind, deren Wahl zur Prüfung steht.

Das bedeutet, daß bei der Beratung und Abstimmung über die einzelnen Anlagen zur Drucksache 1582 die folgenden Abgeordneten nicht mitwirken können: bei der Anlage 1 der Abgeordnete Adam aus Wilhelmshaven, bei der Anlage 2 der Abgeordnete Fasold aus Osnabrück, bei der Anlage 3 der Abgeordnete Collmann aus Westoverledingen, bei der Anlage 4 der Abgeordnete Sehrt aus Braunschweig, bei der Anlage 5 der Abgeordnete Endlein aus Northeim, bei der Anlage 7 der Abgeordnete Senff aus Hann. Münden und bei der Anlage 8 der Abgeordnete Collmann.

Berichtersteller ist der Herr Kollege Müller. Sie haben das Wort.

**Müller (CDU), Berichterstatter:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bericht ist Ihnen allen schriftlich zugegangen. Ich unterstelle, daß Sie ihn auch gelesen haben, weshalb ich meinen Bericht heute mittag zu Protokoll gebe.

(Beifall bei der CDU.)

**(Zu Protokoll:)**

*Mit der Beschlußempfehlung in der Drucksache 1582 hat Ihnen der Wahlprüfungsausschuß seine Vorschläge für die vom Landtag zu treffenden*

*Entscheidungen über die acht Wahleinsprüche gegen die Landtagswahl am 13. Mai 1990 vorgelegt.*

*Der Wahlprüfungsausschuß hat sich in vier Sitzungen — davon eine öffentliche — mit den Wahleinsprüchen befaßt. Über zwei der heute zur Entscheidung anstehenden acht Wahleinsprüche wurde öffentlich verhandelt. In den sechs übrigen Fällen haben alle Beteiligten von der durch das Wahlprüfungsgesetz eingeräumten Möglichkeit Gebrauch gemacht, auf eine öffentliche Verhandlung zu verzichten.*

*In den Anlagen 1 bis 8 der Ihnen vorliegenden Beschlußempfehlung sind zu den einzelnen Wahleinsprüchen neben den Entscheidungsvorschlägen die Tatbestände und die Entscheidungsgründe sehr ausführlich dargestellt. Ich kann mich deshalb auf kurze Anmerkungen beschränken.*

*In der Anlage 1 wird empfohlen, den Wahleinspruch der Frau Hildburg Radtke aus Wilhelmshaven als unzulässig zurückzuweisen. Frau Radtke greift in wirren Formulierungen pauschal Regierung, Gerichte und Wahlrecht an, macht aber nicht die Verletzung eigener Rechte durch Maßnahmen der Wahlbehörden geltend. Der Wahlprüfungsausschuß empfiehlt Ihnen, den Wahleinspruch als unzulässig zurückzuweisen. Nach § 2 Abs. 1 Nr. 1 des Wahlprüfungsgesetzes ist nämlich ein Wahlberechtigter zu einem solchen allgemeinen Einspruch nur berechtigt, wenn ihm mindestens 100 Wahlberechtigte beitreten. Derartige Erklärungen von mindestens 100 weiteren Wahlberechtigten wurden von Frau Radtke trotz ausdrücklichen Hinweises auf diese Zulässigkeitsvoraussetzung nicht beigebracht.*

*Die Wahleinsprüche der Frau Sylvia Nagel aus Münster bzw. Osnabrück (Anlage 2), des Herrn Adalbert Cikan aus Braunschweig (Anlage 4) und der Frau Sabine Wentland aus Hann. Münden (Anlage 7) kann ich zusammenfassen.*

*Alle drei begründen ihren Einspruch damit, daß sie die bei ihrer Wahlbehörde beantragten Briefwahlunterlagen nicht oder zu spät erhalten haben. Sie hätten ihr Wahlrecht daher nicht wahrnehmen können. Die Ermittlungen des Wahlprüfungsausschusses haben ergeben, daß die Briefwahlunterlagen von den Wahlbehörden ohne Verzögerung abgesandt wurden, aber möglicherweise auf dem Postwege abhanden gekommen sind. Es gab seinerzeit auch Streikmaßnahmen bei den Bediensteten der Deutschen Bundespost. Nach der Niedersächsischen Landeswahlordnung liegt das Risiko der Postbeförderung von Brief-*

Müller

wahlunterlagen beim jeweiligen Antragsteller. Eine Beeinträchtigung des Wahlrechtes oder der Einspruchsführer durch die Wahlbehörden konnte somit nicht festgestellt werden. Die Wableinsprüche sollten daher als unbegründet zurückgewiesen werden.

In der Anlage 3 geht es um den Wableinspruch des Herrn Gerhard Heilmann aus Borkum.

Herr Heilmann beanstandet, daß in dem von ihm aufgesuchten Wahlraum seines Wahlkreises ein Teller für Geldspenden zugunsten des Wahlvorstandes aufgestellt gewesen sei. Dies habe die Ordnung im Wahllokal gestört und damit den ordnungsgemäßen Ablauf der Wahlhandlung verhindert. Der Wahlprüfungsausschuß empfiehlt Ihnen, den Wableinspruch des Herrn Heilmann als unbegründet zurückzuweisen. Zwar trifft es zu, daß von einigen Wählern in einen Aschenbecher Geld gelegt wurde. Jedoch erging hierzu keinerlei entsprechende Aufforderung durch den Wahlvorstand. Auf die Wähler wurde in keinerlei Weise eingewirkt. Die für die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl notwendige Ruhe und Ordnung war jederzeit sichergestellt. Dem Wahlvorstand kann damit keine Verletzung der Rechte von Wahlberechtigten angelastet werden.

Ungeachtet dessen hält der Wahlprüfungsausschuß es für angebracht, dem Innenminister und dem Landeswahlleiter zu empfehlen, in künftigen Runderlassen über die Vorbereitungen und Durchführung von Wahlen zum Ausdruck zu bringen, daß in den Wahllokalen alles unterlassen werden sollte, was von den Wählern als Spendenaufforderung zugunsten des Wahlvorstandes angesehen werden könnte.

Bei den Wableinsprüchen des Herrn Frank Golkowski aus Northeim (Anlage 5) und des Herrn Werner Eggers aus Westoverledingen (Anlage 8) geht es wieder um gleichliegende Fälle. Beide behaupten eine fehlerhafte Auszählung der Stimmen in dem von ihnen aufgesuchten Wahllokal. Herr Golkowski versichert, er und seine Ehefrau hätten jeweils die Erst- und Zweitstimme einer bestimmten Partei gegeben. Für diese Partei seien in der Stimmauszählung zwar drei Erststimmen, jedoch nur eine Zweitstimme festgestellt worden. Herr Eggers führt an, er habe seine Zweitstimme einer Partei gegeben, auf die nach der Wahlniederschrift jedoch keine Stimme entfallen sei. Bei der Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses hatte der jeweilige Kreiswahlleiter nach den vorliegenden Auszählungsunterlagen keinen Anlaß zu Beanstandungen.

Der Wahlprüfungsausschuß sah keine Notwendigkeit, nur aufgrund der Behauptungen der Einspruchsführer eine Nachzählung anzuordnen. Ausschlaggebend dafür war insbesondere, daß es sich in beiden Fällen um Parteien handelt, die landesweit nicht einmal ein Prozent der gültigen Stimmen erreicht haben. Auch wenn der behauptete Zählfehler festgestellt worden wäre, hätte ein eventuell um zwei Stimmen korrigiertes Wahlergebnis keinerlei Einfluß auf die Mandatsverteilung im Landtag der 12. Wahlperiode gehabt. Die Wahrung des Wahlheimnisses sah der Wahlprüfungsausschuß daher in beiden Fällen als das höher zu bewertende Rechtsgut an. Auch diese Wableinsprüche sollten daher als unbegründet zurückgewiesen werden.

Der Wableinspruch der Freiheitlichen Volkspartei wird in der Anlage 6 behandelt. Zur Begründung des Einspruches wird vorgetragen, daß die Bestimmung des § 33 Abs. 3 des Niedersächsischen Landeswahlgesetzes, die sog. Sperrklausel, gegen den Grundsatz der Wahlfreiheit verstoße. Die Wahlfreiheit des einzelnen Wählers werde eingeschränkt, weil er andere Parteien als die SPD, CDU, Grüne und FDP nicht berücksichtigen könne, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, daß seine Stimmabgabe wegen der 5-%-Klausel ins Leere gehe. Die Freiheitliche Volkspartei sieht einen Verstoß gegen die Wahlfreiheit auch in der Regelung der Niedersächsischen Landeswahlordnung, wonach die vorgeschriebenen öffentlichen Bekanntmachungen in den amtlichen Veröffentlichungsorganen zu erfolgen haben. Die Amtsblätter seien nicht allgemein zugänglich. Der Wahlprüfungsausschuß hat den Wableinspruch der Freiheitlichen Volkspartei auch in einer öffentlichen Verhandlung behandelt.

In Übereinstimmung mit der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes sieht der Wahlprüfungsausschuß die Regelung des § 33 Abs. 3 des Niedersächsischen Landeswahlgesetzes als verfassungsrechtlich unbedenklich an. Der Ausschluß sogenannter Splitterparteien gewährleistet ein Parlament, das in der Lage ist, seine verfassungsmäßigen Rechte wahrzunehmen und eine aktionsfähige Regierung hervorzubringen. Die nach der Niedersächsischen Landeswahlordnung vorgeschriebene Art und Weise der öffentlichen Bekanntmachungen verletzt nach Auffassung des Wahlprüfungsausschusses ebenfalls nicht die von Artikel 38 Abs. 1 Satz 1 Grundgesetz geschützte Wahlfreiheit. Die betreffende Regelung der Landeswahlordnung ermöglicht es dem Wahlbürger, sich rechtzeitig und verlässlich mit den Wahlvorschlägen vertraut zu machen.

*Dadurch wird gewährleistet, daß der Wähler seine Wahlentscheidung in einem freien, offenen Prozeß der Willensbildung treffen kann. Der Wahlprüfungsausschuß empfiehlt Ihnen daher, den Wahleinspruch der Freiheitlichen Volkspartei als unbegründet zurückzuweisen.*

*In keinem der geschilderten Fälle wurde somit das Wahlrecht verletzt. Zu dieser Auffassung ist der Wahlprüfungsausschuß einstimmig gelangt.*

*Namens des Wahlprüfungsausschusses bitte ich Sie, über die Wahleinsprüche die in der Drucksache 1582 vorgeschlagenen Entscheidungen zu treffen.*

#### Vizepräsidentin Goede:

Wir kommen zur Beratung über den Wahleinspruch der Frau Hilburg Radtke aus Wilhelmshaven (Anlage 1 der Drucksache 1582). Dazu liegen mir keine Wortmeldungen vor. — Wir kommen zur Abstimmung. Ich weise noch einmal darauf hin, daß der Herr Kollege Adam von der Abstimmung ausgeschlossen ist. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 1 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle fest, daß der Kollege Adam an der Beratung und Abstimmung nicht mitgewirkt hat und daß der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Wir kommen zur Beratung über den Wahleinspruch der Frau Sylvia Nagel aus Münster (Anlage 2 der Drucksache 1582). — Wir kommen zur Abstimmung. Hierbei ist der Kollege Fasold ausgeschlossen. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 2 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle fest, daß der Herr Kollege Fasold an der Beratung und Abstimmung nicht mitgewirkt hat und daß der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Wir kommen dann zur Beratung über den Wahleinspruch des Herrn Gerhard Heilmann aus Borkum (Anlage 3 der Drucksache 1582). — Wir kommen zur Abstimmung. Ich weise darauf hin, daß der Abgeordnete Collmann von der Abstimmung ausgeschlossen ist. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 3 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle fest, daß der Herr Kollege Collmann an der Beratung und Abstimmung nicht mitgewirkt hat und daß der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Wir kommen zur Beratung über den Wahleinspruch des Herrn Adalbert Cikan aus Braunschweig (Anlage 4 der Drucksache 1582). — Wir kommen zur Abstimmung. Der Herr Kollege Sehr ist hierbei ausgeschlossen. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 4 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle auch hier fest, daß der Herr Kollege Sehr an der Beratung und Abstimmung nicht mitgewirkt hat und daß der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Wir kommen zur Beratung über den Wahleinspruch des Herrn Frank Golkowski aus Northeim (Anlage 5 der Drucksache 1582). — Wir kommen zur Abstimmung. Der Herr Kollege Endlein ist hier ausgeschlossen. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 5 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle fest, daß der Herr Kollege Endlein an der Beratung und Abstimmung nicht mitgewirkt hat und daß auch hier der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Wir kommen zur Beratung über den Wahleinspruch der Freiheitlichen Volkspartei, Landesverband Niedersachsen (Anlage 6 der Drucksache 1582). Hier ist kein Wahlkreisabgeordneter betroffen. — Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 6 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön.

Wir kommen jetzt zur Beratung über den Wahleinspruch der Frau Sabine Wentland aus Hann. Münden (Anlage 7 der Drucksache 1582). — Wir kommen zur Abstimmung. Ich weise darauf hin, daß der Kollege Senff von der Abstimmung ausgeschlossen ist. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 7 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle fest, daß der Kollege Senff an der Beratung und an der Abstimmung nicht mitgewirkt hat und der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Wir kommen jetzt zur Beratung über den Wahleinspruch des Herrn Werner Eggers aus Westoverledingen (Anlage 8 der Drucksache 1582). — Herr Collmann ist von der Abstimmung ausgeschlossen. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Anlage 8 der Drucksache 1582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich stelle fest, daß der Kollege Collmann an der Beratung und an der

Vizepräsidentin Goede

Abstimmung nicht mitgewirkt hat und daß Sie der Beschlußempfehlung des Ausschusses gefolgt sind.

Ich erfahre soeben, daß das Ergebnis der Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 28 sofort vorliegen wird. Ich bitte solange um Ihre Geduld.

Ich gebe nunmehr das Ergebnis der Wahl bekannt: Es sind 142 Ja-Stimmen und drei Nein-Stimmen abgegeben worden; Stimmenthaltungen hat es nicht gegeben. Insgesamt sind 145 gültige Stimmen abgegeben worden. Die Mehrheit der gesetzlichen Zahl von 145 Abgeordneten beträgt 78. Die Zweidrittelmehrheit der an der Wahl teilgenommenen Abgeordneten beträgt 97. Mit Ja haben 142 Abgeordnete gestimmt. Damit sind die nach Artikel 46 a der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung erforderlichen Mehrheiten erfüllt, und entsprechend dem Wahlvorschlag in der Drucksache 1587 ist Herr Dr. Dronsch zum Landesbeauftragten für den Datenschutz gewählt worden.

(Beifall.)

Herr Dr. Dronsch, ich beglückwünsche Sie zu der Wahl und wünsche Ihnen ein erfolgreiches Wirken in Ihrem Amt zum Wohle unserer Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall.)

Meine Damen und Herren, ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 30 auf:

**Erste Beratung: Dringend notwendige Konsolidierung des Landeshaushaltes** — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 12/1490

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu zehn Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Zur Einbringung hat sich der Kollege Küpker gemeldet. Sie haben das Wort, Herr Küpker.

**Küpker (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Landesregierung in Niedersachsen hat die Finanzen innerhalb eines Jahres an die Wand gefahren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.  
— Lachen bei der SPD.)

So hat es die NWZ am 12. Juni 1991 als meine Meinung gemeldet. Das ist aber nicht nur meine Meinung und die der FDP, sondern das ist der Zustand, meine Damen und Herren.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Die Finanzkarre steht vor der Wand. Unser Rat an Rot-Grün lautet: Legen Sie den Rückwärtsgang ein, werfen Sie Ballast ab, kriegen Sie die Kurve und steuern Sie das Ziel der finanzpolitischen Notwendigkeiten und Realitäten an. Der Weg dahin ist holprig genug. Sie selbst haben ihn mit Wahlversprechen gepflastert.

In eine glatte Fahrbahn müssen Sie erst noch investieren, statt immer neue Löcher zu reißen! Mit unserem Antrag wollen wir Ihnen ein neues Ziel vorgeben und Kartenmaterial außerdem, damit Sie nicht weiter mit Vollgas vor der Wand stehen bleiben, sondern mit gedrosseltem Motor letztlich 1994 überhaupt noch heil ankommen.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch nicht die Hauptversammlung der Verkehrswacht!)

Genug der Bildersprache! Was liegt an: Die neue Landesregierung wird nach der gegenwärtigen Beschlußlage 1991 2,4 Milliarden DM neue Schulden machen und die von ihr übernommene Rücklage, sprich: nicht ausgenutzte Kreditermächtigungen, von 1,6 Milliarden DM weitgehend ausnutzen. Das bedeutet in eineinhalb Jahren weit über 4 Milliarden neue Schulden. Damit wird deutlich, daß sie das oft genannte Ziel, nämlich weniger Verbindlichkeiten zu machen als die Vorgängerregierung, nicht erreichen kann. Die rot-grüne Koalition und die rot-grüne Landesregierung sind in diese Finanzmisere gekommen trotz erheblicher Steuermehreinnahmen dank der guten Politik von CDU und FDP in Bonn und auch hier in Hannover.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wir sind es auch, die für Niedersachsen die Strukturhilfe erkämpft haben und die etwas daraus gemacht haben, was überwiegend erst noch voll zum Tragen kommen muß.

(Beifall bei der FDP.)

Ich denke an die Diskussion über wirtschaftsnahe Forschungsinstitute.

Nun sagen SPD und Grüne, die Landesfinanzen seien durch die nicht unerhebliche Mitfinanzierung der Kosten der deutschen Einheit in Unordnung gekommen. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Bei Verabschiedung des Haushalts für 1991 waren die auf Niedersachsen entfallenden Kosten bekannt, einschließlich des Mehrwertsteuerkompromisses vom 28. Februar 1991. Dennoch

wurde von den im Haushalt 1991 eingestellten Wahlversprechungen nichts, aber auch gar nichts zurückgenommen. Die Finanzmisere ist also hausgemacht, trotz unserer ständigen Warnungen.

(Zuruf von der SPD: Hausgemacht von der CDU!)

Die SPD kann sich hier nicht herausreden, sie habe die tatsächliche finanzielle Lage des Landes bei der Verabschiedung ihres Wahlprogramms nicht gekannt. Über drei Legislaturperioden hat sie doch jeweils den Vorsitz im Haushaltsausschuß gehabt!

Die Lehren aus der Arbeit der Haushaltsstrukturkommission von CDU und FDP wurden nicht gezogen. Im Gegenteil, die im Haushalt erreichten Verbesserungen wurden schon als Vorspeise verfrühstückt!

Langsam kommt nun die Götterdämmerung bei der Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen. Als Beweisstück für aufkommende Nachdenklichkeit liegt die Kabinettsvorlage vom 10. April 1991 vor, gezeichnet von den Staatssekretären der Staatskanzlei und des Finanzministeriums, und ich denke, gezeichnet nicht ohne Wissen und Billigung ihrer Chefs. Schonungslos werden die Deckungslücken für den Zeitraum 1992 bis 1995 von zusammen 18,5 Milliarden DM aufgezeigt. Nach Abzug von geplanten Nettokreditaufnahmen von 8,6 Milliarden DM und einer Rücklageentnahme von 0,4 Milliarden DM verbleibt noch ein Handlungsbedarf von 9,5 Milliarden DM, und das nach Einstellung von globalen Minderausgaben von noch einmal 850 Millionen DM.

Deutlicher, meine Damen und Herren, kann die sich anbahnende Finanzkatastrophe nicht demonstriert werden. Es ist also dringend Handlungsbedarf geboten.

(Beifall bei der FDP.)

Das ergibt sich aus den von der Landesregierung selbst vorgelegten Zahlen. So kommen nun die Vorschläge, die Wahlversprechen zum Teil wieder einzukassieren. Es wird festgestellt: Das Wohnungsbauprogramm 1992 ist so nicht finanzierbar. Die Verbesserung des Personalschlüssels in der Altenpflege ist in Frage gestellt. Im Krankenhausbau will man eine Änderung des Kostenverteilungsschlüssels zu Lasten der Kommunen. Im Hochschulbereich wird die Auflösung von unwirtschaftlichen Standorten vorgeschlagen. Das Kindergartenbauprogramm wird überprüft. Bei der GA Agrarstruktur will man Umschichtungen vornehmen. Im Bereich der Asylbewerber sollen

Kostensenkungen erreicht werden. Die Zweckbindung der Konzessionsabgabe bei Toto und Lotto soll eingeschränkt werden. Der Mitteleinsatz im Bereich der gesamten Wasserwirtschaft soll überprüft werden. Und dann werden noch eine ganze Reihe Positionen von den Aufbaufonds über § 12 des Haushaltsgesetzes, das Landesdarlehensprogramm bis zur Technologieförderung in Frage gestellt.

Die Latte der Prüfaufträge ist lang und zeigt die Finanzmisere in aller Deutlichkeit auf. Der Entwurf des Haushaltes für 1992 steht immer noch nicht. Wir hören und lesen, daß der Finanzminister sich bei den Ressorts noch nicht durchsetzen konnte. Eine Kabinettsklausur ist angesagt.

Meine Damen und Herren! Konnte der Haushalt 1991 gerade noch im Rahmen des Verfassungsmäßigen verabschiedet werden, wird die Einhaltung des Artikels 54 unserer Verfassung für das Jahr 1992 noch viel schwerer zu erreichen sein.

Die Gefahr besteht, daß letztlich die Investitionen von Einsparungsbeschlüssen stärker betroffen werden, weil sie nicht rechtsverpflichtet und damit am leichtesten zu streichen oder zu strecken sind.

Meine Damen und Herren, wir bestehen auch für 1992 auf Einhaltung des Verfassungsgebots,

(Beifall bei der FDP)

wonach die Nettoneuverschuldung maximal die Höhe der eigenfinanzierten Investitionen erreichen darf. Eine Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts, mit der man sich hier herausredet, liegt nicht vor. Ich sage es noch einmal: Die niedersächsische Finanzmisere ist hausgemacht.

Die FDP hält es für erforderlich, in den Haushalt 1991 für die verbleibenden sechs Monate noch Einsparungen aufzunehmen und den Haushalt zu überarbeiten. Wir haben erste Hinweise vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Dort ist ein Hauserlaß mit Sparhinweisen betreffend das Warmhalten von Kaffee, die Benutzung von Fahrstühlen bis hin zur Genehmigung von Dienstreisen durch den Staatssekretär herausgegeben worden. Nun, meine Damen und Herren: Das wird eben nicht reichen. Nach unserer Auffassung muß und könnte der Etat 1991 deutlich entlastet werden, wobei auch die eingestellten globalen Minderausgaben offengelegt werden müssen.

Bei aller Notwendigkeit, die Ausgaben zurückzuführen und die Neuverschuldung abzusenken, wollen wir jedoch, daß die für die Entwicklung des Landes notwendigen Investitionen nicht gekürzt werden. Hier verstehen wir Liberalen den

Küpker

Investitionsbegriff sehr wohl umfassend. Wir schließen z. B. den ganzen Bildungsbereich mit ein.

(Beifall bei der FDP. — Aller [SPD]: Sagen Sie jetzt mal, wo Sie kürzen wollen!)

— Das haben wir oft genug gesagt und durch Anträge belegt, Herr Kollege Aller. — Kurz gesagt: Wir halten einen Nachtragshaushalt 1991 für erforderlich, um bei den Ausgaben zu kürzen, einiges zugunsten der Kommunen wieder umzuschichten und die Neuverschuldung abzusenken.

Das reicht aber nicht für 1992, und es reicht auch nicht für die Folgejahre. Wie wir anhand der Kabinettsvorlage gesehen haben, braucht Niedersachsen eine Umstrukturierung des Landeshaushalts. Wir alle wissen um die enorme Personalkostenbelastung von fast 50 % des Haushaltsvolumens, und zwar unter Einschluß des Titelgruppenpersonals. Wir müssen eine Entbürokratisierungskampagne fahren, um Verwaltungsabläufe schneller und effizienter zu bewältigen. Dann können wir unsere Beamten, Angestellten und Arbeiter im öffentlichen Dienst auch besser und leistungsgerechter bezahlen, wofür wir als FDP sind.

Der Aufgabenbestand in der Landesregierung muß daraufhin überprüft werden, ob er weiterhin so bestehenbleiben muß. Manche Aufgabe hat sich erledigt, manche Position hat heute ein anderes Gewicht, und manche Aufgabe läßt sich durch Privatisierung billiger und effizienter durchführen.

(Beifall bei der FDP.)

Wir schlagen von daher der rot-grünen Koalition die Bildung einer Haushaltsstrukturkommission vor, um diese Arbeiten bewältigen zu können. Das ist beileibe kein Tagesgeschäft.

(Aller [SPD]: Wollen Sie da etwa mitmachen?)

— Sie nehmen mir das Wort vorweg, Herr Kollege! Unsere Haushaltsstrukturkommission — das will ich noch einmal sagen — hat 1987 über 90 Sitzungen abgehalten, um 750 Millionen DM aus dem Haushaltsentwurf herauszukürzen. Wir sind in der Lage, konstruktive Hinweise für eine solche Arbeit zu geben,

(Beifall bei der FDP)

und, Herr Aller, wir sind sogar bereit, die dringend notwendige Arbeit zur Haushaltssanierung mit eigenen Vorschlägen zu begleiten.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Küpker, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Küpker (FDP):

Nein, Herr Schneider kommt gleich zu Wort.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Ich wollte fragen, ob Sie damals die Lehrerstellen gestrichen haben! — Aller [SPD]: Na sicher!)

— Ja, im Rahmen der erkennbaren Absenkung der Schülerzahlen. Hinterher haben wir sie wieder aufstocken müssen. Das ist richtig.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, ich habe schon festgestellt, daß es die derzeitige Landesregierung mit ihrem jetzigen Vorgehen nicht erreichen wird, die Neuverschuldung des Landes einzugrenzen. Es mag dank weiter fließender Steuermehreinnahmen und der in Aussicht genommenen Steuererhöhungen möglich sein, das Verfassungsgebot nach Artikel 54 Jahr für Jahr einzuhalten. Das kann schon deshalb nicht befriedigen, weil gegen Ende der Regierungszeit von Rot-Grün im Jahre 1994 der Schuldenberg bei 50 Milliarden DM liegen wird.

(Aller [SPD]: 42 Millionen sind von Ihnen, Herr Küpker!)

Meine Damen und Herren, es fehlt eine Verfassungsbestimmung über die Höhe der zulässigen Gesamtverschuldung des Landes. Wir müssen unsere Verfassung jetzt überarbeiten, und da bietet es sich an, über diesen Aspekt nachzudenken.

(Glocke der Präsidentin.)

— Frau Präsidentin, zwei Sätze noch! — Daher ist die Ziffer 7 unseres Antrags aufgenommen worden. Wir wollen hier die Diskussion beginnen. Es kann auch nicht schaden, wenn uns die Landesregierung mit Vorschlägen entgegenkommt. Uns ist klar: Diese Diskussion hat das Parlament insgesamt zu führen, weil wir sonst in eine Höhe der Gesamtverschuldung hineinkommen, durch die eines Tages alle Sparer betrogen werden.

Meine Damen und Herren, wir meinen, mit unserem Entschließungsantrag einen Beitrag zur konstruktiven Opposition geleistet zu haben. Ich betone noch einmal, was gestern diskutiert worden ist: Wir werden weiter bemüht sein, in Bonn niedersächsische Belange zu vertreten. Das betrifft die Strukturhilfe, das betrifft auch Ausgleichsmittel im Zuge der Truppenreduzierungen.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Küpker, und ich betone, daß Ihre Redezeit zu Ende ist.



**Küpker (FDP):**

Wir treten dafür ein, daß die Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Kommunen neu geregelt werden. Zuvor müssen wir aber selbst unsere Finanzpolitik im Lande in Ordnung bringen.

(Beifall bei der FDP.)

Wir wünschen eine breite Beratung unserer Vorschläge. Wir wollen raus aus der Sackgasse, damit für dieses Land wieder finanzpolitischer Spielraum gewonnen wird.

(Beifall bei der FDP.)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Swieter, Sie haben als nächster das Wort.

**Swieter, Finanzminister:**

Frau Präsidentin! Liebe wenige Kolleginnen und Kollegen! Nach intensiver Beratung hat der Niedersächsische Landtag vor fast drei Monaten, Herr Küpker, an dieser Stelle den Landeshaushalt für 1991 beschlossen. Noch wenige Tage vor seiner Verabschiedung sind auf Antrag der SPD-Landtagsfraktion in diesen Haushalt die Auswirkungen der zusätzlichen finanziellen Leistungen für die neuen Bundesländer eingearbeitet worden. Für Niedersachsen wirken sich diese Leistungen im Jahre 1991 durch die Beteiligung am Fonds „Deutsche Einheit“ und die 100prozentige Einbeziehung der neuen Länder in die Umsatzsteuer-Verteilung mit einer Einnahmever schlechterung von 1 Milliarde DM aus. Hinzurechnen muß man dann noch nach gegenwärtigem Unterstützungsniveau jährlich 100 Millionen DM für unsere direkte Hilfe für Sachsen-Anhalt. Alle finanziellen Auswirkungen der deutschen Einheit auf Niedersachsen sind also im Haushaltsplan 1991 etatisiert.

Niedersachsen verfügte damit noch vor dem Bund und allen anderen Bundesländern als erstes Land über einen rechtskräftigen Landeshaushalt, in den bereits alle aktuellen finanziellen Auswirkungen der deutschen Einheit eingearbeitet sind. Dieser vom Parlament verabschiedete Haushalt ist seit wenigen Wochen Rechtsgrundlage unserer Haushaltswirtschaft im laufenden Haushaltsjahr. Von daher besteht überhaupt keine sachlich begründete Notwendigkeit für einen Nachtragshaushalt.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Im übrigen: Wo kämen wir hin, wenn wir alle Vierteljahre einen Nachtragshaushalt vorlegen würden? Solide Haushaltspolitik, Herr Küpker, zeichnet sich nach meiner Auffassung vielmehr durch eine weitsichtige und vorsorgende Haushaltsplanung auf aktueller Basis aus, die dann auch die erforderliche Beständigkeit zur Folge hat.

Die Niedersächsische Landesregierung — da haben Sie recht — befaßt sich deshalb in diesen Wochen nicht mit einem Nachtrag, sondern hat ihren Blick bereits auf den Haushaltsentwurf 1992 gerichtet, der voraussichtlich Anfang Juli im Kabinett beschlossen wird und danach schon im September in diesem Hohen Haus beraten werden soll.

(Aller [SPD]: Die in Bonn sollten sich einmal ein Beispiel daran nehmen!)

Diese grundsätzlichen Anmerkungen vorangestellt, will ich noch kurz auf Ihre einzelnen Forderungen eingehen. Die von Ihnen, Herr Küpker, wieder einmal herangezogene Nettoneuverschuldung von 1,9 Milliarden DM, die von der alten Landesregierung in der Mipla vorgesehen war, ist — ich habe das wiederholt betont — Ausdruck einer realitätsfernen Finanzplanung gewesen und hat eine ganze Reihe finanzieller Zusagen überhaupt nicht berücksichtigt.

(Beifall bei der SPD.)

Lassen Sie mich einige Beispiele nennen. Für die Zeit ab 1991 waren keine Wohnungsbauprogramme in der Planung enthalten. Im Krankenhausbau überstiegen die Zusagen der alten Landesregierung die tatsächlichen Ansätze um mehrere hundert Millionen DM. Erst diese Landesregierung hat dieses Problem bereinigt. Im Lehrerbereich sollten, was sich als völlig unrealistisch herausgestellt hat, sogar noch Stellen gestrichen werden. Der Bauskandal in Bad Pyrmont kostete uns weitere 57 Millionen DM.

Meine Damen und Herren, trotz dieser Hinterlassenschaften der alten Landesregierung und trotz der verfehlten Finanzpolitik des Bundes ist es dieser Landesregierung gelungen, die Nettokreditaufnahme im Rahmen der verfassungsmäßigen Grenzen zu halten.

Im übrigen halte ich es für viel sachgerechter, nicht mit geplanten Nettoneuverschuldungszahlen zu jonglieren, sondern einmal am Ende eines jeden Jahres zu sehen, wie viele Kredite tatsächlich aufgenommen werden mußten.

Ich kann Ihnen berichten, daß wir im abgelaufenen Haushaltsjahr weit mehr als 200 Millionen

Swietter

DM eingespart haben. Ich meine, solche Zahlen sind viel aussagekräftiger. Deshalb habe ich unmittelbar nach Inkrafttreten des Haushaltsgesetzes 1991 durch geeignete Bewirtschaftungsauflagen dafür Sorge getragen, daß im Haushaltsplan 1991 die vorgesehenen globalen Minderausgaben auch tatsächlich erwirtschaftet werden. Herr Küpker, wir sind also Ihrem Anliegen längst vorausgeeilte und in der Haushaltsführung 1991 auf einem absolut soliden Weg.

In diesem Zusammenhang noch ein Wort zu Ihrer Forderung, die für 1991 gegenüber den Haushaltsansätzen eingehenden Steuermehreinnahmen in voller Höhe zur Absenkung der Nettoneuverschuldung zu verwenden. Sie wissen, daß unvorhergesehene Steuermehreinnahmen nicht zu Mehrausgaben führen können. Sie dienen vielmehr der Gesamtdeckung des Haushalts, zum Beispiel im Hinblick auf ausfallende Einnahmen oder zur Reduzierung der Kreditaufnahme. Mehreinnahmen können aber auch der Rücklage zugeführt werden. Im einzelnen gibt dann die verfassungsrechtlich vorgeschriebene Jahresrechnung Auskunft über die Verwendung der Steuermehreinnahmen.

Aus finanzwirtschaftlicher Sicht halte ich diese Flexibilität für vorteilhaft. Es war übrigens die von der FDP mitgetragene alte Landesregierung, die 1989 genau die von Ihnen ins Auge gefaßte Regelung aus dem Haushaltsgesetz herausgestrichen hat, Herr Küpker, wonach die Steuermehreinnahmen zur Verminderung der Schuldenaufnahme vom Kreditmarkt zu verwenden waren. Sie waren dabei und wollten diese Streichung. Jetzt fordern Sie es wieder. Ich finde das schon merkwürdig.

Lassen Sie mich nun zum Solidaritätsbeitrag der Kommunen kommen. Ihr Antrag, diesen Solidaritätsbeitrag der Kommunen von 130 Millionen DM durch entsprechende Umschichtungen im Landeshaushalt zu streichen, ist für mich völlig unverständlich. Die Gemeinden sind durchaus bereit und auch in der Lage, einen Solidaritätsbeitrag in dieser Größenordnung aufzubringen. Es wäre geradezu verfehlt, sich von dieser Solidarität mit den neuen Ländern und den Gemeinden dort auszuschließen. Die Belastungen, die Bund und Länder auf sich nehmen, müssen auf breite Schultern verteilt werden. Hierüber gibt es im Grunde auch mit den kommunalen Spitzenverbänden keinen Dissens.

In anderen Bundesländern werden die Kommunen übrigens sogar in weitaus größerem Umfang herangezogen als bei uns. So beabsichtigt etwa

das Land Baden-Württemberg, die Kommunen dort mit 43 % an den Leistungen des Landes für die deutsche Einheit ohne die sogenannte Verwaltungshilfe zu beteiligen. Wenn in Niedersachsen die Belastungen der Kommunen an einem Teil der Kosten der deutschen Einheit auf höchstens 37 % begrenzt werden, so entspricht das genau ihrem Anteil an den Gesamtsteuereinnahmen in Niedersachsen. Insofern ist der Solidarbeitrag auch in seiner Größe angemessen.

Mit Ihrer Forderung, Herr Küpker, die Struktur des Landeshaushalts insbesondere bei den Personalkosten, bei den sächlichen Kosten und bei den konsumtiven Ausgaben auf Einsparungsmöglichkeiten, Umschichtungserfordernisse und Ausgabenabbau zu untersuchen, rennen Sie bei mir offene Türen ein. Nur, wir haben das schon bei Antritt dieser Regierung vor einem Jahr erkannt. Ich darf insofern auf die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten verweisen, wonach in der Finanzpolitik ein Kassensturz notwendig war und seinerzeit auch von uns durchgeführt wurde. Wir haben schon damals angekündigt, die bisherigen Prioritäten auf ihre Notwendigkeit und ihren finanziellen Umfang hin neu zu bewerten und alle Möglichkeiten zur Einsparung und Umschichtung zu untersuchen. Dies kann jedoch nicht, wie ich es Ihrem Antrag entnehmen muß, eine einmalige Aktion sein. Vielmehr ist dies eine Aufgabe für die gesamte Legislaturperiode.

Wir haben uns schon für den Haushalt 1991 intensiv um Umschichtungen und Einsparungsmöglichkeiten, aber auch um Mehreinnahmen — ich erinnere an den Förderzins — bemüht, um die dramatische Verschlechterung der Finanzausstattung des Landes durch die Leistungen für die neuen Bundesländer einigermaßen aufzufangen.

Auch die Haushaltsverhandlungen für den Haushaltsplan 1992 sind seit Wochen durch nichts anderes geprägt als durch intensive Suche nach Einsparungsmöglichkeiten. Das Ergebnis dieser Anstrengungen werde ich Ihnen dann bei der Vorlage des Haushaltsplanentwurfs 1992 im einzelnen darlegen können.

Gestatten Sie mir zum Schluß noch einige wenige Hinweise zu Ihrer Forderung nach einer Neufassung des jetzigen Artikels 54 der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung. Der Gesamtbetrag, den die Schulden der einzelnen öffentlichen Haushalte erreichen kann, ist in der Bundesrepublik Deutschland weder beim Bund noch in den Länderhaushalten begrenzt.

Im Hinblick auf die Abhängigkeit der Einnahmen und Ausgaben vom wirtschaftlichen Wachs-

tum und von der Übernahme neuer Funktionen durch Bund und Länder sowie vor allem im Hinblick auf die Situation eines gesamtwirtschaftlichen Ungleichgewichts, in der rasche wirtschafts- und finanzpolitische Entscheidungen notwendig sind, ist es nicht sinnvoll, den Stand der Staatsschulden absolut oder relativ, etwa zum Bruttosozialprodukt, zu begrenzen.

Bestünde eine solche Grenze und würde sie im Vergleich zum aktuellen Schuldenstand hoch bemessen, bliebe sie bestenfalls ohne Bedeutung. Jedoch ist nicht auszuschließen, daß ein noch vorhandener großer Spielraum zu einer rascheren Zunahme der Verschuldung führen würde, als dies jedenfalls dann der Fall wäre, wenn die Nettokreditaufnahme ohne eine Bestandsbegrenzung jährlich gesetzlich bestimmt wird.

(Dr. Hruska [FDP]: Die jährliche Begrenzung wollen wir zusätzlich haben!)

Ist die absolute Schuldengrenze dagegen erreicht, so ist jede Regierung in ihrer Handlungsfähigkeit eingeengt, wenn das Parlament nicht von Zeit zu Zeit eine Heraufsetzung beschließt. Mit solchen Anpassungen nach oben würde allerdings der Sinn der von Ihnen ins Auge gefaßten Verfassungsbestimmung natürlich völlig verlorengehen.

Eine absolute Schuldengrenze, wie von Ihnen gefordert, gibt es in den Vereinigten Staaten. Dort benötigt das Schatzamt keine gesetzliche Ermächtigung für die im jeweiligen Haushaltsjahr aufzunehmenden Schulden. Allerdings muß es die verfassungsrechtliche Obergrenze einhalten. Die Erfahrungen dort werden ausgesprochen kontrovers gewürdigt.

Ich meine deshalb, wir sollten diese wirklich schwierigen Fragen zunächst einmal ausführlich in Expertenkreisen erörtern.

(Küpker [FDP]: Einverstanden!)

Dabei müssen wir aber auch Artikel 109 Abs. 2 des Grundgesetzes im Auge behalten, der Bund und Ländern die Pflicht auferlegt, bei der Haushaltswirtschaft den Erfordernissen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts Rechnung zu tragen. Nach dieser Verfassungsbestimmung steht die Verschuldung des Bundes und der Länder unter dem Gebot konjunkturgerechter Handhabung und Verwendung. Ich meine, wir sollten diese gemeinsam gefundene Verpflichtung des Grundgesetzes nicht ohne Grund in Frage stellen. — Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Minister. — Als nächster hat jetzt der Kollege Krapp das Wort.

Krapp (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Drucksache 12/1490 bringt die FDP-Fraktion den Antrag „Dringend notwendige Konsolidierung des Landeshaushalts“ ein. Es ist meines Wissens in der Geschichte des Landes noch nie vorgekommen, daß so kurz nach der Verabschiedung eines Landeshaushalts ein Antrag mit einer solchen Aufforderung an die Landesregierung eingebracht worden ist.

(Aller [SPD]: Sie machen doch jeden Quatsch, der möglich ist!)

Doch diese Einmaligkeit ist nicht das Besondere an dem Antrag. Außergewöhnlich ist vielmehr die Tatsache, daß die Aufforderung, den Landeshaushalt zu konsolidieren, bei der rot-grünen Landesregierung dringend erforderlich ist.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP. — Aller [SPD]: Warum haben Sie den eigentlich nicht gestellt?)

Nun wird sicherlich gleich der Vertreter der SPD, vielleicht Herr Aller, mit den bekannten Schlagworten aufwarten, die da lauten: Altlasten waren zu beseitigen,

(Kopischke [SPD]: Das haben Sie doch noch nach zehn Jahren gesagt!)

die Kasse war leer, wir konnten nicht wissen, welche finanziellen Hinterlassenschaften wir von der Regierung Albrecht vorfinden würden usw. usw. Solche Anmerkungen mögen zwar in Wahlveranstaltungen der SPD gut klingen, zeigen aber nicht die Bereitschaft der Regierung, mit dem Geld des Landes verantwortungsvoll umzugehen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP. — Aller [SPD]: Sie haben aber den Vorteil, daß sie die Wahrheit sind!)

Noch jede Regierung in Niedersachsen hatte mit knappen Haushaltsmitteln auszukommen. Bei der Regierung Albrecht kam in den Jahren 1986 und 1987 der enorme Ausfall von jährlich 2 Milliarden DM Förderzinsmitteln hinzu. So war das Geld trotz aller Sparanstrengungen sehr, sehr knapp.

Die Haushaltslage war allen im Land — ich denke, auch Ihnen von der SPD — bekannt, ob vor oder nach der Wahl. Somit ist Ihr Vorwurf an uns, die Regierung Schröder sei von der Finanzlage des Landes überrascht worden, völlig haltlos.

Krapp

Überrascht waren Sie eher von den noch nicht ausgegebenen, aber vom Parlament bewilligten 1,6 Milliarden DM Reserven.

(Kopischke [SPD]: Kreditermächtigungen!  
— Weitere Zurufe von der SPD.)

Mit dem Geld konnten alle Haushaltsrisiken abgedeckt werden, Herr Finanzminister. Was darüber hinaus besonders wichtig ist: Mit den 1,6 Milliarden DM Rücklagen waren auch gute Voraussetzungen für die Haushalte der Jahre 1991 und folgende gegeben.

(Aller [SPD]: Die waren doch verplant!)

Leider haben Sie diese Reserven innerhalb kürzester Frist leichtsinnig ausgegeben und dazu noch neue Schulden beschlossen. Ich will das aufnehmen, was Herr Küpker vorgetragen hat, und gebe — um Zeit zu sparen — lediglich zu Protokoll, daß das im wesentlichen auch die Vorstellungen unserer Fraktion sind.

Ich will hier nur noch ganz kurz an vier wichtigen Punkten aufzeigen, welche Kardinalfehler Sie begangen haben.

Erstens. Wer einen Haushalt vorlegt, der in guten konjunkturellen Zeiten mit einem Plus von 6,7 % weit über der Steigerung des Bruttosozialproduktes liegt, der geht mit dem Geld des Bürgers leichtfertig um.

Zweitens. Wer in einem Landeshaushalt, von dessen Volumen bereits mehr als 40 % für Personalausgaben vorgesehen sind, die Personalkosten nochmals um 7,5 % erhöht, der geht mit dem Geld des Bürgers leichtfertig um.

Drittens. Wer in einem relativ strukturschwachen Land wie Niedersachsen im wesentlichen die investiven Mittel zusammenstreicht, der geht mit dem Geld des Bürgers leichtfertig um.

Viertens. Wer bei den überdurchschnittlichen Mehreinnahmen die Nettoneuverschuldung von einem Haushaltsjahr auf das andere um mehr als 25 % anwachsen läßt, der geht mit dem Geld des Bürgers leichtfertig um.

(Kopischke [SPD]: Wie war das die letzten vier Jahre bei Herrn Albrecht?)

Unsere Perspektiven, meine sehr verehrten Damen und Herren, für 1992 — an einigen Zahlen dargestellt — waren folgende: Mißpläne der CDU-Regierung aus dem Jahr 1989 — 1,7 Milliarden DM Nettoneuverschuldung plus etwa 0,8 Milliarden DM Landesanteil für die deutsche Einheit, die hinzuzurechnen wären. Zusammen sind das rund 2,5 Milliarden DM. Dem gegenüber waren von der Regierung Albrecht für das Jahr 1992 Ein-

nahmeschätzungen in Höhe von 31,15 Milliarden DM vorgesehen. Heute können wir bereits absehen, daß sich die Einnahmen auf 33,05 Milliarden DM belaufen werden. Das bedeutet Mehreinnahmen im Jahre 1992 für das Land Niedersachsen in Höhe von 1,9 Milliarden DM. Diese 1,9 Milliarden DM müssen Sie von den 2,5 Milliarden DM logischerweise abziehen, so daß die Nettoneuverschuldung bei diesen Daten und unter der Regierung Albrecht für 1992 nur bei 0,6 Milliarden DM anzusetzen gewesen wäre und nicht bei 2 Milliarden DM und mehr wie bei der rot-grünen Landesregierung in Niedersachsen.

Ich stelle abschließend fest, meine sehr verehrten Damen und Herren: Der Antrag der FDP-Fraktion findet in vielen Punkten unsere Zustimmung. Er ist dringend notwendig, um dem leichtfertigen Geldausgeben der Regierung Einhalt zu gebieten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Mit dem baldigen Vorlegen eines Nachtragshaushalts — der Minister hat sich hier vorhin aber auch wieder gedrückt — könnten Sie, Herr Minister, mir allerdings beweisen, daß meine Vorwürfe ungerechtfertigt sind. Ich möchte Sie dazu noch einmal ausdrücklich ermuntern. Ganz besonders will ich darauf hinweisen, daß wir einen sparsam aufgestellten Nachtragshaushalt unbedingt einfordern müssen. — Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsidentin Goede:

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Herrmann.

Frau Herrmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hildebrandt — er ist bei der Besprechung des Antrags seiner eigenen Fraktion gar nicht hier — hatte am 15. März bei der Verabschiedung des Haushalts 1991 seinen großen Oppositionstag. Das Protokoll verzeichnet „Heiterkeit und lebhaften Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei den Grünen“ — mehr waren ja bekanntlich nicht mehr da —, als er bekannte: „Es ist ja ein sehr seltenes Vergnügen, als liberaler Fraktionsvorsitzender gleichzeitig den Oppositionsführer darzustellen.“

Die FDP hatte — anders als die CDU — jedenfalls formal ihren Haushaltsantrag korrekt gestellt. Inhaltlich haben Sie das Klassenziel jedoch nicht erreicht. Schon damals haben Sie in aller Öffentlichkeit dargelegt, daß Sie bei Kindergärten, bei der Lehrerversorgung, beim Wohnungs-

bau usw. wieder auf das Niveau der Albrecht-Regierung zurück wollten. Dieses Niveau aber war ungenügend. Deshalb sind Sie von den Menschen in Niedersachsen auf die Oppositionsbank versetzt worden. Rot-Grün ist gewählt worden, weil Rot-Grün den Menschen in Niedersachsen eine neue positive Perspektive in vielen sozialen und ökologischen Bereichen eröffnet.

Nun — die Kommunalwahl läßt grüßen — legen Sie erneut einen Antrag vor, der uns auffordert, in einem Nachtragshaushalt genau die Dinge den Menschen wieder wegzunehmen, die Sie ihnen schon immer vorenthalten wollten.

Offensichtlich wollen Sie sich wieder ein „Unge-nügend“ einhandeln. Wir sind Ihnen für diesen Wiederholungsantrag richtig dankbar; denn er verdeutlicht den Bürgerinnen und Bürgern nochmals, was sie sich einhandeln würden, wenn sie die FDP in die Regierung ließen. Nach dem, was Herr Krapp eben hier vorgetragen hat, gilt dies auch für die CDU.

(Schirbeck [CDU]: In vier Jahren redet über die Grünen kein Mensch mehr; dann sind sie auf Null gesunken!)

Die FDP will die rot-grüne Reformpolitik mit Banker-Mentalität kalt und herzlos streichen. Zum Beispiel wollen Sie mit Ihrem Antrag den Personalzuwachs im Haushalt streichen und streichen damit die notwendige Versorgung mit Lehrerinnen, Erzieherinnen, Krankenpflegerinnen und anderen sozialen Kräften.

(Küpker [FDP]: Das ist gerade ausgenommen!)

Hinter dem angeblich sachlichen und fachlichen Finanzgebaren der FDP steckt allemal unsoziales Handeln und Klientel-Politik für eine kleine, aber feine Gesellschaftsschicht. Dies sieht man gerade jetzt in Bonn wieder im Zusammenhang mit der Pflegeversicherung oder mit dem Versuch, die Vermögensteuer und die Gewerbesteuer abzuschaffen.

(Zurufe von Dr. Stratmann [CDU] und Schirbeck [CDU].)

Ich sage Ihnen und vor allem auch den Menschen in Niedersachsen aber folgendes: Die rot-grüne Reformpolitik wird trotz schwieriger Finanzlage sichergestellt. Diese Politik ist im Haushalt 1991 solide finanziert und wird in den kommenden Jahren fortgesetzt.

(Schirbeck [CDU]: Das glaubt Ihnen kein Mensch!)

Dabei gibt es — das will ich nicht leugnen — aus unserer Sicht noch mehr Wünschenswertes, was

aber wegen der finanziellen Möglichkeiten vorerst einmal wünschenswert bleiben muß.

Ein Nachtragshaushalt ist gerade wegen der soliden Finanzierung nicht notwendig, und es wird ihn auch nicht geben. Das Geschrei der FDP, angestimmt nach der Verabschiedung des Haushaltes 1991, dieser sei wegen der Tarifabschlüsse im öffentlichen Dienst gar verfassungswidrig, hat sich ja auch schnell in Luft aufgelöst. Der damit verbundene Versuch, Rot-Grün fehlenden Sachverstand in Finanzierungsfragen nachzuweisen, fällt auf Sie zurück, meine Damen und Herren von der FDP.

Wir Grünen sind auch für weitere Kürzungen, allerdings im Haushalt 1992 und danach. Mit Kürzungen kann nämlich auch positive Politik gemacht werden, wenn zum Beispiel ökologisch schädliche Maßnahmen wie etwa in der Flurbereinigung nicht mehr finanziert werden. Wir Grünen werden bei der schwierigen Finanzlage auf Kürzungen besonderen Wert legen. An unsinnige schwarz-gelbe Zöpfe muß mit der Haushalts-schere herangegangen werden.

(Zustimmung von Kopischke [SPD].)

Die geplante Nettokreditaufnahmegrenze dieser Regierung wird eingehalten werden. Damit wird die richtige Balance zwischen machbarer Reformpolitik und vertretbarer Finanzpolitik eingehalten. Rot-Grün macht eine ehrliche Politik, und dies — anders als Bonn — auch vor der Wahl. Rot-Grün hält Reformkurs trotz schwieriger Finanzlage, die wesentlich durch die Einigungskosten und deren Abwälzung auf strukturschwache Länder wie Niedersachsen hervorgerufen ist. Rot-Grün ist kein Schönwettermodell, Rot-Grün wird auch schwierige Zeiten meistern. — Ich danke dem Fähnlein der letzten Aufrechten für seine Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von der CDU: Von den Grünen ist sonst gar keiner mehr da! — Gegenruf von Frau Herrmann [Grüne]: Doch, noch zwei! Das ist immerhin ein Viertel! Ein Viertel Ihrer Fraktion ist nicht mehr anwesend! — Weitere Zurufe.)

**Vizepräsident Goede:**

Danke schön, Frau Herrmann. — Jetzt hat sich der Kollege Aller zu Wort gemeldet.

**Aller (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herzlichen Dank dafür, daß ich das Wort erhalten habe. Die Präsenz der Opposition macht ja

Aller

deutlich, wie ernst sie den Antrag der FDP nimmt und wie ernsthaft sie ihn unterstützt. Wenn es wirklich um die Konsolidierung der Landesfinanzen gehen würde und wenn dies die Attacke auf die Haushalts- und Finanzpolitik der Regierung gewesen wäre, so wäre es schön gewesen, wenn sie geschlossen hier angetreten wäre und Herrn Swieter unter Beschuß genommen hätte. Dem war nicht so. Es war ja wohl auch nicht so gemeint, Herr Küpker. Es gehört in das Wahlkampfgeschehen hinein, daß Sie, wenige Monate, nachdem Sie auf die Oppositionsbänke gegangen sind, nun plötzlich das Gefühl hatten, Sie müßten einmal zeigen, wie richtige Finanzpolitik gemacht wird.

(Dr. Hruska [FDP]: Dieses Gefühl hatte Herr Küpker schon immer!)

Weil Herr Krapp schon darauf gewartet hat, daß ich noch einmal das wiederhole, was wir immer dann wiederholen werden, wenn Sie uns endlich Gelegenheit geben, Ihre Falschmeldungen zu korrigieren, greife ich das Thema Neuverschuldung noch einmal auf. Dieses Thema diskutieren Sie so, als hätten wir die Neuverschuldung künstlich aufgebläht, um unsere eigene Politik zu finanzieren. Auch bei der Regierungserklärung von Herrn Schröder heute morgen ist noch einmal deutlich geworden, daß Sie eine gefälschte mittelfristige Finanzplanung vorgelegt haben; denn in Ihrer mittelfristigen Finanzplanung war all das, was Sie rechtsverbindlich zu erledigen hatten, für das Sie Verträge unterschrieben haben, nicht vorgesehen. Dies ist der erste Grund dafür, daß der Hinweis auf die Steigerung von 1,9 Milliarden DM auf 2,4 Milliarden DM nicht richtig ist.

Zweite Legende. Herr Stratmann, wenn Sie über Finanzpolitik reden, wird mir immer angst und bange. Die zweite Legende betrifft das Thema Rücklagenpolitik.

Die Rücklage — ich bitte Sie wirklich, in die entsprechende Mipla Ihrer abgewählten Landesregierung hineinzugucken — hatte die Mipla Mark für Mark verplant. Die Rücklage war nicht mehr da, sondern sie war für das verplant, was Ihre Landesregierung bei künstlich geschönten Ausgaben nach unten gerechnet hatte.

Wenn man es zusammenfaßt — ich mache das heute praktisch, weil ich mir die Rede, die ich mir vorbereitet habe,

(Zuruf von Küpker [FDP])

für die zweite Beratung aufheben werde, Herr Küpker, für die sie immer noch paßt —, sind wir in einer Situation, in der wir in Niedersachsen eigentlich am besten fahren würden, wenn wir eine Treuhandanstalt oder eine ähnliche Einrichtung

hätten, die die Altlasten, die Sie hinterlassen haben, abräumt und die die Altschulden, die wir übernehmen mußten, irgendwie ausgleicht, damit wir auf einem ehrlichen neuen Sockel anfangen könnten. Wenn wir aber die Treuhand nähmen, bestünde das Problem darin, daß wir wieder Frau Breuel an den Schalthebeln hätten. Sie ist ja nun vorrangig für die Übernahme-situation verantwortlich gewesen, vor der wir standen.

Herr Krapp hat vier Punkte angesprochen. Er hat zunächst den Zuwachs des Haushaltes angetippt. Dazu sage ich: Die Dinge, die wir in Ordnung bringen mußten, plus die eingeleiteten Verbesserungen durch unsere Landesregierung, haben in der Tat einen Zuwachs von 6,7 % ausgemacht. Das Komische bei der ganzen Operation war nur, daß in der Haushaltsdebatte vor drei Monaten, als Sie die Chance hatten, deutlich zu sagen, wo es runtergehen sollte — die FDP ausgenommen; sie hat bei der Lernmittelhilfe in der Tat gesagt, daß sie es so nicht machen würde —, die CDU keinen einzigen Kürzungsvorschlag gemacht hat, der weiter ging als das, was wir eingesetzt haben.

Sie haben sich über den Personalkostenanteil aufgeregt. Ich habe Herrn Klare und den — wie heißt er? — Herrn Hottmann, den ehemaligen Kultusminister, noch vor Augen, als sie herumzerterten, wieviel Lehrer wir mehr einstellen müßten. Nicht ein einziger Antrag ist eingegangen, den Personalhaushalt zu kürzen. Im Gegenteil: Das, was wir bei Lehrern, in der Pflege, bei der Polizei, im Umweltbereich usw. draufgepackt haben, ist von den Oppositionsfraktionen mitgetragen worden, weil es echter Nachholbedarf war. Vor diesem Hintergrund kann Krapp nicht die Personalkosten beklagen.

(Beifall bei der SPD.)

Der nächste Punkt sind die Kürzungen bei den Investitionen. Herr Küpker, was Sie in Ihrem Antrag dazu geschrieben haben, ist ein schlaues Stückchen. Sie haben gesagt: Wir kürzen — zum Personal haben Sie keinen Antrag gestellt —, und die Investitionen dürfen nicht angetastet werden. Dafür kürzen Sie aber das, was wir als Deckungsvorschlag genommen haben, nämlich die 130 Millionen DM. Sie kürzen nicht beim Personal, Sie kürzen nicht bei den Investitionen, schaffen aber eine Deckungslücke von 130 Millionen DM. Wissen Sie, was das für eine Rechnung ist? Das ist die Quadratur des Kreises, aber kein konstruktiver Beitrag zur Konsolidierung des Haushalts.

(Beifall bei der SPD.)

Frau Herrmann, Sie haben es wirklich falsch verstanden. Der Beitrag, den die FDP vorgelegt hat,

ist nicht der Versuch, zu korrigieren, was sie in der Vergangenheit falsch gemacht hat, sondern sie hat sich im wesentlichen hinter unsere Forderungen gestellt, die im Haushalt enthalten sind. Die Strategie ist einfach: Man rechnet Niedersachsen reich und behauptet, die neue Regierungskoalition verschulde das Land. Mit den Worten von Herrn Küpker: Die neue Regierungskoalition fährt das Land gegen die Wand. Sie müßten aber konsequenterweise sagen, daß die Dinge, die wir machen, falsch sind, weshalb Änderungsanträge gestellt werden. Ich bitte Sie ganz herzlich, in der zweiten Beratung, Herr Küpker, sehr präzise darzulegen, was Sie einfordern. Dann müssen Sie mit der Streichung von 500 Millionen DM in der Mipla für den Krankenhausbau kommen. Dann müssen Sie mit der Streichung der nachgebesserten Wohnungsbau Mittel kommen. Dann müssen Sie mit Streichungen bei den Lehrstellen kommen. Dann müssen Sie mit der Rücknahme der Stellen für Pflege kommen. Dann müssen Sie mit einer Rücknahme der Personalverbesserungen für die Polizei kommen. Dann müssen Sie sagen „Weg mit dem Hebungsmodell“, das Herr Swieter dankenswerterweise gleich zu Beginn vorgelegt hat, und zwar mit 35 Millionen DM für den Mipla-Zeitraum. Dann müssen Sie Ihren eigenen Antrag umsetzen, keine Förderzinsen einzuführen, womit ungefähr 30 Millionen DM an Deckung weg wären. Dann müssen Sie sagen, wie Sie die 130 Millionen DM für 1991 und die zuwachsende Höhe des Solidarbeitrages der Kommunen decken wollen. Dann müssen Sie sagen, wie Sie die globalen Minderausgaben, von denen Sie in Ihrem Haushaltsantrag für 1991 höhere eingeplant haben, umsetzen wollen.

(Vizepräsidentin Herrmann übernimmt den Vorsitz.)

Wenn Sie ehrlich bleiben, Herr Küpker, dann bleibt von diesem Antrag, wenn Sie ihn wirklich ernstgemeint haben, nur die Nr. 7 übrig, nämlich die Frage, ob man sich darüber unterhalten muß, wie in der Verfassung eine Gesamtverschuldung zu definieren ist. Ihrem Weg folge ich aber nicht; das ist eine andere Sache.

Dann haben Sie die Grenze der Neuverschuldung problematisiert. Dazu muß ich Ihnen sagen: Gucken Sie in Ihre letzten drei Haushalte aus den Jahren 1987, 1988 und 1989. Sie und die CDU mit Herrn Albrecht und Frau Breuel haben drei Jahre hintereinander die verfassungsmäßige Grenze — keine höheren Schulden als Eigeninvestitionen — überschritten. Wer solche Politik gemacht hat, der kann sich nicht als Lehrmeister für diese Koalition aufspielen.

Soviel vielleicht für die erste Beratung. Wir freuen uns auf die Beratung im Ausschuß. Der Antrag wird ganz stramm abgelehnt werden; darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Herr Aller. — Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag zur Beratung und zur Berichterstattung an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke, das ist so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu Punkt 33 der Tagesordnung:

Erste Beratung: **Industrieansiedlung im Bereich Luneplate/Luneort** — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1589 — Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und der Grünen — Drs 12/1640

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu zehn Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Gesetzentwurf wird eingebracht von der Abgeordneten Frau Vockert.

(Schirmbeck [CDU]: Herr Aller, jetzt können Sie mal gucken, jetzt gibt es eine feurige Rede! Davon können Sie etwas lernen!)

Frau Vockert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Ministerpräsident hat — das wurde heute schon gesagt — viele blumige Erklärungen zur Wirtschaftspolitik abgegeben. Sie, Herr Bruns, haben vorhin etwa sinngemäß gesagt, der Ministerpräsident sei ein Mann, der sich um die Wirtschaft und um die Belange der Bevölkerung kümmere.

(Schirmbeck [CDU]: Vor allen Dingen um die Gastwirtschaft!)

Ich wünschte mir jedoch, daß er auch das Gebiet Bremerhaven/Wesermünde kennen und sich um die Belange dort kümmern würde. Wenn er die Belange wirklich so ernst nähme, Herr Bruns, dann dürften die Flächen Luneplate/Luneort

Frau Vockert

nicht aus dem ursprünglichen Konzept herausfallen.

(Bruns [SPD]: Das sehen wir anders!)

Dieses Gebiet soll im Landes-Raumordnungsprogramm nämlich nicht mehr für die Ansiedlung von Industriebetrieben ausgewiesen werden. Nach der Aussage des Regierungssprechers Jürdens soll die Luneplate in ihrer jetzigen ökologischen Wertigkeit erhalten oder sogar noch verbessert werden. Dies bedeutet — und das ist interessant —, daß eine gesamte Region von der wirtschaftspolitischen Entwicklung abgekoppelt wird. Wir von der CDU halten dies für unverantwortlich und bringen daher heute diesen Antrag ein.

(Beifall bei der CDU. — Frau Pawelski [CDU]: Herr Bruns, Sie benehmen sich wie ein Macho! Hören Sie zu, wenn Sie angesprochen werden! — Zuruf von Schirmbeck [CDU].)

Worum geht es konkret? Bislang war man sich über die Parteigrenzen und auch über die Landesgrenzen hinweg einig, daß man gemeinsam für eine Verbesserung der Wirtschaftsstruktur der Stadt Bremerhaven und des niedersächsischen Umlands sorgen wollte. Dies sollte durch die Ansiedlung von Industriebetrieben auf den Flächen Luneplate/Luneort erreicht werden. Diese Absicht — das wissen wir alle und haben es auch nachgelesen — wurde im Jahre 1979 durch ein Verwaltungsabkommen zwischen Herrn Albrecht und Herrn Koschnick festgehalten.

Meine Damen und Herren, es handelt sich bei diesem Gebiet um eine Fläche von 1 350 ha, von denen sich ca. 100 ha auf Bremerhavener Stadtgebiet befinden. Diese Fläche ist für den gesamten Unterweserraum von besonderer strukturpolitischer Bedeutung. Bisher waren sich alle darüber einig, daß dies ein Projekt für eine gemeinsame und in Norddeutschland einzigartige geordnete Vorsorgeplanung für ein Industrie- und Gewerbegebiet ist. Das soll uns nun genommen werden. All das geschieht vor dem Hintergrund der europäischen Integration, der Hinwendung der ehemaligen RGW-Länder und angesichts der Tatsache, daß Schweden in den nächsten Wochen einen Antrag auf Aufnahme in die EG stellen wird. Es kann doch wohl nicht angehen, daß uns dieser handfeste Standortvorteil tatsächlich genommen werden soll. Aus den eben genannten Gründen muß die Luneplate als Vorrangstandort für die Ansiedlung von Industriebetrieben erhalten bleiben.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Aller [SPD].)

Nur das heißt Zukunftssicherung für unsere Region, und nur das bedeutet Arbeitsplätze. Herr Aller, bei allem Goodwill, durch die Ausweisung der Luneplate als Naturschutzzone, wie es beabsichtigt ist, schaffen Sie nicht die Zahl der Arbeitsplätze, die durch die Ansiedlung von Betrieben möglich ist.

(Aller [SPD]: Ich habe Sie doch nur gefragt, ob Sie die ganze Fläche wollen!)

— Jawohl, die ganze Fläche.

(Zurufe von der SPD.)

Wissen Sie überhaupt, wieviel arbeitslose Bürger und Bürgerinnen wir beim Arbeitsamt Bremerhaven haben? Denken Sie mal darüber nach, daß wir im Bereich Bremerhaven/Wesermünde zusammen 10,9 % Arbeitslose haben. Wenn Sie sich das nicht vorstellen können, meine Damen und Herren: Das sind immerhin 10 000 Personen!

(Aller [SPD]: Davon müssen Sie uns was erzählen! — Weitere Zurufe von der SPD.)

Diese 10 000 Personen können Sie auf der Luneplate weiß Gott nicht als Landschaftspfleger unterbringen. Das ist doch wohl klar. Wo bleiben dann die Chancen für diese 10 000 Leute, wo bleiben die Chancen für die Region für morgen und übermorgen? Mit dieser Entscheidung — das muß der Landesregierung deutlich werden — trifft die Landesregierung eine Entscheidung gegen die Interessen der Bevölkerung. Ich hoffe, daß Frau Goede nachher als örtliche Abgeordnete noch deutlich machen wird, daß sie sich nicht gegen die Interessen der Bevölkerung vor Ort stellen kann.

(Beifall bei der CDU. — Aller [SPD]: Frau Goede hat unsere Unterstützung!)

Sie müssen mal darüber nachdenken, was der jungen Generation bei uns übrigbleibt. Herr Aller, ich glaube, Sie leben ganz glücklich und ganz zufrieden dort, wo Sie sind.

(Aller [SPD]: Seelze ist ja auch eine schöne Stadt!)

Aber stellen Sie sich mal die junge Generation in Bremerhaven und Umgebung vor, die wirklich nur noch auswandern kann, wenn sie einen entsprechenden Arbeitsplatz haben will. Wie hieß es gestern so schön von SPD-Kollegen in der Stadtverordnetenversammlung? Da wurde gesagt, daß man von Geburt aus gleich einen Sozialhilfefantrag stellen könne.

(Aller [SPD]: Wer hat das denn gesagt? — Weitere Zurufe von der SPD.)



— SPD-Zitat, jawohl!

(Aller [SPD]: Was ist in den letzten 14 Jahren da eigentlich passiert?)

Wichtig ist für mich in diesem Zusammenhang auch folgendes: Bis vor kurzer Zeit waren sich alle darüber einig, daß es keinen anderen Weg gibt, als die Luneplate für Industrie- und Gewerbeansiedlung offenzuhalten. Herr Fischer — er sitzt dort — hat noch in diesem Jahr gesagt, daß die Luneplate im Süden Bremerhavens auch in Zukunft für die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe vorbehalten werden soll.

(Haselbacher [CDU]: Er will das auch!)

Der Bremer Wirtschaftssenator Beckmeyer — er kann das hier leider nicht selbst bestätigen, obwohl er in der Loge sitzt — hat in diesem Monat gesagt, sein Kabinett halte an dem Bereich Luneplate/Luneort als Industrieerwartungsland fest. Das sagt er auch heute noch. Die Stadt Bremerhaven mit dem Wirtschaftsstadtrat Werner Lenz sieht das genauso. Das ist gestern in der Stadtverordnetenversammlung noch einmal ganz deutlich bestätigt worden. Merkwürdig ist, daß sich nur eine einzige SPD-Landkreisebene aus dieser ja doch sehr interessanten Konstellation ausschließt.

Dazu muß man folgenden Hintergrund kennen: Das Land — sprich Rot-Grün — hat die Devise ausgegeben, dieser Vorrangstandort für Industrie und Gewerbe soll gestrichen werden.

(Aller [SPD]: Was?)

Das ergibt sich auch aus der Antwort auf eine Kleine Anfrage von Herrn Kollegen Döscher und von mir. Das Land Niedersachsen will den großen Kuchen dem Naturschutz widmen. Als Industrie- und Gewerbefläche bleibt ein Krümel von 100 ha entlang der Landesgrenze übrig. Ausreichend verfügbare Flächen für die Ansiedlung von Großindustrie würden im niedersächsischen Küstenraum zur Verfügung stehen, so die Landesregierung. Das steht, glaube ich, heute auch noch einmal in dem Änderungsantrag der SPD und der Grünen.

(Aller [SPD]: Ein hervorragender Antrag!)

Herr Aller, fahren Sie mal in die Ecke. Für Bremerhaven und sein niedersächsisches Umland trifft das nicht zu. Mit der Begründung, daß umfangreiche Investitionen in den Häfen Cuxhaven, Emden, Wilhelmshaven vorgenommen werden, können Sie bei uns nichts bewegen, Herr Aller. Dafür können wir uns alle nichts kaufen. Nein, wir brauchen die Luneplate als Standort für Industrieanlagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Damit ich nicht mißverstanden werde, weil die SPD vor Ort häufig von Großindustrie spricht — das ist ja ein entscheidendes Argument; weil die CDU angeblich für Großindustrie ist, versucht die SPD hier angst zu machen —, will ich das noch einmal deutlich machen.

Aus dem Landes-Raumordnungsprogramm — ich gebe es Ihnen nachher — geht eindeutig hervor, daß innerhalb der Standortflächen planerische Entscheidungen getroffen werden können. Doch dazu, Frau Goede, meine Damen und Herren, gehören auch Nutzungsabstufungen. Die Gemeinden haben die Möglichkeit, dort zum Beispiel zuliefernde oder weiterverarbeitende Industrie und Gewerbe anzusiedeln. Das Argument von der Großindustrie, mit dem hier häufig Angst gemacht wird, stimmt also so nicht.

(Aller [SPD]: Das wollen Sie also auch nicht mehr?)

Es ist eine Verdummungspolitik, die hier betrieben wird. Man muß sich wirklich die Frage stellen, worin der Sinneswandel der Landesregierung begründet liegt. An Blauäugigkeit, Herr Dr. Eilers, wenn Sie mich so ansehen, glaube ich nicht!

(Mehrere Zurufe von der SPD: Ich habe auch blaue Augen!)

Ich glaube eher, daß es mit dem grünen Gehrock zusammenhängt, den Sie sich überziehen lassen oder überziehen lassen müssen. Sie, meine Damen und Herren von der SPD, sollten allerdings aufpassen, daß Ihnen der grüne Gehrock eines Tages nicht zu lang wird und Sie dann auf der Nase liegen!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Heiterkeit.)

Damit Rot-Grün überhaupt weiter gehen kann, müssen hier offenbar Tauschgeschäfte gemacht werden, frei nach dem Motto „Gibst du mir, dann geb ich dir!“, gibst du mir die Mercedes-Teststrecke in Papenburg, geb ich dir die Luneplate in Wesermünde.

(Heiterkeit. — Zuruf von der SPD: Meine Tante — deine Tante!)

— Freuen Sie sich, freuen Sie sich! Wissen Sie, von wem ich das Zitat habe und wer mir das gestern bestätigt hat?

(Unruhe.)

Der Stadtverordnete der Grünen, Herr Pletz, hat gestern bestätigt, was genau eingetroffen ist. Wie unangenehm!

(Zurufe von der SPD: Wie heißt er? Wo wohnt er denn?)

Frau Vockert

— Ja, schauen Sie sich nur einmal in Bremerhaven um! Einer von den Grünen hat das gestern so schön bestätigt. Das Schachern — das sollten Sie bedenken — geht immer gegen die Interessen der Bevölkerung vor Ort. Für diese Interessen sollten Sie sich eigentlich einsetzen.

Welche Argumente haben Sie denn noch? Herr Jürdens kam schon einmal mit dem Argument, daß hier kein Ansiedlungswilliger gefunden worden ist. Hier hätte er einmal der SPD-Kreistagsfraktion zuhören sollen, der ich diesbezüglich sogar zum Teil Recht gebe. Es wurde nämlich gesagt, daß hier keine Planungssicherheit gegeben war. Das ist allen bekannt, die in dieser Ecke wohnen. Es wurde gesagt, daß Bebauungspläne nicht aus dem Hut gezaubert werden können, sondern lange erstellt werden müssen. Jetzt ist es endlich soweit, daß am 21. Juni in der LL-Kommission gemeinsam darüber gesprochen werden soll, daß auch Gelder zur Verfügung gestellt werden sollen. Das ist also nicht das entscheidende Argument.

Das Argument der Ökologie wird auch sehr häufig genannt. Herr Aller, das war wohl auch vorhin der Inhalt Ihrer Bemerkung: Warum die ganze Lunefläche, wir sollten uns doch auch für die Ökologie einsetzen!

(Aller [SPD]: Das haben Sie jetzt richtig verstanden!)

Lesen Sie einmal im Verwaltungsabkommen, im Rahmenabkommen nach! Hier ist der ökologische Aspekt eindeutig berücksichtigt worden. Hier findet keine Ansiedlungspolitik statt, ohne daß auf die Ökologie Einfluß genommen und sie auch berücksichtigt wird. Das sollten Sie nachlesen!

Noch etwas für alle diejenigen, die es nicht wissen: Im Hinblick auf ausgewiesene Natur- und Landschaftsschutzflächen liegen wir eindeutig über dem Landesdurchschnitt. Auch die Ökologie hat hier für mich keinen entscheidenden negativen Aspekt, so daß ich sagen müßte, die Luneplate darf aus diesem Grunde überhaupt nicht mehr für Ansiedlungspolitik zur Verfügung stehen. Ganz im Gegenteil, wir brauchen sie.

(Aller [SPD]: Sie haben offensichtlich den Antrag der SPD und der Grünen gar nicht richtig gelesen!)

Wir brauchen uns nichts vorzumachen, es geht hier nicht um einen Kompromiß zwischen Ökologie und Ökonomie, was die SPD ja vor Ort nachzuweisen versucht.

(Frau Dr. Dücker [Grüne]: Worum geht es denn?)

Das stimmt einfach nicht. Sie sollten einmal genauer nachlesen. Es geht aus Ihrem Antrag und aus der Stellungnahme der Landesregierung hervor, daß hier versucht wird, die gesamte Fläche nur noch als Naturschutzfläche offenzuhalten.

(Frau Dr. Dücker [Grüne]: Wieso „nur noch“?)

Interessanterweise hat Frau Goede ja in diesem Zusammenhang der SPD-Kreistagsfraktion 200 bis 400 ha abgerungen. Herr Eilers, Sie schauen so erstaunt, wissen Sie davon noch nichts? Ich hoffe doch! Auf jeden Fall wäre diese Fläche ein Witz. Sie reicht nicht aus.

Es ist insgesamt zu wenig. Die gesamte Fläche muß aufrechterhalten werden.

(Plaue [SPD]: Wer stellt denn diese Forderung fest?)

Was mir, was der CDU nicht egal ist, ist die wirtschaftspolitische Weiterentwicklung dieser Region. Wir wollen die Chance nicht ungenutzt lassen, daß sich Bremerhaven mit seinem niedersächsischen Umland wirtschaftlich zum Wohle der Bevölkerung weiterentwickeln kann. Wenn auch Sie der Meinung sind — Frau Goede, Sie sprachen von einem zukunftsweisenden Konzept für die beiden Länder —

(Aller [SPD]: Sehr richtig!)

daß wir das brauchen, dann haben Sie keine andere Chance, als unserem Antrag zuzustimmen.

(Starker Beifall bei der CDU.)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Frau Vockert.

(Dr. Schneider (Isernhagen) [CDU]: Gute Rede! — Gegenruf von Bruns [SPD]: Das war auch eine gute Rede! — Frau Pawelski [CDU]: Denen hast du es aber gezeigt da drüben! — Lachen bei der SPD. — Gegenruf von der SPD: Das war aber Pfeifen im Walde!)

Das Wort hat Herr Minister Fischer.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Vockert, es tut mir leid, daß ich Ihr Feindbild, das Sie hier aufgebaut haben, etwas korrigieren muß:

(Schirmbeck [CDU]: „Etwas“! — Aller [SPD]: Charmeur!)

Die Welt ist nicht so schwarz angestrichen, wie Sie sie hier dargestellt haben.

(Zuruf von der CDU: Auch nicht rot-grün!)

Ich will versuchen, das in einer etwas differenzierteren Betrachtung darzulegen.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Sie werden es mir nachsehen, wenn ich gestehe, daß ich mir beim Lesen Ihres Antrages etwas verwundert die Augen gerieben habe. Sollte Ihnen tatsächlich entgangen sein, daß von Ihnen etwas gefordert wird, was die alte Landesregierung, die Sie gestellt haben, gar nicht mehr haben wollte?

(Aller [SPD]: Schon wieder so ein Selbsttor!)

Oder wie anders ist es zu erklären, daß die alte Landesregierung das für Großindustrie am seeschifftiefen Wasser ausgewiesene Gelände der Firma Daimler-Benz für die Errichtung eines Prüfgebietes angeboten hat?

(Aller [SPD]: Ach du lieber Gott! — Heiterkeit bei der SPD. — Zuruf von der SPD: Die wollten wahrscheinlich ein Seeschiff von Mercedes prüfen! — Frau Dr. Dücker [Grüne]: Wassergängige Autos wahrscheinlich!)

Meine Damen und Herren, zwar ist es richtig, daß zu Zeiten, als die Luneplate-Kommission ins Leben gerufen wurde — ich darf Sie daran erinnern, daß das schon eine ganze Weile her ist, 20 Jahre —, Vorstellungen bestanden, damals vielleicht auch berechtigte Vorstellungen — das muß man fairerweise zugeben —, an bestimmten Schwerpunkorten an der Küste Großindustrien — hier war vor allem an die Petrochemie gedacht — anzusiedeln. Aber in diesem Punkt hat sich die wirtschaftliche Realität grundlegend verändert. Im Rahmenplan aus dem Jahre 1984 wird noch die simple Gleichung aufgemacht: zehn Arbeitsplätze pro Hektar mal 480 ha = 4 800 Arbeitsplätze.

(Auditor [SPD]: So einfach ist das!)

Meine Damen und Herren von der CDU, Ihr Antrag entspricht diesen überholten Vorstellungen, die Denkmuster des Pflanzenbaus entlehnt sind, aber nicht einer modernen Wirtschaftspolitik.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD. — Döscher [CDU]: Das ist ja unerhört!)

Meine Damen und Herren, wir halten hinreichend Flächen für die Ansiedlung von Industrie an der gesamten niedersächsischen Küste vor, die auch langfristigen Ansprüchen genügen. Daher

besteht auch langfristig kein Bedarf an der gesamten Erschließung — das sage ich ausdrücklich — der Luneplate. Dennoch — hier sollten Sie ruhig zuhören, Frau Vockert — wollen wir zur langfristigen Standortvorsorge auch hier noch Flächen vorhalten. Das gehört zum differenzierten Bild und zur differenzierten Betrachtungsweise des Themas.

(Aller [SPD]: Genau!)

Vorab aber können die noch verfügbaren Flächen im Fischereihafen Luneort und in der Gemeinde Loxstedt genutzt werden.

Meine Damen und Herren, angesichts der Finanzlage, über die vorhin hier schon diskutiert worden ist, werden wir keine Investitionsmittel mehr für Vorhaben bereitstellen, die sich auch langfristig als nicht durchführbar erweisen, wie die Ansiedlung von großindustriellen Anlagen am seeschifftiefen Fahrwasser auf der Luneplate. Sie jagen, meine Damen und Herren von der CDU, immer noch einem Phantom nach, das gar nicht existiert.

(Beifall bei der SPD.)

Wenn Sie heute neue Arbeitsplätze im industriellen, gewerblichen Bereich schaffen wollen, so geht das logischerweise nur in den Bereichen, die Wachstumsindustrien darstellen. Wachstumsindustrien sind in unseren Bereichen nicht mehr die Grundstoffindustrien, sondern das sind andere Industrien, die sich in Gestalt von kleinen und mittleren Betrieben darstellen. Das muß man einmal deutlich sagen.

(Zustimmung von Aller [SPD].)

Nun ist es natürlich nicht Ihre Schuld, daß sich in der Vergangenheit keine Ansiedlungsinteressen gefunden haben, sondern der wirtschaftliche Strukturwandel, den Sie nicht beachten, ist die Ursache dafür, daß in den letzten 20 Jahren auf der Luneplate keinerlei Projekte realisiert werden konnten.

Den veränderten Bedingungen hat sich auch die Luneplate/Luneort-Kommission nicht entzogen. In den letzten Jahren hat sie, wie Sie wissen, mehrere Gutachten über die ökologische Wertigkeit dieses Gebietes in Auftrag gegeben, um Aufschluß darüber zu gewinnen, inwieweit sich die ursprünglichen Absichten großflächiger Besiedlung überhaupt noch ökologisch verantwortbar durchführen lassen. Dabei hat sich ergeben, daß auf der Luneplate nicht nur zahlreiche ökologisch wertvolle Biotope bestehen, sondern daß die Luneplate ein wichtiges Naturreservat darstellt. Darüber hinaus war nach dem Ergebnis dieser

Dr. Fischer

Gutachten klar, daß die Vordeichsflächen für den Erhalt der Vogelwelt in diesem Bereich unverzichtbar sind.

Meine Damen und Herren, die Niedersächsische Landesregierung hat sich dieser Auffassung nicht nur angeschlossen, sondern sie hat sich auch dafür ausgesprochen, mit der Ausweisung einer Geländefläche entlang der Alten Lune die Möglichkeit zur Besiedlung mit kleinen und mittleren Betrieben zu eröffnen. Sie hat aber ebenso klar ihre Vorstellungen zum Ausdruck gebracht, daß die Vordeichsflächen und der überwiegende Teil der Luneplate von jeglicher industrieller Nutzung freigehalten werden können, da hierfür auch langfristig nach unserer festen Auffassung kein Bedarf an Flächen besteht.

Es ist klar, daß diese Überlegungen bisher noch nicht parzellenscharf festgelegt worden sind, sondern nach den Vorstellungen der Landesregierung im Rahmen einer zwischen Bremen und Niedersachsen noch zu bildenden Kommission, Frau Vockert, gemeinsam im Detail erarbeitet werden sollen. Dabei stellt sich die Landesregierung vor, daß bis zum Jahresende für die Luneplate ein zukunftsorientiertes Konzept vorgelegt wird. Daß Ökologie und Ökonomie durchaus miteinander in Einklang gebracht werden können, was Sie offenbar bezweifeln, hat die Landesregierung an den Beispielen Cuxhaven und Emden bewiesen, denn hier wurden die bedarfsgerechten und umweltverträglichen Planungen zusammen mit den Umweltverbänden erarbeitet.

(Beifall bei der SPD.)

Dies soll auch für die Planungen auf der Luneplate gelten.

Die Landesregierung braucht also von Ihnen keine Nachhilfe in bezug auf eine zukunftsorientierte Industriepolitik im Küstenraum.

(Zuruf von der CDU.)

Das hat sie überzeugend mit der Wiederinbetriebnahme der Raffinerie in Wilhelmshaven ebenso bewiesen wie bei der Modernisierung der Blei- und Zinkhütte in Nordenham und bei der Planung für die Mercedes-Benz-Prüfstrecke in Papenburg.

(Zuruf von der CDU: Das hilft uns hier nicht!)

Uns liegt — ich sage das ausdrücklich — die Zukunft der Unterweserregion sehr am Herzen. Wir wissen, daß es dort erhebliche Strukturprobleme gibt. Wir wissen, daß es dort einen erheblichen Nachholbedarf gibt,

(Zuruf von der SPD: Das ist richtig!)

den wir nicht zu verantworten haben. Wir wollen deshalb in enger Abstimmung mit Bremen und auch mit Bremerhaven gemeinsam Konzepte für eine zukunftsorientierte und nicht rückwärts gewandte Politik der Strukturverbesserung in dieser Region erarbeiten. Wir wollen deshalb auch die Einsetzung einer gemeinsamen Kommission, die einen Kompromiß zwischen Wirtschaft und Umwelt in dieser Region herbeiführt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, daß Sie gut daran täten, wenn Sie auch hier die Ergebnisse der Arbeit der Kommission abwarten würden, bevor Sie mit Ihrer Entschließung etwas festschreiben wollen, was schon heute durch die Realität überholt ist.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Herr Minister. — Das Wort hat Frau Abgeordnete Goede.

Frau Goede (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir von der SPD-Fraktion finden den CDU-Antrag natürlich nicht so gut. Darum stellen wir einen Änderungsantrag, den ich hiermit einbringe.

(Zuruf von der CDU: Das ist aber traurig!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Antrag glaubt die CDU, aus ihrem nun schon jahrelang anhaltenden Tief — sie hat kontinuierlich an Zustimmung in der Bevölkerung verloren — im Landkreis Cuxhaven herauszukommen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Sie glaubt, daß sie damit vom eigenen Versagen in allen Politikbereichen und vor allen Dingen von ihrem skandalumwitterten Parteivorsitzenden im Landkreis Cuxhaven, Dr. von Geldern — der ja zur Zeit seinem Namen alle Ehre macht —, ablenken kann.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Aller [SPD]: Er heißt jetzt aber „Ohnegeld“!)

Sie glaubt, daß sie mit ihrer alten Betonpolitik Blumentöpfe gewinnen kann. Sie wittert Morgenluft und glaubt in Ermangelung eigener Themen und Vorschläge, parteipolitischen Honig saugen zu können. Sie werden aber erleben, meine Damen und Herren von der CDU, daß auch bei diesem Thema, wie beim Hafen Cuxhaven, schnell

die Luft heraus sein wird, weil diese Landesregierung ein vernünftiges Konzept vorlegen wird.

(Beifall bei der SPD.)

Ich prophezeie Ihnen, daß Sie, wenn Sie nicht aufpassen, in Ihrem Beton auf der Luneplate erstarren, d. h. bewegungsunfähig werden.

Nach der verlorenen Landtagswahl im Mai 1990 entdeckten Sie jetzt plötzlich Ihr Herz für die Kinder. Jetzt gibt es den Entwurf eines Kindergartengesetzes der CDU-Fraktion. Sie entdecken Ihr Herz für die Frauen. Sie entdecken Ihr Herz für die Familien, für die Schulen. Es wäre sehr schön, wenn Sie nun endlich auch ein Herz für die Natur entdecken würden,

(Beifall bei der SPD)

vielleicht nach der nächsten Landtagswahl. Von mir aus können Sie sich damit gerne Zeit lassen.

Meine Damen und Herren, warum sage ich das?

(Dr. Stratmann [CDU]: Das fragen wir uns auch! Sie sollten mal etwas zur Luneplate sagen!)

Ich sage das, weil die Wirtschaftspolitik der alten Landesregierung der Unterweserregion nachweisbar nichts gebracht hat.

(Zustimmung bei der SPD.)

14 Jahre lang hatten Sie im Land die Mehrheit, ebenfalls in den meisten Gemeinden des Landkreises Cuxhaven. Im Kreistag Cuxhaven — Frau Vockert, so lange sind Sie ja noch nicht dabei — hat die CDU seit 40 Jahren die Mehrheit. Im Bund hat die CDU seit 1983 die Mehrheit. Sie haben aus dieser Mehrheit nichts für unsere Region gemacht. Im Gegenteil, Sie haben der besonderen Situation im Altkreis Wesermünde im Verhältnis zu Bremerhaven, unserem Oberzentrum in der Region, nicht Rechnung getragen.

(Beifall bei der SPD.)

Ich erinnere nur an die unselige Abkopplungsdebatte des Herrn Dr. von Geldern, der der Meinung war, der Landkreis Cuxhaven müsse sich von der Entwicklung des Landes Bremen abkoppeln. Er hat dafür auch die Quittung bekommen. Dabei müßten auch Sie wissen: Jeder fünfte Arbeitnehmer in Niedersachsen hat seinen Arbeitsplatz in den Oberzentren Bremen, Bremerhaven und Hamburg. Deshalb bin ich unserem Ministerpräsidenten, Herrn Schröder, sehr dankbar dafür, daß eine seiner ersten Amtshandlungen darin bestand, sich mit Hamburg und Bremen an einen Tisch zu setzen.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Frau Dr. Dücker [Grüne].)

Plötzlich bemerkt auch die CDU, besonders im Altkreis Wesermünde, daß 40 % der Arbeitsplätze in Bremerhaven für das niedersächsische Umland vorgehalten werden. Diese werden wir mit Herrn Ministerpräsidenten Schröder und den Bremerhavenern und Bremern sichern und ausbauen. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall bei der SPD.)

Herr Minister Fischer hat das schon ausgeführt.

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident Schröder hat zusammen mit uns vor der Wahl im Mai 1990 die Versöhnung von Ökologie und Ökonomie als großes politisches Ziel formuliert. Dafür haben wir, die SPD, eine Mehrheit in der Bevölkerung gefunden. Nun müssen Sie sich nicht wundern, wenn wir Schritt für Schritt diesem Ziel näherkommen wollen.

Das bisherige Luneplate-Konzept ist, weil es nichts gebracht hat und von der alten Landesregierung nur halbherzig verfolgt worden ist, überholungsbedürftig. Wir wollen wie beim Hafen Cuxhaven im Einklang mit den Umweltverbänden eine neue, zukunftsorientierte, umweltverträgliche Planung. Das wird auch erforderlich sein. Denn sicherlich wird Ihnen auch zur Kenntnis gekommen sein, daß die Verbandsklage eingeführt wird. Dann sind wir einfach auf den Konsens angewiesen.

Der Abschied von der Großindustrie auf der Luneplate ist überhaupt nichts Neues. Er wird von beiden Bundesländern so gesehen und vertreten. Sowohl von Herrn Bürgermeister Wedemeier als auch von Herrn Wirtschaftssenator Beckmeyer ist das schon seit Jahren dargelegt worden.

Insofern ist dieser Punkt in unserem Antrag überhaupt nichts Überraschendes. Jahrelang ist auf die Großindustrie gestarrt worden, und dabei haben Sie den Blick für das Machbare verloren. Deswegen sind wir der Meinung, daß die Bezeichnung „Vorrangstandort für großindustrielle Anlagen“ im Landes-Raumordnungsprogramm entfallen kann.

(Beifall bei der SPD.)

Wir sind der Meinung, daß sich die Ausweisung als Standort für Industrie und Gewerbe nicht mehr auf die gesamte Fläche der Luneplate beziehen muß, sofern eine ausreichend große Fläche dafür nutzbar bleibt.

Was als ausreichend anzusehen ist, meine Damen und Herren, soll in Verhandlungen der Länder Niedersachsen und Bremen unter Beteiligung der anerkannten Umweltverbände festgelegt werden. Zum neuen Konzept sollen die Stadt Bremer-

Frau Goede

haven, der Landkreis Cuxhaven und auch die Gemeinde Loxstedt gehört werden.

Meine Damen und Herren! Die von uns aufgenommene und mit aller Entschiedenheit vertretene Linie des Ausgleichs von Ökonomie und Ökologie wird von allen in der Region politische Verantwortung Tragenden, soweit sie der SPD angehören — da geben Sie sich bitte keinen Illusionen hin —, mitgetragen und mitverfolgt.

(Zustimmung bei der SPD.)

Das gleiche gilt für den DGB Bremerhaven/Weermünde.

Wie ernst wir es damit meinen, zu einem neuen, vernünftigen und bedarfsorientierten Nutzungskonzept zu kommen, entnehmen Sie bitte der Tatsache, daß bereits heute die beiden Wirtschaftsminister verhandeln und daß am 3. Juli das Spitzengespräch zwischen Herrn Ministerpräsident Schröder und Herrn Bürgermeister Wedemeier stattfindet.

(Aller [SPD]: Das hat Albrecht in 14 Jahren nicht zustande bekommen! 14 Jahre ist er auf der Stelle getrampelt!)

Wie ehrlich wir es meinen, entnehmen Sie der Tatsache, daß wir vor der Kommunalwahl sagen, was wir wollen. Bei uns wissen die Menschen wenigstens vorher, woran sie sind.

(Beifall bei der SPD.)

Ich bin der festen Überzeugung, daß das sture Festhalten an allgemein nicht mehr akzeptierten Vorstellungen mit viel Beton in den Köpfen und auf der Luneplate uns nicht mehr weiterhilft. Was wir brauchen, ist ein Nutzungskonzept, in dem zum einen der Naturschutz angemessen berücksichtigt ist und nach dem zum anderen eine attraktive Industrie- und Gewerbeansiedlungsfläche vorgehalten wird, die ausreichend ist, um die Zukunftschancen unserer Region, der Unterweserregerion mit mehr als 200 000 Menschen, in einer lebenswerten Umgebung zu sichern.

Das zu erreichen ist die Aufgabe unter anderem unserer beiden Länderchefs, des Herrn Ministerpräsidenten Schröder und des Herrn Bürgermeisters Wedemeier. Ich bin davon überzeugt, daß diese gemeinsam ein zukunftsorientiertes Konzept erarbeiten werden. Wenn das geschehen ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann brauchen Sie sich auch gar nicht mehr so aufzuregen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Frau Goede. — Das Wort hat der Abgeordnete Küpker.

Küpker (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich an den Beginn des Beitrags der Kollegin Goede denke, dann hatte ich den Eindruck, wir stünden kurz vor der Eröffnung kriegerischer Auseinandersetzungen um die Luneplate, wie es in alten Zeiten um Stedingen der Fall war, um das so zu sagen.

Ich will auch daran erinnern, daß du, liebe Kollegin Goede, gesagt hast, das ist ein Hammer, als du zum erstenmal davon hörtest, die Luneplate solle nicht mehr Vorrangstandort für großindustrielle Anlagen am seeschifftiefen Wasser bleiben. Es ist auch bekanntgeworden, daß du in dieser Sache ganz kräftig beim Ministerpräsidenten interveniert hast.

Das ist ein Hammer, muß auch Bremens Regierungschef gesagt haben, als er über einen niedersächsischen Regierungssprecher von der Aufkündigung des zwischen Niedersachsen und Bremen bestehenden Verwaltungsabkommens erfuhr.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Das ist ein Hammer, muß wohl auch der niedersächsische Wirtschaftsminister gedacht haben, als seine Hinweise, es bleibe alles beim alten, zerstoßen wie Blütenräume im Sommerwind. Aber, Herr Kollege Fischer, das war vor dieser Rede. Ich will hinzufügen, ich wußte gar nicht, daß Sie auch Agrarier sind und sich im Pflanzenbau auskennen. Sie haben das Beispiel gebracht.

Meine Damen und Herren! Tatsache ist, daß die Luneplate der einzige noch vorhandene großflächige Standort für Industrie und Gewerbe am seeschifftiefen Wasser ist. Tatsache ist, daß die Luneplate für gewerbliche und industrielle Aktivitäten im Unterweserraum benötigt wird, auch im Hinblick auf die Ausstrahlung ins Hinterland hinein. Tatsache ist, daß die Luneplate für die Stadt Bremerhaven zur Ansiedlung von Betrieben und zur Schaffung von Arbeitsplätzen als Zukunftssicherung nötig ist.

So war es richtig und konsequent, daß sich Niedersachsen und Bremen über die künftige gemeinsame Nutzung der Luneplate verständigt haben. So war es richtig und konsequent, daß beide Länder im Jahre 1979 ein Verwaltungsabkommen geschlossen haben. So war es auch richtig und konsequent, die Luneplate in ihrer Infrastruktur

auf die gewünschte Nutzung mit Geldmitteln in der Größenordnung von 150 Millionen DM schon vorzubereiten. Meine Damen und Herren, so war es richtig und konsequent, die Luneplate nicht mit ansiedlungsbereiten Klein- und Mittelbetrieben zu überziehen, sondern auf größere Projekte zu warten.

(Beifall bei der FDP.)

So bleibt es richtig und konsequent, die Luneplate weiterhin als Vorrangstandort zu behalten, und zwar in ihrer vollen Ausdehnung.

Es trifft nicht zu, daß es keine Gespräche über Ansiedlungen gegeben habe. Einige habe ich sogar selbst geführt. Ich möchte folgendes sagen: Die Luneplate bleibt aus unserer Sicht weiterhin interessant.

(Kempmann [Grüne]: Interessant? Sie wird noch viel interessanter! Darum geht es doch!)

Vielleicht wird an dieser Stelle die in einem vom Ifo-Institut und von Kienbaum erst kürzlich vorgelegten Wirtschaftsgutachten festgestellte Schwachstelle deutlich, weil Wirtschaftspolitik nicht mehr in Kontinuität betrieben wird. Herr Dr. Fischer hat ja festgestellt, daß Niedersachsen bei der Suche nach Investoren oft zweiter Sieger geblieben sei. Es ist wohl auch so, daß Niedersachsen auch immer wieder die übrigen Küstenstandorte gleichwertig daneben sehen mußte und gesehen hat.

Meine Damen und Herren, mich berührt ganz besonders, daß alle Gemeinsamkeiten, die zwischen der SPD, der CDU und der FDP hier im Landtag bisher bestanden haben, so Knall und Fall aufgekündigt worden sind: Gemeinsamkeiten zwischen Bremerhaven und seinem Umland, Gemeinsamkeiten zwischen den Landesregierungen von Bremen und Niedersachsen. Die niedersächsische SPD brüskiert die SPD in Bremerhaven und die SPD vor Ort, und das vor der Kommunalwahl. Die Niedersächsische Landesregierung brüskiert den Bremer Senat, wohlgemerkt: auch hier SPD gegen SPD. Die Niedersächsische Landesregierung schert sich nicht einmal um den Wahlkampf zur Bremer Bürgerschaft. Vielleicht aber will man dort die absolute Mehrheit verhindern.

Wieder einmal ist der Kollege Bruns eingebrochen, nachdem sich das Tage vorher aber noch anders anhörte. Wieder einmal eingebrochen ist auch der Wirtschaftsminister, der hier nicht mehr für die alte Position zur Luneplate gekämpft hat.

Für die FDP stelle ich fest: Wir wollen die Chancen Niedersachsens an der Küste wahrnehmen. Dazu gehört eine abgestimmte Hafenpolitik. Dazu gehört das Bereithalten von großen Ansiedlungsflächen für Großbetriebe. Flächen für kleine Betriebe haben wir woanders in ausreichendem Umfang. Die Luneplate war auch kein Standort für die Teststrecke. Das will ich hier noch einmal ausdrücklich sagen. Wir sind auch für den Naturschutz, aber nur dort, wo er hingehört. Im konkreten Fall wollen wir die Option für die Luneplate, für mehr Arbeitsplätze für Bremerhaven und den Küstenraum behalten. Wir gehen davon aus, daß geschlossene Verträge ihre Gültigkeit auch unter Genossen sehr wohl behalten, meine Damen und Herren. Wir gehen sogar davon aus, daß wir die jetzt vorgesehenen Änderungen im Landes-Raumordnungsprogramm wieder rechtzeitig revidieren können. Ich kenne vielleicht ein wenig den Pragmatiker, den Ministerpräsidenten Schröder. Er würde alles wieder ändern, wenn ein konkreter Ansiedlungsfall anstünde. Aber im Moment — das will ich sagen — muß den Grünen wohl ein Brocken hingeworfen werden zu deren Erbauung, nachdem sie die Kröten „Mobil Oil in Wilhelmshaven“ und „Mercedes-Teststrecke bei Papenburg“ schlucken mußten.

Vizepräsidentin Herrmann:

Herr Küpker, kommen Sie bitte zum Schluß!

Küpker (FDP):

Das ist zwar grüne Seife für den Koalitionsfrieden, schadet aber dem Ansehen der niedersächsischen Wirtschaftspolitik und vor allem der arbeitenden Bevölkerung. Wir von der FDP sind für den Status quo.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Herr Küpker. — Das Wort hat nun die Abgeordnete Dr. Dückert.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Edda Goede und Peter Fischer haben hier schon alles Wesentliche gesagt. Deshalb möchte ich mich jetzt nur auf einige Bemerkungen beschränken.

Herr Küpker, Sie sind für den Status quo. Seit den 70er Jahren sind Sie für den Status quo. Das heißt: Sie haben die Zeit verschlafen. Das heißt

Frau Dr. Dückert

auch, daß Sie im Hinblick auf das, was die Industriepolitik und die Entwicklung gerade an der Küste anbelangt, heute immer noch davon ausgehen, daß das reine Vorhalten von Flächen zur Einleitung einer wirtschaftlichen Entwicklung führen wird. Daß dies aber nicht der Fall ist, hat doch schon die Vergangenheit z. B. in Ostfriesland gezeigt.

Meine Damen und Herren, wenn das, was Frau Vockert gesagt hat, wirklich zutreffen sollte, daß sich nämlich hier mit Blick auf den künftigen Ost-West-Verkehr und die Entwicklung des EG-Binnenmarktes große Ansiedlungspotentiale auf-täten, dann muß ich darauf verweisen, daß wir entlang der niedersächsischen Küste eine ganze Reihe von Flächen zur Verfügung haben: in Cuxhaven, in Nordenham, in Wilhelmshaven und in Emden. Wir machen hier endlich — im Gegensatz zur alten Landesregierung — eine abgestimmte Hafenspolitik und eine fortschrittliche Wirtschaftspolitik, die genau diese Ansiedlungspotentiale offenhält.

Ein einziger Witz ist aber in diesem Zusammenhang, daß Sie sich immer noch hier hinstellen und sagen, das Vorhalten von Flächen würde Arbeitslosigkeit in der Region beseitigen. Dies ist doch genau die Form von Arbeitsmarktpolitik, die Sie in den ganzen letzten Jahren betrieben haben, nämlich sich überhaupt nicht mit dem Problem auseinanderzusetzen, zu behaupten, wenn wir irgend etwas dort versprechen, wo es effektiv keine Ansiedlungspotentiale gibt, würde dies der Region helfen. Dies hilft nicht weiter, meine Damen und Herren. Was im Moment in der Region hilft, ist ein zukunftsorientiertes Konzept. Es muß versucht werden, die Umweltverbände mit ins Boot zu bekommen und bis zum Winter zusammen mit Bremen ein Konzept für die Luneplate zu erarbeiten, das die Ökologie berücksichtigt. Es gibt jetzt schon ausgezeichnete Biotope dort. Die reale Entwicklung hat längst das durch-gesetzt, was dort machbar ist, nämlich Naturschutz. — Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede

Danke, Frau Dr. Dückert. — Das Wort hat der Abgeordnete Bruns.

Bruns (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nur noch einige wenige Bemerkungen zum Thema Luneplate. Ich weiß nicht, ob alle

Kolleginnen und Kollegen dies so deutlich vor Augen haben: Es geht um die Frage, ob eine gültige Raumordnung geändert werden soll oder nicht. In der vorhandenen Landes-Raumordnung ist die Luneplate Vorrangstandort für die Industrieansiedlung. Das heißt, 14 Jahre lang haben Sie alle Möglichkeiten gehabt, das zu tun, was Sie uns jetzt plötzlich abfordern. 14 Jahre lang hat sich überhaupt nichts getan.

(Zuruf von Küpker [FDP].)

Wo sind denn die Investoren, die durch eine Änderung der Raumordnung angeblich abgeschreckt werden? 14 Jahre lang haben Sie nicht einen benennen können, und jetzt ist Weltuntergang im Raum Bremerhaven, wenn wir die Raumordnung ändern wollen.

Vizepräsidentin Herrmann:

Herr Kollege Bruns, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Bruns (SPD):

Nein. — Obwohl dies alles schon gesagt worden ist, habe ich mich aus folgendem Grunde zu Wort gemeldet. Wir wollen — um das zu wiederholen, was der Herr Wirtschaftsminister schon gesagt hat — einen vernünftigen Kompromiß zwischen Ökonomie und Ökologie auch dort. Ihnen, Frau Vockert, die Sie hier so engagiert geredet haben, wollte ich gern sagen: Ohne Ökologie geht das nicht mehr. Wenn Sie sich dort nicht ändern

(Zurufe von der CDU.)

— Hört doch einmal zu! — Wenn Sie sich dort nicht bewegen, gibt es keinen Kompromiß.

(Zustimmung von der SPD.)

Vor allen Dingen möchte ich auch an die Adresse der Gebietskörperschaften, um die es dort geht und mit denen wir reden müssen, folgendes sagen. Diese mögen bitte das, was ich jetzt sage, nicht überhören: Wer hier die Politik von Alles oder Nichts betreibt — auch im Landkreis —, macht alles kaputt.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung von Kempmann [Grüne].)

Dies will ich gern hier noch einmal unterstreichen. Sie werden uns nicht in die Situation bringen, daß wir die Ökologie ad acta legen. Wer sagt, auf der Luneplate müsse alles so bleiben, wie es ist, — — —

(Ontijd [CDU]: Das fordern nur Sie!)



— Das hat Herr Küpker gesagt, und das hat Frau Vockert gesagt. — Wer hier Alles oder Nichts sagt, macht alles kaputt.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung von Kempmann [Grüne].)

Deshalb unser Angebot auch an den Landkreis, aufzuhören mit großen Reden und mit Polemik und mit uns zusammen nach einem vernünftigen Kompromiß zu suchen. Wenn ich von einem vernünftigen Kompromiß rede, dann meine ich auch — das sollte, finde ich, auch nicht überhört werden —, daß wir Entwicklungsmöglichkeiten auch für Lüneort und den Fischereihafen brauchen. Zwischen dieser notwendigen Entwicklung und der notwendigen ökologischen Komponente sollten wir miteinander die richtige Linie finden. Bleibt es bei dem Alles oder Nichts — ich wiederhole mich —, geht alles kaputt. Ich hoffe, daß es dazu nicht kommt, daß es nicht zu einem parteipolitisch motivierten Kampf zwischen einer Gebietskörperschaft und der Landesregierung kommt, sondern daß wir uns hier finden. Denn wir alle miteinander sind dem Wohle der Menschen in diesem Landkreis verantwortlich.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung von Kempmann [Grüne].)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Bruns. — Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag zusammen mit dem Änderungsantrag an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zur federführenden Beratung und Berichterstattung und an den Ausschuß für Umweltfragen zur Mitberatung zu überweisen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Das ist so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 42:

**Erste Beratung: Olympia-Werke in Wilhelmshaven — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 12/1600 (neu)**

Für die Beratung dieses Antrages stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. Die Einbringung kann bis zu fünf Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: der SPD und der CDU jeweils bis zu zehn Minuten, der FDP und den Grünen jeweils bis zu fünf Minuten.

Zur Einbringung erteile ich dem Abgeordneten Dr. Engstler das Wort.

**Dr. Engstler (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, daß mich meine Fraktion beauftragt hat, den Entschließungsantrag einzubringen, der sich mit der Situation der Olympia-Werke in Wilhelmshaven-Roffhausen beschäftigt, und mich gebeten hat, zugleich die weitere Stellungnahme für unsere Fraktion abzugeben.

Sie wissen, meine Damen und Herren, ich komme aus Wilhelmshaven. Von daher ist es mir ein besonderes Anliegen, mich für den Erhalt der Olympia-Werke, die das Herzstück des Wirtschaftsraums Wilhelmshaven bilden, einzusetzen.

(Beifall bei der CDU.)

Mit unserem Entschließungsantrag fordern wir die Landesregierung auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um zu verhindern, daß der Raum Wilhelmshaven zur Notregion unseres Landes wird. Anlaß für unseren Antrag ist die Tatsache, daß die bisherige Standortgarantie für die Olympia-Werke, abgegeben von dem früheren Aufsichtsratsvorsitzenden Dürr, durch den Daimler-Benz-Konzern aufgekündigt worden ist. Damit, meine Damen und Herren, sind 2 750 Arbeitsplätze, die nach einem mehrjährigen Schrumpfungprozeß übriggeblieben sind, aufs höchste gefährdet.

Diese alarmierende Situation ist vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Strukturschwäche des Raumes Wilhelmshaven zu sehen. So weist der Arbeitsamtsbezirk Wilhelmshaven die höchste Arbeitslosenquote im Lande auf. Sie betrug 1990 14,8 %. Insbesondere die Zahl der Dauerarbeitslosen, also der Arbeitslosen, die seit einem Jahr und länger über keine Arbeitsmöglichkeit verfügen, nimmt im Raum Wilhelmshaven erschreckend zu.

Die städtischen Finanzen drohen zu kollabieren. Bei der Einnahme aus der Gewerbesteuer, die 1981 mit 81 Millionen DM einen Höhepunkt erreicht hatte, kam es zu einem folgenschweren Einbruch. Die Einnahme aus dieser Steuerart ging in den folgenden Jahren drastisch zurück, um 1987 mit knapp 25 Millionen DM einen erschreckenden Tiefstand zu erreichen. Ab 1988 kam es wieder zu einem leichten Anstieg. Aber mit 38 Millionen DM — das ist der Haushaltsansatz für 1991 — liegt Wilhelmshaven bei dieser Einnahmeart deutlich unter anderen vergleichbaren Kommunen in unserem Land.

Der Fehlbedarf des städtischen Haushalts, der für 1991 erwartet wird, dürfte bei 24 Millionen DM

Dr. Engstler

liegen, und dies nach dem zehnten Sparhaushalt ohne Unterbrechung, nach rigorosen Streichungen, nach drastischen Kürzungen im Bereich der freiwilligen Leistungen und unter Ausschöpfung aller Einnahmemöglichkeiten, insbesondere durch Steuer- und Gebührenerhöhungen. Der Finanzkollaps der Stadt Wilhelmshaven ist vorprogrammiert, wenn nicht durchgreifende wirtschafts-, finanz- und strukturpolitische Hilfe erfolgt.

Meine Damen und Herren! In diesen Tagen kam eine weitere alarmierende Nachricht hinzu. Das Konversionsprogramm des Bundesverteidigungsministeriums sieht vor, daß in Wilhelmshaven, dem traditionsreichen deutschen Marinestandort, etwa 2 000 militärische Dienstposten — das ist ein Drittel des jetzigen Bestandes — abgebaut werden soll.

Dieser Abbau wirkt sich natürlich auch auf den Bereich der Zivilbeschäftigten der Bundesmarine in Wilhelmshaven aus. Wieviel Arbeitsplätze in diesem Bereich noch zusätzlich verlorengehen werden, ist bisher nicht bekannt.

Meine Damen und Herren! Die CDU betrachtet daher mit tiefer Sorge die sich abzeichnende negative Entwicklung. Der Verlust der Olympia-Werke hätte kaum zu übersehende Auswirkungen auf den Wirtschaftsraum Wilhelmshaven. Das gilt in erster Linie für die von Arbeitslosigkeit bedrohten Beschäftigten der Olympia-Werke und für deren Familien. Sie haben derzeit kaum Aussicht, im Raum Wilhelmshaven neue Arbeitsplätze zu finden. Das gilt für viele kleine und mittlere mittelständische Betriebe, die unmittelbar oder mittelbar von den Olympia-Werken abhängig sind. Das gilt für den Handel, dem ein Kaufkraftverlust von — so vorliegende Schätzungen — 24 Millionen DM droht. Das gilt aber auch für die Stadtverwaltung Wilhelmshaven.

Für den Stadtbezirk Wilhelmshaven, in dem etwa 1 100 Mitarbeiter der Olympia-Werke wohnen, würde die Schließung dieses Werks einen Verlust beim Finanzausgleich von 1,1 Millionen DM bedeuten. Der Verlust im kommunalen Anteil an der Einkommensteuer würde 1,7 Millionen DM betragen. Der Verlust an Gewerbesteuer, der aus dem Kaufkraftverlust resultieren würde, wird mit 500 000 DM bewertet. Schließlich steht zu befürchten, daß die Sozialhilfekosten der Stadt Wilhelmshaven sprunghaft ansteigen werden.

Aufgrund dieses erschreckenden Szenarios kann festgestellt werden: Käme es zu einer Schließung der Olympia-Werke, so wären die Folgen einer solchen Maßnahme für die Region Wilhelmsha-

ven katastrophal. In dieser kritischen Situation sind der Daimler-Benz-Konzern, die Niedersächsische Landesregierung, aber auch die Stadt Wilhelmshaven aufgefordert, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um den drohenden Verlust der Arbeitsplätze bei den Olympia-Werken zu verhindern. Vorrangig ist der Daimler-Benz-Konzern als Weltkonzern mit 380 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem jährlichen Gewinn von etwa 1,7 Milliarden DM verpflichtet, seiner politischen und sozialen Verantwortung gerecht zu werden.

(Beifall bei der CDU.)

Unternehmensentscheidungen, die einen so weitreichenden Einfluß auf die gesamte Wirtschaftsstruktur einer Region haben, dürfen nicht nur unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern müssen auch unter Berücksichtigung sozialer Erfordernisse getroffen werden.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn der Begriff der sozialen Marktwirtschaft einen Sinn haben soll, dann muß er im vorliegenden Fall, im Fall der Olympia-Werke Wilhelmshaven, zum Tragen kommen. Denn entstanden ist das Leitbild der sozialen Marktwirtschaft aus der Forderung, das Prinzip der Freiheit auf dem Markt mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden. So Alfred Müller-Armack, der die Bezeichnung „soziale Marktwirtschaft“ im Jahre 1947 geprägt hat.

Die soziale Verpflichtung des Unternehmens Daimler-Benz ergibt sich unter anderem aus folgendem: Seit 1990 gilt für diesen Konzern: Es gibt kein anderes deutsches Unternehmen, das vom Staat, von der Bundesregierung, so großzügig mit Forschungsgeldern bedacht wird, wie der Konzern mit dem Stern als Markenzeichen. So nachzulesen in der „Zeit“ vom 10. Mai 1991.

Von den Mitteln, die der Bund von 1983 bis 1989 zur Förderung rein ziviler Entwicklungen in der Wirtschaft ausgab, floß mit 4,37 Milliarden DM jede fünfte Mark an Unternehmen, die der Stuttgarter Konzern inzwischen unter seinem Dach vereinigt hat.

(Zuruf von der SPD: Pfui!)

Ohne starke politische Unterstützung und Einflußnahme durch die Niedersächsische Landesregierung wird eine optimale Entscheidung im Sinne der Beschäftigten der Olympia-Werke vom Daimler-Benz-Konzern nicht zu erwarten sein.

Die Landesregierung hat, wie wir meinen, zuviel Zeit verstreichen lassen, um auf den Konzern einzuwirken. Obwohl bereits seit fast einem Jahr

rund 1 000 Mitarbeiter Kurzarbeit machen und die desolante Wirtschaftslage bei den Olympia-Werken bekannt ist, hat die Landesregierung in dieser Zeit nichts unternommen.

(Adam [SPD]: Was ist denn von 1982 bis heute gemacht worden?)

Insbesondere hat es die Landesregierung versäumt, in den Verhandlungen über die Mercedes-Teststrecke den Erhalt der Olympia-Arbeitsplätze einzubringen.

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von der SPD.)

Meine Damen und Herren, damit hat die Landesregierung ein Faustpfand leichtfertig aus der Hand gegeben. Ein Junktim wäre ohne weiteres herzustellen gewesen, zumal jeder von uns weiß, welche erfolglosen Anstrengungen der Daimler-Benz-Konzern in den letzten zehn Jahren unternommen hat, um eine neue Teststrecke auf deutschem Boden zu realisieren.

Meine Damen und Herren, wir erwarten, daß die Landesregierung die Forderungen des Betriebsrates von Olympia und die Resolution der Stadt Wilhelmshaven, die vorgestern in diesem Hause den Ministern Fischer, Swieter und Glogowski übergeben worden ist, aufnimmt und umsetzt.

(Beifall bei der CDU.)

Unsere Forderung lautet: Die Landesregierung muß unverzüglich mit dem Daimler-Benz-Konzern verhandeln. Die Landesregierung ist insbesondere aber auch verpflichtet, umgehend ein eigenes Konzept für den Erhalt der Arbeitsplätze bei Olympia, für die Bekämpfung der Beschäftigungsprobleme und zum Aufbau einer stabilen Wirtschaftsstruktur im Raum Wilhelmshaven vorzulegen und Landesmittel zur Finanzierung der notwendigen Maßnahmen bereitzustellen.

Das Zehnpunkteprogramm, das der Niedersächsische Wirtschaftsminister Dr. Fischer bei der Großdemonstration am 29. Mai 1991 auf dem Rathausplatz in Wilhelmshaven bekanntgegeben hat, enthält — Herr Fischer, das wird von uns anerkannt — gute Ansätze. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, daß es bisher nur ein Versuchsprogramm ist. Ob es wirklich greift, bleibt abzuwarten.

Jedenfalls sind alle diejenigen, die Verantwortung tragen, aufgerufen, sich für den Erhalt der Arbeitsplätze bei den Olympia-Werken mit besonderer Intensität einzusetzen und den Raum Wilhelmshaven wirtschaftlich mittelfristig zu stabilisieren. Anderenfalls entsteht dort im Norden

das Armenhaus unseres Landes. Das kann keiner von uns wollen.

(Beckmann [SPD]: Das werden wir auch ändern!)

Von daher hoffe ich, daß unser Entschließungsantrag eine breite positive Resonanz in diesem Hause findet.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, mit Interesse haben wir heute vormittag zur Kenntnis genommen, daß der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung hervorgehoben hat, daß wir in Sachen Olympia an einem Strang ziehen müssen. Das wird von uns voll unterstützt.

Meine Damen und Herren, stimmen auch Sie — das ist mein Appell und meine Bitte an Sie — mit in den Slogan ein, der von den Mitarbeitern der Olympia-Werke und anderen geprägt worden ist: AEG/Olympia — das Herz der Region Wilhelmshaven — darf nicht sterben. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Dr. Engstler. — Das Wort hat Herr Minister Fischer.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei allem Respekt vor dem Ernst der Lage in Wilhelmshaven stelle ich hier dennoch fest, daß ich von dem vorgelegten und von Herrn Engstler erläuterten Entschließungsantrag der Opposition

(Küpker [FDP]: Der CDU, Herr Kollege!)

— der CDU; vielen Dank — zur Lage in Wilhelmshaven etwas enttäuscht bin, und zwar deshalb, weil außer der Darlegung der weiß Gott schwierigen Lage in der Region — sie ist uns allen bekannt — und außer dem Beklagen dieser Situation eigentlich keine Hinweise für neue Lösungsmöglichkeiten in diesem Entschließungsantrag gegeben werden.

(Beifall bei der SPD.)

Insofern erscheint mir vor dem Hintergrund dessen, was die Landesregierung bereits auf den Weg gebracht hat und was Sie auch kennen — Sie haben das ja bereits gesagt —, dieser Antrag eigentlich überflüssig erscheint.

(Köneke [SPD]: Kümmerlich!)

Dr. Fischer

Bevor ich noch einmal erläutere, was die Landesregierung in Wilhelmshaven tun will, lassen Sie mich zunächst auf das zurückblicken, was in der Vergangenheit geschehen ist. Ich tue das deshalb, weil Herr Engstler der Landesregierung Versäumnisse vorgeworfen hat.

Meine Damen und Herren, die Probleme, mit denen wir es im Raum Wilhelmshaven zu tun haben, hätten eigentlich schon seit vielen Jahren bekannt sein müssen;

(Frau Dr. Dückert [Grüne]: Waren sie ja auch!)

denn daß der weltweite Strukturwandel gerade den Sektor, auf dem AEG/Olympia industriell tätig ist, sehr stark negativ beeinflusst hat, ist seit langem bekannt. Daß Arbeitsplätze dadurch gefährdet werden, ist keine Erkenntnis, die wir erst seit gestern haben, sondern ist eine Erkenntnis, die eigentlich schon seit vielen Jahren hätte vorhanden sein müssen.

Diese Erkenntnisse sind aber offensichtlich sowohl von dem Unternehmen selber als auch von der damaligen Landesregierung ignoriert worden. Das einzige, was von beiden, von AEG/Olympia und von der früheren Landesregierung, getan worden ist, war, daß man Hand in Hand die Illusion nährte, ein Weiterbestand des Unternehmens mit den bisherigen Produktionsinhalten sei möglich. Und dadurch sei auch die Sicherheit der Arbeitsplätze gewährleistet.

Dies ist allerdings nicht zutreffend, wie wir heute wissen. Im Gegenteil, wir wissen, daß ein kontinuierlicher Abbau der Arbeitsplätze bei AEG/Olympia von ursprünglich 12 000 auf heute unter 3 000 vorgenommen wurde. Wir wissen, daß auch keine nachhaltigen Strukturverbesserungen in der Region erfolgt sind. Das weist die Arbeitslosenquote aus. Und das ist nicht ein Ergebnis von Versäumnissen der jetzigen Landesregierung, sondern es ist ein Versäumnis der alten Landesregierung.

(Beifall bei der SPD.)

Ich meine, sich jetzt mit dem Entschließungsantrag der CDU so einfach davonstellen zu wollen, ist zu einfach. So geht es nicht.

(Beifall bei der SPD.)

Lassen Sie mich nun noch einmal vor diesem Hintergrund darstellen, was die Landesregierung in dem Jahr, in dem sie jetzt amtiert, für Wilhelmshaven getan hat. Ich möchte hier eindeutig den Vorwurf zurückweisen, sie habe erst zu spät reagiert, sich zu spät dieses Problems angenommen. Die Wurzeln — ich betone es noch einmal — lie-

gen weit, weit zurück und sind früher eben nicht beachtet worden.

Wir haben mit Beginn der Übernahme der Regierung intensive Gespräche sowohl mit dem Unternehmen AEG/Olympia als auch mit der Mutter von AEG/Olympia, mit dem Daimler-Konzern, dem Betriebsrat und Kommunalpolitikern vor Ort geführt und eine gründliche Bestandsaufnahme vorgenommen. Daraus ist deutlich geworden, daß Strukturveränderungen sowohl in dem Unternehmen als auch in der Region dringend notwendig sind. Das Unternehmen hat das inzwischen auch erkannt, leider viel zu spät! Tausende von Arbeitsplätzen mußten verlorengehen.

Aus dieser Situation ergibt sich für die jetzige Landesregierung eine wichtige Grundposition. Angesichts der auch vom Unternehmen zu verantwortenden Verschleppung der Strukturprobleme bei Olympia können AEG und Daimler-Benz nicht aus der Verantwortung für die Arbeitsplätze und für die Region entlassen werden.

(Beifall bei der SPD.)

Sie können sich nicht einfach so verabschieden und die Region mit ihren Problemen sich selbst überlassen. Unsere Position ist, daß der Industriestandort Wilhelmshaven nicht zur Disposition steht. Das bedeutet für uns nicht, daß wir nun einfach an die Verantwortung appellieren und warten, bis andere etwas tun.

Wir haben dem Unternehmen und den Müttern dieses Unternehmens Kooperation angeboten, Hilfe bei der Lösung der Probleme im Rahmen dessen, was wir als Landesregierung leisten können. Sie wissen, es laufen seit längerem Gespräche auf höchster Ebene, sowohl was die Regierung betrifft als auch was Unternehmen und Konzern betrifft. Die Zielrichtung dieser Gespräche ist an erster Stelle, daß wir den Konzern daran erinnern, daß er ein eigenes Engagement zeigen muß, um hier etwas für die Sicherheit der Arbeitsplätze zu tun.

Daneben haben wir aber auch angeboten und dazu Verabredungen getroffen, daß wir gemeinsam auf die Suche nach Partnern gehen, die eventuell Teile der Produktion dort weiterführen können. Wir haben auch gemeinsam verabredet, daß wir bei der Suche nach neuen Investoren für die Region Wilhelmshaven zusammengehen wollen. Wir wollen — darauf hat der Ministerpräsident heute vormittag in seiner Regierungserklärung schon hingewiesen — eine gemeinsam finanzierte Standortkampagne für Wilhelmshaven in Angriff nehmen. Ich betone hier, daß diese Gespräche mit dem Unternehmen keine Show-Gespräche

sind, sondern wir führen sie ernsthaft und mit dem Ziel, so viele der vorhandenen Arbeitsplätze wie möglich zu sichern und auch neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Daß wir bei der Lösung von schwerwiegenden Problemen in der Industrie bereits erfolgreich waren, zeigt die Inbetriebnahme der Raffinerie in Wilhelmshaven, zeigt die Modernisierung der Bleihütte in Nordenham, und zeigt auch die Errichtung der Daimler-Benz-Teststrecke. Aber zu glauben, Herr Engstler, daß man in den Gesprächen mit dem Daimler-Benz-Konzern ein Junktim zwischen der Teststrecke und dem Fall AEG/Olympia herstellen kann, ist, so meine ich, ein bißchen naiv.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP.)

Glauben Sie im Ernst, daß sich ein Daimler-Benz-Konzern von der Landesregierung sozusagen erpressen lassen würde? Ich glaube, daß unsere Seriosität bei einem solchen Vorgehen ernsthaft in Frage gestellt wäre. Das können wir weder Daimler-Benz noch uns zumuten. Wir haben beide Probleme getrennt verhandelt, weil hier ganz getrennte, unterschiedliche Sachverhalte zu berücksichtigen waren.

Meine Damen und Herren, Herr Schröder hat heute morgen deutlich gemacht, daß wir einige Versuche unternehmen wollen, gemeinsam — auch getrennt — etwas zu tun; aber wir wissen noch nicht, ob uns das gelingen wird und ob wir erfolgreich dabei sein werden, Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Das heißt also, daß wir nicht sicher sind, ob wir mit dem, was wir in den Gesprächen mit dem Unternehmen in Richtung Sicherung von Arbeitsplätzen bei AEG/Olympia anstreben, die Probleme der Region lösen können.

In diesem Zusammenhang muß ich feststellen, daß wir aus der Vergangenheit erhebliche Defizite in der Infrastruktur übernommen haben, die dazu geführt haben, daß diese Region für die Industrieansiedlung nicht so attraktiv ist und daß dort in der Vergangenheit leider nur wenige neue Arbeitsplätze haben geschaffen werden können. Das Image der Region ist verbesserungsbedürftig. Es ist notwendig, das Image zu verbessern, wenn neue Investoren erfolgreich angeworben werden sollen. Deshalb wollen wir unter anderem auch die gemeinsame Standortkampagne machen.

Zur Lösung der Strukturprobleme in dieser Region haben wir deshalb auch das schon erwähnte Zehnpunkteprogramm der Landesregierung vorgeschlagen, in dem unter anderem folgende Maßnahmen enthalten sind: einmal eine sehr um-

fangreiche Förderung bei der Wiederinbetriebnahme der Raffinerie, von der ich glaube, daß sie ein positives Signal für andere Investoren in der Region sein kann; weiterhin die Unterstützung für weitere Vorhaben der gewerblichen Wirtschaft und des Ausbaus der Infrastruktur im Jahre 1991 mit einem Zuschußvolumen von über 50 Millionen DM. Damit nimmt der Raum Wilhelmshaven einen erheblichen Anteil an den Gesamtausgaben im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ ein. Weil sich die Probleme nicht so schnell lösen lassen werden, haben wir weiterhin gesagt, daß wir Wilhelmshaven für die nächsten drei Jahre bei der Vergabe der Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe ein Vorab gewähren wollen, um dort zukunftsfrüchtige Dauerarbeitsplätze zu sichern. Ich werde nach drei Jahren überprüfen, ob es notwendig ist, dieses Vorab zu verlängern.

Wir haben darüber hinaus in dieses Programm zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrsanbindung in Wilhelmshaven aufgenommen. An erster Stelle steht dabei die Forderung an die Bundesbahn, die Strecke Oldenburg — Wilhelmshaven zu elektrifizieren, weil das ein ganz wesentlicher Punkt zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ist. Dies zu tun ist, wie wir wissen, Aufgabe der Bundesbahn. Angesichts der Finanzsituation, in der wir sind, sage ich es höchst ungern, aber ich bin mir auch mit dem Finanzminister darüber einig: Wenn es denn gar nicht anders geht, werden wir auch Landesmittel ausgeben wollen, um diese dringend notwendige Maßnahme endlich auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wir wollen auch einige Straßenbauvorhaben in der Region forcieren, um auch auf diese Weise zur Verbesserung der Infrastruktur beizutragen. Wir wollen einige Hafenbauprojekte — Braunschweig-Kai, Niedersachsenbrücke, Schleuseninsel, Gleisanbindung Nordhafen — ebenfalls auf den Weg bringen, weil wir davon überzeugt sind, daß Wilhelmshaven vor allem im Zuge der Vergrößerung des Küstenverkehrs in Europa eine Rolle spielen kann.

Schließlich wollen wir — das wird in der nächsten Woche geschehen; ich werde selber nach Wilhelmshaven fahren — eine Unternehmerinitiative mit dem Ziel gründen, ein zukunftsbezogenes Entwicklungskonzept für die Region Wilhelmshaven zu entwickeln und unter Beteiligung der Vertreter der örtlichen Wirtschaft eine Stärkung des regionalen Selbstbewußtseins in der Wirtschaft in Wilhelmshaven herbeizuführen.

Dr. Fischer

Herr Engstler, Sie haben zu Recht hervorgehoben, in welcher schwieriger Situation sich Wilhelmshaven aufgrund der sich über viele Jahre angehäuft Strukturprobleme befindet. Mitten in diese schwierige Situation kommt nun die Ankündigung des Bundesverteidigungsministers, daß er das Marineamt und damit ein Drittel der 6 000 Marinesoldaten aus Wilhelmshaven abziehen will, und das, obwohl die Bundesregierung versichert hat, daß sie bei ihren Maßnahmen zur Reduzierung von Standorten Rücksicht auf die regionalen Strukturprobleme nehmen will. Davon aber in bezug auf Wilhelmshaven keine Spur! Ohne jede Sensibilität für die Strukturprobleme ist hier ein ganz entscheidender Einschnitt in den Standort Wilhelmshaven vorgesehen; mit einer erheblichen Verschärfung der Probleme, weil natürlich in erheblichem Umfang mit einer solchen Maßnahme auch Kaufkraft abgezogen würde.

Wir wollen auf zwei Wegen verhindern, daß diese zusätzlichen negativen Folgen in der Region auftreten. Erstens wollen wir versuchen, in den jetzt anstehenden Verhandlungen mit dem Bundesverteidigungsminister zu verhindern, daß dieser angekündigte Abzug tatsächlich stattfindet.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Parallel dazu wollen wir aber auch erreichen, daß, analog zur Strukturhilfe, ein Strukturprogramm für besonders schwer von der Konversion betroffene Standorte aufgelegt wird. In diese Richtung ist im Vermittlungsausschuß bereits ein erster Durchbruch gelungen; dank der intensiven Verhandlungsführung von Ministerpräsident Schröder.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich die Haltung der Landesregierung zu den Problemen in Wilhelmshaven noch einmal zusammenfassen:

Erstens. Der Industriestandort Wilhelmshaven steht für die Landesregierung nicht zur Disposition. Deshalb wollen wir AEG und Daimler nicht aus der Pflicht entlassen.

Zweitens. Die Region Wilhelmshaven hat für die Landesregierung höchste Priorität. Deshalb haben wir schon vor Wochen ein Sonderprogramm auf den Weg gebracht. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Minister. — Das Wort hat der Abgeordnete Theilen.

**Theilen (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Zuruf: Frau Präsidentin!)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Entschließungsantrag der CDU-Fraktion zählt einige bestens bekannte Forderungen auf. Ich kann nur sagen: Spät kamst du. — Immerhin, die CDU-Fraktion hat sich noch in die Diskussion eingeklinkt. Sie hätte aber dem Entschließungsantrag den Satz voranstellen sollen: Wir begrüßen, daß die Landesregierung die Erfüllung dieser Forderungen bereits zugesagt oder bereits in Angriff genommen hat. — Dann wären Sie ehrlich geblieben.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich glaube, daß es angebracht ist, der Landesregierung und ganz besonders dem Ministerpräsidenten und dem Wirtschaftsminister für ihre bisherigen Bemühungen zu danken. Auch das, was der Wirtschaftsminister soeben dargelegt hat, unterstreicht die Bemühungen, die in den letzten Wochen und Monaten ganz nachhaltig unternommen worden sind.

Ich habe schon einige Male hier am Rednerpult gestanden, Herr Engstler; in früheren Legislaturperioden, in denen wir auf die sich abzeichnende Entwicklung hingewiesen haben, in denen die frühere Landesregierung — Ministerpräsident und Wirtschaftsminister — uns abgewimmelt hat, die Sorgen nicht ernst genommen hat. Heute ist diese Entwicklung eingetreten. Das ist bedauerlich.

(Beifall bei der SPD.)

Wenn ich in der Begründung den Satz finde, im letzten Jahr seien Versäumnisse und Kurzarbeit eingetreten, so ist dies, Herr Engstler, wirklich der Versuch, sich aus der Verantwortung zu stellen. Ihre Partei hatte 14 Jahre lang die Verantwortung für die Entwicklung, die jetzt eingetreten ist.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.  
— Plaue [SPD]: Er kommt aus Wilhelmshaven! Er kann das nicht wissen!)

Ich möchte nachdrücklich dem Eindruck widersprechen, die großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die sich daraus ergebenden sozialen Probleme seien allein Angelegenheit des Landes. Bei den beiden Bereichen, um die es geht — Reduzierung der Marine und auch Olympia —, steht die Bundesregierung voll mit in der Verantwortung.

(Beifall bei der SPD.)

Dies gilt in besonderem Maße für die Marine. Wir sind sehr dankbar, daß sich der Innenminister in sehr nachdrücklicher Weise für die Belange des Marinestandortes Wilhelmshaven eingesetzt hat.

Herr Ontijd, ich erwarte, daß gerade Sie, die CDU, sich verstärkt den Bundesverteidigungsminister vornehmen, um auch ihn zu einer Veränderung seiner Haltung zu bewegen. Da könnten Sie sehr hilfreich sein.

(Beifall bei der SPD.)

Wir erinnern uns auch daran, wie es bei der AEG zugegangen ist. Die nach der AEG-Übernahme erfolgte Ausdehnung des Daimler-Benz-Konzerns auf das Luftfahrt- und Raumfahrtunternehmen MBB war ja vom Bundeskartellamt untersagt worden und ist nur durch die Genehmigung des Bundeswirtschaftsministers zustande gekommen. Man muß sich noch einmal vor Augen führen, was damals alles gesagt worden ist. Dabei ist die gesamtwirtschaftliche Verantwortung des Unternehmens oft betont worden. Die Ministererlaubnis wurde unter anderem mit der Stärkung der Investitionskraft des Unternehmens und auch mit der regionalpolitischen Bedeutung des Unternehmens begründet. Wenn ich das jetzt heranziehe, gilt um so mehr, daß hier etwas vom Daimler-Benz-Konzern erwartet werden muß, daß er in der Verantwortung für die Arbeitsplätze bei Olympia in Wilhelmshaven ist und daß wir das deshalb auch fordern.

(Beifall bei der SPD.)

In diesem Sinne gehen wir davon aus und stimmen wir voll damit überein, was bisher von der Landesregierung dazu unternommen worden ist. Denn all das geschieht ja auch in Abstimmung mit den Repräsentanten der Region Wilhelmshaven/Friesland bis nach Wittmund hinein. Dies geschieht auch in Abstimmung mit den Betriebsräten des Unternehmens. Für sie ist es, gemessen an früheren Wahlperioden, ein ganz neues Gefühl, daß sie jederzeit einen Termin beim Ministerpräsidenten und beim Wirtschaftsminister bekommen und daß er selbstverständlich zusagt, in die nächste Betriebsversammlung zu kommen. Das ist etwas Neues. Das ist gut so. Das hat sich geändert.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Wir können die Landesregierung deshalb nur darin bestärken, diesen Weg weiterzugehen und auch die Bundesregierung im Rahmen dessen, was ich dargelegt habe — Stichwort Verantwortlichkeit der Bundesregierung —, in die Verantwortung zu nehmen. Da hätte ich es ganz gerne, wenn sich auch die CDU, Herr Engstler, hier be-

mühen und einklinken und in Richtung Bundesregierung aktiv würde. Uns hat es gestört, daß der Landesvorsitzende der CDU, Herr Stock, in Wilhelmshaven herumturnt, dort nicht einmal das Gespräch mit der Stadt Wilhelmshaven sucht, dort irgendwelche Erklärungen abgibt und wieder vordann fährt. Das hätte er vielleicht machen können und hat er machen können, als er noch Innenminister und in der Regierung war. Da waren wir das dort oben gewohnt. Heute hätte ich es aber, wie gesagt, von einem Oppositionsabgeordneten erwartet, daß er sich dem Gespräch stellt. Ich meine, da könnten Sie beitragen.

(Beifall bei der SPD.)

In diesem Sinne gehen wir davon aus, daß einiges von der Landesregierung, vom Ministerpräsidenten, auf den Weg gebracht worden ist. Ich bin auch davon überzeugt, daß das Erfolg haben wird. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Abgeordneter Theilen. — Das Wort hat Frau Dr. Dücker.

**Frau Dr. Dücker (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Für mich ist, ehrlich gesagt, dieser Antrag der CDU-Fraktion ebenso wie das, was Sie hier vorgetragen haben, eine reine Scheindebatte.

(Zurufe von der CDU.)

— Passen Sie auf! Erinnern Sie sich doch einmal an das Jahr 1988. Seinerzeit haben wir hier über Olympia, über Roffhausen diskutiert. Ich weiß, daß es überhaupt nicht möglich war, Ihnen in diesem Zusammenhang einmal deutlich zu machen, was die Betriebsräte schon damals vorgetragen haben, nämlich daß sich der Abbau der Arbeitsplätze und die Gefährdung des Standortes schon damals durch die Konzernstrategie abgezeichnet haben. Damals sind Sie, der Herr Ministerpräsident selber und auch der Wirtschaftsminister sogar so weit gegangen, anhaltend zu leugnen, daß Wilhelmshaven einer der Industriestandorte in Niedersachsen ist, an dem damals schon die absolute Zahl der Industriearbeitsplätze gesunken war. Das Problem der Arbeitslosigkeit, das Problem der Region, das Problem der Abhängigkeit dieser Region von einzelnen Arbeitgebern haben Sie schon immer gelegnet.

Ich will Ihnen noch eines sagen. Das einzige, was Sie in diesem Zusammenhang immer gesagt haben, war: Wir kümmern uns um Ersatzarbeits-

Frau Dr. Dücker

plätze. — Wie sah es denn bei Olympia/Leer aus, wo ein Standort hätte gehalten werden können, wo es eine Produktionsmöglichkeit gab, um die Arbeitsplätze, die dort waren, zu halten? Sie haben von seiten der Landesregierung die notwendigen Schritte untersagt, die Zuschüsse versagt, weil Ihnen das Konzept nicht gepaßt hat.

Sie haben Ersatzarbeitsplätze versprochen, die nie gekommen sind. Sie haben mit Ihrer Politik in dieser Region für einen massiven Abbau von Industriearbeitsplätzen gesorgt.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

Das Problem zeichnet sich seit langem ab. Das wissen Sie. Bereits kurze Zeit, nachdem diese rot-grüne Landesregierung in Hannover die Regierung übernommen hatte, war Ministerpräsident Schröder — ganz im Gegensatz zu dem, was sich Ihr Ministerpräsident in den ganzen Jahren davor geleistet hat — vor Ort und hat mit den entsprechenden Leuten gesprochen.

(Zurufe von der CDU.)

Er hat sich um die Entwicklung dieses Betriebs gekümmert. Was Sie in Ihrem Antrag einklagen, wird seit Monaten betrieben. Ich hoffe, es wird mit Erfolg betrieben. Das ist die einzige Möglichkeit, den Konzern auf seine regionale Verpflichtung hinzuweisen. Die Möglichkeit, zu Gesprächen zu kommen, ist auch deshalb gegeben, weil sich mittlerweile herumgesprochen hat, daß die Industriepolitik dieser Landesregierung fortschrittlich ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.  
— Lachen bei der CDU.)

— Ja, darüber weinen Sie — das weiß ich —, weil Sie sich Wirtschaftspolitik immer als Ihr Mäntelchen angezogen haben. Bei dieser Landesregierung zeigt sich jetzt, daß auf diesem Gebiet endlich ein neuer Wind weht. Der ist produktiv. Das wird Wilhelmshaven hoffentlich helfen.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Frau Dr. Dücker. — Das Wort hat der Abgeordnete Adam.

**Adam (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Engstler hat recht, wenn er sagt, Olympia ist das Herzstück der Region Wilhelmshaven, Friesland und Ostfriesland über Wittmund hinaus.

(Beifall bei der SPD.)

Weil das so ist, bin ich Ihnen, Herr Wirtschaftsminister Dr. Fischer, dafür dankbar, daß Sie sich am 29. Mai in unserer Stadt persönlich an die Spitze des aus fast 9 000 Menschen bestehenden Demonstrationzuges gesetzt und mit den Bürgerinnen und Bürgern der Region Wilhelmshaven, Friesland und Ostfriesland aktiv mitgekämpft haben. Als Mitglied des Rates der Stadt Wilhelmshaven bin ich der Landesregierung dankbar dafür, daß sie auf die Probleme in unserer Region positiv reagiert hat.

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

Meine Damen und Herren! Das war — auch wenn Sie das nicht gern hören — nicht immer so. Am 2. September 1982 standen schon einmal 10 000 Menschen in unserer Stadt auf dem Rathausplatz und hatten aufgrund des damaligen Vergleichsantrags — — —

(Zuruf von Ronsöhr [CDU].)

— Sie können ruhig schreien, Herr Ronsöhr, ich habe das Mikrofon, und damit bin ich ein bißchen lauter als Sie.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

10 000 Menschen standen im Jahr 1982 auf dem Rathausplatz in Wilhelmshaven und hatten aufgrund des damaligen Vergleichsantrags der AEG Angst um ihren Arbeitsplatz bei Olympia.

(Zurufe von der CDU.)

Kein Wirtschaftsminister kam zu ihnen und sprach ihnen Hoffnung zu. Kein Ministerpräsident hatte Zeit, mit Arbeitnehmervertretern zu reden.

(Zurufe von der CDU.)

— Ich finde es schön, daß die rechte Seite des Hauses das lächerlich macht.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Meine Damen und Herren! Auch da hat Herr Dr. Engstler recht: Die Lage wird immer unerträglicher.

(Ontijd [CDU]: Seitdem ihr dran seid!  
— Weitere Zurufe von der CDU.)

— Ich finde es sehr gut, daß die Presse hier ist und registriert, wie die Belange von Arbeitnehmern hier mit polemischen Zwischenrufen honoriert werden.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren! Jetzt wird in diesem Antrag, den wir heute zu beraten haben, auch die Stadt Wilhelmshaven aufgefordert, aktiver zu



werden. Es steht in dem Antrag, und wir Wilhelmshavener konnten es in der „Wilhelmshavener Zeitung“ lesen, als Herr Stock einen Besuch in Wilhelmshaven machte. Leider — es ist schade, daß er nicht hier ist — hatte Herr Stock keine Zeit, ins Rathaus zu kommen, um mit den gewählten Vertretern, mit dem Oberbürgermeister und mit dem Oberstadtdirektor über die Probleme zu reden. Wenn er das gemacht hätte, hätte er sicherlich nicht in einer solchen Unkenntnis über die Probleme gesprochen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Ich hoffe nicht, daß er deshalb nicht ins Rathaus gekommen ist, weil wir an der Küste nur sozialdemokratische Mehrheiten haben.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren! Olympia kränkt nicht erst seit zwölf Monaten. Olympia ist seit vielen Jahren krank. Wenn von der Kommune Wilhelmshaven positive wirtschaftliche Ansätze, wie zum Beispiel für den Hafen, erarbeitet werden, dann werden diese von der örtlichen CDU destruktiv behandelt. Das gilt etwa für den Chinaverkehr. Wenn der fünfgrößte chinesische Hafen eine Zusammenarbeit mit dem Hafen Wilhelmshaven anstrebt, wird dies als Alibipapier abgetan, und die Wirtschaftspartner werden brüskiert.

(Zuruf von Stock [CDU].)

Das ist keine positive Wirtschaftsordnung.

(Zuruf von Stock [CDU].)

— Gott sei Dank sind Sie da, Herr Stock. — Das ist keine positive Unterstützung der Wirtschaft. Durch Ihr Verhalten vor Ort strafen Sie sich selbst Lügen.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, noch nie war das Verhältnis zwischen Stadt und Landesregierung so gut wie jetzt. Deshalb danken wir der Landesregierung, dem Ministerpräsidenten und dem Wirtschaftsminister. Meine Damen und Herren, wir sagen aber auch: Helfen Sie mit, damit das Marineamt in Wilhelmshaven bleibt. Helfen Sie mit, damit beim Marinearsenal nicht mehr als 2 000 Arbeitsplätze abgebaut werden. Das kann Ihr Beitrag für Wilhelmshaven, Friesland und Ostfriesland sein. Darum bitte ich Sie herzlich. — Ich danke Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD. — Haselbacher [CDU]: Das Altstadtfest fängt doch erst nachher an!)

Vizepräsidentin Herrmann:

Danke, Herr Adam. — Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Haselbacher.

Haselbacher (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist bedauerlich, daß der Ministerpräsident wie schon in allen früheren wesentlichen Debatten, in denen es um Arbeitsplätze ging, auch in der heutigen Debatte wieder durch Abwesenheit glänzt.

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von der SPD.)

— Das muß ich nun wirklich einmal sagen. — Die CDU-Fraktion ist es gewesen, die dieses Thema vor den Landtag gebracht hat, weil wir eben wissen, wie wichtig dieses Thema ist.

(Frau Hammelstein [SPD]: „Vor“ den Landtag!)

— Jawohl, vor den Landtag gebracht hat. — Man hat hier weder den Ausführungen der Redner der Koalitionsparteien noch den Worten des Ministerpräsidenten entnehmen können, daß dieses Thema drängt. Mit jedem Tag, mit dem Sie die Diskussion über Olympia offenhalten, verliert Olympia Kunden und Auftraggeber. Mit jedem Tag, mit dem Kunden nicht wissen, ob sie in einem halben oder dreiviertel Jahr überhaupt noch Serviceleistungen oder Ersatzteile erhalten werden, verliert Olympia potentiell die Chance zum Überleben.

Minister Fischer sagt aber immer nur: Wir verhandeln, wir sind seit einiger Zeit im Gespräch, wir bemühen uns auch um östliche Partner. — Daran wird das Problem deutlich, daß hier nicht zugreifend verhandelt, sondern verzögert wird. All die Dinge, die vorgetragen worden sind, sind weiße Salbe. Das einzige, was den Standort Wilhelmshaven bzw. Olympia retten wird, ist eine klare Aussage von Daimler und von Herrn Reuter: Wir stehen zu Olympia, und wir werden Produkte nach Wilhelmshaven verlagern, die Zukunft haben.

Vizepräsidentin Herrmann:

Herr Haselbacher, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Adam?

Haselbacher (CDU):

Ich hatte nur etwas mehr als drei Minuten. Insofern bitte ich um Nachsicht. Er kann sie zum Schluß stellen. — Meine Damen und Herren, im

Haselbacher

Gegensatz zu früheren Verhandlungen haben diese Landesregierung und die Spitze von Daimler-Benz vor acht Wochen an einem Tisch zusammengesessen. Hier hätte erstmalig die Gelegenheit bestanden, über den Wunsch der Daimler-Benz AG, eine Teststrecke zu errichten, und den Wunsch Niedersachsens, Arbeitsplätze bei Olympia zu sichern, zu verhandeln.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn hier von Herrn Fischer gesagt wurde, daß es unseriös gewesen wäre, ein Junktum herzustellen, dann kann ich ihm wirklich nur entgegenhalten: Dann erleben Sie zumindest wirtschaftliche Abläufe nicht aus der Sicht des Pragmatikers. Es ist aber das tägliche Brot, wenn ich mit Leuten verhandele und diese genauso wie ich eine persönliche Interessenlage haben, das auf den Tisch zu bringen. Wenn ich als Ministerpräsident des Landes Niedersachsen einem Konzern gegenüberstehe, der doppelt soviel — — —

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Herr Haselbacher, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bruns?

**Haselbacher (CDU):**

Zum Schluß. — Wenn ich einem Konzern gegenüberstehe, der vom Steuerzahler Jahr für Jahr doppelt so viele Subventionen bekommt wie der gesamte Mittelstand, dann ist es doch wohl das legitime Recht, dies vor dem Hintergrund der Bestandsgarantie, die Herr Reuter und Herr Dürr abgegeben haben, mit einzubringen.

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Herr Haselbacher, kommen Sie zum Schluß!

**Haselbacher (CDU):**

Ja. — Ich möchte einmal wissen, was Sie gesagt hätten, wenn Sie hier gestanden hätten. Dies ist ein absolut dilettantisches Verhandlungsverhalten,

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

das sich nahtlos an die „grandiosen“ Verhandlungserfolge bei Conti anreihet. Die Chancen, die bestanden hätten, sind nicht genutzt worden.

(Lachen bei der SPD. — Zurufe von der SPD.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Herr Haselbacher, Ihre Redezeit ist weit überschritten. Bitte kommen Sie zum Schluß!

**Haselbacher (CDU):**

Ich komme zum letzten Satz. Weil dieses Thema so dringend ist, muß der Ministerpräsident Montag früh nach Stuttgart fahren und mit Herrn Reuter klären, was bei Olympia passiert. Jeder weitere Tag schadet.

(Beifall bei der CDU. — Zurufe von der SPD.)

Deswegen fordern wir sofortige Abstimmung!

(Starker Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Das Wort hat der Abgeordnete Küpker.

**Küpker (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wilhelmshaven steht erneut vor einer schwierigen Situation.

Die Stichworte sind gefallen: Abbau der Marine, Gefährdung von Olympia. Die Befürchtungen hinsichtlich des Abbaus von Arbeitsplätzen und damit verbundenem Kaufkraftverlust und Verlust an Steuerkraft, vor allem aber auch Verlust an Attraktivität der Stadt und der Region sind uns allen gegenwärtig. Es steht zu befürchten, daß der Stadtsäckel so leidet, daß erneut Sonderzuwendungen des Landes erforderlich werden.

Die Landesregierungen haben mindestens seit 1970 versucht, die einseitige Struktur Wilhelmshavens abzubauen. Die Chancen Wilhelmshavens als Tiefwasserhafen sollten genutzt werden. Wilhelmshaven wurde der bedeutendste Ölumschlagplatz. Das Industriegelände wurde aufgespült, Firmen wurden angesiedelt. Nicht alle hatten Bestand, andere haben die ursprünglichen Produktions- und Arbeitsplatzzahlen nicht erreicht. Die Autobahnanbindung wurde geschaffen. Die öffentliche Hand hat also wirklich in und für Wilhelmshaven investiert. Die öffentliche Hand hat sehr viel Geld für eine Verbesserung der Infrastruktur ausgegeben, auch für die Ansiedlung und für die Erweiterung von Betrieben. In diesem Zusammenhang will ich auch die Hafenanlagen nennen. Keine Landesregierung — ich betone dies ganz klar in Richtung CDU — hat Einfluß auf Produktion und Beschäftigung, auf Umsatz und Ertragslage der Firmen!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD. — Zurufe von der SPD. — Stock [CDU]: Das hat ja auch niemand gesagt!)

Hier sind die Firmen eigenverantwortlich. Dies muß auch so bleiben.

In der Nachkriegszeit, bevor die Marine nach Wilhelmshaven kam, war es ein Glücksfall, vor die Tore der Stadt die Olympiawerke zu bekommen, mit Beschäftigtenzahlen, die in der Spitze wohl bei 12 000 und lange Zeit bei 7 000 lagen. Im Verlauf der Zeit zeigte sich, daß bei Olympia der Wurm drin war. Der Absatz der Produkte ging zurück, die Beschäftigtenzahl sank, die gängigen Produkte wurden nicht mehr verlangt. Es wurde aber auch versäumt, über Forschung und Entwicklung rechtzeitig zu neuen Produkten zu kommen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Außerdem wurde die Produktion in Wilhelmshaven im Vergleich zu Fernost zu teuer. Das Management bei Olympia war wohl nicht immer das beste. Die Firmenleitung kam schon, als ich noch Wirtschaftsminister war, beim Land um schlichte Liquiditätshilfen nach, statt Forschungsmittel zu beantragen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Es wurde nichts Durchgreifendes getan, um den Betrieb in Wilhelmshaven umzustrukturieren.

(Zurufe von der SPD.)

Dabei ist es geblieben, mit der Folge, daß im letzten Jahr — die Zahlen sind veröffentlicht worden — bei 860 Millionen DM Umsatz ein Verlust von deutlich über 200 Millionen DM eingefahren wurde. Laut Aussage des AEG-Vorstandsvorsitzenden Stöckl hat Olympia keine Möglichkeit, aus eigener Kraft ein positives Ergebnis zu erwirtschaften. Das ist die Lage und die bittere Wahrheit.

Alle Aktionen, alle Forderungen nach Erhalt der Olympiawerke sind verständlich. Es muß aber auch gesehen werden, wie die Lage nun einmal ist. Olympia Wilhelmshaven ist nicht mit Geld zu retten — das besagt aber der CDU-Antrag —, wenn bei 4 DM Umsatz eine DM Verlust gemacht wird.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].  
— Beifall bei der SPD. — Auditor [SPD]:  
Das ist wie bei Honecker!)

Olympia ist auch durch eine Landesbeteiligung, wie sie diskutiert wurde, nicht zu retten, weil die Struktur und die Produktionspalette sowie die Produktionsmethoden und die Kostensituation hierdurch in keiner Weise verbessert werden. Olympia Wilhelmshaven ist auch nicht zu retten gewesen durch ein Koppelgeschäft Mercedes-Teststrecke Papenburg gegen eine Bestandsgarantie von Olympia Wilhelmshaven.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

Darauf, meine Damen und Herren, konnte die Muttergesellschaft nie eingehen. Wo die Muttergesellschaft gefordert ist, ist, endlich die Umstrukturierung einzuleiten und bis zur Umstrukturierung die Beschäftigung durch Produktionsverlagerungen innerhalb des Konzerns zu sichern. Von daher gibt es so etwas wie die Sozialpflichtigkeit des Eigentums über alle nüchternen Kalkulationen hinaus.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

Wenn für die Umstrukturierung Investitionen anstehen, dann ziehen hier die staatlichen Förderprogramme. Aber soweit ist es gar nicht. Schlimm ist doch, daß keine Konzepte darüber vorliegen, wie es mit Olympia weitergehen soll. Von daher ist es richtig, daß seitens der Landesregierung ein deutliches Wort mit den Verantwortlichen geredet werden soll.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD und Zustimmung bei der CDU.)

In dieser Situation fordert die CDU schlicht den Erhalt der Arbeitsplätze. Die Forderungen des Betriebsrates haben wir uns besorgen können. Die Resolution der Stadt ist leider bei der FDP nicht eingegangen. Die CDU fordert schlicht die Bereitstellung und den Einsatz von Landesmitteln. Ja, wofür denn? Doch wohl nicht als reine Liquiditätshilfe?

(Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

Die hat übrigens damals schon Albrecht geben wollen. Das habe ich Gott sei Dank verhindert. Ich würde es für Wilhelmshaven genauso tun. Geld kann doch nur gegeben werden, wenn eine reale Chance zum Überleben da ist, und die zeichnet sich leider nicht ab.

Anders sieht es bei der Hilfe für den Standort Wilhelmshaven aus. Ich will alle die Punkte, die dafür notwendig sind und die in das Zehnpunkteprogramm der Landesregierung einmünden, nicht aufzählen.

Vizepräsidentin Herrmann:

Nein, Herr Küpker, das können Sie auch nicht, weil Ihre Redezeit überschritten ist.

Küpker (FDP):

Wir wollen helfen, daß das Marineamt da bleibt, und wir wollen die Infrastrukturmaßnahmen begleiten, damit es für die Region wieder eine Perspektive gibt.

Frau Präsidentin, ich komme zu den letzten Sätzen.

Küpker

Mit dem CDU-Antrag in der vorliegenden Form können sich Liberale aus den geschilderten Gründen nicht anfreunden. Wir können nicht dafür stimmen.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

Dafür ist der Antrag auch zu simpel und zu wenig konkret. Er enthält einfach keine Konzeption. Wir aber wollen daran mitwirken, daß es für Wilhelmshaven wieder bessere Perspektiven gibt. Wir wollen dazu beitragen, daß es ein „Wilhelmshaven-Bewußtsein“ gibt.

(Starker, anhaltender Beifall bei der FDP und bei der SPD.)

**Vizepräsidentin Herrmann:**

Danke, Herr Abgeordneter Küpker. — Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zur federführenden Beratung und — — —

(Zuruf von Haselbacher [CDU].)

— Wir hatten erwartet, daß Sie den Antrag stellen. Wir haben uns verständigt, daß Sie ihn nicht gestellt haben. Aber ich nehme ihn jetzt entgegen.

(Haselbacher [CDU]: Wie können Sie sich über etwas verständigen, wenn ich es nicht gestellt habe?)

— Wir haben extra darauf gewartet. Wir haben den Antrag nicht gehört. Aber ich nehme ihn jetzt entgegen.

Für den Antrag in der Drucksache 1600 hat die Fraktion der CDU beantragt, die zweite Beratung und damit die Entscheidung über den Antrag so-

fort anzuschließen. Das kann der Landtag nach § 39 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung beschließen, jedoch nur dann, wenn der Antrag nicht zur Beratung an die Ausschüsse überwiesen wird. Für die Überweisung genügt die Zustimmung von 30 Abgeordneten. Ich frage daher zunächst, ob für den Antrag Ausschußüberweisung beantragt wird.

(Zurufe von der SPD: Ja!)

— Es ist Ausschußüberweisung beantragt. Ich frage, wer den Antrag, den Antrag in die Ausschüsse zu überweisen, unterstützt? — Gegenstimmen?

(Zurufe von der CDU: Brauchen wir nicht!)

Das ist die notwendige Zahl.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zur federführenden Beratung und Berichterstattung und an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Mitberatung zu überweisen. Wer stimmt ihm zu? — Das ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die Ferien liegen vor uns. Unsere diesjährigen Parlamentsferien enden am 25. August 1991.

Der nächste Tagungsabschnitt ist vom 11. bis 13. September 1991 vorgesehen. Ich bitte, den Präsidenten zu ermächtigen, im Einvernehmen mit dem Ältestenrat Zeit und Tagesordnung des nächsten Tagungsabschnitts festzulegen.

Ich wünsche Ihnen erholsame Ferien und eine gute Heimfahrt.

Ich schließe die Sitzung.

Schluß der Sitzung: 16.00 Uhr.

Anlagen zum Stenographischen Bericht

noch:

Tagesordnungspunkt 27:

Mündliche Anfragen — Drs 12/1586

Anlage 1

Antwort

des Kultusministers Wernstedt auf die Frage 6 der Abg. Frau Vockert (CDU):

Lehrereinstellungen zum Schuljahresbeginn 1991/92

Die Landesregierung hat angekündigt, zum Schuljahresbeginn 1991/92 über die bereits ausgeschriebenen Stellen hinaus weitere 300 Lehrer im Angestelltenverhältnis einzustellen.

Schüler, Eltern und Lehrer an unterversorgten Schulen brauchen angesichts des immer näher rückenden Schuljahresbeginns noch vor den Schulferien Klarheit, an welchen Schulen die 300 zusätzlichen Lehrer eingestellt werden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Trifft es zu, daß Grundlage für die bisherigen Stellenausschreibungen zum Schuljahresbeginn 1991/92 nicht wie bisher der auf der Basis der von den Schulen abgegebenen Prognosen errechnete Bedarf, sondern lediglich der Status quo vom 1. Februar ist?
2. An welchen Schulen sollen die angekündigten 300 zusätzlichen Lehrer zum Schuljahresbeginn eingesetzt werden?
3. In welcher Form werden die notwendigen Stellenausschreibungen und Stellenbesetzungen erfolgen?

Angesichts einer dramatischen Zunahme der Schülerzahlen während des laufenden Schuljahres als Folge des anhaltenden Zuzugs von Aussiedlern und Übersiedlern aus den neuen Bundesländern hat die Landesregierung am 14. Mai 1991 die Schaffung von 500 zusätzlichen Lehrerstellen beschlossen, von denen 300 bereits zum Schuljahresbeginn 1991/92 besetzt werden, die restlichen 200 zum folgenden Einstellungstermin am 1. Februar 1992.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: Nein. Grundlage für die Stellenausschreibungen zum 12. August 1991 war wie bislang die Unterrichtsversorgung, wie sie durch die statistische Erhebung mit Stichtag 8. Februar 1991 festgestellt wurde, in Verbindung mit der von den Bezirksregierungen erstellten Vorausschau auf die zu erwartende Versorgungssituation zum Schuljahresbeginn 1991/92.

Die Entscheidung über die Verteilung der ihnen zugewiesenen Stellen trafen die Bezirksregierungen in eigener Verantwortung. Sie waren dabei lediglich an folgende Vorgaben gebunden:

a) Diejenigen Schulen und Bereiche sind vorrangig zu berücksichtigen, die aufgrund der erkannten Mängel der bisherigen Bedarfsberechnung im Vergleich zu anderen Schulen bzw. Bereichen besonders benachteiligt sind.

b) An den Grundschulen ist eine durchschnittliche Unterrichtsversorgung von mindestens 100 % zu sichern. Dabei sind die drei- und mehrzügigen Grundschulen besonders zu berücksichtigen. Dies ist deshalb erforderlich, weil diese Schulen nach der derzeit gültigen Regelung benachteiligt sind. Auch an den Schulen für Geistigbehinderte ist ein Versorgungsstand von mindestens 100 % zu erreichen.

c) Die Zuweisung der restlichen Stellen auf die übrigen Schulen und Schulformen hat so zu erfolgen, daß eine gleichmäßige Versorgung erreicht wird.

Zu 2: Die 300 zusätzlichen Stellen sind vorrangig geschaffen worden für die Abdeckung des zusätzlichen Bedarfs durch den Zuzug von Aus- und Übersiedlern. Daher wurden sie den Regionen und Schulen zugewiesen, die mit zunehmenden Schülerzahlen am stärksten belastet sind.

Die Aufteilung auf die Bezirke wurde wie folgt vorgenommen:

	Grund- und Sonderschulen Hauptschulen	insgesamt
Braunschweig:	80	94
Hannover:	82	96
Lüneburg:	40	50
Weser-Ems:	48	60
insgesamt	250	300

Die höchsten Zuweisungen an zusätzliche Stellen erhielten folgende Schulaufsichtsbezirke: Gifhorn (30), Osnabrück-Land (18), Hannover-Stadt (17), Wolfsburg (14) und Hameln-Pyrmont (12).

Zu 3: Von den 500 zusätzlich beschlossenen Stellen wurden 300 in das laufende Bewerbungsverfahren zum Einstellungstermin 12. August 1991 einbezogen. Dazu waren sie listenmäßig wie die bereits bekanntgegeben Stellen zu erfassen. Lehrkräften mit dem Lehramt an Grund- und Hauptschulen und Sonderschulen, die es versäumt hatten, rechtzeitig bis zum 3. Mai 1991 eine Bewerbung abzugeben, wurde eine Nachfrist bis zum 24. Mai 1991 eingeräumt. Aus den bereits vorliegenden und nachgereichten Bewerbungen sind sogenannte Stellen-Bewerber-Listen erstellt worden. In diesen Stellen-Bewerber-Listen sind alle Bewerberinnen und Bewerber aufgeführt, die sich um die jeweilige Stelle beworben haben oder die aufgrund ihrer Fächerkombination für diese

Stelle in Frage kommen. Dieses Verfahren ist mit der Personalvertretung für Lehrerinnen und Lehrer abgestimmt worden.

## Anlage 2

### Antwort

des Innenministers Glogowski auf die Frage 7 der Abg. Frau Hartwig, Frau Wiegel (SPD):

#### Bundestreffen 1991 der rechtsextremen Wiking-Jugend

Am 18. Mai 1991 fand in Hetendorf bei Celle das Bundestreffen der rechtsextremen Wiking-Jugend statt. Unter den Besuchern fielen u. a. etliche aus dem europäischen Ausland angereiste Teilnehmer wie auch Angehörige der Nazi-Skinheads auf.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Trifft es zu, daß diese Veranstaltung der Wiking-Jugend eine qualitative Veränderung im rechtsextremen Spektrum gegenüber den Vorjahren darstellt, insbesondere durch

- a) die seit kurzem erfolgende Kooperation mit der „Nationalsozialistischen Front“,
- b) die erstmalige Teilnahme von Vertretern aus der ehemaligen DDR,
- c) die Einbindung von Nazi-Skinheads und Hooligans?

2. Welche Folgerungen zieht die Landesregierung ggf. aus dieser neuen Militanz im rechtsextremen organisierten Jugend-Spektrum?

Lassen Sie mich, bevor ich auf die einzelnen Fragen eingehe, zunächst einige grundsätzliche Feststellungen zur Wiking-Jugend treffen:

Die Wiking-Jugend ist weiterhin mit rund 400 Mitgliedern, in Niedersachsen ca. 40, eine der bedeutendsten rechtsextremistischen Jugendorganisationen in der Bundesrepublik. Sie entstand 1952 auf Initiative eines bekannten Funktionärs der verbotenen rechtsextremistischen „Sozialistischen Reichspartei“ (SRP). Den Funktionären der Wiking-Jugend gelang es in der Folgezeit, die Kontinuität rechtsextremistischer Jugendarbeit von den 50er Jahren bis zur Gegenwart zu wahren. Mit ihrer völkisch-nationalistischen „Nordland-Ideologie“ empfindet sie sich in der Tradition der ehemaligen „HITLER-Jugend“.

Wenngleich die jugendlichen Interessenten oft weniger von der rechtsextremistischen Ideologie und Propaganda als von der damit geschickt verquickten Lagerfeuerromantik angezogen werden, die Kameradschaft und vielseitige Sport- und Freizeitgestaltung verspricht, gelingt es den Führern der Wiking-Jugend immer wieder, Interessenten in ihren Bann zu ziehen. Auch in jüngster Zeit bestätigte sich der eindeutig neonazistische Kurs der Wiking-Jugend. Dieser wurde bereits

während des „Bundesthing“ 1987 in Hetendorf deutlich, als der FAP-Funktionär Jürgen MOSLER in den Ältestenrat der Wiking-Jugend gewählt wurde.

Um neue Mitglieder zu gewinnen, ist die Führung der Wiking-Jugend seit mehreren Monaten bestrebt, bestehende Kontakte in die neuen Bundesländer mit dem Ziel auszubauen, dort neue Gliederungen zu bilden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen der Frau Abgeordneten Hulle Hartwig und Arnei Wiegel namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: An dem Pfingstlager der Wiking-Jugend 1991 in Hetendorf nahmen ca. 200 Personen teil, darunter Personen aus der ehemaligen DDR, aus den Niederlanden und Dänemark. Es trifft zu, daß sich der neonazistische Kurs der Wiking-Jugend zunehmend weiter verfestigt hat. Sie führt immer wieder gemeinsam mit Mitgliedern und Anhängern neonazistischer Gruppierungen Veranstaltungen durch. So trafen sich beispielsweise bereits am 18. November 1990 auf Einladung u. a. der Wiking-Jugend und der nationalrevolutionäre Ziele verfolgenden Nationalistischen Front 250 Personen auf dem Soldaten-Friedhof in Halbe im Land Brandenburg zu einem Heldengedenktag. Der Bundesführer der Wiking-Jugend hat schon 1989 ausdrücklich ein Zusammengehen mit der FAP, Skinheads und „deutsch-denken-den Gruppen“ befürwortet. Eine generelle, organisatorische Zusammenarbeit zwischen Wiking-Jugend und Skinheads ist jedoch bislang nicht feststellbar, da Skinheads weitgehend weder gewillt noch aufgrund verbreiteter Disziplinlosigkeit fähig sind, sich in gefestigte Organisationen einbinden zu lassen.

Zu Frage 2: Die Landesregierung beobachtet die neonationalsozialistische Entwicklung der Wiking-Jugend und insbesondere ihre in die neuen Bundesländer gerichteten Aktivitäten weiterhin sehr aufmerksam. Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus insgesamt stellt nach Auffassung der Landesregierung aber eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe dar. Sie begrüßt deshalb alle Anstrengungen zur Aufklärung und Prävention und ist bereit, diese zu unterstützen, weil ihnen gegenüber ausschließlich repressiven Maßnahmen der Vorzug gebührt. Gleichzeitig ist die Landesregierung jedoch entschlossen, bei Anzeichen sich eindeutig verfestigender Militanz in rechtsextremistischen Organisationen im Zusammenwirken mit den Behörden des Bundes und der übrigen Länder auch Verbotsmaßnahmen anzustreben.

Anlage 3

Antwort

des Finanzministers Swieter auf die Frage 8 des Abg. Küpker (FDP):

Langfristige Entwicklung der Personalkosten in Niedersachsen

Der Anteil der Personalkosten im Haushalt des Landes Niedersachsen, der in der vergangenen Legislaturperiode erstmals seit vielen Jahren rückläufig war, ist durch die Personalpolitik der rot-grünen Koalition wieder kräftig angestiegen. Neben den unmittelbaren Auswirkungen für die Finanzierung des öffentlichen Dienstes des Landes geben solche erheblichen Aufstockungen des aus Steuergeldern zu bezahlenden Personals vor allem langfristig erhebliche Probleme. Diese Probleme werden auch von der mittelfristigen Finanzplanung nur sehr unzureichend erfaßt, die sich lediglich mit einem Zeitraum von vier Jahren beschäftigt. Da sich aber durch die heutige Personalpolitik schon die langfristigen Kosten infolge von Pensionsleistungen des Landes abzeichnen, sind auch die langfristigen Folgewirkungen einer ungezügelter Personaleinstellungspolitik sehr sorgfältig zu beobachten.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie sieht die derzeitige Altersstruktur der Beschäftigten im öffentlichen Dienst des Landes Niedersachsen aus einschließlich der Angestellten?
2. Welche Summen werden gemäß der mittelfristigen Finanzplanung für die Abgeltung von Pensionsansprüchen gezahlt?
3. Wie wird sich die Summe der vom Land zu begleichenden Pensions- und Rentenansprüche nach Maßgabe der zur Zeit im öffentlichen Dienst des Landes tätigen Angestellten und Beamten entwickeln?

Die Personalkosten im Haushalt des Landes haben sich seit 1985 wie folgt entwickelt: 1985 rd. 10,8 Mrd. DM, 1986 rd. 11,3 Mrd. DM, 1987 rd. 11,7 Mrd. DM, 1988 rd. 12,0 Mrd. DM, 1989 rd. 12,2 Mrd. DM, 1990 rd. 12,9 Mrd. DM, 1991 rd. 13,9 Mrd. DM.

Dieses entspricht einem Anteil der Personalausgaben am Gesamthaushalt von 1985 rd. 40,3 v.H., 1986 rd. 41,0 v.H., 1987 rd. 41,5 v.H., 1988 rd. 41,6 v.H., 1989 rd. 39,7 v.H., 1990 rd. 39,9 v.H., 1991 rd. 40,6 v.H.

Der Anteil der Personalausgaben am Gesamtvolumen des Haushalts ist einmalig in 1989 zurückgegangen. Dieses ist insbesondere zurückzuführen auf die Steigerung der Gesamtausgaben durch Strukturhilfemittel. Das zeigt, daß die Personalkostenquote für sich allein nicht aussagekräftig ist, sondern wesentlich durch die Gesamthöhe des Haushaltsvolumens bestimmt wird. Darüber hinaus hängen die Personalkosten und damit die Personalkostenquote auch vom Umfang der Tarifabschlüsse ab. Im übrigen ist festzustellen, daß die Personalausgaben des Jahres 1991 zwar um rd. 1 Mrd. DM gegenüber 1990 gestie-

gen sind; davon entfallen jedoch etwa 0,8 Mrd. DM (das sind rd. 80 v.H.) auf die linearen Besoldungs- und Vergütungserhöhungen. Vor diesem Hintergrund kann weder von einem kräftigen Ansteigen der Personalkostenquote durch die Personalpolitik der neuen Landesregierung noch von einer „ungezügelter“ Personaleinstellungspolitik die Rede sein.

Dieses vorausgeschickt, beantworte ich die Kleine Anfrage wie folgt:

Zu 1: Zur Altersstruktur der Beschäftigten im niedersächsischen Landesdienst gibt es detaillierte Statistiken, die letzten nach dem Stand Oktober/Dezember 1990. Darin sind die Beschäftigten — unterteilt nach dem erreichten Lebensalter zwischen 15 und 65 Jahren — aufgeführt. So entfallen z.B. von den rd. 113.000 Beamten der Besoldungsordnung A rd. 46410 auf die Altersgruppen unter 40 Jahre, rd. 46950 auf die Altersgruppen zwischen 40 und 50 Jahre sowie rd. 19680 auf die Altersgruppen über 50 Jahre.

Wie sich die Beschäftigten auf das jeweilige Lebensalter verteilen, bitte ich den Anlagen zu entnehmen, die ich hiermit zu Protokoll übergebe.

Zu 2: In der gültigen MiPla 1990 bis 1994 sind für rd. 49000 Personen Versorgungsbezüge in Höhe von jährlich rd. 2,2 Mrd. DM aufgeführt.

Zu 3: Der Landeshaushalt wird mit Rentenzahlungen für ehemalige Angestellte und Arbeiter nicht belastet.

Der Landtag wurde zuletzt im Zusammenhang mit der Beantwortung der Kleinen Anfrage des Abg. Aller (SPD) im Mai 1989 über die mittel- und langfristige Entwicklung der Zahl der Versorgungsempfänger sowie der Kosten auf der Grundlage einer Untersuchung des Nds. Landesverwaltungsamtes informiert. Danach wird die Zahl der Versorgungsempfänger bis zum Jahre 2018 um ca. 78 % auf rd. 85000 ansteigen. Auf der Preisbasis 1989 würden die Versorgungsbezüge im Jahre 2018 auf rd. 3,4 Mrd. DM anwachsen. Neuere Untersuchungen liegen nicht vor. Im Zusammenhang mit dem gem. Art. 17 des Beamtenversorgungsänderungsgesetzes von der Bundesregierung zu Beginn der nächsten Legislaturperiode zu erstellenden Versorgungsbericht werden auch für Niedersachsen detailliertere Daten vorliegen. Die Vorarbeiten für die Datenermittlung und -auswertung über ADV haben auf Bund-/Länderebene bereits begonnen.“

Altersstatistik  
(Stand 28. 11. 1990)

BEAMTE

Alter	BesO A	BesO B	BesO C	BesO R (Richter)	BesO R (Staatsanw.)
<15	0	0	0	0	0
15	0	0	0	0	0
16	0	0	0	0	0
17	0	0	0	0	0
18	23	0	0	0	0
19	80	0	0	0	0
20	134	0	0	0	0
21	223	0	0	0	0
22	407	0	0	0	0
23	663	0	0	0	0
24	824	0	0	0	0
25	1097	0	0	0	0
26	1287	0	2	0	0
27	1536	0	4	2	0
28	1703	0	6	7	0
29	1859	0	6	10	0
30	2095	0	13	26	2
31	2585	0	21	28	1
32	2778	0	28	36	3
33	3060	0	36	49	9
34	3290	0	44	47	11
35	3710	0	47	65	10
36	4217	0	54	64	9
37	4600	0	45	47	12
38	5005	1	71	71	16
39	5236	4	47	63	21
40	5408	3	64	77	16
41	5496	1	47	76	17
42	5190	5	52	92	19
43	4329	5	67	80	10
44	3675	8	71	53	12
45	3113	5	82	55	14
46	4313	11	133	88	26
47	4291	9	137	74	18
48	3473	10	138	62	15
49	3902	12	166	71	20
50	3778	22	188	61	19
51	3536	21	155	68	13
52	2937	17	180	57	8
53	2436	18	154	71	13
54	2191	23	136	89	10
55	1928	26	148	89	19
56	1524	30	129	73	14
57	1058	19	96	45	5
58	954	19	110	43	9
59	907	20	104	24	7
60	717	13	101	23	4
61	690	17	105	32	3
62	388	11	88	13	4
63	219	16	60	17	2
64	172	5	68	14	2
65	23	0	29	0	1
>65	0	0	28	0	0
Summe	113 042	351	3 260	1 962	393

Altersstatistik  
(Stand Oktober 1990)

Alter	Angestellte BAT	Arbeiter MTL II
<18	12	17
19	74	53
20	247	71
21	447	118
22	611	141
23	815	160
24	1062	211
25	1209	212
26	1450	227
27	1728	176
28	1801	182
29	1970	200
30	1946	225
31	1900	229
32	2763	225
33	1678	249
34	1674	212
35	1673	261
36	1678	254
37	1659	261
38	1687	296
39	1674	279
40	1619	318
41	1615	310
42	1503	299
43	1425	293
44	1268	320
45	1160	261
46	1580	379
47	1563	379
48	1568	428
49	1760	530
50	1816	590
51	1788	583
52	1618	560
53	1451	560
54	1294	473
55	1288	481
56	1104	489
57	817	349
58	713	318
59	741	311
60	561	216
61	511	124
62	393	116
63	158	36
64	110	25
65	12	1
<65	12	17
Summe	58 206	13 025



Anlage 4

Antwort

der Ministerin für Wissenschaft und Kultur Schuchardt auf die Frage 9 der Abg. Möllring, Biermann, Wiesensee, Dr. Cassens, Horrmann (CDU):

**Erweiterungsbau des Roemer-Pelizaeus-Museums**

Für die Niedersächsischen Landesregierungen war das Hildesheimer Museum wegen seiner international bedeutsamen Ausstellungen immer von besonderer kultureller Bedeutung. Deshalb hat die CDU/FDP-Landesregierung beschlossen, den dringend erforderlichen Erweiterungsbau des Roemer-Pelizaeus-Museums aus Strukturhilfemitteln mit ca. 30 Millionen DM zu bezuschussen. Auch Frau Ministerin Schuchardt hat sich während der Haushaltsberatungen 1991 ausdrücklich dafür bedankt, daß die Vorgängerregierung so entschieden habe, und kündigte ihrerseits an, daß die rot-grüne Landesregierung bis 1994 insgesamt 20,4 Millionen DM Strukturhilfemittel zur Verfügung stellen und über Verpflichtungsermächtigungen diese Mittel auch in den Haushalt einstellen wolle. Zwischenzeitlich hat der Rat der Stadt Hildesheim mit Beschluß vom 11. März 1991 die planerischen und baulichen Voraussetzungen für den Erweiterungsbau geschaffen. Die Stadt Hildesheim erwartet nun vor dem Hintergrund der politischen Aussagen der Landesregierung den Zuwendungsbescheid, damit noch in diesem Jahr mit dem Bau begonnen werden kann. Hinzuweisen ist darauf, daß die Strukturhilfemittel nur noch für Maßnahmen abgerufen werden können, die in 1991 begonnen werden.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wann ist mit dem Zuwendungsbescheid für den Erweiterungsbau am Roemer-Pelizaeus-Museum zu rechnen?
2. a) Ist die Erklärung von Frau Schuchardt im Haushaltsauschuß, das Hildesheimer Projekt nur noch mit 20,4 Millionen DM zu bezuschussen, korrekt?
- b) Wenn ja, warum rückt die rot-grüne Landesregierung von der geplanten Bezuschussung in Höhe von 30 Millionen DM ab?

Ich teile die Auffassung der Fragesteller, daß dem Roemer-Pelizaeus-Museum in Hildesheim eine besondere kulturelle Bedeutung beizumessen ist. Es verwundert mich allerdings etwas, daß sie das erst jetzt feststellen und nicht während der langen Jahre, in denen sie Regierungsverantwortung tragen durften, die Konsequenz gezogen haben, das Roemer-Pelizaeus-Museum auch entsprechend zu fördern.

Die Ägyptologischen Sammlungen des Roemer-Pelizaeus-Museums zählen zu den bedeutendsten dieser Art in der Welt. Die Bestände des Museums vermitteln dem Besucher einen Überblick über die Entwicklung der ägyptischen Geschichte und Kultur von der vorgeschichtlichen Zeit des 6. Jahrtausends vor Christi bis in die christlich-koptische Epoche etwa um 1500 nach Christi.

Daneben zeigt das Museum bedeutsame Sammlungen zur Erd- und Naturgeschichte, zur Europäischen Ur- und Frühgeschichte, zur allgemei-

nen Kunst-, Kultur- und Sozialgeschichte des Hildesheimer Raumes. Das Museum wurde 1911 eröffnet. Trotz Erweiterungsbauten in der Nachkriegszeit leidet es unter permanenter Raumnot. Nur ein geringer Teil der Bestände ist gegenwärtig der Öffentlichkeit zugänglich.

Demgegenüber hat das Museum durch hervorragende Sonderausstellungen zum Thema der großen Kulturen der Welt internationales Ansehen gewonnen.

Vor diesem Hintergrund ist es ein Anliegen dieser Landesregierung, die Bemühungen der Stadt Hildesheim um eine Finanzierung eines Um- und Erweiterungsbau für das Roemer-Pelizaeus-Museum nachhaltig zu stützen. Wie dem Landeshaushalt 1991 entnommen werden kann, hat sie dementsprechend die erforderlichen Mittel im Haushalt veranschlagt; das Parlament ist dem Vorschlag der Landesregierung gefolgt.

Festzuhalten ist, daß die entsprechenden Beschlüsse von der derzeitigen Landesregierung gefaßt wurden. In der vorhergehenden Legislaturperiode sind demgegenüber keine bindenden Beschlüsse durch die damalige Landesregierung gefaßt worden. Als Beleg gebe ich folgende Darstellung des Ablaufs:

Erste Planungen für die Baumaßnahmen begannen im Jahre 1988. Der damalige Ministerpräsident stellte gegenüber dem Direktor des Pelizaeus-Museums eine Hilfe des Landes bei der beabsichtigten Baumaßnahme in Aussicht.

Am 18. Oktober 1989 fand ein Gespräch zwischen Vertretern der Stadt und dem damaligen Minister Hirche statt, in dessen Folge die Stadt beim Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr die Aufnahme dieser Maßnahme in das Programm „Fremdenverkehr“ nach dem Strukturhilfegesetz beantragte. Besonders hinweisen muß ich darauf, daß der MW diesen Antrag am 18. Dezember 1989 ablehnte.

Am 23. Januar 1990 befaßte sich das Kabinett mit der Angelegenheit und erteilte den damaligen Ministern Frau Breuel und Herrn Hirche einen Prüfauftrag, der die Möglichkeiten einer Förderung des Vorhabens aus Strukturhilfemitteln unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung des Fremdenverkehrs zum Inhalt hatte.

Am 8. Februar 1990 antwortete der Bundesminister der Finanzen auf eine entsprechende Anfrage des Niedersächsischen Finanzministeriums sinngemäß, daß dort die Förderfähigkeit des Vorhabens bejaht werde unter der Voraussetzung, daß die Hauptzielrichtung in der nachhaltigen Steige-

zung der jetzt schon vorhandenen touristischen Anziehungskraft des Museums liegen müßte.

Am 22. Februar 1990 teilte MF das Ergebnis der Überprüfung dem Kabinett mit, wies zugleich aber darauf hin, daß die Strukturhilfemittel durch die bisherigen Entscheidungen bereits weitestgehend belegt seien. Es könne daher nur im Zusammenhang mit dem Aufstellungsverfahren zum Haushalt 1991 und zur Fortschreibung der Mittelfristigen Planung auf das Jahr 1994 geprüft werden, ob die erforderlichen Mittel durch Umschichtung bzw. Zurückstellung anderer Projekte bereitgestellt werden könnten.

Weitere Beschlüsse hat die damalige Landesregierung in dieser Angelegenheit nicht gefaßt. Eine verbindliche Entscheidung zur Förderung des Um- und Erweiterungsbaues und zur Etatisierung eines Zuschusses im Landeshaushalt hat erst die jetzige Landesregierung getroffen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Zuwendungsbescheid an die Stadt Hildesheim ist von folgenden Voraussetzungen abhängig:

1. Vorlage einer Haushaltsunterlage-Bau durch die Stadt Hildesheim, zu der die Stadt mit Schreiben vom 27. Mai 1991 aufgefordert worden ist. Der Fragesteller Möllring sollte als Vorsitzender der Mehrheitsfraktion im Rat der Stadt Hildesheim dort seinen Einfluß geltend machen.

2. Genehmigung des Bundes für den Projektantrag 1991. Dies ist zur Zeit im normalen Verfahren.

3. Einigung mit dem Bund über eine Fortsetzung der Strukturhilfe in 1992 und in den Folgejahren. Dazu wäre es hilfreich, wenn die niedersächsische CDU die Landesregierung bei ihrem Bemühen unterstützt, daß Niedersachsen weiterhin Strukturhilfemittel erhält.

Zu Frage 2 a): Wie ich dem Einzelplan 06 des niedersächsischen Landeshaushalts, Kapitel 06 96 Titel 893 22, und insbesondere den Erläuterungen auf Seite 453/4 zu entnehmen bitte, ist beabsichtigt, den Ausbau des Roemer-Pelizaeus-Museums in Hildesheim mit insgesamt 30 Millionen DM zu fördern. Die Förderung soll sich auf die Jahre 1991 bis 1996 erstrecken. Für das laufende Haushaltsjahr und die Planjahre der derzeit geltenden MiPla (1991 bis 1994) — nur darauf bezog sich meine Anmerkung im Ausschuß für Haushalt und Finanzen — sind hiervon 20,4 Millionen DM geplant, der Rest in Höhe von 9,6 Millionen DM entfällt auf die Jahre 1995 und 1996.

Zu Frage 2 b): Entfällt.

## Anlage 5

### Antwort

des Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten Trittin auf die Frage 10 des Abg. Dr. Schneider (Isernhagen) (CDU):

Nachfrage zur Gefährdung der Partnerschaft zwischen dem Land Niedersachsen und der Vereinigten Universität Hefei, Volksrepublik China

Auf meine mündliche Anfrage vom 17. Mai 1991 hat die Landesregierung unter Bezug auf die bilateralen Vereinbarungen vom 11. und 12. September 1985 und vom 25. Juni 1986 ausgeführt, daß „keine Partnerschaft zwischen dem Land Niedersachsen und der Vereinigten Universität Hefei, also auch keine Partnerschaftsverpflichtung“ besteht.

Aus den genannten Dokumenten geht jedoch eindeutig hervor, daß es sich bei der von der Landesregierung benannten Technischen Fachhochschule Hefei um einen Teil der Vereinigten Universität Hefei handelt und somit eine entsprechende Partnerschaft und Partnerschaftsverpflichtung besteht.

So sieht die „Gemeinsame Erklärung über die Zusammenarbeit zwischen dem Land Niedersachsen und der Provinz Anhui bei Aufbau der Technischen Fachhochschule Hefei“ vom 11. September 1985 u. a. niedersächsische Landesmittel in Höhe von „1 Millionen DM für die Fortbildung von Fachkräften und den sonstigen Personalaustausch“ vor, damit „an der Vereinigten Universität Hefei ... die dreijährigen Studiengänge zur ‚Technischen Fachhochschule Hefei‘ entwickelt werden“ können. Das „Gemeinsame Protokoll über den Auf- und Ausbau der Technischen Fachhochschule Hefei (TFH)“ vom 25. Juni 1986 sieht als Ergebnis der „Gespräche zwischen ... der Vereinigten Universität Hefei (Technische Fachhochschule Hefei) auf der einen Seite und dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst auf der anderen Seite“ vor, daß „der Aus- und Weiterbildung des Lehrkörpers ... eine zentrale Bedeutung“ zukommt. Weitere Zitate ließen sich anführen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie bewertet sie den Widerspruch zwischen der am 17. Mai 1991 gegebenen Auskunft und den in den genannten Protokollen und Erklärungen eingegangenen Verpflichtungen?

2. Wie bewertet sie in diesem Zusammenhang das Schicksal der in meiner Anfrage vom 17. Mai genannten Wissenschaftlergruppe?

3. Welchen diesbezüglichen Beschluß hat die Landesregierung, wie angekündigt, am 28. Mai 1991 gefaßt?

In einer „Gemeinsamen Erklärung zwischen der Provinz Anhui in der Volksrepublik China und dem Lande Niedersachsen in der Bundesrepublik Deutschland über die partnerschaftliche Zusammenarbeit“ vom 6. September 1984 wurde zwischen dem damaligen Niedersächsischen Ministerpräsidenten und dem damaligen Gouverneur der Provinz Anhui eine Partnerschaft zwischen dem Land Niedersachsen und der Provinz Anhui vereinbart. Dagegen besteht keine Partnerschaft zwischen dem Lande Niedersachsen und der Technischen Fachhochschule Hefei. Der Aufbau der Technischen Fachhochschule Hefei ist nur ein Projekt im Rahmen der o. g. Partnerschaft.

Die „Gemeinsame Erklärung über die Zusammenarbeit zwischen dem Lande Niedersachsen und der Provinz Anhui beim Aufbau der Technischen Fachhochschule Hefei“ vom 11. September 1985 und das „Gemeinsame Protokoll über den Auf- und Ausbau der Technischen Fachhochschule Hefei (TFH)“ vom 25. Juni 1986 beziehen sich lediglich auf niedersächsische Hilfe beim Auf- und Ausbau dieser Fachhochschule.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die mündliche Anfrage namens der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Der in der Anfrage behauptete Widerspruch besteht nach dem soeben Ausgeführten nicht.

Zu 2: Mit niedersächsischer Hilfe wurden bisher die vier naturwissenschaftlich-technischen Fachbereiche der TFH errichtet. 26 chinesische Dozentinnen und Dozenten bzw. Technikerinnen und Techniker der TFH waren in Niedersachsen. Zur Zeit befinden sich noch zwei Laboringenieure aus Hefei an der Fachhochschule Hannover.

Zu 3: Am 18. Juni 1991 hat das Kabinett beschlossen, daß die von Niedersachsen eingegangenen Verpflichtungen erfüllt werden sollen, soweit die vertraglichen Voraussetzungen dafür noch gegeben sind. Eine neue Vereinbarung soll aber nicht eingegangen werden.

## Anlage 6

### Antwort

des Sozialministers Hiller auf die Frage 11 des Abg. Bannier (FDP):

#### Auslastung des Wohnungsbauprogrammes 1991

Das Verfahren zur Bewilligung von Wohnungsbauförderungs Mitteln ist zweistufig geregelt. Einem Vorantragsverfahren folgt das Hauptantrags- und Bewilligungsverfahren, auf das der endgültige Bewilligungsbescheid ergeht. Die Zahl derer, die einen Vorbescheid im Zuge des Vorantragsverfahrens und derjenigen, die einen endgültigen Bewilligungsbescheid erhalten, unterscheidet sich erfahrungsgemäß.

Sozialminister Hiller hat nun nach Berichten der Allerzeitung vom 5. Juni 1991 mitgeteilt, daß das Wohnungsbauprogramm für 1991 bereits ausgebucht ist. Des weiteren werden dort einige Änderungen des Wohnungsbauprogrammes erwähnt.

Vor diesem Hintergrund frage ich die Landesregierung:

1. Wie viele Wohnungen sind bis zum 31. Mai 1991 förmlich bewilligt worden?
2. Wie beurteilt die Landesregierung die Aussagen von Minister Hiller bezüglich der Ausbuchtungs des Programmes im Hinblick auf die Antragstellung weiterer investitionsbereiter Bauherren?

3. Inwieweit ist mit einer Änderung des Wohnungsbauprogrammes für dieses Jahr bzw. für 1992 zu rechnen?

Das Verfahren zur Bewilligung von Wohnungsbauförderungs Mitteln ist in der Kleinen Anfrage zutreffend wiedergegeben worden. Es hat sich in der Praxis der Wohnungsbauförderung bewährt, den Bauherrn durch die Erteilung von Vorbescheiden die Sicherheit zu geben, daß die erforderlichen Förderungs Mittel zur Verfügung stehen, damit nicht unnütze Kosten für Bauplanung, Baugenehmigung, Ausschreibung und Baufinanzierung entstehen. Nach Erteilung des Vorbescheides kann der Bauherr unverzüglich mit den Bauvorbereitungen und dem Bau beginnen. Die Zusammenstellung der für die endgültige Bewilligung erforderlichen Unterlagen, behördlichen Genehmigungen und Finanzierungszusagen kann parallel erfolgen. Die Bewilligung durch die Landestreuhandstelle für den Wohnungs- und Städtebau ist lediglich der förmliche Schlußpunkt und unabhängig vom Stand der Bauvorbereitungen oder vom Baubeginn zu sehen.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt:

Zu 1: 1991 sind bis zum 20. Juni insgesamt 7 300 Wohnungen förmlich bewilligt worden. Für das Wohnungsbauprogramm 1991 lauten die Zahlen: Bewilligungen 1 213 Wohnungen, Vorbescheide 13 227 Wohnungen, gesamt 14 440 Wohnungen.

Zu 2: Die Aussagen sind zutreffend. Die Förderung des Mietwohnungsbaues aus dem Wohnungsbauprogramm 1991 ist so gut angelaufen, daß bereits jetzt das Programm in all seinen Programmteilen vollständig mit ausgewählten Voranträgen belegt ist. Weitere Förderungszusagen aus dem Wohnungsbauprogramm 1991 wird es nur geben können, wenn Antragsteller von ihren Bauvorhaben zurücktreten und dadurch Förderungs Mittel frei werden. Es sollte sich jedoch kein investitionsbereiter Bauherr davon abhalten lassen, einen Förderungsantrag einzureichen und seine Bauplanung zu beginnen. Sobald entsprechende Mittel frei werden oder in einem zukünftigen Programm zur Verfügung stehen, wird eine entsprechende Einplanung erfolgen.

Zu 3: Das Wohnungsbauprogramm 1991 wird in der bekanntgegebenen Fassung abgewickelt. Für das Programmjahr 1992 ist die Diskussion über die inhaltliche Gestaltung des Wohnungsbauprogramms noch nicht abgeschlossen. Entscheidungen werden im Rahmen der Beratungen des Haushalts für 1992 getroffen werden.

Anlage 7

Antwort

der Frauenministerin Schoppe auf die Frage 12 der Abg. Hoops (Grüne):

**Einrichtung von Mädchenhäusern**

Allein in der alten BRD sind offiziellen Schätzungen des BKA zufolge jährlich ca. 30 000 Kinder sexueller Gewalt ausgesetzt. 80 % bis 90 % der Opfer sind Mädchen. 70 % der Täter gehören zum engsten Kreis der Familie, wie Väter, Großväter, Brüder, Onkel, 94 % zum sozialen Nahbereich. Nur 6 % der Täter sind den Mädchen gänzlich unbekannt und erfüllen somit das in der öffentlichen Meinung weitverbreitete Klischee des „fremden Onkels“, das mit der Realität wenig zu tun hat. Sexuelle Gewalt ist also keine zufällige Einzeltat, sondern eine geplante und vorbereitete Wiederholungstat unter Ausnutzung des Vertrauensverhältnisses zwischen Täter und Mädchen.

Mädchen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, brauchen einen Schutz- und Schonraum, in dem sie ihre Erfahrungen verarbeiten können und dem Zugriff des Täters entzogen sind. Es gibt sogar Hinweise, daß Mädchen in Altenheimen untergebracht werden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche konzeptionellen Linie verfolgt sie, um die alltägliche Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen abzubauen?
2. Welche konkreten Maßnahmen sind vorgesehen, um einerseits der sexuellen Gewalt gegen Mädchen entgegenzuwirken und andererseits die Folgen für die betroffenen Mädchen abzumildern?
3. Welche Maßnahmen sind zu diesem Zeitpunkt bereits realisiert worden, und welche sind in nächster Zeit geplant?

Die Landesregierung hält es unbedingt für erforderlich, allgemein bessere Lebensbedingungen für Frauen zu schaffen, und hat es sich daher u. a. zur vordringlichen Aufgabe gemacht, Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen abzubauen. Dies wird deutlich in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten vom 27. Juni 1990 und in der Koalitionsvereinbarung vom 12. Juni 1990.

Zu 1: Durch ein breites Bündel von Maßnahmen, wie z. B. Öffentlichkeitsarbeit, Aus- und Fortbildung von Fachpersonal und Einrichtung von Spezialdezernaten bei den Staatsanwaltschaften, soll diese Art der Gewalt enttabuisiert und wirksam bekämpft werden (zu den einzelnen Maßnahmen s. Anlage).

Niedersachsen ist ein Flächenstaat und benötigt daher auch ein flächendeckendes Hilfsangebot für von Gewalt betroffene Mädchen und Frauen. Deswegen sind im Haushalt 1991 die Mittel für die Förderung von Zufluchtsstätten, Beratungs- und Notrufeinrichtungen erheblich erhöht worden.

Zu 2: Das Frauenministerium hat eine wissenschaftliche Untersuchung zur Analyse des Helfersystems im Bereich „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“, zielgerichtet insbesondere auf

Schulen, Betrieb, Medien, Familie und ländliche Regionen, in Auftrag gegeben, die im Sommer vorliegen wird. Es ist zu prüfen, welche Ergebnisse der Studie in landesweiten Aktionswochen, die in Zusammenarbeit mit den kommunalen Frauenbeauftragten durchgeführt werden sollten, 1992 umgesetzt werden.

Die Haushaltsmittel 1991 für die Förderung von „Beratungseinrichtungen für Mädchen und Frauen, die von Gewalt betroffen sind“, sind gegenüber 1990 verdoppelt worden. Ebenso hat sich die Anzahl der geförderten Einrichtungen dupliziert.

Um Mädchen und jungen Frauen mit Gewalterfahrung ein ganzheitliches Hilfskonzept zu bieten, ist die Einrichtung von Mädchenhäusern unabdingbar. Die Konzeptionierung eines Mädchenhauses ruht auf vier Bausteinen: a) einem offenen Mädchentreff, b) einer Beratungsstelle, c) einer Zufluchtsstätte, d) einem Wohn- und Betreuungsjekt.

Zu 3: Neben der Studie „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ befinden sich derzeit „Richtlinien über die Gewährung von Zuwendungen an Beratungseinrichtungen für Mädchen und Frauen, die von Gewalt betroffen sind“ im Abstimmungsverfahren mit den Ressorts.

Noch in diesem Jahr wird das erste Mädchenhaus in Niedersachsen eingerichtet und vom Land mit 300 000 DM gefördert. Darüber hinaus ist geplant, nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel ab 1993 jährlich je ein weiteres Mädchenhaus einzurichten mit dem Ziel, alle vier Regierungsbezirke zu berücksichtigen.

Anlage

Zu 1: Einzelne Maßnahmen

1. Spezialdezernate (MJ)

Ermittlungsverfahren gegen Erwachsene, Heranwachsende und Jugendliche wegen des Verdachts von Straftaten nach §§ 177 bis 179, 237 StGB (Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, sexueller Mißbrauch Widerstandsunfähiger, Entführung gegen den Willen der Entführten) einschließlich der einschlägigen Jugendschutzsachen (§ 26 GVG) sind zunächst bei der Staatsanwaltschaft Hannover mit Wirkung vom 1. Oktober 1989, dann bei den übrigen zehn Staatsanwaltschaften in Aurich, Braunschweig, Bückeburg, Göttingen, Hildesheim, Lüneburg, Oldenburg, Osnabrück, Stade und Verden sowie bei der Zweigstelle Celle der Staatsanwaltschaft Lüneburg mit Wirkung

vom 1. September 1990 in der Hand eines Staatsanwalts bzw. einer Staatsanwältin vereinigt worden.

Die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte haben zur Einführung in ihre Tätigkeit in den Spezialdezernaten — der Ausdruck „Sonderdezernate“ sollte vermieden werden — an einem kriminalwissenschaftlichen Seminar unter dem Leitthema „Gewalt gegen Frauen“ teilgenommen, das die Ausbildungsstätte der Landeskriminalpolizei in Hannover durchgeführt hat.

## 2. Weiterbildungsmaßnahmen bei der Polizei (MI)

1991 wurden/werden von der Ausbildungsstätte der Landeskriminalpolizei im Landeskriminalamt Niedersachsen drei Spezialausbildungsveranstaltungen durchgeführt:

— Kriminalwissenschaftliches Seminar vom 4.—8. Februar 1991; Leitthema: Sexuelle Gewalt gegen Frauen

— Speziallehrgang I — Sexualkriminalität — vom 19.—30. August 1991 mit den Themen: „Gewalt gegen Frauen — Erfahrungen aus der Sicht des Frauenhauses“, „Opferbetreuung nach Sexualdelikten/Betreuung vergewaltigter Frauen“. Zielgruppe: Kriminalbeamtinnen und Kriminalbeamte des 2. Kommissariats (Sexual- und Betäubungsmitteldelikte)

— Speziallehrgang I — Kriminalpolizeiliche Vorbeugung und Beratung — Verhaltensorientiert — vom 3.—21. Juni 1991 mit den Themen „Schutz vor Gewaltdelikten“, „Schutz vor Gewalt- und Sexualdelikten — Verhalten des Opfers nach dem Delikt/Ratschläge für das Opfer“. Zielgruppe: Beauftragte für Vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung (BVK)

Darüber hinaus wird im Rahmen des Studiums an der Fachhochschule und Polizeiführungsakademie in den kriminalwissenschaftlichen Studienabschnitten u. a. in den Bereichen der Viktimologie und Phänomenologie auch der Themenbereich „Gewalt gegen Frauen“ behandelt.

## 3. Maßnahmen bezüglich Gewalt an Kindern, von Kindern in Schulen und Kindergarten (MK)

Im Niedersächsischen Kultusministerium ist beabsichtigt, ab Schuljahresbeginn 1991/92 Empfehlungen zur Sexualerziehung zu entwickeln. An der Erstellung dieser Empfehlun-

gen werden auch Institutionen (z. B. Pro Familia, Kirchen, Landesstelle Jugendschutz), die sich mit der Thematik „Gewalt gegen Kinder“ verstärkt befassen, beratend mitwirken.

Diese Empfehlungen werden als einen Schwerpunkt die Thematik „Sexuelle Belästigung und Gewalt“ aufweisen. Neben grundsätzlichen Ausführungen zur Sexualerziehung und Beispielen gelungener Unterrichtspraxis werden die Empfehlungen auch praktische Hilfen für den Umgang mit sexuellem Mißbrauch enthalten. Die Empfehlungen zur Sexualerziehung sollen dazu beitragen, u. a. dem sexuellen Mißbrauch entgegenzuwirken und auch Folgen für betroffene Schülerinnen und Schüler abzumildern.

Besondere Aktionen in bezug auf Gewalt an Kindern von Kindern sind für den Elementarbereich nicht vorgesehen.

## 4. Weiterbildung der Pädagoginnen in Schule und Kindergarten (MK)

a) Voraussetzung für die Erkennung von Gewalt betroffener Kinder ist eine gründliche Beobachtungsschulung. Sie ist in der sozialpädagogischen Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher als „Beobachtungslehre“ als Teil des psychologisch-pädagogischen Fächerkanons vorhanden.

Auch die Fortbildungsangebote der Träger der Jugendhilfe im Lande, insbesondere auch der vier Landesjugendämter bei den Bezirksregierungen, und des NLI beinhalten praxisrelevante Themen, in denen auf die Bedeutung gezielter Beobachtung und differenzierter Wahrnehmung von Kindern hingewiesen wird. Einige Veranstaltungen werden für Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam angeboten.

Durch die Zusammenarbeit der Tageseinrichtungen für Kinder mit den Jugendämtern, den Erziehungsberatungsstellen und freien Trägern der Jugendhilfe erhalten die Fachkräfte Unterstützung und werden auch für die Frage der Gewalt unter Kindern sensibilisiert.

Soziale Strukturen der Gruppe, Position des einzelnen Kindes in der Gruppe sind immer wiederkehrende Themen in Fachberater- und Teambesprechungen, so daß insgesamt davon ausgegangen werden kann, daß sich anbahnende Gewalt unter Kindern durch die Erzieherinnen und Erzieher wahrgenommen und pädagogisch aufgefangen werden kann.

- b) Spezielle Weiterbildungsangebote zum genannten Themenkreis gibt es in den Programmen 1991-1 und 1991-2 nicht. Bei folgenden einzelnen Lehrerfortbildungsmaßnahmen wird die Thematik aufgegriffen: schwierige Beratungssituation im Religionsunterricht, Konflikte verstehen und Konflikte bewältigen, Sportunterricht in pädagogisch schwierigen Situationen, Sprechen im Tabubereich Sexualität.

## Anlage 8

### Antwort

des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Funke auf die Frage 13 des Abg. Kupper (FDP):

#### Einsparmöglichkeiten des Landes

Trotz einer guten Einnahmensituation hat die Landesregierung angekündigt, daß sie eine Aufstockung der Neuverschuldung in den nächsten vier Jahren um weitere 10 Mrd. DM vornehmen will. In der Vergangenheit haben die jetzigen Koalitionsfraktionen von SPD und Grünen sowie die jetzigen Mitglieder der Landesregierung stets die Einsparpolitik der Vorgängerregierung bekämpft, die ihr jetzt erst einen gewissen Gestaltungsspielraum für eigene politische Akzente eröffnet hat. Gleichwohl bleibt angesichts der erheblichen Haushaltsrisiken und der außergewöhnlich kostenintensiven Konsumprogramme der Landesregierung die Herausforderung bestehen, alle Möglichkeiten des Landes auszunutzen, Einsparungen vorzunehmen.

Ich frage die Landestregierung:

1. Wieviel Mittel befinden sich zur Zeit im sog. Agrarstrukturfonds?
2. Welche Möglichkeiten sieht die Landestregierung, Mittel aus dem Agrarstrukturfonds direkt bzw. indirekt für die Konsolidierung der Landesfinanzen zu verwenden?
3. Welche Möglichkeiten sieht sie für einen Aufgabenabbau in der Agrarstrukturverwaltung?

Zu 1: Der Agrarstrukturfonds wies am 30. April 1991 einen Bestand in Höhe von rd. 28,5 Millionen DM aus.

Zu 2: Aus Mitteln des Agrarstrukturfonds wird eine Reihe von Maßnahmen im Landeshaushalt finanziert. Die Einzelheiten dazu ergeben sich jeweils aus Beilage 2 zum Einzelplan 13. In den

Haushaltsjahren 1991 und 1992 sind hierfür insgesamt rd. 37,5 Millionen DM aufzubringen. Nach heutigem Stand ergibt sich danach ein Fehlbetrag von rd. 9 Millionen DM. Es ist davon auszugehen, daß dieser Betrag im laufenden Jahr und im kommenden Haushaltsjahr noch durch Grundstücksveräußerungen ausgeglichen werden kann.

Zu 3: Der Landesrechnungshof hat aufgrund örtlicher Erhebungen in den Jahren 1987/88 in seiner Organisations- und Wirtschaftlichkeitsuntersuchung den Aufgabenbestand der Agrarstrukturverwaltung gerade erst ausdrücklich bestätigt. Diesem Prüfungsergebnis hat der Niedersächsische Landtag zugestimmt. Zum Hauptaufgabengebiet der Agrarstrukturverwaltung, der Flurneueordnung, heißt es in diesem Zusammenhang, daß die Durchführung von Unternehmens-Flurbereinigerungsverfahren eine Daueraufgabe der Agrarstrukturverwaltung bleiben wird. Die Agrarstrukturverwaltung ist grundsätzlich zuständig für flächenbezogene Förderungsmaßnahmen für die Landwirtschaft. Ihr sind daher ab 1989 weitere Förderungsprogramme übertragen worden, wie z. B. das Flächenstillegungsprogramm, das Extensivierungsprogramm oder der soziostrukturelle Einkommensausgleich. Lediglich zum Erschwerenausgleich ist aufgrund der Prüfung des Landesrechnungshofes die Landesregierung gebeten worden zu prüfen, ob die Abwicklung des Erschwerenausgleichs für Naturschutzmaßnahmen den Landkreisen übertragen werden sollte. Diese Prüfung hat ergeben, daß auch insoweit die Zuständigkeit der Agrarstrukturverwaltung von der Sache her richtig ist. Auch hierbei handelt es sich um eine flächenbezogene Förderungsmaßnahme.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Landesregierung keine Möglichkeit und auch keinen Anlaß sieht, Aufgaben bei der Agrarstrukturverwaltung abzubauen. Ich darf hinzufügen, daß die agrarpolitische Entwicklung eher dazu führen wird, daß weitere Aufgaben auf die Agrarstrukturverwaltung zukommen.